

Elsa Walther

Die Grabfunde der jüngeren Bronze-
und älteren Eisenzeit in Südoldenburg

1969

1960

Vor- und Frühgeschichte

Die Grabfunde der jüngeren Bronze-
und älteren Eisenzeit in Südoldenburg

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von
Elsa Walther
aus Weimar

1968

Tag der mündlichen Prüfung: 29.11.1968
Dekan: Prof. Dr. phil. Heinrich Dörrie
Referent: Prof. Dr. phil. Kurt Tackenberg
Korreferent: Prof. Dr. phil. Karl J. Narr

- - - - -

Aufgrund einer Genehmigung des Dekans vom 4. März 1969 wird der Tafel- und Katalogteil zu dieser Dissertation von der Ablieferungspflicht ausgenommen. Er ist im Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Münster hinterlegt.



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite	5
Urnen		
Urnen mit nicht abgesetztem Hals		14
Urnen mit abgesetztem Hals		68
Bronzesitula		139
Zusammenfassung		140
Beigefäße		
Beigefäße mit nicht abgesetztem Hals		149
Beigefäße mit abgesetztem Hals		175
Zusammenfassung		189
Urnenbedeckung		194
Zusammenfassende Betrachtung		221
Listen		237
Literaturverzeichnis		259
Lebenslauf		269



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Einleitung

Das Arbeitsgebiet umfaßt aus dem niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg die Gebiete Stadt Delmenhorst, Stadt Oldenburg sowie die Landkreise Cloppenburg, Oldenburg und Vechta.

Unter jüngerer Bronze- und früher Eisenzeit wird der Zeitraum der nordischen Perioden IV bis VI bzw. der süddeutschen Hallstattstufen Ha B bis D und ein Teil der folgenden Stufe Latène A verstanden. Nach E. Baudou¹⁾ entspricht dabei die P. IV der Stufe Ha B₁₋₂ und die P. V der Stufe Ha B₃. Nach A. Leyden²⁾ umfaßt die P. VI die Stufen Ha C und D sowie den Anfang von Latène A. Es ist notwendig, beide Chronologiesysteme für die Datierung heranzuziehen, da die Funde des Arbeitsgebietes teils mit dem Norden, teils mit Süddeutschland Zusammenhang besitzen.

Die Arbeit beschäftigt sich mit den Gräbern, in denen die verbrannten Überreste der Toten meist in Urnen beigesetzt worden sind, und den Beigaben, die mitgegeben wurden. Nichtkeramische Beigaben, worunter hauptsächlich Bronzegegenstände, selten solche aus Eisen, Stein, Knochen oder Glas, zu verstehen sind, liegen in verhältnismäßig geringer Zahl vor. Da sie einer zeitlichen und kulturellen Einordnung leichter zugänglich sind als die Keramik, finden sich die meisten Formen bereits in der Literatur behandelt³⁾.

Die ältesten Bronzebeigaben im Arbeitsgebiet gehören der Übergangszeit P. IV/V oder der frühen P. V an (Warzenkopfnadel, Lanzette, Stangenknopf). Sie zeigen enge Verbindungen zum nordischen Kreis. Bronzeformen dieses Kreises lassen sich durch die ganze P. V und

1) E. Baudou, 1960, 128 ff.

2) A. Leyden, 1954, 43; Taf. S. 254; ders., 1957, 265 ff.

3) H. Aschemeyer, 1966, 1 ff.; W. A. v. Brunn, 1939, 11 ff.; H. Ottenjann, 1957, 45 ff.; E. Sprockhoff, 1951, 120 ff.; ders., 1956, 1 ff.; K. Tackenberg, 1934, 1 ff.; ders., 1939, 153 ff.; ders., 1961/63, 7 ff.; D. Zoller, 1965, 102 ff.

vereinzelt bis in die P. VI nachweisen (Pinzette mit geschwungen-schauelförmigen Wangen). Bronzegegenstände der süddeutschen Urnenfelderkultur erreichen erst im Laufe der P. V (Ha B₃) den Oldenburger Raum (z.B. Vasenkopfnadeln mit profiliertem Kopf). Die Beziehungen zur Urnenfelderkultur werden in der P. VI durch den Hallstatteinfluß ersetzt (kenntlich an gestreckten Rippen- und Schälchenkopfnadeln). Dieser schließt Norddeutschland, besonders nördlich der Mittelgebirge, Schleswig-Holstein und Mitteldeutschland enger zusammen. Ganz vereinzelt werden in der P. VI auch Parallelen zu Mitteldeutschland faßbar (z.B. durch das Bruchstück eines Armringes mit c-förmigem Querschnitt).

Eigene nordwestdeutsche oder Oldenburger Formen bilden sich erst im Laufe der P. V, hauptsächlich aber in der Übergangszeit P. V/VI und in der P. VI heraus (Rasiermesser mit nach vorn gebogenem Griff, mit Griffangel, mit umgeschlagenen Kanten, tropfenförmige Pinzette). Sie gehen auf Anregungen sowohl aus dem Norden als auch aus der Urnenfelderkultur und dem Hallstattkreis zurück. Die Bewertung der bisher nur aus Oldenburg bekannten Formen ist deshalb schwierig, weil die übrigen Gebiete Nordwestdeutschlands nicht alle gründlich aufgearbeitet sind. Möglicherweise wird eine gewisse Eigenständigkeit des Oldenburger Raumes angezeigt.

Die Verbreitung der einzelnen Bronzegerätformen innerhalb des Arbeitsgebietes ist noch schwer zu beurteilen. Es erweist sich als hinderlich, daß der behandelte Raum sehr klein ist und viele Typen nur in einem Exemplar vertreten sind. Um zu sicheren Ergebnissen zu gelangen, müßte die Untersuchung auf ein größeres Gebiet ausgedehnt werden. Vorläufig scheint sich bei den nichtkeramischen Beigaben folgendes Verbreitungsbild abzuzeichnen (Karte 2): Die Bronzegeräte mit Beziehung zum nordischen Kreis lassen sich in zwei Gruppen trennen. Ein Teil ist nur im Norden des behandelten Raumes gefunden worden. Als Leitform gilt der Pfriem, da die übrigen Typen nur je einmal

aufzutreten - allerdings sind unter ihnen die ältesten Beigabentypen wie die Lanzette. Die zweite Gruppe von Beigaben findet sich teils über das ganze Arbeitsgebiet verstreut, so die Rasiermesser mit eingegossen-s-förmigem Griff, teils fehlen sie zwar im Nordteil des Arbeitsgebietes, sind aber im nördlich anschließenden Ammerland vorhanden, wie die Rasiermesser mit breitem Griffende und mit Ösengriff. Urnenfelderbronzen bzw. von diesen abgeleitete Formen, wie Vasenkopfnadeln, Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken und Tüllenmesser, treten nur südlich des durch die Pfriemen eingenommenen Gebietes auf (eine einzelne Vasenkopfnadel ist auch aus dem Ammerland bekannt). Auffälligerweise halten sich auch die Rasiermesser mit umgeschlagenen Kanten in ihrer Verbreitung an dieses Südgebiet. Das erinnert an die Meinung Sprockhoffs ¹⁾, nach der die nordwestdeutschen Blechmesser auf direkten Kontakt mit der Urnenfelderkultur zurückgeführt werden. Die Grenze zwischen Nord- und Südteil des Arbeitsgebietes scheint von Dötlingen an der Hunte in westlicher Richtung zur Soeste zu verlaufen. Die bisher aus dem Arbeitsgebiet bekannt gewordenen rein eisenzeitlichen Beigaben (außer den Pfriemen) sind ebenfalls nur im Südgebiet verbreitet.

Neben den Beigaben erweisen sich auch die gelegentlich auftretenden Verzierungen und einige andere Merkmale an der Keramik als besonders geeignet zur zeitlichen und kulturellen Einordnung.

Bei der Gefäßverzierung kann ein starker Einfluß der Lausitzer Kultur Mitteldeutschlands auf Oldenburg und Teile des übrigen Nordwestdeutschland aufgezeigt werden (siehe Übersicht 1). Er ist am Ende der P. IV bzw. in der frühesten P. V durch die "scharfkantige gerillte Ware" spürbar. Weiter ist er in der P. V und in der frühen P. VI durch die in der Übersicht angegebenen Ornamente - waagrechte Kanneluren, Zonenbuckel, umlaufende Schräge

1) E. Sprockhoff, 1953, 247 ff.

Übersicht 1

<u>Verzierungen der P. V</u>	Holland	Niederrhein	Westfalen	Hessen	Oldenburg	Übriges Nordwest-deutschld.	Mittel - deutschld.
1. scharfkantige gerillte Ware					X	X	X P. IV
2. waagrechte Kanneluren					X	X	X
3. Zonenbuckel						X	X
4. abwechselnd senkrechte und waagrechte Strichgruppen			X		X?		X
5. eingeritzte hängende Bögen		X	X		X?		
<u>Verzierungen der frühen P. VI</u>							
2. waagrechte Kanneluren			(X)		X	X	X
3. Zonenbuckel					X	X	X
6. umlaufende schräge Längsrillen					X	X	X
7. gerillte Zickzacklinie					X		X P. V
8. Mäander	X P. V				X	X	
9. stehende Spitzbögen		X P. V	X P. V	X	X	X	
10. eingestochene Verzierung		X P. V	X P. V		X		

Übersicht 2

	Ritzmuster	Holland	Niederrhein	Westfalen	Rhein. Schiefer- gebirge	Hessen	Oldenburg	Nieder - sachsen	Thüringen	Saale - mündungs- gebiet	nord-östl. Mitte- deutschl.	Merden
P. V	1. Sparrennmuster	X	X	X						X	X	
	2. Sparren mit Punktsaum										X	
	3. stehende Dreiecke	X		X								
	4. stehende Spitzbögen		X	X								
	5. Mäander	X		X								
	6. zweizonige Muster		X?	X								
Ha C	1. Sparrennmuster	X	X		X	X?	X	X	X	X	X	X
	2. Sparren mit Punktsaum										X	X
	3. stehende Dreiecke					X	X?	X				
	4. stehende Spitzbögen					X	X					
	5. Mäander					X	X					
	6. Zickzackband		X							X		
	7. zweizonige Muster		X				X?					
Ha D	1. Sparrennmuster		X?				X	X?	X?	X	(X Ja)	zum Teil Jastorf
	2. Sparren mit Punktsaum	X						X			(X Ja)	
	3. stehende Dreiecke					X	X?					
	6. Zickzackband						X?				(X Ja)	
	7. zweizonige Muster	X	X?		X	X	X	X	X		(X Ja)	
	8. Sparren mit Dallen		X		X	X	X	X	X	X	(X Ja)	

Längsriefen und geriefte Zickzacklinien - zu erkennen.

Dagegen ist bei der Verzierung die Einwirkung der Urnenfelderkultur auf Oldenburg in der P. V nur bei den, zudem nicht sicher datierten, eingeritzten hängenden Bögen und vielleicht bei den abwechselnd senkrechten und waagrechten Strichgruppen faßbar. Erst in der P. VI erscheinen mehr eingestochene und eingeritzte Motive, die auf die westliche Urnenfelderkultur zurückgeführt werden können. Dort kommen sie teilweise ausschließlich in der Stufe Ha B vor, so daß eine Verspätung der Oldenburger Beispiele festzustellen ist.

Die frühe Eisenzeit ist durch das weiträumige Auftreten des Sparrenmusters gekennzeichnet, das teils in der westlichen Urnenfelderkultur, teils in denjenigen Stilen der Lausitzer Kultur, die schon in der P. V Ritzverzierung kennen, wurzelt (Übersicht 2). Sparren sind in Oldenburg während der P. VI ein beliebtes Verzierungsmotiv.

Die übrigen Muster der eisenzeitlichen Ritzverzierung, wie sie in der Übersicht 2 aufgeführt sind, lassen sich in Oldenburg besser an die Gebiete mit Urnenfeldertradition anschließen, in denen die in Ritztechnik ausgeführten Ornamente bis in die Stufe Ha D weiterleben. Eine Ausnahme scheint nur Westfalen zu machen, wo H. Aschemeyer alle Ritzverzierungen in die P. V stellt. Allerdings ist hier die Eisenzeit noch nicht genügend erforscht.

Aus dem Hallstattkreis im weiteren Sinn wurden in Oldenburg die einfachen Dellenornamente übernommen. Dabei besteht durch das Auftreten waagrechtlicher Dellenreihen und -gruppen, durch die Seltenheit der kombinierten Dellen - Sparren - Verzierung und durch das Fehlen der Großdellen eine Ähnlichkeit zwischen Oldenburg, Mitteldeutschland und Schleswig - Holstein.

Daneben gibt es in Oldenburg auch Ring- und Kreisdellen, deren kulturelle Verbindungen noch nicht genügend geklärt

sind, die aber auch der frühen Eisenzeit angehören. Als Oldenburger Besonderheit ist neben großen stehenden, gerieften Bögen die Verzierung durch umlaufende Wülste zu nennen. Vermutlich wurde hier die Idee der Kalenderbergware in selbständiger Weise umgestaltet.

Von anderen Merkmalen sind die randständigen Henkel den Lausitzer Einflüssen an der frühen P. VI zuzuordnen. Kamm- und Besenstrichrauung wurzelt sowohl in der Lausitzer als auch in der Urnenfelderkultur. Die Oldenburger Beispiele gehören schon der P. VI an. Längsprofilierung des Henkels entstammt möglicherweise der ausgehenden Lausitzer Kultur. Das Merkmal tritt an Gefäßen der P. VI in Niedersachsen und Schleswig - Holstein auf, z.T. zusammen mit bogenförmigen Henkelfortsätzen, die wie die ringförmigen in der Wienburger Gruppe und der frühen Jastorfkultur auftreten. Der Zeit Ha D/Latène A mit Verbindungen zum frühen Jastorf gehören auch manche schulterständigen Henkel an (andere entstammen schon der frühen P. VI), ferner Henkel zwischen Schulter und unterer Halshälfte, längliche Griffzapfen und profilierte Leisten am Halsansatz glatter Gefäße. Unter den verschiedenen, überwiegend früheisenzeitlichen Knubbenformen können die Doppelknubben als ein Element der Hallstattkultur bezeichnet werden. Ein gezahnter Bodenansatz schließlich stellt ein Formelement der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur dar.

Die Keramik in Oldenburg tritt uns in einer großen Formenfülle entgegen. Neben einigen kennzeichnenden Gefäßgestaltungen gibt es zahlreiche Formen, deren Merkmale gleitend ineinander übergehen. Es wurde versucht, zur Typenbildung außer der "kulturhistorischen" Methode auch die statistische heranzuziehen. Dazu wurde ein Gefäß in möglichst viele - eindeutig definierte - Einzelmerkmale zerlegt und die Häufigkeit der Vergesellschaftung dieser Merkmale überprüft. Als "Typ" ist eine Gruppe von Gefäßen mit bestimmten übereinstimmenden

Merkmale aber nur dann bezeichnet, wenn sich auch zeitliche und kulturelle Zusammenhänge feststellen lassen. Sonst wird von Gruppe oder Sonderform gesprochen.

Typ	Lage des Unbruchs	Oberteil	Unterteil	Gestalt des Unbruchs	Rand	Proportion	Mündung	Henkel
Doppelkoni	mittelständig	konisch	konisch	rund scharf	glatt	gedrungen schalenförmig	eng weit	ohne 2
Resthausen	mittel- oberständig	eingezogen	gebaucht	scharf	glatt	schlank gedrungen schalenförmig	eng weit	ohne
Harpstedter Rautöpfe	oberständig	eingezogen konisch gebaucht	eingezogen konisch gebaucht	rund scharf	gewellt	schlank gedrungen schalenförmig	weit	ohne 1
Gruppe								
Rethwisch	unterständig	eingezogen	gebaucht	rund	glatt	schlank	eng	ohne
Wildeshausen	unterständig	gebaucht	eingezogen	rund	glatt	schlank	eng weit	ohne
Altenbunnen	mittelständig	eingezogen	gebaucht	rund	glatt	schlank gedrungen	eng (weit)	ohne 1 4
Stedingsmühlen	oberständig	eingezogen	gebaucht	rund	glatt	schlank	weit	2
Wardenburg	oberständig	eingezogen	eingezogen	stark gewölbt	glatt	gedrungen	eng	ohne
Pöhl	oberständig	eingezogen	gebaucht	rund	glatt	schalenförmig	weit	ohne

Schema der Typen und Gruppen von Urnen mit nicht abgesetztem Hals und ihrer Unterscheidungsmerkmale

3. Urnen

Urnen mit nicht abgesetztem Hals

Die Urnen mit nicht abgesetztem Hals gliedern sich nach bestimmten Unterscheidungsmerkmalen (siehe Schema auf S. 13) in Typen, Gruppen und Einzelformen.

1. Doppelkoni

Der Typ der Doppelkoni ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Hals und Rand nicht abgesetzt, Proportion gedrungen bis schalenförmig, Umbruch ungefähr mittelständig, Ober- und Unterteil konisch.

Die durch diese Eigenschaften erfaßten Gefäße sind unter sich nicht völlig gleich, da besonders die zuletzt aufgeführten Merkmale innerhalb einer gewissen Variationsbreite schwanken. Gefäße, die ihrer allgemeinen Form nach den Doppelkoni nahe stehen, sich aber in einem oder zwei der Definitionsmerkmale unterscheiden, werden als Abarten oder Varianten aufgefaßt. Sie werden im Anschluß an die Doppelkoni beschrieben, das Schema auf S. 15 gibt eine Übersicht.

Mit Hilfe der Proportionsmerkmale "Gedrungen" und "Schalenförmig" lassen sich zwei Untertypen des Doppelkonus aussondern, die auch entwicklungsgeschichtlich und regional getrennt werden können. Tackenberg bezeichnet als "klassischen" Doppelkonus das, was hier als Untertyp des gedrungenen Doppelkonus genannt wird.¹⁾

a) Untertyp: Gedrungene Doppelkoni

Bei der Behandlung der zum Typ Doppelkonus gehörenden Urnen wird nach der Reihenfolge der Ordnungsmerkmale in der Tabelle verfahren. Dabei stellen die Gruppen engmündig - rundbauchig, engmündig - scharf profiliert, weitmündig - rundbauchig und weitmündig - scharf profiliert nur Ordnungseinheiten, keine Untertypen dar.

1) K. Tackenberg, 1934, 67.

Unterständiger Umbruch	Mittelständiger Umbruch	Oberständiger Umbruch
Aa 1	kO/kU schlanke Variante	
Aa 2	kO/kU schlanke Variante	kO/kU schlanke, oberstän- dige Variante
Aa 1	kO/kU schlanke Variante	
Aa 2 kO/kU schlanke, unter- ständige Variante	kO/kU schlanke Variante	
Ab 1	kO/kU gedrungener Dop- pelkonus	
Ab 2	kO/kU gedrungener Dop- pelkonus	kO/kU oberständige Vari- ante
Ab 1	kO/kU gedrungener Dop- pelkonus	
Ab 2	kO/kU gedrungener Dop- pelkonus	eO/kU oberständige Vari- ante mit eingezo- genem Oberteil
Ac 1	kO/kU schalenförmiger Doppelkonus	eO/kU oberständige Vari- ante mit eingezo- genem Oberteil
Ac 2 kO/kU unterständige Variante	kO/kU schalenförmiger Doppelkonus	kO/kU oberständige Vari- ante

e=eingezogen k=konisch, O=Oberteil, U=Unterteil

Schema für die Untertypen der Doppelkoni und ihre Varianten

Der Untertyp des gedrunghenen Doppelkonus ist in der rundbauchigen, engmündigen Ordnungseinheit nur durch zwei Gefäße vertreten, die schwach eingezogenes Oberteil und senkrechten Rand zeigen. Derjenige von Dwertge/Molbergen (Mus.C. 1896/97 - Taf. V B 1-5) wurde zusammen mit einem zweihenkligen Beigefäß vom Typ Dwertge, einem Bronzerasiermesser mit eingesatteltem Rücken und Ringgriff, einer Vasenkopfnadel und einem Doppelknopf gefunden. Er gehört also in die späte P.V. Der gleiche Zeitansatz wird für die Urne von Visbek (Mus.O. 2550/52 - Taf. VIII C 1-3; mit rundbauchigem schalenförmigen Beigefäß mit eingezogenem Oberteil) ¹⁾ durch eine Vasenkopfnadel ermöglicht. Für diese Doppelkoni kann ein Vergleichsfund aus Westfalen genannt werden ²⁾.

Häufiger sind die scharf profilierten, engmündigen Doppelkoni. Die Urne von Busch/Dötlingen (Mus.O. 1948/50 - Taf. IV A 1-3) ³⁾, die als Besonderheit einen ausladenden Rand zeigt, enthielt ein gleichartiges Beigefäß, einen doppelkonischen Becher, und ein bronzenes Rasiermesser mit umgeklapptem Griffende. Wie die Bestattung II/7 (Mus.O. 7273) vom gleichen Friedhof wird die Urne in die späte P.V zu datieren sein. Die Form der Urne und des Beigefäßes hat enge Entsprechungen im Urnenfelderbereich ⁴⁾, entfernte auch die doppelkonische Urne von Dötlingen (Mus.O. 6463) ⁵⁾. Für ein weiteres streng doppelkonisches Gefäß von Dötlingen (Mus.O. 2021) kann auf eine Parallele aus der Urnenfelderkultur Hessens verwiesen werden ⁶⁾. Der Doppelkonus von Resthausen (Mus.O.2262 - Taf. XXIV 1; mit konischer Deckschale)

1) K. Tackenberg, 1934, 68; Beilage 1,3.

2) H. Hoffmann, 1939, 261.

3) K. Tackenberg, 1934, Beilage 16,11.

4) H. Müller-Karpe, 1951, Taf. 41 C.

5) K. Naß, 1952, Taf. XIV vom Wehlheiden Grab - Stufe Ha B.

6) FR Herrmann, 1966, Taf. 93 B.

ist mit zwei gegenständigen Henkeln dicht über dem Umbruch versehen. Er ist früheisenzeitlichen Gefäßen in den Niederlanden ähnlich ¹⁾. Die wenigen Glieder eines Bronzekettchens aus einer Urne mit schwach eingezogenem Oberteil von Molbergen (Mus.O. 2221) sind zeitlich schwer einzuordnen. Ein weiterer Fund vom Gräberfeld Resthausen (Mus.O. 2300/01) umfaßt außer der Urne mit schwach eingezogenem Oberteil ebenfalls eine Deckschale mit konischer Wandung und Bronzeschlacke, die einen Hinweis auf die Datierung in die Eisenzeit gibt. Vergleichsfunde für Gefäße mit schwach eingezogenem Oberteil, die etwa die Hälfte der Gruppe ausmachen, finden sich z.B. für die Urnen von Lastrup (Mus.O. 1984) und Vesenbühren/Emstek (Mus.C. 1383 - Taf. XXIII 9 ; mit terrinenförmigem Beigefäß der Gruppe Ruppenberg 1207) in Osnabrück-Galgenesch und Nordhemmern, Kr. Minden ²⁾ und für die Urnen von Molbergen (Mus.O. 2221) und Wildeshausen (Mus.O. 1837) im Mittelbegebiet aus der frühen Eisenzeit ³⁾. Eine Sonderform mit eingezogenem Unter- und Oberteil von Fredelake/Goldenstedt (Mus.O. 1854) hat nur eine ebenfalls undatierte Parallele in Eldagsen, Kr. Minden (Mus.Minden 1954). So erhalten wir für diese Doppelkoni einen Hinweis auf die Datierung von der P.V. bis in die P.VI. und auf ein Verbreitungsgebiet von den Niederlanden bis Brandenburg.

Die gleiche Zeitstellung und Verbreitung ergeben sich bei den rundbauchigen, weitmündigen Doppelkoni, die vorwiegend senkrechten Rand besitzen. Vom Gräberfeld Busch/Dötlingen sind drei Urnen hierher zu rechnen. Eine von ihnen enthielt (Grab II/8, Mus.O. 7274) ⁴⁾ als Beigefäß einen doppelkonischen Becher mit Urnenfelderbeziehungen

1) A.E.v.Giffen, 1945, Afb.17 G 8.

2) Osnabrück-Galgenesch, Mus. Osnabrück 1937:18; Nordhemmern, Kr. Minden, Mus. Minden 456.

3) Wulfen, Kr. Köthen, mit Rippenkopfnadel; Fischbeck, Kr. Havelberg, Grab 27:H.-J.Gomolka, 1962, Abb. 51.

4) D.Zoller, 1965, Taf. 10,3.4.

und das Bruchstück eines Bronzerasiermessers, die zweite (Grab I/6, Mus.O. 7247) ¹⁾ ein Rasiermesserbruchstück und eine Bronzepinzette mit drei Buckeln, so daß diese Urnen in die P.V datiert werden können. Den gleichen Ansatz erlaubt für die Urne von Bookholzberg-Brummelhoop/Ganderkesee (Mus.O. 6113 - Taf.II C 1-3) das außer dem Pfriem noch mitgegebene Rasiermesser mit eingegossen-s-förmigem Griff. Dagegen enthielt ein Doppelkonus von Resthausen (Mus.O. 2259/60 - Taf.XI B 1-2) eine Rippenkopfnadel der P.VI. Auch die Urne von Lönigen (Mus.C. 1289 - Taf.XXIV 5) mit zwei gegenständigen Henkeln über dem Umbruch wird durch den beigegebenen Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil in die P.VI verwiesen. Entsprechend lassen sich auch Vergleichsfunde für diese Doppelkoni teils aus der P.V, teils aus der P.VI nennen. So stammt eine Parallele für die Urne von Bookholzberg (Mus.O. 6113) aus der hessischen Urnenfelderkultur ²⁾, ebenso für das Gefäß von Altenbunnen/Lönigen (Mus.C. 1349; mit schlickgerauhtem Unterteil und schwach ausladenden Rand) ³⁾. Weitere Entsprechungen finden sich für die Urne von Vesenbühren/Emstek (Mus.C. 1293; mit Gefäßunterteil als Bedeckung) in Nordhemmern, Kr. Minden (Mus.Min. 452) und für die Urne von Hagel/Lönigen (Mus.C. 1294) in Osnabrück-Galgenesch (Mus.Osnabrück ohne Nr.). Für andere Doppelkoni (Cloppenburg, Mus.C. 1365, 1809; Dötlingen, Mus.O. 2020; Herzogtum Oldenburg, Mus.O.2667) sei auf Gefäße aus Fischbeck, Kr. Havelberg ⁴⁾, Wulfen, Kr. Köthen ⁵⁾ und Bodelwitz, Kr. Pörsneck ⁶⁾ verwiesen.

Die scharf profilierten, weitmündigen Doppelkoni haben überwiegend schwach eingezogenes Oberteil. Ein schwach unterständiges Gefäß dieser Gruppe liegt vom Gräberfeld

1) D. Zoller, 1965, Taf. 8,7.

2) FR Herrmann, 1966, Taf. 82 D5.

3) K. Naß, 1952, Taf. XI, 10.

4) Grab 18 und 44: H.-J. Gomolka, 1962, Taf.30 k; 8h.

5) Grab 106: H.Koberstein, 1964, 168, Abb. 130.

6) H. Kaufmann, 1963, Taf.37,22.

Busch/Döttingen (Mus.O. 7254, Grab I/13) vor, das nur Beigaben der P.V geliefert hat. Außerdem hat die Urne von Wildeshausen (Mus.O. 7114 - Taf. XXIV 4) Parallelen im Urnenfelderbereich ¹⁾. Entfernt Ähnliches findet sich hier auch für die Urne von Ermke (Mus.O. 2396/7 - Taf. XXIV 2 ; mit gerauhtem Unterteil und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil) ²⁾, die allerdings durch das Beigefäß in die P.VI zu stellen ist. Das Gefäß von Fredelake (Mus.O. 1855) könnte man mit solchen von Wulfen, Kr. Köthen ³⁾ und Hohenthurm, Saalkreis vergleichen ⁴⁾. Die Urne von Molbergen (Mus.O. 2184) hat eine Entsprechung in Seelenfeld, Kr. Minden (Mus.Minden 703). Eine weitere Urne stammt ebenfalls aus Molbergen (Mus.O. 2190). Für diese Gruppe ergibt sich damit eine Zeitstellung wohl ab P.V und sicher in P.VI.

Varianten der gedrungenen Doppelkoni

Eine Variante bildet die stark unterständige, schlanke Urne von Sandhatten (Mus.Q. 6738 - Taf. XXIV 1). Sie ist scharf profiliert und von streng doppelkonischer Form. Am Oberteil, das durch umlaufende Rillengruppen verziert ist, trägt sie zwei gegenständige Henkel (siehe S. 111 f). Dies Gefäß hat seine mehr zur gedrungenen Proportion und zur Mittelständigkeit neigenden Ausgangsformen in der Lausitzer Kultur, durch die es an das Ende der P.IV oder in die frühe P.V datiert werden kann.

Als Randdoppelkonus wird die rundbauchige, engmündige Urne von Wildeshausen (Mus.O. 1822 - Taf. XXIV 3) bezeichnet ⁵⁾. Sie zeigt bei doppelkonischem Gefäßkörper einen abgesetzten, ausbiegenden Trichterrand. Tackenberg weist das früheisenzeitliche Alter des Typs nach.

1) H. Müller-Karpe, 1951, Taf. 33 G1.

2) K. Naß, 1952, Taf. XI, 5.

3) Grab 110; mit eisernem Rasiermesser.

4) Grab 19 mit Kappendeckel: W. Hoffmann, 1948, 203, Abb. 18.

5) H. Gummel, 1930, 149; K. Tackenberg, 1934, 71 f.;
Beilage 17.

Außer der Verbindung zur Jastorf - Kultur könnte man vielleicht auch Beziehungen zu den Schrägrandurnen des Niederrheingebietes sehen ¹⁾.

Das stark oberständige, engmündige Gefäß von Elmelage/Bakum (Mus.C.1370) wird als Variante der gedrungenen, scharf profilierten Doppelkoni angesehen. Durch seine starke Oberständigkeit zeigt es Ähnlichkeit zu den Harpstedter Rauhtöpfen, von denen es sich aber durch glatte Oberfläche, glatten Rand und enge Mündung unterscheidet. An die scharf profilierten, weitmündigen Doppelkoni schließt sich die oberständige Variante mit stärker eingezogenem Oberteil an. Sie weist gelegentlich schlickgerauhtes Unterteil auf wie die Urne von Resthausen (Mus.O.2291/93 - Taf. XXIV 6), zu der eine Deckschale mit gebauchter Wandung und ein Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil der P.VI gehören. Die gleiche Gestaltung haben die Urnen vom Amt Delmenhorst (Mus.O.2742) und Wildeshausen (Mus.O.1871). Glattwandig sind die scharf profilierten, weitmündigen Töpfe von Cloppenburg (Mus.O.2027), Höltinghausen (Mus.O.5987), Resthausen (Mus.O.2277), Joel (Mus.O.5841.12), Wildeshausen (Mus.O.1831) und Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 E 1). Diese Gefäße haben Entsprechungen in Neuenknick, Kr.Min-den (Mus.Minden Nr.376), in Niederhessen ²⁾ und in Wul-fen, Kr. Köthen ³⁾. Auf Grund des Beigefäßes von Resthausen und der Vergleichsfunde wird man diese Urnen in die frühe Eisenzeit setzen.

Von den scharf profilierten, engmündigen Töpfen ist nur die Urne von Molbergen (Mus.O.2222) zu dieser Variante zu zählen.

Da die Variante der oberständigen Doppelkoni mit eingezogenem Oberteil nur für die Eisenzeit belegt ist, könnte man sie als eine Entwicklungsform der Doppelkoni ansehen

1) C.Rademacher, 1912, Taf. XXIII.

2) J.Bergmann, 1962, 63, Abb.42.

3) Grab 65, durch Beigaben in Ha C/D 1 datiert: H.Koberstein, 1964, 160, Abb. 9.

mit der Tendenz zu stärkerer Oberständigkeit, verbunden mit Weitmündigkeit.

Dies wird durch das Auftreten stark oberständiger, weitmündiger Gefäße in dieser Zeit bestätigt, die wegen ihrer Rundbauchigkeit besser als Variante an die echten Rauhtöpfe anzuschließen sind (siehe die glattrandig-glattwandigen Rauhtopfvarianten), aber vielleicht ebenfalls als Entwicklungsform aus dem Doppelkonus aufgefaßt werden können.

Eine zweite Variante des Doppelkonus zeigt statt der gedrungenen Form schlanke Proportion. Zu diesen mehr oder weniger mittelständigen, schlanken Doppelkoni gehört die scharf profilierte, engmündige Urne von Barel/Dötlingen (Mus.O. 5716 - Taf. XXIV 7). Sie ist mit einer allerdings mehr gedrungenen Urne der P.V von Lehmbraken, Kr. Recklinghausen vergleichbar. Nach der allein erhaltenen Skizze im Material Tackenberg's ist auch ein Doppelkonus von Lüerte/Wildeshausen hierher zu stellen. Scharf profiliert und weitmündig ist der schlanke, schwach unterständige Doppelkonus von Kl.Ging/Lindern (Mus.C.1340 - Taf. XXV 3).

Rundbauchig und engmündig ist eine Gruppe von schlanken Gefäßen aus den Fundorten Ambühren (Mus.C.1312, bis über den Umbruch schlickgerauht, möglicherweise mit Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil; 1328), Darrel (Mus.C. 1287 - Taf. XXV 1), Molbergen (Mus.O.2185 - Taf. XXV 4) und Pestrup (Focke-Museum Nr.362, bis über den Umbruch schlickgerauht).

Allerdings liegen nur zwei rundbauchige, engmündige Doppelkoni gedrungener Proportion vor, die als Ausgangsform angesehen werden müßten. Zudem weisen einige Gefäße der Variante eine starke Wölbung des Umbruchs auf, wie sie bei rundbauchigen Doppelkoni nicht vorkommt. Dagegen findet sich Vergleichbares bei anderen schlanken und gedrungenen Gefäßen ohne abgesetzten Hals, deren Oberteil aber stärker einzieht. Es bleibt also fraglich, ob der Doppel-

konus die einzige Ausgangsform für diese Variante ist.

Die Urne vom Darrel (Mus.C.1287) wird durch einen Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil und senkrechtem Griffzapfen (Mus.C.1183) in die späte P.VI datiert

. Entsprechungen für Gefäße dieser Variante lassen sich aus dem Norden nennen, wo sie teils als schlanke Doppelkoni, teils als bauchige Töpfe bezeichnet werden ¹⁾. Ähnliches tritt auch in der Wessenstedt - Stufe Schleswig-Holsteins auf ²⁾ und ebenfalls in der P.VI in Mitteldeutschland ³⁾. Eine undatierte Parallele für die Urne von Molbergen stammt schließlich aus Seelenfeld, Kr.Min-den (Mus.Minden Nr.706). Damit scheint ein früheisenzeitliches Alter der Variante gesichert. Bemerkenswert sind die verhältnismäßig zahlreichen nordischen Entsprechungen für diese schlanke Variante des Doppelkonus.

Von Barel (Mus.O.6734/36 - Taf. XXV 2) und von Molbergen (Mus.C.1881/82 - Taf.XXV 5) stammen zwei rundbauchige, weitmündige, schlanke Doppelkoni mit mittel- bis schwach oberständigem Umbruch. Zu beiden Urnen gehört ein früheisenzeitlicher Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil (siehe S.159); diejenige von Barel wird zudem durch einen verschmolzenen Bronzerest in die P.VI datiert.

Schlank und oberständig ist eine Variante des Doppelkonus, der zwei engmündige, scharf profilierte Urnen aus Ambühren (Mus.C.1302,1204 - Taf. XXV 6 , mit wohl eisenzeitlichem doppelkonischem Beigefäß mit senkrechtem Rand) und Joel (Mus.O.5841.42) angehören. Wie die Oberständigkeit, so zeigt auch die Schlickrauhung am Unterteil der Urne von Ambühren eine Beziehung dieser Variante zu den Harpstedter Rauhtöpfen an. Wie diese wird auch unsere Variante der Eisenzeit angehören.

1) E.Baudou, 1960, Gruppe A2 und Taf. XXV, Grab 250.

2) Dassendorf, Hgl.20: H.Hingst, 1963, Abb. 10.

3) Libenah, Kr.Köthen: W.Hoffmann, B.Schmidt, 1956, Taf. LXVIII, 3.

Eine schlanke, oberständige Variante stellt weiterhin das scharf profilierte, engmündige Gefäß von Thuine dar, nach dem Tackenberg seinen Typ Thuine benannt hat ¹⁾.

Eine genaue Entsprechung dieses Gefäßes gibt es im Arbeitsgebiet nicht. Die oberständigen, gedrungenen und schlanken Varianten des Doppelkonus sind aber daran anzuschließen. Solche Gefäße finden sich bei Tackenberg unter dem Typ Thuine zitiert. Abseits stehen die Urnen unseres Types Resthausen mit stark eingezogenem Ober- und gebauchten Unterteil, obwohl auch von diesem einige bei Tackenberg im Typ Thuine aufgeführt sind.

Schlankheit ist also das Kennzeichen einer weiteren, hauptsächlich wohl früheisenzeitlichen Entwicklungsform des Doppelkonus.

b) Untertyp: Schalenförmige Doppelkoni

Von den rundbauchigen Schalen mit nicht abgesetztem Hals kann nur eine einzige Urne zum Untertyp der schalenförmigen Doppelkoni gerechnet werden. Sie zeigt unter- bis mittelständigen Umbruch und schwach eingezogenes Ober- teil und stammt aus Molbergen (Mus.O. 2201 - Taf. XXV 7). Dieses Exemplar hat eine entfernte Parallele in Westfalen ²⁾.

Von den scharf profilierten Schalen gehören dagegen mehrere Gefäße zu unserem Untertyp. Allen gemeinsam ist eine helle Farbgebung. Einer Sonderform gehört das Gefäß von Sandhatten (Mus.O. 6737 - Taf. XXVI 2) an, da es mit einem Band von fünf umlaufenden Rillen über dem Umbruch verziert ist. Bei der Besprechung dieser Verzierung konnten die engen mitteldeutsch-lausitzischen Beziehungen dieses Gefäßes und seine Datierung in P.IV/V aufgezeigt werden. Es enthält heute Scherben eines weiteren, allerdings unverzierten schalenförmigen Doppelkonus. Der Fund wurde nachträglich aus Privatbesitz ins

1) K. Tackenberg, 1934, 68; Taf. 15, 12.

2) S. Gollub, 1956, Nr. 19.

Museum Oldenburg überführt; über die Fundumstände liegen keine ausreichenden Angaben vor. Die zweite Schale könnte mit der Urne von Heitbrack, Kr. Ülzen verglichen werden, die durch Pinzette und Rasiermesser in die P.IV gestellt wird ¹⁾. Eine Besonderheit weist auch die Urne von Molbergen (Mus.O. 2192 - Taf. XXVI 5) auf, da ihr Unterteil durch Fingerdellen "gerauht" ist. Die Rauhung durch Fingerdellen ist eine in der süddeutschen, besonders aber untermainischen Urnenfelderkultur häufig angewandte Sitte; sie tritt auch in Westfalen auf ²⁾. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß sie sich auch in Nordwestdeutschland an schalenförmigen Doppelkoni ³⁾ findet. Weitere schalenförmige Doppelkoni stammen von Wildeshausen-Katenbäker Heide (Mus.O. 2168), Stedingsmühlen (Mus.O. 2247; mit zweihenkligem, tonnenförmigen Beigefäß) und Molbergen (Mus.O. 2213; allerdings mehr zur gedrungenen Form neigend). Die Urne von Molbergen hat eine Parallele in Hohenthurm, Grab 1, das durch Beigaben in die Stufe Ha C-D1 datiert wird ⁴⁾. Das Gefäß von Stedingsmühlen zeigt einen ausbiegenden Rand, der einerseits als bodenständige früheisenzeitliche Zutat angesehen werden kann, andererseits aber auch gewisse Entsprechungen an Doppelkoni der Stufe Ha C in Hessen und Westfalen hat ⁵⁾. Schwach eingezogenes Oberteil weist der Doppelkonus von Cloppenburg (Mus.O. 1856) auf.

Varianten der schalenförmigen Doppelkoni

Als erste Variante der schalenförmigen Doppelkoni sind diejenigen mit oberständigem Umbruch, aber noch konischem oder schwach eingezogenem Oberteil herauszustellen.

Bei den rundbauchigen Schalen zeigen die Gefäße dieser Variante als Gemeinsamkeit weiter das Fehlen des Merk-

1) E.Sprockhoff, 1956, Bd.I, Abb.28.

2) K.Nass, 1952, 29; Taf.II 2a; III 1a; VI 1a; etc.; an Doppelkoni: Taf. III 4a; XII 8a; S.Gollub, 1956, Nr.32; Nr.104.

3) Brietlingen, Kr. Lüneburg: F.Krüger, 1937, Taf.47, 14.

4) H.Hoffmann, 1948, 186, Abb.3.

5) H.Müller-Karpe, 1951, Taf.39, 1; S.Gollub, 1956, Abb.87.

mals Unterteil eingezogen. Die Urne von Bunnan/Löningen (Mus.O. 1964) mit gebauchtem Unterteil ist eng an die von Molbergen anzuschließen. Eine weitere Urne von Molbergen mit konischem Unterteil (Mus.O. 2186 - Taf. IX B 1-2) enthielt eine Vasenkopfnadel, die in die späte P.V oder die früheste P.VI zu datieren ist. Die Urne zeigt als Besonderheit einen schwach ausbiegenden Rand, wie er sich in Westfalen häufig findet ¹⁾. Noch strenger doppelkonisch sind die Schalen von Cloppenburg (Mus.C. 1810) und Busch/Dötlingen (Mus.O. 7251), die ebenfalls Entsprechungen in Westfalen haben ²⁾. Es kann auf Grund der südlich anschließenden Vergleichsstücke eine Stellung in P. V angenommen werden. Dies gilt auch für die Urne mit schwach eingezogenem Oberteil von Busch/Dötlingen (Mus.O. 7252), die einen ausbiegenden Rand zeigt ³⁾.

Während die rundbauchigen Gefäße dieser Variante wegen ihres wohl noch jungbronzezeitlichen Alters und der Urnenfelderentsprechungen besonders eng an den Typ der schalenförmigen Doppelkoni angeschlossen werden müssen, stehen bei den scharf profilierten Schalen die Gefäße der zweiten, unten beschriebenen Variante näher. Hier sind die Urnen von Habbrügge/Ganderkesee (Mus.O. 5485), Wildeshausen-Katenbäker Heide (Mus.O. 2164) und Rethwisch/Goldenstedt (Mus.O. 2431 - Taf. XXVI 3; dazu Deckschale mit abgesetztem Scharfgränd und Gefäßrest mit von außen getupftem Rand) zu nennen. Sie haben Parallelen in Urnen von Wachtum, Kr. Meppen (Mus.O. 2175), Ahausen, Kr. Bersenbrück (Mus. Bersenbrück 509; Mus. Osnabrück 326) und Rehme, Kr. Minden (Mus. Minden ohne Nr.), entfernter in Galdbek ⁴⁾ und Gr. Ilsede, Kr. Peine ⁵⁾. Auf Grund dieser Parallelen

-
- 1) S. Gollub, 1956, Nr. 19, Nr. 43; H. Aschemeyer, 1966, Taf. 5 A1 mit Beigefäß: P.V.
 - 2) H. Aschemeyer, 1966, Taf. 20, 5; auch K. Naß, 1952, Taf. X 7a.
 - 3) H. Aschemeyer, 1966, Taf. 23, 8.
 - 4) von H. Aschemeyer, 1966, Taf. 17, 7, an das Ende der P.V datiert.
 - 5) K. Tackenberg, 1934, Taf. 18, 3; 4, 12; mit Billendorfer Beifunden.

kann für die scharf profilierten, oberständigen, schalenförmigen Doppelkoni eine Zeitstellung ab P. V und in der P.VI angenommen werden.

Die zweite Variante der schalenförmigen Doppelkoni stellen oberständige mit stärker eingezogenem Oberteil dar; ihr Unterteil ist konisch oder eingezogen. Bei dieser Variante gibt es ebenfalls rundbauchige und scharf profilierte Vertreter.

Rundbauchig ist die Urne von Ermke/Molbergen (Mus.O. 2364/66 - Taf.XXVI 4) mit schlickgerauhtem Unterteil, zu der als Beigaben Bronzeschlacke und ein Tonlöffel gehören. Als Sonderform ist das einhenkliche Gefäß von Barel/Dötlingen (Besitzer Tangemann) zu betrachten. Das Gefäß von Damme-Mahnenberg (Mus.O. 5536 B4) hat Entsprechungen in Gretesch bei Osnabrück (Mus.Osnabrück 9388) und entfernter in Fischbeck, Kr.Havelberg, Grab 31 ¹⁾. Weiter gehören dieser Gruppe die Urnen von Resthausen/Molbergen (Mus.O. 2302 mit gegenständigen Doppelknubben und Mus.O. 2285) an.²⁾ Für sie gibt es Vergleichsfunde in Dudenhausen, Kr.Hoya ³⁾, und in Merken, Kr.Düren, Grab 106 ⁴⁾.

Diese Beigabe von Bronzeschlacke und Tonlöffel, die Anbringung von Doppelknubben sowie die Vergleichsfunde erlauben, diese Gefäßgruppe in die frühe bis späte P.VI zu datieren.

Zu der scharf profilierten Gruppe der oberständigen Doppelkoni mit stärker eingezogenem Oberteil sind die Gefäße von Busch/Dötlingen (Mus.O. 7253), Wardenburg (Mus.O. 4829), Wildeshausen-Katenbäker Heide (Mus.O. 2165 - Taf. XXVI 6), Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1314), Pestrup (Mus.O. 2953) und eventuell auch Dötlingen-Joel

1) H.-J. Gomolka, 1962, Abb.5a.

2) S.J.de Laet, 1950, 352; Stufe Latène I.

3) K.Tackenberg, 1934; Taf.196; 3,5; mit Pinzette und Nadelbruchstück aus Eisen.

4) R.v.Uslar, 1950, 37, Abb.6, 1. Ha D.

(Mus.O. 5841.3; beschädigt) zu rechnen. Das Gefäß von Busch nimmt wegen seiner geringen Oberständigkeit eine Sonderstellung ein; es ist enger an die typischen schalenförmigen Doppelkoni anzuschließen.

Während die Entsprechung für die Urnen von Wildeshausen aus Neuenknick, Kr.Minden (Mus.Minden 390), undatiert ist, wird die Urne von Ambühren durch eine doppelt gedellte Knubbe und durch die Beigabe eines verschmolzenen Bronzerestes in die P.VI gestellt. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß diese Gruppe enge Verbindungen zu der oberständigen Variante mit eingezogenem Oberteil der gedrunenen Doppelkoni hat.

Als letzte Variante sind zwei scharf profilierte schalenförmige Doppelkoni mit oberständigem Umbruch von Barel/Dötlingen (Mus.O. 7389) und Helmighausen/Löningen (Mus. C. 1348 - Taf.XXVII¹⁾) anzuführen. Bei ihnen ist das konische Oberteil durch eine umlaufende Rille in Schulter und Hals gegliedert. Während der Typ Doppelkonus und seine übrigen Varianten durchweg auf die Gefäße mit nicht abgesetztem Hals beschränkt sind, machen die oben genannten eine seltene Ausnahme.

Zur Urne von Barel gehört ein weiteres Gefäßunterteil als Bedeckung. Sie kann mit einem jungbronzezeitlichen Gefäß aus Hummelsbüttel (Hamburg) verglichen werden ¹⁾. Die Urne von Helmighausen besitzt ein schwach gebauchtes Unterteil, das durch Kammstrich zunächst waagrecht, dann senkrecht aufgerauht ist. Die Anordnung des Kammstrichs läßt ein jungbronzezeitliches Alter der Urne vermuten, wenn auch eine früheisenzeitliche Stellung nicht ausgeschlossen ist.

Der Untertyp des gedrunenen Doppelkonus ist hauptsächlich scharf profiliert oder rundbauchig-weitmündig, seltener rundbauchig-engmündig. Als Varianten konnten ein schlanker, stark unterständiger Doppelkonus, der Rand-

1) H.Hoffmann, 1938, Taf. IX,506.

doppelkonus und die oberständigen Doppelkoni mit stärker eingezogenem Oberteil herausgestellt werden.

Vom Untertyp der schalenförmigen Doppelkoni ist nur ein Exemplar rundbauchig. Die Hauptmenge zeigt scharfen bis kräftigen Umbruch. Als Varianten wurden zunächst die oberständigen Gefäße mit höchstens schwach eingezogenem Oberteil und die oberständigen Gefäße mit stärker eingezogenem Oberteil bezeichnet.

Der Untertyp des gedrungenen Doppelkonus findet sich auf Friedhöfen in einem Streifen von der mittleren Hase über die obere Soeste zur mittleren Hunte (siehe Karte 7) und zwar gehäuft in den naturräumlichen Einheiten Cloppenburg - Sand - Geest und Dötlinger Geest, auch auf dem Lastruper Geestrücken und in der Bakumer Geest. Einzelne Friedhöfe treten auch in der Cloppenburg - Lehm - Geest, im Visbeker Flottsandgebiet, auf der Ahlhorner Geest und im Goldenstedter Flottsandgebiet auf. Weiter abseits liegen nur die Fundplätze Bookholzberg - Brummelhoop in der Ganderkeseeer Geest und Sandhatten in der Kirchhattener Geest. Eine auffallende Häufung von Urnen dieses Untertyps ist auf dem Gräberfeld Busch/Dötlingen festzustellen. Je zwei oder drei Doppelkoni stammen auch von Dötlingen - Bahnhof, Vesenbühren, Cloppenburg, Molbergen und Resthausen.

Die oberständige Variante mit eingezogenem Oberteil des gedrungenen Doppelkonus ist auf den Friedhöfen Molbergen und Resthausen (Cloppenburg - Sand - Geest) mit den gedrungenen Doppelkoni vergesellschaftet. Sonst tritt die Variante teils einzeln, teils mit schalenförmigen Doppelkoni oder häufiger noch mit der entsprechenden Variante der schalenförmigen Doppelkoni zusammen auf, nämlich in der Cloppenburg - Lehm - Geest, der Dötlinger Geest und weit im Süden im Dammer Flottsand - und Sandergebiet.

Urnen der schlanken Variante erscheinen nur in Molbergen (Cloppenburg - Sand - Geest) zusammen mit gedrungenen Doppelkoni. Sonst finden sie sich teils einzeln, teils mit

anderen Varianten zusammen in der Sögel - Linderner Geest, der Bakumer Geest, der Rechterfelder Sand - Geest und in der Dötlinger Geest.

Die schalenförmigen Doppelkoni treten wie der gedrungene Untertyp an der oberen Soeste und der mittleren Hunte auf, in der Cloppenburg Sand - Geest, der Cloppenburg Lehm - Geest und der Winkelstedter Sandgeest. Sie sind häufig in Molbergen, fehlen aber in Busch/Dötlingen. Hervorzuheben ist der Fundplatz Sandhatten (Kirchhattener Geest), die Funde sind räumlich und auch zeitlich von den übrigen getrennt, da sie durch ihre Rillenverzierung der frühen P.V zugewiesen werden konnten.

Die oberständige Variante der schalenförmigen Doppelkoni, für die teilweise auch ein jungbronzezeitliches Alter festgestellt wurde, ist - nirgends gehäuft - wieder auf den Gräberfeldern Busch und Molbergen vorhanden, die in der Cloppenburg Sand - Geest und der Dötlinger Geest liegen; ferner tritt die Variante in der Bakumer Geest, der Cloppenburg Lehm - Geest, auf dem Lutten - Barnstorfer Geestrand und in der Delmenhorster Geest auf.

Dagegen ist die oberständige Variante mit eingezogenem Oberteil besonders in Resthausen (Cloppenburg Sand-Geest) häufig; sie tritt auch auf dem Lastrup Geestrücken, in der Dötlinger Geest, der Winkelstedter Sandgeest und im Dammer Flotssand- und Sandergebiet auf. Für die Zeitstellung der Doppelkoni und ihrer Varianten in Oldenburg ergibt sich aus den direkt oder indirekt durch Parallelen datierten Funden folgendes:

Alle vier Untergruppen der gedrungenen Doppelkoni beginnen in der P.V. Sie halten sich mit Ausnahme der engmündigen, rundbauchigen bis in P.VI. Von den Varianten fangen die schlanken Doppelkoni möglicherweise auch in P.V an; sie sind wie die oberständigen Doppelkoni mit eingezogenem Oberteil für P.VI belegt. Der einzelne rundbauchige, schalenförmige Doppelkonus gehört wohl in die P.V.

Bei den scharf profilierten finden wir eine Sonderform der frühen P.V. Weitere Gefäße lassen sich für P.V und VI nennen. Von den Varianten sind die rundbauchigen, oberständigen, schalenförmigen Doppelkoni auffallenderweise nur in der Jungbronzezeit faßbar. Die scharf profilierte, oberständige Variante beginnt wohl auch in P.V, sie ist jedoch auch in P.VI zu setzen.

Bei den oberständigen, schalenförmigen Doppelkoni mit eingezogenem Oberteil gehören sowohl rundbauchige wie scharf profilierte ausschließlich in die Eisenzeit; die rundbauchigen halten sich über P.VI hinaus bis Frühlatène.

Neben zwei ausschließlich jungbronzezeitlichen Untergruppen gibt es die meisten typischen Doppelkoni von P.V bis in P.VI. Von den Varianten beginnen einige, so die schlanke und die oberständige, schalenförmige, scharf profilierte möglicherweise auch schon in P.V; zum überwiegenden Teil gehören sie in die Eisenzeit, ebenso die oberständigen Doppelkoni mit eingezogenem Oberteil, deren rundbauchige, schalenförmige Untergruppe die jüngste Entwicklungsform darstellt.

Die Entstehung und Verbreitung des Typs Doppelkonus kann noch nicht vollständig überblickt werden. Neben mangelnder Materialvorlage aus einigen Gebieten ¹⁾ erweist es sich als besonders hinderlich, daß die Fundgruppen einzelner Landschaften noch nicht sicher zeitlich parallelisiert werden können. Als Arbeitshypothese findet sich bei Plesl ²⁾, daß der Doppelkonus seine Wurzeln in der mitteldanubischen Hügelgräberkultur der Phase Reinecke C hat. Er tritt dann in der nordböhmischen jüngeren Hügelgräberkultur und in der mährisch-oberschlesischen Gruppe auf. Die nordböhmische Lausitzer Kultur erreicht er erst in deren mittleren Phase, die der Stufe Ha A entsprechen soll. Aus diesem Raum leitet Schneider ³⁾ auf

1) so besonders aus dem östlichen Norddeutschland

2) E.Plesl, 1961, 246.

3) J.Schneider 1966, 179.

dem Elbweg die Doppelkoni der mitteldeutschen Lausitzer Kultur ¹⁾ und die des nördlichen Mittelbegebietes her. Der Doppelkonus hat sich hier wie im Havelland, der nord-westlichen Mark und im Warthe-Netze-Gebiet ²⁾ schon in einer der nordischen P.III entsprechenden Phase eingefunden ³⁾. Die gleiche zeitliche Ansetzung erfahren die frühesten Doppelkoni in Nordeuropa, wohin sie über die untere Oder und Ostsee gelangt sein sollen ⁴⁾. Damit müßte sich die Gefäßform innerhalb der P.III - noch bevor sie in der mitteldeutschen Lausitzer Kultur zur herrschenden Urnenform wurde (P.IV) - von Böhmen bis Skandinavien schnell ausgebreitet haben. Dabei ist zu bedenken, daß auch die Sitte der Totenverbrennung eine verhältnismäßig rasche und großräumige Ausbreitung erfahren hat ⁵⁾.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Auftreten des Doppelkonus in der Lausitzer Kultur ist sein Erscheinen in der süd-deutschen Urnenfelderkultur - ab Stufe Ha A1 -, wo er besonders im Marburger Raum häufig angetroffen wird ⁶⁾. Wenn die Herkunft der Urnenfelder Doppelkoni aus dem Norden als unwahrscheinlich, aus zeitlichen Gründen sogar als unmöglich betrachtet wird, so bleibt noch Zusammenhang mit der Lausitzer Kultur zu erwägen. Müller-Karpe stellt allerdings fest, daß verbreitungsmäßig keine Verbindung besteht. Es kann vermutet werden, daß direkte Beziehungen zum böhmischen "Ursprungsgebiet" bestehen. Dohle ⁷⁾ stellt die südöstlichen Verbindungen der Urnenfelder

1) ab der Fremdgruppe der geradwandig-ritzverzierten Ware nach Grünberg.

2) W.Grünberg, 1943, 53 f.

3) F.Just, 1956, Abb. 18 a; U.Schoknecht, 1958, 80.

4) K.Lund, 1951, 63 f.; E.Baudou, 1960, 98, Karte 55; B.Stjernquist, 1961, 31 ff.

5) Eine Herleitung des Doppelkonus aus dem norddeutschen Raum wie W.Grünberg, 1943, 53 f., scheint im Augenblick nirgends angenommen zu werden. Sie kann aus Mangel an publiziertem Material nicht völlig widerlegt werden.

6) H.Müller-Karpe, 1949, 38 ff.

7) G.Dohle, 1964, 110.

Doppelkoni heraus.

In der jüngeren Phase der Urnenfelderkultur erscheint der Doppelkonus nur noch in den nördlichen Randgruppen ¹⁾. Für Niederhessen gibt Müller-Karpe ²⁾ an, daß sich die Kenntnis der Form möglicherweise vom Untermaingebiet hierhin ausgebreitet hat. In Westfalen hält Aschemeyer den Doppelkonus nicht für einen direkten Einfluß der Urnenfelderkultur.

Das an Westfalen und Niederhessen anschließende Vorkommen des Doppelkonus im Südtteil Nordwestdeutschlands ³⁾ und der Niederlande ⁴⁾ bietet drei Möglichkeiten der Herleitung: Aus den oben genannten zwei Bereichen, aus der Lausitzer Kultur Mitteldeutschlands und über die Elbe hinweg aus dem östlichen Norddeutschland. Während diese letzte Möglichkeit noch nicht überprüft werden kann, ist der Lausitzer Kontakt auf zwei Wegen bezeugt, längs des Mittelgebirgsrandes und entlang des linken Elbufer bis ins Lüneburger Gebiet. Dort zeigen die Doppelkoni durch Ritzverzierung des Unterteils, Umbruchkerbung oder waagrechte Rillung des Oberteils die Abhängigkeit. Die gleichen Doppelkoni finden sich auch auf dem Weg nördlich des Mittelgebirgsrandes und entlang der Weser bis Südoftenburg, wie die Funde von Leeste-Erichshof, Kr.Grafsch. Hoya und Hatten zeigen. Trotzdem sind sie in Nordwestdeutschland gewöhnlich unverziert. Auch in den Proportionen scheinen sie sich eher an diejenigen Niederhessens und Westfalens anzuschließen. Auffallend ist außerdem, daß die Doppelkoni in den Niederlanden zusammen mit "westfälischen" Keramik- und Bestattungsformen auftreten. So hat wohl in Nordwestdeutschland eine Vermischung von verschiedenen Einflußströmen stattgefunden, die es erschwert, die Doppelkoni aus dem einen oder anderen Gebiet herzu-

1) K.Naß, 1952,30,56,60.

2) H.Müller-Karpe,1949,38 ff.

3) M.Claus,1952,46; K.H.Jacob-Friesen,1963,356.

4) H.T. Waterbolk,1962,Abb.18,10.

leiten. Sicher ist jedenfalls, daß der Doppelkonus in Oldenburg wie in Westfalen, Niederhessen und im nördlichen Mitteldeutschland ¹⁾ Ausgangspunkt für eine Reihe früheisenzeitlicher Gefäßformen wurde. Allgemein wird man als jünger Gefäße gedrungenerer Proportion, stärkerer Oberständigkeit und größerer Mündungsweite herausstellen können ²⁾. Fraglich bleibt, ob und wie weit noch andere Gefäßtypen bei ihrer Bildung mitgewirkt haben.

Die schalenförmigen Doppelkoni sind neben den gedrunge-
nen der zweite Untertyp des Doppelkonus. Ein Unterschied besteht zu den gedrunge-
nen insofern, als sie aus der süd-
deutschen und hessischen Urnenfelderkultur nicht belegt
sind. Westfälische Beispiele entstammen der Stufe Ha B.
Dabei stellt der von Aschemeyer als doppelkonische Scha-
len bezeichnete Typ etwas anderes, genetisch nicht mit
den Doppelkoni zusammenhängendes dar ³⁾. Sie können nach
Vogt ⁴⁾ aus dem Formenschatz der Südwestdeutsch-Schweize-
rischen Gruppe der Urnenfelderkultur abgeleitet werden
und scheinen keine Verbindung zur Lausitzer Formentradition zu haben. Stattdessen sind einige seiner oberstän-
digen, breiten Doppelkoni hierher zu rechnen, ebenfalls
der niedrige, weitmündige Doppelkonus nach Gollub ⁵⁾.
Der schalenförmige Doppelkonus findet sich vereinzelt
in der mitteldeutschen Lausitzer Kultur ⁶⁾ und besonders
häufig im lausitzisch beeinflussten östlichen Norddeutsch-
land, z.T. mit Lausitzer Verzierung, wo er ab P.IV be-
legt ist ⁷⁾. Auch im Norden tritt der Typ auf, wird aber
von Baudou nicht gesondert herausgestellt ⁸⁾. Bemerkens-

1) W.Jorns, 1938, 9, 14; W.A.v.Brunn, 1939, 59 f.; K.Nuglisch, 1960, 172 f.

2) W.A.v.Brunn, 1939, 59 f.

3) H.Aschemeyer, 1966, 24 f.

4) E.Vogt, 1930, 65 ff.

5) S.Gollub, 1956, 191.

6) W.Coblenz, 1958, 79, Abb.20.

7) Heitbrack/Ülzen: E.Sprockhoff, 1956 Bd.I, Abb.28; siehe auch Wendelstorf, Kr.Bd.Doberan: F.Just, 1956, 30, Abb.18 A; noch relativ gedrunge, P.III.

8) E.Baudou, 1960, Taf.XX, XXVIII B1.

wert sind die Verbindungen, die Gollub ¹⁾ zwischen westfälischen Formen und solchen des Lüneburger Raumes feststellt. In Nordwestdeutschland gehört die Hauptmenge der schalenförmigen Doppelkoni in P.V bis VI ²⁾. Sie werden daher wohl am ehesten als ein eigener nordwestdeutscher Typ anzusprechen sein, der aus Lausitzer Einfluß entstanden ist ³⁾.

2. Typ Resthausen

Der Typ Resthausen umfaßt glattwandige Gefäße mit nicht abgesetztem Hals, scharfem Umbruch, gebauchtem Unterteil und stark eingezogenem Oberteil. Diese Merkmale ergeben eine charakteristische Gefäßform, die leicht zu erkennen ist. Der Fundort Resthausen wurde zur Benennung gewählt, weil dort in einem Fund zwei Gefäße dieses Typs vereint waren (Mus.O.2279/80).

Wie bei den Doppelkoni und Rauhtöpfen variiert die Proportion zwischen schlank und schalenförmig. Die Gefäßmündung ist teils eng, teils weit. Der Umbruch liegt mittel- bis oberständig.

Schlanke Proportion und weite Mündung zeigen zwei Urnen. Diejenige von Resthausen (Mus.O. 2279/80 - Taf. XXVII 2) wurde zusammenmit einem schalenförmigen Beigefäß des gleichen Typs gefunden (siehe oben). Zur Urne von Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O. 5455 - Taf. XXVII 5) gehört eine Deckschale mit abgesetztem Schrägrand und ein tassenförmiges Beigefäß mit einem eingeritzten Zickzackband auf der Schulter. Dadurch wird die Urne in die P. VI datiert

Gedrungene Proportion und enge Mündung weisen vier Urnen auf. Von ihnen enthielt diejenige von Bergedorf (Mus.O.

1) S. Gollub, 1956, 191.

2) K. Tackenberg, 1934, 72.

3) R. Gensen, 1963, Typ C 3.

6465 - Taf. XXVII 4) zwei Beigefäße, einen gebauchten Napf und ein Beigefäß der Gruppe Ermke, das vielleicht in die 2. Hälfte der P. VI gestellt werden kann. Die Urne von Damme-Mahnenberg (Mus.O. P. 72/1) hat eine Entsprechung in Osnabrück-Natruper Str. (Mus.Osnabrück A 407 a), die von Bethen (Mus.C.1431) in Gretesch bei Osnabrück (Mus.Osnabrück 6150). Schließlich ist hier eine Urne von Höltinghausen (Mus.C. 1268) zu nennen mit entfernter Parallele in Wulfen, Kr. Köthen, Grab 1 ¹⁾.

Schalenförmige Belege kommen von Resthausen (Mus.O.2280 - Taf. XXVII 2 ; als Beigefäß zu Urne schlanker Proportion), Molbergen (Mus.O. 2206 - Taf.XXVII 3 ; mit verziertem zweihenkligem terrinenförmigem Beigefäß), Dötlingen (Mus.O. 2022 - Taf. XXVII 6 ; dazu Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil), Brettorf (Mus.O. 5693) und Wildeshausen (Mus.O. 1839). Sie ähneln zahlreichen Beispielen aus den Kreisen Bersenbrück und Osnabrück. Außerdem haben die Urnen von Dötlingen und Wildeshausen Entsprechungen in Fischbeck, Kr.Havelberg, Grab 22 ²⁾ und Grab 30 A ³⁾. Für die Urne von Brettorf stammt eine allerdings unverständige Parallele aus Teyendorf, Kr.Ülzen (mit Kappendeckel und Rollenkopfnadel) und eine weitere aus Mossby in Schonen ⁴⁾.

Die wenigen Urnen des Typs Resthausen treten in den gleichen naturräumlichen Einheiten auf wie die Doppelkoni, nämlich an der oberen Soeste, besonders in der Cloppenburg-Sand - Geest, einmal auch in der Cloppenburg-Lehm - Geest, und östlich der mittleren Hunte in der Dötlinger und der Delmenhorster Geest. Nur eine Urne kommt aus dem Süden, vom Mahnenberg im Dammer Flottsand- und Sandergebiet. Auf den Friedhöfen Molbergen, Resthausen und Dötlingen - Bahnhof sind die Gefäße vom Typ Resthau-

1) H.Koberstein, 1964, Abb. 2 a-b.

2) H.-J. Gomolka, 1962, Abb. 8 c.

3) H.-J. Gomolka, 1962, Taf. 28 b.

4) mit Beigaben der P.V: B.Stjernquist, 1961, Taf.30, 1-2.

sen mit Doppelkoni vergesellschaftet, mit deren Varianten auch auf dem Mahnenberg.

Bei Tackenberg sind die schlanken und gedrungenen Formen des Types in seinem Typ Thuine enthalten, der nach seinen Angaben außer in Oldenburg in Osnabrück, Westfalen und den Niederlanden verbreitet ist ¹⁾. Gensen ²⁾ hat die Gefäße mit nicht abgesetztem Hals und stark eingezogenem Oberteil als eigene Typengruppe B abgesondert. Als Hauptverbreitungsgebiet gibt er den Kreis Bersenbrück und Westfalen an. Allerdings wird nur ein Teil der in der Gruppe B zusammengefaßten Gefäße zu unserem Typ Resthausen gehören, da die Merkmale: Umbruch scharf und Unterteil gebaucht bei Gensen nicht berücksichtigt sind.

Neben der zweifellos recht starken Verbindung zu dem Vorkommen in den Kreisen Bersenbrück und Osnabrück, in Westfalen und den Niederlanden kann bei gedrungenen und schalenförmigen Gefäßen des Typs Resthausen eine Beziehung zur Hausurnenkultur bzw. zum Mittelbegebiet einerseits und zum Ilmenauraum und Skandinavien andererseits festgestellt werden. Da in allen diesen Gebieten die Doppelkoni verbreitet sind, könnte man den Typ Resthausen als Entwicklungsform des scharf profilierten Doppelkonus ansehen. Da sich für den Typ im Westen ein verhältnismäßig geschlossenes Verbreitungsgebiet ergibt, bleibt fraglich, ob die Entsprechungen im Osten als Konvergenzerscheinungen zu betrachten sind oder als Belege einer sehr weiträumigen Verbreitung der Form.

Für die Zeitstellung erhalten wir schon von einigen Oldenburger Funden den Hinweis auf die frühe und späte P.VI. Auch die Entsprechungen gehören, soweit sie datiert sind, fast alle in die P.VI. Nur den Funden von Teyendorf, Kr. Ülzen, und besonders von Mossby in Schonen muß man eine frühere Stellung einräumen. So kann man den Typ Resthausen

1) K. Tackenberg, 1934, 68; Beilage 11; Taf. 31, Karte 1, .

2) R. Gensen, 1963, 249.

in Oldenburg und den angrenzenden Räumen wohl der frühen Eisenzeit zuweisen.

3. Harpstedter Rauhtöpfe

Die Harpstedter Rauhtöpfe sind der einzige Typ, dessen Merkmale auch in der Korrelationstabelle in einer klar erkennbaren Gruppe (Tabelle 5) auftreten. Von den dort zusammenstehenden Eigenheiten (Rand gewellt, Hals nicht abgesetzt, Oberfläche rau, Umbruch oberständig, Mündung weit, Lippe, Proportion schlank, Höhe größer als 25 cm, Ton mit Grus oder mit Sand und Grus) lassen sich nur die Merkmale mit den stärksten Bindungen zu den übrigen der Gruppe für die Definition heranziehen, nämlich die ersten fünf. Mit diesen ist der Typ des Harpstedter Rauhtopfes ausreichend und erschöpfend gekennzeichnet. Würde man ein sechstes Merkmal, nämlich Proportion schlank, für die Typendefinition benutzen, so würde die durch die sechs Merkmale definierte Einheit auf einen Teil der Harpstedter Rauhtöpfe, die schlanken Rauhtöpfe, beschränkt sein. Nach unseren Kenntnissen über die Verbreitung und Zeitstellung der Harpstedter Rauhtöpfe könnte es sich dabei lediglich um einen Untertyp handeln, der nach dem vorhandenen Material in fast ebenso vielen Exemplaren auftritt, wie der Harpstedter Rauhtopf mit gedrungener Proportion. Anders verhält es sich mit dem Merkmal: Höhe größer als 25 cm. Der neue Merkmalkomplex mit sechs Merkmalen umfaßt tatsächlich den größten Teil der Harpstedter Rauhtöpfe, da kleine Exemplare selten sind. Andererseits werden in der Literatur die kleinen Stücke immer mit zu den Rauhtöpfen gerechnet, so daß man auch dieses Merkmal nicht in die Definition aufnehmen sollte.

Die definierten Merkmale zeigen eine unterschiedliche Variationsbreite.

So kann besonders die Oberständigkeit verschieden stark

Tabelle 5

	(1) Rand gewellt	(2) Hals nicht abgesetzt	(3) Oberfläche rau	(4) Umbruch oberständig	(5) Mündung weit	(6) Lippe	(7) Proportion schlank	(8) Höhe 25 cm	(9) Ton mit Sand und Grus	(10) Ton mit Grus
(1) Rand gewellt										
(2) Hals nicht abgesetzt	x									
(3) Oberfläche rau	x	x								
(4) Umbruch oberständig	x	x	x							
(5) Mündung weit	x	x	.	x						
(6) Lippe	x	x	x	.	.					
(7) Proportion schlank	x	x	x	.	.	.				
(8) Höhe 25 cm	x	.	x	.	.	.	.			
(9) Ton mit Sand und Grus	x	x	.	.	.	.	.	.		
(10) Ton mit Grus	.	.	.	x	.	.	.	.	.	

Korrelationstabelle der Merkmale der Harpstedter Rauhtöpfe
 Die Merkmale 1 - 5 werden zur Definition der Harpstedter Rauhtöpfe benutzt.

ausgeprägt sein. Viele Gefäße haben ein extrem kurzes Oberteil, ohne daß dies jedoch als gesondertes Merkmal betrachtet wurde.

Unter rauher Oberfläche wird eine ungeglättete Oberfläche verstanden. Gewöhnlich ist die Gefäßwandung jedoch noch zusätzlich aufgeraut, bisweilen durch senkrechte Fingerabstriche am Unterteil (Elbergen, Mus.O. 1898 - Taf. XXX 3) oder einmal durch Besenstrich (Dötlingen-Joel, Mus.O. 5878 G1). Am häufigsten findet sich feinerer oder gröberer Schlickbewurf. Dieser bedeckt vereinzelt die ganze Wandung bis zum Rand (Ambühren, Mus.C. 1311 - Taf. XXIX 3 ; Gr.Roscharden, Mus.O. 2763 - Taf. XIII b 1-2 und 2765 - Taf.XIII C 1-2; Stedingsmühlen, Mus.O. 2232 - Taf.XXVIII 7). Im allgemeinen läßt er Oberteil oder Hals des Gefäßes frei; dieser ist dann geglättet oder mit Überzug versehen.

Auch die Randwellung ist verschiedenartig ausgeführt: durch Fingerdellen (ohne Nageleindruck), Fingertupfen (mit Nageleindruck), nur durch Nagelkerben (Ambühren, Mus.C. 1310 - Taf.XXIX 7). Einmal ist der Rand fast schräg gerieft (Dötlingen-Joel, Mus.O. 5841.2). Die Randkerbung wird verschieden dicht und mehr oder weniger kräftig ausgeführt. Oft kommt es dadurch zu einer Lippenbildung oder wirkt der Rand sogar gezähnt (Joel, Mus.O. 5841.1 - Taf.XXVIII 3). Die Kerbung ist meist senkrecht von oben ausgeführt, selten schräg von innen (Resthausen, Mus.O.2267).

Weitere Einzelheiten können nur zur Beschreibung des Typs der Harpstedter Rauhtöpfe dienen. Der Umbruch ist fast immer rund oder stumpf gebildet, nur in drei Fällen erscheint ein scharfer Umbruch. Die überwiegende Mehrheit der Rauhtöpfe weist eine helle Farbe auf (gelbbraun oder rotbraun). Deutlich eingezogenes Unterteil findet sich nur an einem Gefäß; alle übrigen zeigen konisches oder gebauchtes Unterteil.

Gefäße, die in einem oder zwei der definierenden Merkmale von den Harpstedter Rauhtöpfen abweichen, in ihrer Form sonst aber mit ihnen übereinstimmen, werden als Varianten angefügt. Nach der Definition können 118 Gefäße aus Oldenburg dem Typ der Harpstedter Rauhtöpfe zugeordnet werden. Er wird jedoch ehemals noch mehr Gefäße umfaßt haben, die heute nur noch in Bruchstücken vorliegen, bei denen nicht alle definierenden Merkmale erhalten sind. Dabei wird besonders an die zahlreichen Gefäßunterteile mit gerauhter Oberfläche gedacht, die hier nicht mitgezählt wurden.

Bei den 118 Funden handelt es sich teils um ganz erhaltene Gefäße, teils um Scherben, die aber so viel erkennen lassen, daß sich eine Klassifizierung durchführen läßt. Dabei ist heute meistens nicht mehr zu entscheiden, ob der bruchstückhafte Zustand ursprünglich oder ob er durch Störung der Gräber oder Fundbergung bedingt ist.

Verhältnismäßig sicher scheint der fragmentarische Zustand des Harpstedter Rauhtopfes von Garthe, Hügel 5 zu sein. Es handelt sich um ein Scherbennest aus einem Hügel mit Scheiterhaufen. Ferner wurden Rauhtopfscherben zur Bedeckung von Urnen verwendet in Stedingsmühlen (Mus.O. 2236/7) und Bühren/Wildeshausen (Mus.O. 1951/2). In beiden Fällen war auch die Urne ein Harpstedter Rauhtopf. Schließlich ist noch der Befund von Kl.Ging/Lindern (Mus.C.1876) anzuführen. Das Flachgrab enthielt außer einer Urne und drei kleinen Beigefäßen Reste eines Harpstedter Rauhtopfes.

Die übrigen Harpstedter Rauhtöpfe sind Urnen. In neunzehn Fällen wurden sie mit einem Beigefäß und in dreizehn Fällen mit einer Deckschale geborgen. Soweit die Grabform bekannt ist, fanden sich Urnen unseres Typs gewöhnlich in Hügeln, meist als Nachbestattungen. Als Zentralbestattungen sind sie bisher nicht nachweisbar.

Außerdem gibt es fünf Harpstedter Rauhtöpfe in der Düne von Joel, bei denen man nicht entscheiden kann, ob sie als Nachbestattungen oder als Flachgräber zu betrachten sind. Nur zwei sichere Flachgräber liegen vor, nämlich von Neuenkirchen-Ruppenberg und von Bergedorf/Ganderkesee.

Obwohl Funde von eisenzeitlichen Siedlungen in Süddoldenburg noch nicht bearbeitet wurden und auch hier unberücksichtigt bleiben, so soll darauf hingewiesen werden, daß von Siedlungsplätzen einige Rauhtopfscherben mit gewelltem Rand vorliegen.

Der zahlreichste Gefäßtyp innerhalb der Urnen mit nicht abgesetztem Hals, der Harpstedter Rauhtopf, ist in den meisten Teilen des Arbeitsgebietes, in denen überhaupt Friedhöfe liegen, gefunden worden. Am häufigsten sind die Fundplätze auf dem Lastruper Geestrücken, in der Cloppenburg Sand - Geest und in der Bakumer Geest vorhanden; es folgen die Ahlhorner Geest, die Sögel - Linderaner Geest, das Wildeshausener Dünen - Talsandgebiet, das Goldenstedter Flottsandgebiet, die Cloppenburg Lehm - Geest, die Dötlinger Geest, die Kirchhattener und die Delmenhorster Geest, die Rechterfelder Sandgeest, das Dammer Flottsand- und Sandergebiet und schließlich das Visbeker Flottsandgebiet und die Dammer Berge mit je einem Fundplatz. (siehe Karte 8).

Auf einigen Friedhöfen sind die Harpstedter Rauhtöpfe sehr zahlreich, so in Joel (Dötlinger Geest) und in Ermke (Cloppenburg Sand - Geest). Von diesen Plätzen stammen nur ein gedrungener Doppelkonus und drei Varianten. Im Gegensatz dazu liegt von Molbergen neben den vielen Doppelkoni nur ein Rauhtopf vor. Nur in Resthausen sind sowohl Doppelkoni als auch Rauhtöpfe häufiger vertreten.

Ein Vergleich mit der Verbreitungskarte der Harpstedter Rauhtöpfe bei Tackenberg ¹⁾ zeigt eine Auffüllung des

1) K.Tackenberg, 1934, Taf. 29.1.

Oldenburger Raumes mit Fundplätzen, besonders im Gebiet nördlich der Hase. Neu sind auch die Funde am West- und Südrand der Dammer Berge. Die schon in Tackenberg's Karte deutliche Nordgrenze wird nur unwesentlich nach Norden verschoben.

Bei einem Vergleich meiner Harpstedter Rauhtöpfe mit dem Gefäßtyp in anderen Gebieten - um Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung der Harpstedter Rauhtöpfe zu klären - wäre zunächst nachzuweisen, daß es sich um Gefäße gleicher oder sehr ähnlicher Beschaffenheit handelt. Dem steht hindernd im Wege, daß nur wenige Abbildungen vorliegen, denen viele Aussagen über Herkunft etc. einer groben, gerauhten Ware folgen. Nur diese Merkmale oder noch die Randwellung werden gewöhnlich zur Kennzeichnung benutzt. Solche Angaben können vorläufig nur bedingt herangezogen werden.

In Nordwestdeutschland entsprechen meinen Harpstedter Rauhtöpfen die Gefäße vom Harpstedter Stil nach Tackenberg ¹⁾. Sie werden als gerauhte Gefäße mit gewelltem Rand definiert. Tackenberg unterteilt sie in eine Vor- oder Sonderform und vier Typen.

Zunächst soll sein Typ II herausgegriffen werden, da sich dieser auch bei der Berechnung der typischen Korrelationen ($k > 0,4$) unter den Rauhtopfmerkmalen meines Materials klar abzeichnet. Tackenberg faßt unter dem Typ II Gefäße mit deutlicher Zweiteilung des Gefäßkörpers zusammen: "Auf langem Unterteil sitzt ein gut sich abhebender Hals, der mehr oder minder geschweift ist und in einem getupften Rand endet, welcher nach außen biegt." ²⁾ In unserer Korrelationstabelle ergeben die Merkmale: Ober- teil kräftig eingezogen (1), Rand deutlich ausladend (2), Boden nicht abgesetzt (3), Farbe hell (4) und Unterteil konisch (5) eine eng verbundene Gruppe. Alle durch diese

1) K.Tackenberg, 1934, 51 ff.

2) K.Tackenberg, 1934, 57.

Merkmalsverbindung gekennzeichneten Gefäße zeigen zudem

	1	2	3	4	5
1	.				
2	X	.			
3	X	X	.		
4	X	X	X	.	
5		X			.

einen betonten Umbruch, der fast kräftig genannt werden kann. Sie haben teils schlanke, teils gedrungene, überwiegend aber schalenförmige Proportionen. Zu diesem Typ II nach Tackenberg gehören Urnen von Lastrup (Mus.C.1532), Peheim (Mus.O. 2332), Resthausen (Mus.O.2268; mit konischer Deckschale), Steudingsmühlen (Mus.O.2250) und Joel (Mus.O. 5841.1 - Taf. XXVIII 3 ; 5841.22 - Taf. XXVIII 2 ; 5843.16, 5843.30 - Taf. XXVIII 1).

Korrelationstabelle der definierenden Merkmale des Typs II.

Die übrigen Harpstedter Rauhtöpfe aus Oldenburg können teils direkt, teils indirekt mit den anderen Typen und Sonderformen Tackenburgs in Verbindung gebracht werden. Die Typen I-IV lassen sich durch die Form des Oberteils voneinander trennen: Typ I konisches bis senkrechtes

Oberteil

Typ II stark eingezogenes Oberteil

Typ III gebauchtes bis fehlendes Oberteil

Typ IV schwach eingezogenes Oberteil.

Der Typ I umfaßt Gefäße von "hochgezogen doppelkonischer Form mit kurzem Ober- und langem Unterteil. Der Umbruch ist gewölbt ... Das Oberteil verläuft schräg, teils ohne Einbiegung, teils schwach eingezogen, so daß dann der Rand etwas nach außen hervortritt." ¹⁾ Nach unserem Wortgebrauch finden sich hier stark oberständige Gefäße mit konischem Ober- und Unterteil, stumpfen, aber betonten Umbruch und nicht oder nur schwach ausladendem Rand. Aus

1) K.Tackenberg, 1934,56.

Oldenburg sind für diesen Typ zu nennen: Ambühren (Mus.C. 1315), Stapelfeld (Mus.C. 1322), Helmighausen/Löningen (Mus.C.1376), Ermke (Mus.O. 2383 - Taf. XXVIII 8; 2389; 2390/91, mit einem Henkel, zusammen mit gebauchtem Napf; 2410), Joel (Mus.O. 5841.50; 5843.46), Moorbek/Großenkneten (verloren), Pestrup (Mus.O. 6913) und bei Wildeshausen (Mus.O. 1829).

Zu einer Sondergruppe des Typs I werden von Tackenberg doppelkonische Gefäße mit nur schwach oberständigem Umbruch zusammengefaßt. Der von ihm genannte Doppelkonus von Ambühren findet sich bei uns allerdings unter der engmündigen Rauhtopfvariante. Stattdessen weisen drei andere Harpstedter Rauhtöpfe doppelkonischer Form einen schwach oberständigen Umbruch auf, verbunden mit den Merkmalen: Umbruch stumpf, kaum betont und Rand nicht oder nur schwach ausladend (Gr.Roscharden, Mus.O. 2765 - Taf. XIII B 1-2; mit Bronzenadel; Stedingsmühlen, Mus.O. 2232 - Taf. XXVIII 7 ; mit getupften Leisten unter dem Rand und Joel, Mus.O. 5843.39).

Zu Typ I muß auch als Sonderform die extrem oberständige Urne von Gr.Roscharden (Mus.O. 2763 - Taf. XIII A1-2, enthielt Nadel mit gedrehtem Schaft) gestellt werden. Auf konischem Unterteil sitzt ein nur wenige Zentimeter hohes, senkrechtes Oberteil. Sie ähnelt Tackenberg's Frühform, deren Wandung vom Boden bis zum Rand schräg aufsteigt und bei der kein Oberteil ausgebildet ist ¹⁾.

Eine Anzahl weiterer Gefäße findet keine direkte Entsprechung bei den Typen Tackenberg's. Man wird sie aber wegen des konischen Oberteils an den Typ I anschließen können. Sie zeigen gebauchtes Unterteil und z.T. stumpfen Umbruch. Hierher werden gezählt: Ambühren (Mus.C. 1304, mit Beigefäß von der Form des Urnentyps Resthausen 1206; 1309), Garthe (Mus.C.1886 - Taf. XXVIII 6 , mit getupften Leisten), Varrelbusch (Mus.C. 1389 - Taf. XXVIII 5), Ermke

1) Urne von Ürdeckenbrück: K. Tackenberg, 1934, Taf. 13, 13.

(Mus.O. 2381/82, mit Beigefäß der Gruppe Ermke), Molbergen (Mus.C.1368), Stedingsmühlen (Mus.O. 2233), Bergedorf (Mus.O.5705, mit Deckschale).

Eine sehr große Urne von Mahnenberg (Mus.O. 5536 B9 - Taf.XXIX 1 , mit gebauchtem Napf) hat bei gebauchtem Unterteil und nur schwach gewölbtem Umbruch ein senkrechtes Oberteil und schwach ausladenden Rand. Am Oberteil sind getupfte Leisten angebracht.

Der Typ I mit seinen Erweiterungen ist durch folgende Unterscheidungsmerkmale gekennzeichnet (S = Sondergruppe, F = Frühform, A = Anschlußgruppe):

	I	S	F	A
Oberteil konisch bis senkrecht, z.T. reduziert	x	x	x	x
Unterteil konisch gebauch	x	x	x	.
	.	.	.	x
Umbruch gewölbt, kräftig	x	.	.	x
rund, stumpf	.	x	x	x
Oberständigkeit schwach	.	x	.	.
stark	x	.	.	x
extrem stark	.	.	x	.

Typ II trägt die bereits behandelten Merkmale. Der einzige Harpstedter Rauhtopf mit eingezogenem Unterteil in Oldenburg, der sich an Typ II anschließen läßt, stammt von Varrelbusch/Garrel (Mus.C. 1384 - Taf.XIV A1-3 ; mit Beigefäß - Einzelform Varrelbusch 1199 und eiserner Kropfnadel). Er ist stark oberständig, der Umbruch ist kräftig gewölbt, das Oberteil zieht stark ein, der Rand ist aber senkrecht. Zu Tackenberg's Typ III der tonnenförmigen und abgeschnitten tonnenförmigen Gefäße lassen sich aus Oldenburg mit Sicherheit nur die Urnen von Resthausen (Mus.O. 2267), Klattenhof I/Dötlingen (Mus.O. 5465 - Taf.XXIX 2 , dazu Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil als Beigefäß) und mit eingezogenem Rand Klattenhof II (Mus.O. 2880) und Ambühren (Mus.C. 1311 - Taf. XXIX 3) zuordnen.

Zahlreicher sind dagegen wieder die Beispiele für den Typ IV, der Gefäße mit schwach s-förmig gewölbtem Profil umfaßt. In Oldenburg zeigen Urnen mit schwach eingezogenem Oberteil und schwach ausladendem Rand teils gebauchtes (Gruppe a), teils konisches Unterteil (Gruppe b). Zur Gruppe a rechnen die Urnen von Ambühren (Mus.C. 1305 - Taf. VII A1-3 ; mit getupften Leisten unter dem Rand), Ermke (Mus.O. 2400 - Taf. XXIX 4 mit Kelchbecher), Peheim (Mus.O. 2310), Resthausen (Mus.O. 2289/90 - Taf. XXIX 5 mit Beigefäß von der Form der Schalenurnen). Konisches Unterteil (Gruppe b) zeigen die Gefäße von Ambühren (Mus.C. 1310 - Taf. XXIX 7 mit einem Henkel), Bartmannsholte/Essen (Mus.C. 1356), Stedingsmühlen (Mus.O. 2234/35; mit doppelkonischem Beigefäß), Joel (Mus.O. 5843.14) und Grapperhausen (Mus.O. 5979.7, mit Deckschalenrest).

In beiden Gruppen gibt es Urnen mit Andeutung eines Halses. So zeigt das der Gruppe a zugehörige Gefäß von Rethwisch (Mus.O. 2438 - Taf. XII A1-2 mit Rippenkopfnadel) und das mit konischem Unterteil von Joel (Mus.O. 5843.36 - Taf. XXIX 6 , einen ausgebildeten, aber nicht abgesetzten Hals.

An den Typ IV soll noch eine Reihe von Gefäßen angeschlossen werden, die auch schwach eingezogenes Oberteil zeigen, weiter aber senkrechten, nicht ausladenden Rand. Meist sind sie stark oberständig (Fundort unbekannt, Mus.C. 1267 - Taf. XXX 1 , mit getupften Leisten; Elbergen, Mus.O. 1898 - Taf. XXX 3 ; Peheim, Mus.O. 2312; Stedingsmühlen, Mus.O. 2231 - Taf. XXX 2 , mit getupften Leisten; Joel, Mus.O. 5843.48, mit konischem Napf; Mahnenberg, Mus.O. 5536 A6, mit konischer Deckschale).

Nicht in die Typen I-IV ist der Fund von Rethwisch/Goldenstedt (Mus.O. 2431/33) einzuordnen, bei dem aus einem Hügel zusammen mit einem Urnenrest und Deckschalenscherben auch eine Scherbe geborgen wurde, deren Rand fast rechtwinklig scharf ausbiegt und der außen getupft ist.

Ähnliche Gefäße bzw. Gefäßbruchstücke sind bei Tackenberg ¹⁾ zusammengestellt. Zu ergänzen ist auch der Fund von Wahnbeck/Rastede (Mus.O. 4742/43) mit Rasiermesser mit durchlochtem rundem Griffabschluß ²⁾. Auffallend ist die nördliche Verbreitung dieser Gruppe ³⁾, die innerhalb des jungbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Terrinengebietes liegt. Das scheint zu ihrer Ableitung aus der Urnenfelderkultur nicht besonders gut zu passen, ohne daß jedoch eine andere Erklärung gegeben werden könnte.

Schließlich soll darauf hingewiesen werden, daß sich an den Gefäßen der einzelnen Typen (I und IV mit Sondergruppen) gelegentlich getupfte Leisten finden. Entweder sitzen sie dicht unter dem Gefäßrand (Ambühren, Mus.C. 1305 - Taf.WII A 1-3 ; Stedingsmühlen, Mus.O. 2232 - Taf.XXVIII 7) oder sie bilden die obere Begrenzung der Rauhung (Garthe, Mus.C. 1886 - Taf.XXVIII 6 ; Stedingsmühlen, Mus.O. 2231 - Taf.XXX 2 ; Bühren/Wildeshausen, Mus.O. 1952; Mahnenberg, Mus.O. 5536 B9 - Taf. XXIX 1 ; Fundort unbekannt, Mus.C. 1267 - Taf. XXX 1).

Es zeigt sich also, daß alle vier Typen und die Sonderformen Tackenberg's in Oldenburg nachweisbar sind, wenn auch in unterschiedlicher Stärke. Auffallend ist das vorläufig starke Zurücktreten des nach Tackenberg späten Typs III. Zusätzlich kommen in Oldenburg die Anschlußgruppen an Typ I und IV vor und einige Sonderformen. Andererseits haben schalenförmige Urnen des Typs I, wie die datierten von Gr. Varlingen und Lachtehausen ⁴⁾ in Oldenburg keine Entsprechungen. Auch die Besonderheit des gekniffenen Randes und eine Tupfenreihe auf der Schulter sind bisher noch nicht beobachtet worden.

Die von Tackenberg behandelten Gefäße sind größtenteils Grabfunde, hauptsächlich Urnen. Eine Ausnahme macht die

1) K.Tackenberg, 1934, 63; Beilage 9.

2) K.Tackenberg, 1961/63, Liste 12 b Nr.2.

3) K.Tackenberg, 1934, Taf. 29, 1.

4) K.Tackenberg, 1934, Taf. 14, 4.8.

Sondergruppe seiner Beilage 9, die Gefäße oder Bruchstücke mit von außen getupftem Rand umfaßt. Hier finden wir teilweise Scherbenstücke, die zur Bedeckung von Urnen dienten. Nur ganz wenige Siedlungsfunde werden erwähnt.

Die Harpstedter Rauhtöpfe werden von den großen Vorratsgefäßen der Urnenfelderkultur mit von außen getupftem Rand abgeleitet und zwar über Hessen und den Weserweg ¹⁾.

Nach Tackenberg tritt Rauhung und Randtupfung in der P.VI zunächst an verschiedenen Gefäßformen auf - seine Vorform. Die Bildung der Typen I, II und IV setzt in der P.VI ein, gehört hauptsächlich deren zweiter Hälfte = Ha D und dem folgenden Latène an. Auch der Typ III beginnt erst in der Latènezeit. Die Rauhtöpfe halten sich mindestens bis um Christi Geburt. Die Verbreitungskarte bei Tackenberg ²⁾ zeigt eine Fundkonzentration im Raum nördlich der Mittelgebirge - südlich der Aller, zwischen Weser und Hase mit einer Streuung noch weiter nach Westen und Süden. Auch Südniedersachsen weist einige Fundpunkte auf. Dagegen finden sich Rauhtöpfe offenbar spärlich im Verbreitungsgebiet der zweihenkligen Terrinen und der Jastorfkultur.

Auch Gensen ³⁾ hat sich mit der Rauhtopfgruppe beschäftigt, die in seiner Keramikeinteilung als Typ D bezeichnet wird. Er gibt jedoch keine Definition. Er geht hauptsächlich von der Gefäßform aus, da Rauhung und Randkerbung nach seinen Angaben auch fehlen können. Er unterscheidet vier Untergruppen, nämlich nach der Proportion schlanke und gedrückte Gefäße, die jeweils bei eimer- oder kumpfartiger Form einen gleichmäßig eingezogenen oder senkrechten bzw. ausgebogenen Rand haben können. Damit faßt er die Typen I und III, sowie II und IV nach Tackenberg zusammen. Offenbar zeigen die vier Untergrup-

1) K.Tackenberg, 1934, 64 ff.

2) K.Tackenberg, 1934, Taf.29,1.

3) R.Gensen, 1963, 252.

pen jedoch keinen Unterschied hinsichtlich der Verbreitung und Zeitstellung, die nicht von Tackenberg's Ansatz abweicht. Die große Verbreitung von Rauhtöpfen überhaupt wird von Gensen als kulturelle Verschmelzung größerer Räume während der Eisenzeit interpretiert.

Über die in diesen beiden Arbeiten genannten Gefäße hinaus lassen sich aus Nordwestdeutschland aus der Literatur nur noch einzelne Belege für Harpstedter Rauhtöpfe anführen. Ein Gefäß von Mellingshausen, Kr.Grafsch. Hoya ¹⁾, durch eine Deckschale mit zwei Löchern unter dem Rand in Ha D/Lat.A datiert, findet eine Entsprechung in Dötlingen-Joel (Mus.O. 5843.30; Typ II - Taf.XXVIII 1). Weiter sei auf die Siedlungsware der Marschensiedlungen Jemgum und Hatzum hingewiesen ²⁾. Beide enthalten auch Reste von Rauhtöpfen mit Wellenrand, deren Formen sich innerhalb des Variantenreichtums der Gruppe in Oldenburg halten. Der Befund läßt vermuten, daß Rauhtopfware in den Siedlungen Oldenburgs eine Rolle gespielt hat. Wegen der Lage außerhalb des bei Tackenberg erfaßten Verbreitungsgebietes seien Gefäße von Lanz, Kr.Ludwigslust, genannt, die als von Mittel- und Westhannover beeinflußt angesehen werden ³⁾.

Die Rauhtöpfe der Hallstattzeit Niederhessens, Typ IX nach Müller-Karpe ⁴⁾, werden als rauhwandig, mit getupftem Rand gekennzeichnet. Nach der Form unterscheidet er zylindrische, geschweifte, doppelkonische, solche mit Zylinderhalsprofil und Tassen. Dabei scheinen die geschweiften mit ausbiegendem Rand besonders häufig zu sein. Als Parallele ist aus Oldenburg nur ein Beleg zu nennen, ein Bruchstück von Resthausen (Mus.O. 2276). Dagegen weisen ein Zylinderhalsprofil wie Kelsungen ⁵⁾ auch die Gefäße von Ermke (Mus.O. 2407) und Joel (Mus.O. 5843.36 - Taf. XXIX 6 ; Sonderform mit Hals) auf. Ko-

1) E.Sprockhoff, 1939, 188 ff.; Abb. 5.

2) W.Haarnagel, 1957, 2 ff., Taf.II 1-7; ders., 1965, 132 ff.

3) H.Keiling, 1962, 75 ff.

4) H.Müller-Karpe, 1951, 44 f.

5) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 46 E 3.4.

nisches Oberteil wie Großenritte ¹⁾ zeigt z.B. eine Urne von Varrelbusch (Mus.C. 1389 - Taf. XXVIII 5; zu Typ I).

Bei den bisher bekannten hessischen Belegen handelt es sich hauptsächlich um Urnen.

Schon in der hessischen Urnenfelderkultur findet sich Siedlungsware, die nur gelegentlich im Grabbrauch verwendet wird. Sie ist durch umlaufende plastische Leisten (gekerbt oder gedellt) als obere Begrenzung der Rauhung und durch ausgebogenen, getupften Rand gekennzeichnet ²⁾. Über das Auftreten von Rauhtopfware in hallstätischen Siedlungen Hessens ist wenig bekannt ³⁾. Naß ⁴⁾ weist daher lediglich darauf hin, daß für die Frage der Herkunft und Entstehung der Rauhtöpfe nur die Siedlungskeramik entscheidende Aufklärung bringen kann. Einen entgegengesetzten Standpunkt nimmt Jorns ⁵⁾ ein, wenn er die hessischen Rauhtöpfe aus Niedersachsen herleitet. Müller-Karpe schließlich sieht sowohl einen Zusammenhang mit der Urnenfelderkultur als auch mit der Harpstedter Gruppe und betrachtet die Rauhtöpfe als Gemeinsamkeit des nordwestdeutschen Raumes ⁶⁾. Hinsichtlich der Zeitstellung ist entscheidend, daß in einigen Grabverbänden Rauhtöpfe mit Beigefäßen nach Urnenfelderart vergesellschaftet sind. Während Naß ⁷⁾ daher die Rauhtöpfe schon in die Stufe Ha B datiert, neigen die übrigen Autoren zu einer Ansetzung ab Ha C ⁸⁾.

Auch in Mitteldeutschland erscheinen gerauhte Gefäße mit Wellenrand. Es finden sich Vertreter aller vier Typen nach Tackenberg ⁹⁾. Dabei hat unser Gefäß von Varrelbusch

1) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 40 D.

2) F.R.Herrmann, 1966, Taf.10.

3) J.Bergmann, 1962, 64, Abb. 43.

4) K.Naß, 1952, 8.

5) W.Jorns, 1938, 17.

6) K.Naß, 1952, 70; H.Müller-Karpe, 1951, 44 f.

7) K.Naß, 1952, 64.

8) G.v.Merhart, 1939, 151; W.Jorns, 1937-38, 17.

9) W.A.v.Brunn, 1939, 73 ff.; K.Nuglisch, 1960, 173; K.Riehm, K.Nuglisch, 1963, 929.

(Mus.C. 1384 - Taf.XIV B 1-3 ; Sonderform) eine Entsprechung in Schmiedehausen, Kr.Apolda ¹⁾. Allerdings hält v.Brunn ²⁾ die Einteilung des Harpstedter Stils in Typen für Mitteldeutschland für unbedeutend. Rauhtöpfe wurden in Mitteldeutschland als Urnen verwendet, hauptsächlich sind sie jedoch als Siedlungsware bekannt.

Über die Herkunft des Typs in Mitteldeutschland werden die unterschiedlichsten Ansichten vertreten. Für den Lausitzer Bereich ist zunächst darauf hinzuweisen, daß hier ab P.IV in Grabverbänden rauhwandige Gefäße (ohne Wellenrand) auftreten ³⁾. Mit ihrer schlanken Proportion und dem z.T. abgesetzten, ausbiegenden Rand vertreten sie einen Typ, der schon vorher mit glatter Oberfläche vorhanden ist. Häufig tragen diese Gefäße, besonders in der P.V, Knubben oder kurze, getupfte Leisten ⁴⁾. Mit gewelltem Rand, der wohl aus der Urnenfelderkultur übernommen wurde, treten diese Gefäße schon in der Saalemündungsgruppe der P.V auf und halten sich auf den Hausurnengräberfeldern der P.VI ⁵⁾. Kossack ⁶⁾ weist darauf hin, daß Keramik minderer Qualität als Grabkeramik durchaus nicht "Fremdgutintrusion" zu sein braucht, sondern einheimische Gebrauchsware oder eine Neuschöpfung sein kann. Das allgemeine Absinken der Qualität Lausitzer Töpferei (besonders der P.VI) zeigt nach ihm vielleicht eine Umstellung im Beigabenbrauch von ausschließlicher Grabkeramik zu alltäglicher Gebrauchskeramik, was jedoch ohne Vorlage der Siedlungskeramik nicht zu entscheiden ist.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in Thüringen, das nicht so eng an die Lausitzer Tradition anzuschließen ist, und in dem die Rauhtöpfe mit Wellenrand besonders häufig

1) G.Neumann, A.Volland, 1955, 240, Abb. 8, 7-8.

2) W.A.v.Brunn, 1943, 139 f.

3) W.Grünberg, 1943, Taf. 27, 7; 28, 3.

4) W.Grünberg, 1943, Taf. 42, 1; 51, 1; 56, 15; 61, 6;
S.Gollub, 1960, 10.

5) W.A.v.Brunn, 1939, 72 ff.; H.Koberstein, 1964, 179,
Abb. 19e.

6) G.Kossack, 1950, 122.

sind, vor allem im Nordosten des Landes. Zwar tritt die Kombination von Rauhung und Wellenrand schon ab P.IV auf, kennzeichnend sind diese Gefäße jedoch erst für die frühe Eisenzeit. Hier werden sie entweder als heimische Gebrauchsware angesprochen ¹⁾ oder als Fremdeinfluß gedeutet. Die Ableitung aus dem Norden durch Schulz ²⁾ wird neuerdings durch eine Ableitung aus Hessen ersetzt ³⁾. In den Siedlungen beider Gebiete sind die Rauhtöpfe mit der strichverzierten Keramik vergesellschaftet ⁴⁾.

Damit sind schon für die Zeitstellung Hinweise gegeben. Von Rauhtöpfen, die in Lausitzer Tradition stehen, sind räumlich und zeitlich diejenigen zu unterscheiden, die von Hessen her beeinflußt werden ⁵⁾ und hauptsächlich ab Ha D erscheinen. Auch in den Siedlungen werden Rauhtöpfe erst ab Ha D 2/3 häufig ⁶⁾.

Anzuschließen ist, daß in der Altmark und im rechtselbischen Gebiet Rauhtöpfe mit Wellenrand zahlreich erst ab Frühlatène auftreten.

Wenden wir uns dem Mittelrheingebiet zu, bemerkt Dohle ⁷⁾ für das Neuwieder Becken, daß die in den Siedlungen üblichen grobtonigen und gerauhten Vorratsgefäße in Gräbern von Stufe Ha A bis in Stufe Ha C erscheinen. Schon ab der Stufe Ha A ist der Gefäßrand getupft oder gekerbt.

Innerhalb der Siedlungskeramik der Hunsrück-Eifel-Kultur stellt Neuffer ⁸⁾ eine rauhwandige Ware heraus, die er aus der Laufelder Gruppe (Ha C) herleitet. Sie ist durch Schlickbewurf, Randkerbung, Schulterleisten mit Tupfenzier

1) W.A.v.Brunn, 1943, 139 f.

2) W.Schulz, 1928, 103 ff.; W.A.v.Brunn, 1939, 122.

3) K.Nuglisch mündlich; G.Neumann, 1965, 22.

4) K.Peschel, 1963, 351.

5) W.A.v.Brunn, 1939, 72 ff.; ders., 1943, 139 f.

6) K.Nuglisch mündlich.

7) G.Dohle, 1964, 78.

8) E.Neuffer, 1938/39, 43.

und häufig gedelltem Bodenansatz gekennzeichnet. Wegen des meist fragmentarischen Zustandes der Gefäße läßt sich diese Ware schlecht vergleichen. Eine häufige Form scheint eiförmiges Unterteil, stark eingezogenes, kurzes Oberteil und mehr oder weniger ausladenden Rand zu besitzen. Sie findet am Niederrhein, in den Niederlanden und Belgien zahlreiche Entsprechungen, weniger jedoch in Oldenburg, z.B. bei den Gefäßen des Typs II nach Tackenberg.

Zum Problem der Herleitung sagt Dohle ¹⁾, daß Grobgefäße als Hauptform der Siedlungskeramik am ehesten als bodenständig anzusehen seien, so daß Gemeinsamkeiten eher auf gleiche Stiltendenz einer Epoche als auf kulturelle Beziehungen deuten.

Von diesen Gruppen setzt sich das Gebiet des rechtsrheinischen Schiefergebirges ab, das Behaghel bearbeitet hat. Zwar findet sich auch hier zahlreiche Siedlungsware, die im Laufe der Stufe Ha C Randtupfung und umlaufende Kerbleiste oder Dellenreihe annimmt und bis ins Spätlatène beibehält; Schlickung erscheint jedoch vereinzelt erst von der beginnenden Latènezeit an, vielleicht als Einfluß der Hunsrück-Eifel-Kultur. Obwohl diese Keramik nicht direkt vergleichbar ist, sei doch auf die formale Unterteilung der Siedlungsware ab Latène A hingewiesen. Behaghel ²⁾ unterscheidet Kochtöpfe mit s-förmigem Rand (I) von solchen mit eingebogenem Rand (II). Typ II erscheint in Latène A in größerer Menge zunächst nur in der Nordostgruppe Behaghels neben Typ I und setzt sich hier in Latène B-C 1 völlig durch, während sich in der Südwestgruppe der Typ I noch bis in die Stufe Lat.B-C1 hält. Der Form nach scheint Typ I Tackenberg's Typ IV zu entsprechen und Typ II Tackenberg's Typ III. Auffallend ist auch die Übereinstimmung in der zeitlichen Ansetzung, da auch Tackenberg den Typ III erst in Latène beginnen

1) G.Dohle, 1964,83.

2) H.Behaghel, 1943,55; 63 f.; 80 f.; 87 f.

läßt. Vom Oldenburger Material ist dazu anzumerken, daß von den Harpstedter Rauhtöpfen nur zwei einen deutlich gebogenen Rand aufweisen (Resthausen, Mus.O.2267; Klattenhof I, Mus.O. 5465 - Taf. XXIX 2 ; mit napfförmigem Beigefäß, eventuell mit Henkel).

Die zahlreichen Rauhtöpfe am Niederrhein haben den Ausgangspunkt für die Herausstellung des Harpstedter Typus oder Stils gebildet ¹⁾. Wie aus der Stellungnahme Tackenberg's zu der Stileinteilung von Stampfuß hervorgeht, sind dort bereits alle Formen erfaßt mit Ausnahme des Typs IV, für den sich jedoch auch Belege finden lassen ²⁾.

Bezüglich Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung der Gruppe führe ich Kersten an. Er hält eine einheimische Entwicklung der Harpstedter Rauhtöpfe am Mittelrhein im Gegensatz zu Stampfuß ³⁾ für möglich, von wo der Typ dann an den Niederrhein gelangt sein könnte ⁴⁾. Rauhtöpfe mit Wellenrand finden sich hier fast auf jedem Gräberfeld der jüngeren niederrheinischen Grabhügelkultur zusammen mit den einheimischen Schrägrandurnen. Dagegen sollen Rauhtöpfe auf den Friedhöfen mit Doppelkoni fehlen. Entgegen Stampfuß hält Kersten die Harpstedter Rauhtöpfe in Ha C nicht für nachweisbar, sondern er läßt sie erst in der Stufe Ha D beginnen und bis in die Latènezeit weiterleben. Aus dieser kleinen chronologischen Differenz etwa zu Hessen oder zu Niedersachsen aber eine Ausbreitung ablesen zu wollen, halte ich für verfrüht, da schon die Auffassungen von den Stufeninhalten innerhalb der einzelnen Landschaften schwanken und eine Parallelisierung über größere Räume hinweg noch nicht vorgenommen werden kann. Von den Rauhtöpfen Westfalens ⁵⁾ gibt es nur wenige publizierte Belege. Dabei findet ein Gefäß von Ermke (Mus.O.

1) K.Tackenberg, 1934, 51 ff.

2) Rheinberg, Grab 99: R.Stampfuß, 1960, 455, Abb.164.

3) R.Stampfuß, 1959, 18 ff.

4) W.Kersten, 1948, 44 ff.

5) K.Tackenberg, 1934, Beilage 5-7.

2383 - Taf.XXVIII 8 ; Typ I) seine Entsprechung in Brackwede, Kr.Bielefeld ¹⁾.

Auch in den Niederlanden und Belgien treten Rauhtöpfe mit Wellenrand zahlreich auf, wie die Verbreitungskarte bei Waterbolk ²⁾ zeigt. Nach seiner Zusammenstellung sind besonders Töpfe mit schwach-s-förmigem Profil häufig wie unser Typ IV ³⁾ und stark oberständige Gefäße mit kräftig eingezogenem Hals und wieder ausladendem Rand wie unser Typ II. Diese sind teils schlank-situaiförmig ⁴⁾ und haben ihre Entsprechung in Elbergen (Mus.0. 1898 - Taf.XXX 3) und Rethwisch (Mus.0.2268), teils haben sie gedrungene oder schalenförmige Proportion ⁵⁾, wozu Vergleichsfunde von Dötlingen-Joel (Mus.0.5841.1 - Taf.XXVIII 3 und 5841.22 - Taf.XXVIII 2) passen. Auch eine gebauchte Form mit senkrechtem Rand wie in Stedingsmühlen (Mus.0.2231 - Taf.XXX 2 , Anschlußgruppe Typ IV) findet sich ⁶⁾. Rauhtöpfe mit gewelltem Rand gibt es in dem von Waterbolk behandelten Gebiet sowohl als Urnen als auch in Siedlungen. So stammt ein Gefäß aus einer Siedlungsgrube von Zeijen, Provinz Drenthe ⁷⁾. Waterbolk ⁸⁾ schreibt, daß sich die Rauhtöpfe in den niederländischen Marschensiedlungen zusammen mit geometrisch-verzierter Keramik finden.

Bei den Urnenbestattungen ist die Grabform unterschiedlich. Während in der Provinz Limburg Rauhtöpfe zu Primärbestattungen in offenen Kreisgräben gehören ⁹⁾, also ehemals von einem Hügel bedeckt gewesen sind, nennt Waterbolk ¹⁰⁾

1) S.Gollub, 1956,48, Nr.443.

2) H.T. Waterbolk, 1962, Abb.22.

3) H.T.Waterbolk,1962,Abb.21,3; ders. 1959, Fig.4,9.

4) H.T.Waterbolk,1962,Abb.21,8; P.J.R.Modderman,1951, Abb.6; J.H.Holwerda,1916,Abb.25,84.

5) H.T.Waterbolk,1962,Abb.21,2.13; S.J.de Laet, M.E.Marien, 1950,334, Fig.16 von Lommel-Kattenbosch.

6) H.T.Waterbolk,1962,Abb.21,11.

7) H.T.Waterbolk,1962,Abb.26,3.

8) H.T.Waterbolk,1959,16 ff.

9) H.Roosens, G.Beex,1960,Pl.XV; XXIV; XXV; dies.,1961, Pl.IX; XX.

10) H.T.Waterbolk,1962, 30.

für den Norden der Niederlande nur Flachgräber und Nachbestattungen in Hügeln. Gefäße des Gräberfeldes Ruinen mit Rechteckgräben zeigen zwar Randtupfung und "Rauhtopfprofil", jedoch keine Rauhung.

Obwohl Waterbolk die enge Verbindung der Rauhtöpfe mit glattwandigen Gefäßen vermutlich rheinischer Herkunft betont, leitet er erstere doch aus Hannover her ¹⁾. Dagegen hält Bursch ²⁾ diese groben Töpfe für einheimische Ware entsprechend den Deverel-Urnen. Er lehnt "germanische" Herkunft, d.h. den Zusammenhang mit dem Nordosten, ab, weil die gerauhte Keramik mit Wellenrand im Norden der Niederlande seltener vorkomme als im Süden, der unter Urnenfeldereinfluß steht ³⁾. Allerdings weist die Verbreitungskarte bei Waterbolk ⁴⁾, die aus jüngerer Zeit stammt als die Arbeit von Bursch, im Norden zahlreiche Fundpunkte auf. Im Süden finden sich Rauhtöpfe bis in die Provinz Limburg und bis Antwerpen ⁵⁾.

Zur Zeitstellung ist zu sagen, daß die Gefäße in Limburg in die Stufe Ha D datiert werden. Dagegen setzt Waterbolk sie ausschließlich in Ha C ⁶⁾. Freilich ist der Topf aus der Siedlungsgrube von Zeijen durch den Beifund eines Gefäßes mit den Abdrücken eines Bronzeringes der Stufe Ha D eindeutig später. Auch die Vergesellschaftung mit geometrisch-verzierter Ware belegt die Rauhtöpfe zumindest in Siedlungen für die Latènezeit.

In Schleswig-Holstein gibt es wie in Norddeutschland in der jüngeren Bronzezeit Rauhtöpfe als Gefäßgruppe ⁷⁾. Sie haben bei gerauhter Oberfläche eine steile Eimerform mit stark überständigem Umbruch und weiter Mündung, die

1) H.T.Waterbolk, 1962, 31.

2) F.C.Bursch, 1938, 20 ff.

3) F.C.Bursch, 1942, 67 ff.; R.Stampfuß, 1959, 18 ff.

4) H.T.Waterbolk, 1962, Abb.22.

5) M.E.Marien, 1958, 315.

6) H.T.Waterbolk, 1962, 30.

7) K.Lund, 1951, 66; H.Hoffmann, 1938, 19 f.; E.Baudou, 1960, 95 f.

gekehlt oder etwas ausgelegt ist, der Hals zieht z.T. schwach ein. An diesen Gefäßen treten Knubben und Griffleisten mit Querriefen auf. Das nur in einer Skizze vorliegende Gefäß von Elmeloß/Ganderkesee (Focke-Mus. 367), das allerdings einen gewellten Rand besitzt, kommt dieser Beschreibung nahe.

Baudou leitet die Gefäßgruppe von der Lausitzer Kultur her. Sie wird als Urne schon in der P.III auf Sylt verwendet; in der P.IV ist sie besonders in Nordjütland häufig; vereinzelt erscheint sie auch schon in Schleswig-Holstein, während sich die meisten Exemplare der P.V in Holstein finden. Auf Grund dieser Schwerpunktsverlagerung vermutet Lund einen Zusammenhang mit den Harpstedter Rauhtöpfen Nordwestdeutschlands ¹⁾.

Aus dem Gebiet der Jastorf-Kultur Ostthannovers sind Rauhtöpfe mit Wellenrand kaum belegt. Die Übersicht zeigt, daß gerauhte Gefäße, aber ebenso Gefäße mit Rauhung und Wellenrand - deren Identität mit den Harpstedter Rauhtöpfen Oldenburgs noch für jeden Einzelfall nachzuweisen ist - räumlich und zeitlich weit verbreitet sind.

Die Lösung der Frage nach Herkunft, Entwicklung, Verbreitung und Zeitstellung der Rauhtopfgruppe ist nicht ohne weiteres möglich. Wegen der weiten Verbreitung der Keramik dieser Art wird das Rauhtopfproblem nicht als ganzes lösbar sein, sondern zunächst ist eine genaue Untersuchung innerhalb der einzelnen Räume nötig. Für jeden muß die Frage nach Form, Verwendung, Herkunft etc. gesondert gestellt werden. Erst die Ergebnisse dieser Einzeluntersuchungen können, miteinander verglichen, die Lösung ermöglichen.

Da es in einzelnen Gebieten sichere Belege, in anderen nur sporadische Hinweise dafür gibt, daß es sich bei den fraglichen Gefäßen nicht um ausschließliche Grabkeramik, sondern auch um Siedlungskeramik handelt, müßte überall

1) K.Lund, 1951, 67.

geprüft werden, inwieweit hier Grabkeramik minderer Qualität oder im Grabbrauch verwendete Siedlungskeramik vorliegt. Im letzteren Falle würde erst die Kenntnis auch der Siedlungskeramik ein vollständiges Bild des Typs geben.

Vorläufig liegt zur Beurteilung hauptsächlich Grabkeramik, vorwiegend aus Urnenbestattungen, vor, die also streng genommen nur eine Grabsitte widerspiegelt. So zeigt die Verbreitungskarte der Rauhtöpfe bei Waterbolk ¹⁾ mit einigen kennzeichnenden Ausnahmen - wie etwa die Jastorfkultur - die Verbreitung der Urnenbestattung in der Stufe Ha D. Unzureichender Forschungsstand - hinsichtlich der Siedlungsware - und unzureichender Publikationsstand verhindern einstweilen einen genauen Überblick über die Rauhtopfgruppe.

Die Frage nach der Herkunft der Harpstedter Rauhtöpfe in Oldenburg kann aus den oben angegebenen Gründen noch nicht gelöst werden. Für die Herleitung stehen wie in anderen Landschaften mehrere Möglichkeiten offen. Bei der Randtupfung ist eine Beeinflussung durch die Urnenfelderkultur anzunehmen auf Grund der Sondergruppe bei Tackenberg (Beilage 9) mit von außen getupftem Rand und weil Randtupfung sonst nirgends üblich war. Auch die Form des Harpstedter Rauhtopfes vom Mahnenberg (Mus.O.5536 B9 - Taf. XXIX 1) könnte man am ehesten an die Urnenfelderkultur anschließen. Allerdings ist hier schon der Übergang von der Tupfung schräg von außen zur senkrechten Tupfung vollzogen, für die ich in der eigentlichen Urnenfelderkultur kein Beispiel gefunden habe. Der Weserweg könnte die Beeinflussung aus dem Hessischen nach Niedersachsen gebracht haben, wie schon Tackenberg annahm. Dabei bestünde die Möglichkeit, daß nicht nur die Randtupfung vermittelt wurde, sondern schon die Form der Rauhtöpfe mit Wellenrand; in dem Fund von Kl. Ging, der einen Rauhtopf enthielt, zeigt sich durch die Hutschale enge Beziehung zur Urnenfelderkultur.

1) H.T.Waterbolk, 1962, Abb.22.

Es ließe sich weiter daran denken, daß die Randtupfung auf in Oldenburg heimische Siedlungskeramik übertragen wurde, die mit der Zeit auch als Grabgefäße Verwendung fand. Ob es sich bei dieser Siedlungsware jedoch um eine bodenständige Entwicklung aus der älteren Bronzezeit handelt, bleibt fraglich. Da im Küstenstreifen, dem Gebiet der zweihenkligen Terrinen, starker Lausitzer Einfluß spürbar ist, könnten auch von dort die gerauhten Gefäße übernommen sein. Denn es ist auffallend, daß die sicher in die P.VI datierten Rauhtöpfe Nordwestdeutschlands nicht der scharf profilierten Grobkeramik der Urnenfelderkultur ähneln, viele dagegen durch ihre wenig oder gar nicht gegliederte Form der jungbronzezeitlichen, rauhwandigen Keramik des Küstenstreifens und Schleswig-Holsteins. Auf Lausitzer Vorbild könnten außer diesen Gefäßformen auch die Knubben und getupften Leisten zurückgehen, da die Urnenfelderkultur offenbar nur ganz umlaufende plastische Leisten kennt. Bei der Verbreitung der Harpstedter Rauhtöpfe scheint allerdings das von Tackenberg umrissene Gebiet der zweihenkligen Terrinen - vom Norden der Niederlande über den Nordteil des Landes Oldenburg bis nach Niedersachsen nördlich der Aller-Weser-Linie - ausgespart zu sein (siehe Karte 8).

Der Formenvergleich hat zu allen Landschaften, die Rauhtöpfe mit Wellenrand führen, Ähnlichkeiten gebracht. Das sind außer dem übrigen Nordwestdeutschland vor allem Mitteldeutschland, Hessen und die Niederlande. Geringere Beziehungen ließen sich zum Rheingebiet und zu Westfalen feststellen. So weisen die Rauhtöpfe auf eine gewisse Gemeinsamkeit aller dieser Räume hin. Besonders hervorheben möchte ich die engen Parallelen für den Typ II aus den Niederlanden, Belgien und der Hunsrück-Eifel-Kultur. Andererseits finden sich für die abgeschnitten tonnenförmigen Gefäße mit eingezogenem Rand im Arbeitsgebiet nur zwei Belege, während sie im übrigen Nordwestdeutschland häufiger zu sein scheinen. Die Form hat wohl enge Bezie-

hungen zur Grobkeramik der Latènezeit im rechtsrheinischen Schiefergebirge.

Aus dem gesamten Verbreitungsgebiet liegen nur wenige sicher datierte Rauhtöpfe vor, so daß man die zeitliche Einordnung der Rauhtopfgruppe noch nicht einwandfrei vornehmen kann. Ebenso lassen sich für manche der Typen und Gruppen, die man an die Einteilung von Tackenberg gut anschließen kann, noch keine festen Zeitangaben finden.

Aus Oldenburg, sind Harpstedter Rauhtöpfe als Urnen in der P.VI belegt, teilweise nur für deren zweite Hälfte. Dabei sind für die P.VI allgemein zu nennen: Gr.Roscharden (Mus.O.2763 - Taf. XIII B1-2, Frühform nach Tackenberg, dazu Bronzenadel mit tordiertem Schaft und abgeschnitten doppelkonischem Kopf; Mus.O.2765 - Taf. XIII C1-2, Typ I Sonderform, dazu Bronzenadel mit pilzförmigem Kopf und drei Rippen darunter; beide Gefäße sind bis zum Rand geschlickt), Rethwisch (Mus.O.2438 - Taf. XII B 1-2, Sonderform mit Hals, dazu Rippenkopfnadel), Ambühren (Mus.C. 1305 - Taf. VII A 1-3, Typ IV a, mit kurzen getupften Leisten dicht unter dem Rand, dazu eiserner Rasiermesserrest), Ermke (Mus.O.2359/60, Urnenscherben mit eisernem Rasiermesserrest; Mus.O.2400 - Taf. XXIX 4, Typ IV a, mit Kelchbecher als Beigefäß), Stedingsmühlen (Mus.O. 2238/40 - Taf. XLIII 4, mit Kelchbecher als Beigefäß), Kl.Ging (Mus.O.1876 - Taf. XLIII 5, Bruchstück, u.a. zusammen mit Hutschälchen). Da die getupften Leisten und die Sitte, die ganze Gefäßoberfläche bis zum Rande zu rauhen, in der folgenden Zeit nicht mehr belegt sind, kann man sie wohl als frühe Elemente bezeichnen.

In die zweite Hälfte der P.VI gehören: Varrelbusch (Mus. C.1384 - Taf. XIV B 1-3, Sonderform, mit dellenverzietem Beigefäß und eiserner Kropfnadel) und Grapperhausen (Mus.O. 5979.21 - Taf. XLIII 16, Bruchstück, dazu Deckschale mit zwei Löchern unter dem Rand). Auch die meisten der durch Vergleichsfunde außerhalb Oldenburgs datierten Gefäße

sind der zweiten Hälfte der P.VI zuzuordnen, soweit man die Zeitstufen der einzelnen Gebiete heute parallelisieren kann.

An die Harpstedter Rauhtöpfe werden als Varianten Gefäße angeschlossen, die nur einen Teil der definierenden Merkmale aufweisen. Allen gemeinsam ist nur oberständiger Umbruch.

Varianten des Typs I der Harpstedter Rauhtöpfe.

Eine engmündige Variante stellt eine Urne von Dötlingen-Joel dar (Mus.O.5841.2 - Taf. XXX 5), zu der ein Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil der P.VI gehört.

Engmündig und glattrandig ist die Urne von Ambühren (Mus.C. 1306).

Die engmündige, glattwandige Variante von Bethen (Mus.C. 1846/48 - Taf. XXX 6) lag zusammen mit einem Beigefäß von der Form des Urnentyps Dötlingen aus der P.VI.

Diese engmündigen Varianten werden an erster Stelle genannt, da sie nur beim Typ I auftreten. An diesen Typ sind als Varianten außerdem weitmündige Gefäße anzuschließen. Als eine glattrandige Variante ist die Urne von Ambühren (Mus.C.1303 - Taf. XXX 4) zu nennen, die mit einem eisenzeitlichen terrinenförmigen Beigefäß der Gruppe Darrel und Deckschalenscherben zusammen gefunden wurde.

Glattwandige Varianten stellen die Urnen von Damme (Mus.O. 1947), Steinrieden/Löningen (Mus.C.1333) und Garthe/Emstek (Mus.C.1753 - Taf. XXX 7) dar. Der letzten waren Scherben eines Beigefäßes und einer Deckschale mit zwei Löchern unter dem Rand zugeordnet. Diese deutet auf eine Zeitstellung in die zweite Hälfte der P.VI.

Glattrandig - glattwandig ist die Urne aus dem Herzogtum Oldenburg (Mus.O.2656 - Taf. XXXI 1). Durch ihre geglättete Oberfläche und den glatten Rand bei

doppelkonischer Gefäßform steht sie dem Typ Doppelkonus nahe, von dem sie sich nur durch die starke Oberständigkeit unterscheidet. Möglicherweise zeigt sie eine Verbindung zwischen den Doppelkonen und den Harpstedter Rauhtöpfen vom Typ I an.

Der Rauhtopftyp II hat in Oldenburg nur eine Variante, eine engmündig-glattrandige Urne von Höltinghausen (Mus.C.1273 - Taf. XXVIII 4). Durch einen geschmolzenen Bronzerest wird sie in die P.VI datiert.

Varianten des Rauhtopftyps III.

Der glattwandigen Variante gehören zwei Urnen von Pehim (Mus.O.2307) und Joel (Mus.O.5843.7 - Taf. XXXI 2) an. Glattrandig - glattwandig sind die Urnen von Molbergen (Mus.O.2224) und Ermke (Mus.O.2377/78 - Taf. XXXI 3). Dieses letzte Gefäß wird durch einen beigegebenen Pokal in die zweite Hälfte der P.VI datiert.

Varianten des Rauhtopftyps IV.

Die Gefäße der glattrandigen Variante stammen von unbekanntem Fundort (Mus.C.1284), von Ambühren (Mus.C.1335), Lahr (Mus.O.2462), Grapperhausen (Mus.O.5979.20, dazu Deckschale mit geschweifelter Wandung), Ruppenberg (M.O.6669) und Joel (Mus.O.5843.51 - Taf. XXXI 4). Dabei ist die Urne von Joel besonders hervorzuheben, da sie durch fünf umlaufende aufgesetzte Wülste verziert ist. Für diese Verzierungsart wurde eine Stellung in die Phase Ha D/Lat.A vermutet.

Glattrandig - glattwandig sind die Urnen von Drantum (Mus.C.1802), Resthausen (Mus.O.2258), Joel (Mus.O.5841.29), Pestrup (Mus.O.2955), Mahnenberg (Mus.O.5536 A7), Visbek (Mus.O.5768 und Mus.C.1798) und Höltinghausen (Mus.C.1366 - Taf. XXXI 5). Die letztere wird durch ein Beigefäß mit Knubbe von der Form der Schalenurnen in die P.VI datiert. Die Urne von Resthausen hat eine Parallele in Lommel-Katten-

bosch (Belgien) ¹⁾.

Zwei Urnen von unbekanntem Fundort (Mus.C.1292) und Wildeshausen (Mus.O.6960 - Taf. XXXI 6) zeigen einen gewölbten Umbruch und scheinen Gefäßen mit abgesetztem Hals nahe zu stehen. Sie deuten die Möglichkeit an, daß es sich bei einem Teil der Gefäße mit nicht abgesetztem Hals um Degenerationsformen von Gefäßen mit abgesetztem Hals handelt.

Schon zwei Urnen des Typs IV zeigten die Andeutung eines Halses.

Eine Variante mit abgesetztem Hals stellt die Urne von Peheim dar (Mus.O.2306).

Zu einer glattrandigen Variante mit abgesetztem Hals gehören die Urnen von Ambühren (Mus.C.1301; 1396 - Taf. XXXI 7-8, dazu Deckschale mit geschweifelter Wandung), Höltinghausen (Mus.C.1351) und Ahlhorn (Mus.O.6225).

Die Varianten wurden von den Harpstedter Rauhtöpfen abge-sondert, damit letztere schärfer definiert werden konnten, als das bisher geschehen ist. In der Literatur werden Gefäße mit solchen Abweichungen entweder zu den Rauhtöpfen gezählt oder wie bei Tackenberg von den Rauhtöpfen getrennt und bei den Doppelkoni behandelt ²⁾. Allerdings weist Tackenberg hier auf die enge Verbindung zu den Gefäßen vom Harpstedter Stil hin.

Aus den Gefäßen und Bronzeresten, die den Varianten in Oldenburg beigegeben sind, ergibt sich die gleiche Zeitstellung wie für die Harpstedter Rauhtöpfe: P.VI, einschließlich der Phase Ha D/Lat.A.

4. Gruppe Rethwisch

Die beiden Gefäße dieser Gruppe sind gekennzeichnet durch schlanke Proportion, enge Mündung und runden Umbruch. Dieser ist unterständig. Das Gefäßoberteil verläuft ein-

1) S.J.de Laet, 1950, 352; Stufe Latène I.

2) K.Tackenberg, 1934, 69.

gezogen, das Unterteil dagegen gebaucht. Durch diese Merkmalskombination weichen die Urnen in gleich starkem Maße von den drei bekannten Gefäßtypen mit nicht abgesetztem Hals ab.

Von den charakteristisch geformten Gefäßen stammt eines aus Rethwisch/Goldenstedt (Mus.O.2449/52 - Taf. XVIII B), ein Kappendeckel, ein Schleifstein und zwei Beingefäße, ein Schälchen mit gewölbter Wandung und ein Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil, gehören zum gleichen Fund. Wegen dieser Beigaben kann die Urne in die P.VI datiert werden. Der gleichen Zeit dürfte dann die zweite Urne aus Wildeshausen (Mus.O.1836) zuzuweisen sein. Beide Gefäße haben Entsprechungen in der Früheisenzeit Mitteldeutschlands und des Nordens ¹⁾. Dazu paßt die Lage der beiden Fundplätze im Ostteil des Arbeitsgebietes.

5. Gruppe Wildeshausen

Auch die Gruppe Wildeshausen enthält nur zwei Urnen. Bei schlanker Proportion und rundem, unterständigem Umbruch zeigen sie ein eingezogenes Unterteil und ein schwach gebauchtes Oberteil. Die Gefäße sind einmal engmündig, einmal weitmündig. Durch diese Eigenschaften unterscheidet sich die Gruppe ebenfalls in gleicher Weise von allen drei Typen mit nicht abgesetztem Hals.

Beide Urnen der Gruppe wurden bei Wildeshausen gefunden (Mus.O.1830 - Taf. XXXII 1; 1832). Während die erste glatte Oberfläche besitzt, ist die zweite bis dicht unter den Rand schlickgerauht. Zu dieser Gruppe liegt eine früheisenzeitliche Entsprechung aus Dänemark ²⁾ vor. Dadurch und durch die Lage des Fundplatzes im Osten des Arbeitsgebietes besteht eine Ähnlichkeit zu Gruppe Rethwisch.

1) H.Hoffmann, 1948, Abb.12; H.Koberstein, 1964, Abb. 19b; E.Baudou, 1960, 98 f.; B.Stjernquist, 1961, 31 ff.

2) H.C.Broholm, DB IV, 1948, Taf. 36, 4.

6. Gruppe Altenbunnen

Die Urnen der Gruppe Altenbunnen sind charakterisiert durch ungefähr mittelständigen, runden Umbruch, eingezogenes Ober- und gebauchtes Unterteil. Ihre Proportion ist schlank bis gedrungen, ihre Mündung überwiegend eng. Ihrer Form nach stehen sie zwischen den drei Typen Doppelkoni, Resthausen und Harpstedter Rauhtöpfe.

Eine Urne dieser Gruppe von Altenbunnen/Löninggen (Mus.C. 1357 - Taf.XXXII 2) wird durch ein Beigefäß von der Form des Urnentyps Dötlingen mit Ringknubbe auf der Schulter (Mus.C.1213) in die frühe Eisenzeit gestellt. Auch ein Fund von Höltinghausen/Emstek umfaßt außer der Urne (Mus.C.1263 - Taf.XXXII 3) einen früheisenzeitlichen Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil (Mus.C.1191). Ein Beigefäß vom gleichen Typ (Mus.O.2394) gehört zu einer Urne aus Ermke/Molbergen (Mus.O.2393 - Taf. XXXII 4), die durch vier gegenständige Henkel auf der Schulter ausgezeichnet ist. Bei der Behandlung dieser Henkelbildung wurde ihr früheisenzeitliches Alter wahrscheinlich gemacht. Besonders aus den Niederlanden kommen zahlreiche Belege dieser Zeit ¹⁾. In einer Urne von Cloppenburg (Mus.C.1380) wurden nur Bruchstücke einer Bronzenadel entdeckt. Schließlich weist die Urne aus Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.32 - Taf.XXXII 6) einen Henkel zwischen Schulter und Mitte des Oberteiles auf. Zwei weitere Urnen der Gruppe liegen aus Emstek (Mus.C.1318) und aus Visbek (Mus.C.1381) vor.

Anzuschließen sind hier wohl zwei Urnen, die sich durch geringe Größe, stärker gebauchtes Unterteil und besonders durch einen ausgeprägten "Hals", der aber nicht abgesetzt ist, von den übrigen abheben. Die Urne von Lahr/Goldenstedt (Mus.O.2454 - Taf. XXXII 5) enthielt einen geschmolzenen Bronzerest der frühen Eisenzeit. Die Urne von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2308) besaß ehemals einen Henkel.

1) A.E.v.Giffen, 1938a, Abb.4,6; ders., 1949, Afb.20, 54.58.137; Afb.14, 135; H.T.Waterbolk, 1957, Fig. 28, 105.

Durch die oben genannten Beigefäße, den geschmolzenen Bronzerest und die Ausstattung mit vier Henkeln konnte die Gruppe bereits in die frühe Eisenzeit eingeordnet werden. Auch Vergleichsstücke entstammen diesem Zeitabschnitt, so eine Urne aus Wachtum, Kr. Meppen (Mus.C.1388, mit Kelchbecher), weitere aus Hamburg ¹⁾ und Schleswig-Holstein ²⁾ und aus Niederhessen ³⁾. Ein Gefäß aus Gretesch, Kr. Osnabrück (Mus.Osnabrück 9050) ist dagegen undatiert. Mit den Parallelen aus dem Hümmling und aus dem Kreis Osnabrück - auch an die vierhenkligen Gefäße der Niederlande ist zu denken - steht vermutlich in Zusammenhang, daß die Gruppe den Schwerpunkt ihrer Verbreitung im Westen des Arbeitsgebietes hat.

7. Gruppe Stedingsmühlen

Die zwei Urnen dieser Gruppe besitzen schlanke Proportion, weite Mündung und runden, oberständigen Umbruch. Das Ober- teil zieht leicht ein, während das Unterteil schwach ge- baucht ist. Beide Gefäße tragen zwei gegenständige Hen- kel auf dem Umbruch. Die Urnen wurden in Stedingsmühlen/ Molbergen (Mus.O.2242 - Taf. XXXII 7, dazu Rest einer Deckschale mit gebauchter Wandung) und bei Vechta gefun- den (Mus.O.1864, mit schlickgerauhtem Unterteil). In ihrer Formgebung ähneln sie den Harpstedter Rauhtöpfen. Sie sollen jedoch nicht als Variante an diese angeschlos- sen werden, da zwei Henkel in Oldenburg niemals an einem Gefäß mit gewelltem Rand, der doch das wesentliche Kenn- zeichen der Harpstedter Rauhtöpfe ist, angetroffen wur- den. Dagegen lassen sich für unsere Gruppe gute Parallelen aus der frühen Jastorf - Kultur beibringen ⁴⁾, in der die Harpstedter Rauhtöpfe nicht heimisch sind.

8. Gruppe Wardenburg

Diese Gruppe umfaßt wieder nur zwei Urnen, die bei ge- drungener Proportion oberständigen, stark gewölbten Um- bruch, enge Mündung und eingezogenes Ober- und Unterteil

1) H.Hingst, 1963, Abb. 18.12.

2) H.Hingst, 1963, Abb. 18.11.

3) K.Naß, 1952, Taf.X 2a-d.

4) E.Schuldt, 1958, 135; Abb.93.

aufweisen. Die Urnen stammen aus Wardenburg - Tungen (Mus.O.5409 - Taf.XXXIII 1, mit schlickgerauhtem Unterteil) und aus Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1286, mit un-geglättetem Unterteil). Durch ihr rauhes Unterteil und den oberständigen Umbruch ähneln sie den Harpstedter Rauhtöpfen, von denen sie jedoch durch enge Mündung und glatten Rand abweichen. Außerdem findet sich ein eingezogener Verlauf des Gefäßunterteils nur an einem einzigen Rauhtopf, mit dem unsere Gruppe auch noch durch den stark ausgewölbten Umbruch übereinstimmt (Varrelbusch/Garrel, Mus.C.1384 - Taf.XIV B 1-3). Trotz dieser Ähnlichkeit scheint die Behandlung der beiden Gefäße als eigene Gruppe gerechtfertigt. Auf ein mit den Rauhtöpfen gleichzeitiges, eisenzeitliches Alter weisen Parallelen aus der Wessenstedt - Stufe Schleswig-Holsteins ¹⁾ und aus Niederhessen hin ²⁾.

9. Gruppe Peheim

Die Urnen dieser Gruppe besitzen schalenförmige Proportion, weite Mündung, runden, oberständigen Umbruch, ein stark eingezogenes Oberteil, gebauchtes Unterteil und auffallend niedergedrückte Gefäßform. Sie weichen zwar nur durch glatte Oberfläche und glatten Rand von den Hauptkennzeichen der Harpstedter Rauhtöpfe ab, für ihre besondere Formgebung findet sich bei diesem Typ jedoch nichts Vergleichbares. Auch zu den beiden anderen Typen ohne abgesetzten Hals sind die Unterschiede zu groß.

Die Urne von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2313 - Taf. XXXIII 2) trägt eine erhabene, gekerbte Knubbe auf der Schulter. Sie gibt einen Hinweis auf früheisenzeitliches Alter. Von den beiden anderen Urnen aus Resthausen/Molbergen (Mus.O.2285) und Steinfeld (Mus.C.1867 - Taf. XXXIII 3) zeigt die letzte einen schon fast kräftigen Umbruch.

1) H.Hingst, 1963, Abb.16.6.

2) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 35 G2.

Zahlreich sind die Vergleichsfunde, die sich für diese Gruppe nennen lassen. Sie stammen aus Hessen und Westthüringen ¹⁾, mehr noch aus dem Westen, aus Belgien ²⁾ und aus dem Niederrheingebiet ³⁾ ⁴⁾. Sie gehören überwiegend der Phase Ha D/Lat.A. an.

Urnen mit abgesetztem Hals

Die Urnen mit abgesetztem Hals können ebenfalls nach kennzeichnenden Merkmalen in Typen, Gruppen und Einzelformen gegliedert werden (siehe Schema S.204 und 205).

1. Flaschen

Der Gefäßtyp Flasche ist definiert durch die Merkmale: Hals abgesetzt, Mündung eng, Umbruch unter- bis mittelständig, Umbruch rund, Proportion schlank bis gedrungen, Hals lang, Hals eingezogen, Oberfläche glatt. Dabei sind die ersten drei Merkmale eng korreliert, ferner auch Umbruch unter- bis mittelständig und Hals lang.

Die Flaschen können aufgeteilt werden in solche ohne Henkel, in einhenklige oder tassenförmige Flaschen und in solche mit zwei Henkeln.

Ungehenkelt und schlank sind die Urnen von Wildeshausen (Mus.O.3144) und Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.37; 5843.54 - Taf.XXXIII 5). Die letztere ist durch ihre "Tiefstrichverzierung" auf Schulter und Hals besonders hervorzuheben (siehe S.134). Eine ähnliche Verzierung zeigt die gedrungene Flasche von Wildeshausen (Mus.O.3419 - Taf.XXXIII 4). Diese Ornamente und die Verzierungstechnik sind zwar aus der westlichen Urnenfelderkultur abzuleiten; da die Zusammensetzung des Musters dort jedoch keine genaue Entsprechung hat, ist auch ein jüngeres, früheisenzeitliches Alter nicht ausgeschlossen.

Weitere ungehenkelte, gedrungene Flaschen stammen von Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1285), Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1334- Taf. XXXIII 6, mit schlankem Doppelkonus als Beigefäß), Damme-Mahnenberg (Mus.O. 5536 E 10 - Taf.XXXIII 8) und Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6710 -

1) K. Peschel, 1963, 342 f.

2) R. Stampfuß, 1941, 557.

3) M.E.Marien, 1964, Taf.15.

4) R.v.Uslar, 1950, 41, Abb. 7, 3.

	Proportion	Mündung	Gestalt des Umbruchs	Lage des Umbruchs	Hals-Höhe	Hals-Gestalt	Oberfläche	Henkel	Wals abges. durch	Rand	Schulter	Unterteil
Flaschen	schlank gedrun-gen	eng	rund	unter- bis mittelst.	lang	eingezogen	glatt	0,1,2,	Rille, Riefe, Kehle	senkr.-auslad. auch verdickt	gewölbt-konisch	konisch (geb.)
Verflaute Kegelhalsgefäße	schlank-gedrun-gen	eng	stumpf-scharf kr.	unter- bis mittelst.	lang kurz	konisch	glatt geraut	0	Kehle	senkr. nicht verdickt	konisch (gew.)	konisch-gebaucht
Zweihenklige Terrinen	schlank gedr. schalenf.	eng weit	rund	unter- bis oberst.	lang kurz	eingezog. kon. senkr.	glatt (geraut)	2 (am Hals-ansatz)	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt konisch	geschweifft gebaucht kon.
Kegelhals-terrinen	schlank-gedrun-gen	eng	rund	unter- bis mittelst.	lang	konisch	glatt geraut	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	schw. eingez. kon. geb.
Mitteldeutsche Terrinen	gedrun-gen	weit	rund	unter- bis mittelst.	lang	konisch	glatt geraut	0	Rille, Riefe Kehle	senkr.-auslad.	gewölbt	konisch gebaucht
Visbeker Terrinen	gedrun-gen schalenf.	eng weit	rund	mittel- bis oberst.	kurz	konisch-schw. eingez.	glatt	0,1,2	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	konisch gebaucht
Molbergener Terrinen	schlank gerungen	eng weit	rund	unter-,mittel bis oberst.	lang	konisch	glatt geraut	0, 2	Riefe	senkr.-auslad. nicht verdickt	konisch (gew.)	konisch
Terrinen mit senkr. Hals	gedrun-gen-schalenf.	weit	rund	oberst.	kurz	senkr.	glatt (geraut)	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	gebaucht konisch
Schalenförmige Terrinen	schalenf.!	weit	rund	unter- bis oberst.	kurz lang	konisch (eingez.)	glatt	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	geschweifft gebaucht
Halstöpfe	schlank	eng (weit)	rund	(mittel-) b. oberst.	kurz	senkr. konisch	glatt geraut	0,2,4	Rille,Riefe Kehle	senkr. (schw.Verd.)	gewölbt b. konisch	konisch gebaucht
Typ Nienburg	(schlank-) gedr.-schalenf.	weit (eng)	rund scharf kr.	?(unter- m.-) oberst.	kurz	eingez.	glatt	(0),1	Rille,Riefe Kehle	(auslad.)	gewölbt	eingez. kon. geb.
Typ Dötlingen	schlank, gedr. schalenf.	eng weit	rund scharf kr.	unter-mittel- oberst.	lang kurz	eingez.	glatt geraut	0,1	Kehle	senkr. auslad.	vorhanden gewölbt	eingez. kon. geb.
Halsdoppelkoni	schlank gedr.	eng (weit)	scharf-kr. (rund)	unter-mittel- oberst.	lang kurz	konisch senkr.(eing.)	glatt geraut	0,(1)	Rille,Riefe (Stufe)	senkr.	konisch (gewölbt)	konisch (eing. geb.)
Roschardener Halsdoppelkoni	gedrun-gen	weit	scharf-kr. (rund)	unter- mittelständig	kurz	konisch	glatt	0	Riefe Rille	senkr.	konisch	konisch
Typ Gasteren	schlank	weit	(rund)	oberst.	kurz	eingez.	glatt	2	Grat	senkr.	(gew.)	gebaucht
Randlose Zylinderhalsurne	gedrun-gen	eng	rund	unterst.	kurz	senkr.	glatt	0	Riefe	senkr.	(gew.)	konisch
Typ Joel	gedrun-gen-schalenf.	weit	rund	oberst.	kurz	trichterf.	glatt	0	Riefe	(senkr.)	gewölbt	konisch
Schalenurnen	schalenf.	weit	rund-sch.- kr.	unter-mittel- oberst.	lang kurz	eingezog.	glatt geraut	0,(1)	Rille Riefe	auslad. (senkr.)	gewölbt b. konisch	eingez. kon. geb.

	Proportion	Mündung	Gestalt des Umbruchs	Lage des Umbruchs	Hals-Höhe	Hals-Gestalt	Oberfläche	Henkel	Hals abges. durch	Rand	Schulter	Unterteil
Flaschen	schlank gedrunen	eng	rund	unter- bis mittelst.	lang	eingezogen	glatt	0,1,2,	Rille, Riefe, Kehle	senkr.-auslad. auch verdickt	gewölbt-konisch	konisch (geb.)
Verflaute Kegelhalsgefäße	schlank-gedrunen	eng	stumpf-scharf kr.	unter- bis mittelst.	lang kurz	konisch	glatt geraut	0	Kehle	senkr. nicht verdickt	konisch (gew.)	konisch-gebaucht
Zweihenklige Terrinen	schlank gedr. schalenf.	eng weit	rund	unter- bis oberst.	lang kurz	eingezog. kon. senkr.	glatt (geraut)	$\frac{2}{2}$ (am Hals-ansatz)	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt konisch	geschweift gebaucht kon.
Kegelhals-terrinen	schlank-gedrunen	eng	rund	unter- bis mittelst.	lang	konisch	glatt geraut	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	schw. eingez. kon. geb.
Mitteldeutsche Terrinen	gedrunen	weit	rund	unter- bis mittelst.	lang	konisch	glatt geraut	0	Rille, Riefe Kehle	senkr.-auslad.	gewölbt	konisch gebaucht
Visbeker Terrinen	gedrunen schalenf.	eng weit	rund	mittel- bis oberst.	kurz	konisch-schw. eingez.	glatt	0,1,2	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	konisch gebaucht
Molbergener Terrinen	schlank gerungen	eng weit	rund	unter-, mittel bis oberst.	lang	konisch	glatt geraut	0, 2	Riefe	senkr. auslad. nicht verdickt	konisch (gew.)	konisch
Terrinen mit senkr. Hals	gedrunen-schalenf.	weit	rund	oberständ.	kurz	senkr.	glatt (geraut)	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	gebaucht konisch
Schalenförmige Terrinen	schalenf.!	weit	rund	unter- bis oberst.	kurz lang	konisch (eingez.)	glatt	0	Rille Riefe	senkr. nicht verdickt	gewölbt	geschweift gebaucht
Halstöpfe	schlank (weit)	eng (weit)	rund	(mittel-) b. oberständ.	kurz	senkr. konisch	glatt geraut	0,2,4	Rille, Riefe Kehle	senkr. (schw. Verd.)	gewölbt b. konisch	konisch gebaucht
Typ Nienburg	(schlank-) gedr.-schalenf.	weit (eng)	rund scharf kr.	? (unter- m.-) oberst.	kurz	eingez.	glatt	(0),1	Rille, Riefe Kehle	(auslad.)	gewölbt	eingez. kon. geb.
Typ Dötlingen	schlank, gedr. schalenf.	eng weit	rund scharf kr.	unter-mittel- oberst.	lang kurz	eingez.	glatt geraut	0,1	Kehle	senkr. auslad.	vorhanden gewölbt	eingez. kon. geb.
Halsdoppelkoni	schlank gedr.	eng (weit)	scharf-kr. (rund)	unter-mittel- oberst.	lang kurz	konisch senkr. (eing.)	glatt geraut	0,(1)	Rille, Riefe (Stufe)	senkr.	konisch (gewölbt)	konisch (eing. geb.)
Roschardener Halsdoppelkoni	gedrunen	weit	scharf-kr. (rund)	unter-mittelständig	kurz	konisch	glatt	0	Riefe Rille	senkr.	konisch	konisch
Typ Gasteren	schlank	weit	(rund)	oberst.	kurz	eingez.	glatt	2	Grat	senkr.	(gew.)	gebaucht
Randlose Zylinderhalsurne	gedrunen	eng	rund	unterst.	kurz	senkr.	glatt	0	Riefe	senkr.	(gew.)	konisch
Typ Joel	gedrunen-schalenf.	weit	rund	oberst.	kurz	trichterf.	glatt	0	Riefe	(senkr.)	gewölbt	konisch
Schalenuernen	schalenf.	weit	rund-sch.-kr.	unter-mittel- oberst.	lang kurz	eingezog.	glatt geraut	0,(1)	Rille Riefe	auslad. (senkr.)	gewölbt b. konisch	eingez. kon. geb.

Taf. X A 1-4). Zu der mit Knubbe versehenen Urne vom Mahnenberg gehört ein Kappendeckel. Die Urne vom Ruppenberg wurde mit einem terrinenförmigen Beigefäß der Gruppe Ruppenberg (s.Seite 183) und einer Bronzenadel mit Öhr zusammen gefunden.

Einen Henkel trägt die schlanke Urne von Pestrup/Wildeshausen (Mus.O. 6912 - Taf. XIV B). Ihr war eine Deckschale mit geschweiffter Wandung und eine eiserne Nadel mit Kugelkopf beigegeben. Der Henkel führt von der Schulter zum Unterteil des Halses.

Schulterständig ist der Henkel der gedrungenen Flasche von Wildeshausen (Mus.O.1824). Dagegen besitzt die gedrungene von Altenbunnen (Mus.C.1281) einen vom Rand zum Halsansatz reichenden Henkel, ebenso die Urne von Visbek (Mus.O.1843). Diese zeigt außerdem auf der Schulter ganz schwach umlaufende Riefen. Vielleicht sind sie als Degenerationsform der waagrechten Kanneluren anzusehen. Dann wäre die Urne in P.VI zu stellen.

Zwei kräftige Henkel zwischen Schulter und unterem Teil des Halses trägt die schlanke Urne von Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.43 - Taf. XXXIII 7). Sie war mit einem zugeschlagenen Gefäßunterteil bedeckt, der wie ein Kappendeckel die Mündung abschloß.

Als Abweichung von den sonst stark engmündigen Flaschen ist die fast weitmündige, gedrungene Urne von Grapperhausen/Neuenkirchen anzuschließen (Mus.O.5979.42).

Die Hauptmenge der Flaschen stammt aus dem Raum an der mittleren Hunte. Für drei Urnen aus Wildeshausen kann der Fundplatz nicht mehr lokalisiert werden, drei weitere kommen von Joel in der Dötlinger Geest, eine aus dem Rechterfelder Sandgebiet. Zwei Einzelfunde aus dem Visbeker Flottsandgebiet und der Cloppenburgler Lehm - Geest verbinden den Wildeshausener Raum mit dem Friedhof Altenbunnen in der Bakumer Geest, auf dem zwei Flaschen gefunden wurden. Drei Fundstellen liegen schließlich im Süden, in den Dammer Bergen und im Dammer Flottsand- und Sanderge-

biet. Aus der Delmenhorster Geest im Nordosten sind bisher keine Urnen vom Typ der Flaschen bekannt geworden.

Für die Flaschen liegen sehr zahlreiche Vergleichsfunde vor. Undatiert sind zwei Urnen von Düstrup, Kr.Osnabrück, (Mus.Osnabrück 2711), und Nordhemmern, Kr. Minden (Mus.Minden 418). Die Urne aus Seelenfeld, Kr.Minden (Mus.Minden 514), kann durch ihre Verzierung aus schraffierten Dreiecken und Dellen in die 2. Hälfte der P.VI eingereiht werden. In der frühen Jastorfkultur finden sowohl die Gefäße selbst Entsprechungen ¹⁾ als auch die Stellung der Henkel nur auf der Schulter oder zwischen Schulter und unterem Teil des Halses. Aus der Stufe Wessenstedt (P.VI) Schleswig-Holsteins lassen sich ebenfalls Parallelen für die Flaschen nennen; sie sind dort sehr häufig mit Kappendeckeln versehen ²⁾. Der P.VI sind auch den Flaschen vergleichbare Gefäße aus Dänemark ³⁾ und aus Schonen zuzuordnen ⁴⁾.

Danach handelt es sich bei den Flaschen um einen im nordischen Kreis und in Nordwestdeutschland verbreiteten Typ. Seine Datierung in die frühe Eisenzeit kann nicht nur durch die Vergleichsfunde vorgenommen werden, sondern sie ist auch durch die Oldenburger Gefäße des Typs gesichert. Während die Kappendeckel wohl hauptsächlich der frühen P.VI angehören, ist die eiserne Jastorfnadel von Pestrup der zweiten Hälfte der Periode zuzuweisen. Knubbe, Tiefstichverzierung und Nadel mit Öhr können innerhalb der frühen Eisenzeit nicht genauer festgelegt werden.

2. Verflaute Kegelhalsgefäße

Die verflauten Kegelhalsgefäße sind definiert durch die Merkmale: Hals abgesetzt, Umbruch unter- bis mittelstän- dig, Mündung eng, Umbruch stumpf bis scharf, Hals durch Kehle abgesetzt, Hals konisch oder schwach eingezogen,

1) z.B. Haar, Kr.Hagenow, Grab 1: E.Schuldt, 1958, Abb.75a.

2) H.Hoffmann, 1938, Taf.XIV, 150 A; H.Hingst, 1963, Abb.14, 16; 15, 16.

3) H.C.Broholm, DB IV, 1948, Taf.36, 6-7; 46, 3.

4) B.Stjernquist, 1961, Taf.41, 2.

Gefäßhöhe größer als 25 cm, ohne Henkel.

Die Proportion ist gedrunken oder schlank. Langer Hals überwiegt; jedoch kommt auch kurzer Hals vor. Das Gefäßunterteil kann schlickgerauht sein.

Aus Oldenburg gehören zu diesem Typ die Urnen von Molbergen (Mus.O.2223; 2205 - Taf.XXXIII 9), Busch/Dötlingen (Mus.O.7250, mit schlankem, rundbauchigem, weitmündigem doppelkonischem Beigefäß) und wahrscheinlich auch die kurzhalsige von Garthe/Emstek (Mus.C.1887).

Vergleichsfunde für diese Urnen liegen aus Seelenfeld, Kr.Minden (Mus.Minden 507), aus Garbsen, Kr.Neustadt a.Rbg.,¹⁾ und zahlreicher aus der Mischgruppe Niederhessens vor²⁾. Sie hat Naß als Terrinensonderform, verflaute Kegel- oder Zylinderhalsgefäße bezeichnet und in die Stufe Ha B datiert.

Über die Zeitstellung des Typs sagt der Fund von Garbsen etwas aus. Die Urne enthielt eine schmale, bandförmige Pinzette, die Tackenberg ab Ha C bis Mittellatène ansetzt. Von den Oldenburger Urnen kann für diejenige von Busch vielleicht noch jungbronzezeitliches Alter vermutet werden, da vom Gräberfeld nur Beigaben und Urnenformen dieser Zeit stammen. Dagegen wurde die Urne von Garthe dicht neben einem Harpstedter Rauhtopf gefunden, so daß eisenzeitliches Alter wahrscheinlich ist.

Man wird den Typ des verflauten Kegelhalsgefäßes auf die Urnenfelderkultur zurückzuführen und in die Zeit vom Ende der P.V bis in die frühe Eisenzeit zu stellen haben.

3. Zweihenklige Terrinen

Der übergeordnete Begriff für verschiedene, in der Literatur schon bestehende Terrinentypen wie zweihenklige Terrinen, Kegelhalsterrinen u.a. und für die in den einzelnen Landschaften als Terrinen bezeichneten Typen müßte

1) mit Bronzepinzette und Beigefäß; K. Tackenberg, 1934, Taf.20,2.

2) K.Naß, 1952, 57; Taf.XIII, 7a; XV, 6a; XVI, 12.

Terrinen heißen. Er umfaßt Gefäße mit folgenden Eigenschaften ¹⁾: Gefäße mit durch Riefe oder Rille abgesetztem Hals, rundem Umbruch und gebauchtem, konischem oder geschweiftem Unterteil. Der Hals ist oft geradwandig. Der Rand verläuft senkrecht und ist nicht verdickt. Diese Merkmalskombination zeigen aber auch die Typen der Flaschen und Halstöpfe sowie eine Reihe von Gefäßformen, deren kultureller Zusammenhang mit den Terrinen nicht nachgewiesen werden konnte. Deswegen wird hier nur von einzelnen Terrinentypen und nicht von Terrinen allgemein gesprochen. Diese Typen und ihre kennzeichnenden Merkmale sind in einem Schema zusammengestellt (s.Seite 75).

Die zweihenkligen Terrinen unterscheiden sich von allen übrigen dadurch, daß sie zwei kleine Henkelösen besitzen, die den Halsansatz überspannen. Außerdem ist der Typ in Oldenburg durch folgende mit zwei Henkeln typisch korrelierte Terrinenmerkmale charakterisiert: Umbruch rund, Hals deutlich durch Rille, selten durch Riefe abgesetzt, Rand senkrecht, nicht verdickt und schließlich das Merkmal Höhe kleiner als 35 cm. Dabei können die Henkel rundstabilig oder bandförmig sein. Der Umbruch ist teilweise stark gebauch. Am Halsansatz treten bis zu drei Rillen auf.

Ebenfalls mit zwei Henkeln häufig vergesellschaftet ist die Eigentümlichkeit, daß der Boden gewöhnlich abgesetzt und flach, seltener eingedellt ist. Das Unterteil verläuft zumeist geschweift. Auch dieses Merkmal zeigt typische Korrelation mit zwei Henkeln, Hals durch Rille abgesetzt, Boden flach, abgesetzt und Rand senkrecht. Allerdings findet sich gelegentlich gebauchtes oder konisches Unterteil. Der Hals kann kurz oder lang, eingezogen, konisch oder senkrecht sein. Die Oberfläche ist stets glatt, teils mit Überzug versehen; auch Schlickrauhung des Unterteils tritt auf. Alle Farbschattierungen kommen vor, am häufigsten sind rot- und gelbbraun. Es überwiegen Gefäße

1) H.Gummel, 1930, 149; K.Tackenberg, 1934, 75; ders., 1939, 153; K.Nass, 1952, 61.

	Henkel	Proportion	Halshöhe	Umbruchstellung	Halsgestalt	Schulter	Mündung
Zweihenklige Terrinen	zwei kleine Henkel Über Halsansatz	schlank bis schalenförmig	kurz bis lang	unter- bis oberständig	eingezogen ko- nisch senkrecht	gewölbt bis konisch	eng bis weit
Kegelhals-Terrinen	keine	schlank bis gedrungen	lang	unter- bis mittelständig	konisch	gewölbt	eng
Mitteldeutsche Terrinen	keine bzw. 1 Henkel bei Fassen	gedrungen	lang	mittelständig	konisch	gewölbt	weit
Wisbeker Terrinen	selten 1 oder 2	gedrungen bis schalenförmig	kurz	mittel- bis oberständig	konisch bis schwach eingezogen	gewölbt	eng bis weit
Molbergener Terrinen	selten 2	schlank bis gedrungen	lang	unter- bis oberständig	konisch	konisch bis schwach gewölbt	eng bis weit
Terrinen mit senkrech- tem Hals	keine	gedrungen bis schalenförmig	kurz	oberständig	senkrecht	gewölbt	weit
Schalenförmige Terrinen	keine	stark schalenförmig	kurz bis lang	unter- bis oberständig	konisch bis schwach eingezogen	gewölbt	weit

Schema der Terrinentypen und ihrer kennzeichnenden Merkmale

mit einer Höhe zwischen 20 und 25 cm. Die vorherrschende Proportion ist gedrungen, selten sind schalenförmige (drei) und schlanke (ein) Gefäße. Der Umbruch kann unter-, mittel- und oberständig sein, die Mündung eng und weit.

Die einzige zweihenklige Terrine schlanker Proportion stammt aus dem Stadtgebiet von Oldenburg (Focke-Mus.8207) und hat oberständigen Umbruch, langen Hals und enge Mündung.

Von den gedrunenen, engmündigen Gefäßen zeigt ein Teil unter- bis mittelständigen Umbruch und langen Hals. Dabei ist die Urne von Waterende/Oldenburg (Mus.O. 5196 - Taf. III A 1-2; mit grob schlickgerauhtem Unterteil) wegen ihres durch Riefe abgesetzten, senkrechten Halses hervorzuheben. Sie enthielt ein Rasiermesser mit angegossenem Spiralgriff der P.V. Weiter sind die beiden Terrinen von Ohmstede/Oldenburg (Mus.O. 5527) und Elmelohe/Ganderkesee (Focke-Mus. 372) zu nennen, von denen die letzte drei Rillen am Halsansatz besitzt.

Eine größere Zahl von zweihenkligen Terrinen zeigt bei unter- bis mittelständigem Umbruch kurzen Hals, so die von Waterende/Oldenburg (Mus.O. 6194) mit drei Rillen am Halsansatz, Brettorf/Dötlingen (Mus.O. 6525) mit zwei Rillen, Bookhorn/Ganderkesee (Mus.O. 5805), Wildeshausen (Focke-Mus. 366 und 364 - Taf.XXXIV 1), davon die letzte mit "Seelenloch" am Unterteil, und schließlich die von Goldenstedt (Mus.C. 1843).

Oberständigen Umbruch und kurzen, eingezogenen Hals weist die durch ihre Größe auffallende Urne von Bookhorn (Mus.O. 5808) auf.

Bei den gedrunenen, weitmündigen zweihenkligen Terrinen treten die Merkmale Umbruch unter- bis mittelständig und Hals lang nur an einem Gefäß zusammen auf, an der Urne mit senkrechtem Hals von Bookhorn (Mus.O.5675; dabei Deckschale mit abgesetztem Schrägrand). Ebenfalls geradwandigen, aber kurzen Hals findet man bei den Urnen von Bookhorn (Mus.O. 5444; 5804) und Höltinghausen/Emstek (Mus.O.

5511; mit verzierten Scherben eines einhenkligen Gefäßes). Oberständiger Umbruch und langer Hals sind an der Urne von Bookholzberg-Brummelhoop/Ganderkesee (Mus.O. 2577; mit Deckgefäßscherben und Bronzenadel, verloren) vereinigt. Die Urne tritt hervor durch eine Verzierung aus eingeritzten hängenden Bögen unterhalb des Halsansatzes. Für dieses Muster konnten nur in der westlichen Urnenfelderkultur Parallelen gefunden werden. Eine Urne von Visbek (Mus.O. 1861) schließlich hat oberständigen Umbruch, kurzen Hals und drei Rillen.

Die letzte Untergruppe besteht aus drei schalenförmigen Gefäßen, die einen abgesetzten Boden und einen senkrechten bzw. nur ganz schwach eingezogenen Hals haben. Auf der langhalsigen Terrine von Drielake/Oldenburg (Mus.O. 1873 - Taf.XXXIV 2) lag eine Deckschale mit abgesetztem Schrägrand, die innen ein Bodenkreuz zeigt und zwei Zipfel rechts und links vom Henkel erkennen läßt (siehe S. 207). Von den beiden unterständigen, kurzhalsigen Gefäßen enthielt dasjenige von Hude-Goldberg (Mus.O.6305/8 ;

mit bedeckendem Gefäßunterteil) einen Bronzempfriem. Bei der Urne von Essen (Mus.O.1988/9) lag ein gebauchter Napf.

Speziell für die schalenförmigen zweihenkligen Terrinen sollen einige Vergleichsfunde genannt werden. So stammt ein Gefäß gleicher Proportion von Seghorn, Gem.Varel, Kr. Friesland (Mus.O.2102). Als Entsprechung kann weiter eine Urne von Harendermolen, Prov. Groningen, mit Deckschale, Pfriem und Rasiermesserrest angeführt werden ¹⁾.

In seiner Arbeit über die zweihenkligen Terrinen zieht Tackenberg ²⁾ zur Definition dieses Gefäßtyps folgende Merkmale heran: Bauchiger Körper, Hals durch Kehle, Rille oder Furche abgesetzt, senkrecht oder kegelförmig. Dabei ist der Hals gewöhnlich etwas eingezogen, so daß der Rand schwach nach außen biegt. "Die größte Weite der Gefäße liegt über oder in der Mitte des Gefäßkörpers. Zum Boden

1) A.E.v.Giffen, 1930 II, Abb.29,3.

2) K.Tackenberg, 1939, 153 ff.

verläuft die Wandung schräg oder eingezogen. Der Hals kann verschieden hoch sein. Bisweilen übersteigt sein Maß ein Drittel der gesamten Höhe; dann wirkt der Typ hoch, während er im allgemeinen als breit zu bezeichnen ist. Verzierungen sind eine Ausnahme Die gegenständigen Henkel sind klein und bandförmig. Sie sitzen meist in der Biegung zwischen Schulter und Hals" Es besteht also grundsätzliche Übereinstimmung. Geringe Abweichungen, z.B. daß der Hals auch durch Kehle oder Furche abgesetzt sein kann, werden darauf beruhen, daß Tackenberg bei seiner Definition wesentlich mehr Material zugrunde legen konnte. Die Frage bleibt, ob sich hier eventuell lokale oder chronologische Differenzen von Oldenburg zum übrigen Niedersachsen fassen ließen. Allerdings nennt Grenz ¹⁾ bei seiner Beschreibung von Gefäßen des Friedhofs Unterstedt, Kr. Rotenburg, bauchige, zweihenklige Gefäße, die in zahlreichen Merkmalen mit unserem Typ übereinstimmen, z.B., daß der Rand keine Lippe bildet, daß der Hals fast stets durch eine Rille abgesetzt ist u.a.

In Anlehnung an Tackenberg ²⁾ wird von einer Unterteilung in Kegelhals- und Steilhalsurnen abgesehen, wie sie für Schleswig-Holstein besteht. Bei gedrungener Proportion kommen steilhalsige und kegelhalsige mit den gleichen übrigen Merkmalen vor. Eine Ausnahme bilden die drei Gefäße mit schalenförmiger Proportion. Sie weisen alle senkrechten Hals und unter- bis mittelständigen Umbruch auf. Nur auf diese drei Gefäße trifft die Definition zu, die Lund ³⁾ für die Steilhalsurnen gibt: Umbruch nie oberständig, stets weitmündig. Von den Gefäßen mit senkrechtem Hals und gedrungener Proportion erfüllt nur noch eines diese Bedingungen, während sechs entweder oberständig oder (und) engmündig sind. Auch Angaben anderer Autoren über Kegel- und Steilhalsurnen sind sehr schwer

1) R.Grenz, 1965, 76.

2) K.Tackenberg, 1939, 155.

3) K.Lund, 1951, 61.

mit unserem Typ zu vergleichen, da die Merkmale nicht ausreichend definiert worden sind ¹⁾.

Schon Tackenberg spricht von Vergleichsstücken des Lausitzer Kulturkreises. Nach Plesl ²⁾ sind zweihenklige Gefäße für die Lausitzer Kultur in allen Entwicklungsstufen typisch. Dabei herrschen in der Mittelstufe (etwa Ha A) glatte Formen vor.

Ebenso ist die ungehenkelte Terrine im Lausitzer Kreis beheimatet, und viele der zweihenkligen Gefäße stimmen in ihren Formen und Proportionen ganz mit den gleichzeitigen Terrinen überein ³⁾. Allerdings werden die Terrinen in der "Fremdgruppenzeit" ⁴⁾ bzw. in der Zeit der "geradwandigen, ritzverzierten Ware" vorübergehend von den Doppelkoni als Grabgefäße abgelöst. Die Übernahme der Form durch den Norden müßte also in einem Stadium, welches dem Ende der P.III bzw. dem Anfang der P.IV entspricht, stattgefunden haben. Da die zweihenkligen Terrinen in ihrem niedersächsischen Verbreitungsgebiet in den ältesten durch Bronzen datierbaren Urnengräbern enthalten sind, liegt es nahe, die Übernahme der Urnenform zugleich mit der Bestattungssitte anzunehmen. In ihrem nordwestdeutschen Verbreitungsgebiet hat die Urnenform jedoch dann ihre eigene Ausgestaltung erfahren.

Der Ursprung der zweihenkligen Grundform in der Lausitzer Kultur erklärt es auch, daß verschiedentlich im weiteren Einflußbereich dieser Kultur Gefäße vorkommen, die den zweihenkligen Terrinen in Norddeutschland ähneln. Eine Zusammenstellung solcher Konvergenzerscheinungen findet sich bei Brandt ⁵⁾. Ein direkter Zusammenhang mit dem norddeutschen Grabsittenkreis ist daraus jedoch nicht zu schließen.

1) H.Hoffmann, 1938, 17 ff.; E.Baudou, 1960, 99 ff.

2) E.Plesl, 1961, 246.

3) W.Grünberg, 1943, Taf. 1 bis 20.

4) W.Grünberg, 1943, 15 ff; 47 ff; 89 ff; entspricht der Zeit vom Übergang der Stufe P.III nach P.IV.

5) J.Brandt, 1951, 2, Anm. 14.

Dem Verbreitungsbild der zweihenkligen Terrinen, das sich aus Karte 1 bei Tackenberg ¹⁾ und unserer Karte 7 ergibt, können von Oldenburg aus keine neuen Gesichtspunkte hinzugefügt werden. Die zweihenkligen Terrinen sind hauptsächlich im Norden des Arbeitsbereiches, im Stadtgebiet Oldenburg, das zur Oldenburger Geest gehört, und in der Delmenhorster Geest verbreitet. An mindestens zwei Fundstellen treten sie auch in der Dötlinger Geest auf. Vereinzelt streuen sie nach Süden in die Rechterfelder Sand-Geest, das Goldenstedter Flottsandgebiet, die Cloppenburg-Sand-Geest und die Bakumer Geest.

Es sei schließlich auf die Verbreitungskarte bei Waterbolk ²⁾ hingewiesen, der den Typ in den Niederlanden kartiert hat. Neuere Arbeiten bringen eine Übersicht über das Vorkommen des Typs in Schleswig-Holstein. Eingerechnet der Schwierigkeiten, die sich aus der Verbindung zweihenkliger Terrinen + Kegel- und Steilhalsurnen ergeben, scheint unser Typ auf den Nordfriesischen Inseln, besonders auf Föhr, in Süd- und Westholstein, in Südjütland und selten weiter nördlich verbreitet zu sein ³⁾.

Tackenberg ⁴⁾ führt als Zeitstellung die P.IV, hauptsächlich P.V und schließlich P.VI an.

Zwei der Oldenburger Funde besaßen Bronzen als Beigaben. Der Pfriem von Hude-Goldberg (Mus.O. 6305) erlaubt keine genauere Zeitansetzung innerhalb der von Tackenberg genannten Spanne. Dagegen kann das Rasiermesser mit eingegossener Spirale aus Waterende/Oldenburg (Mus.O. 5196) in die P.V datiert werden. Leider ist die Urne ein singuläres Stück (die einzige mit geschlicktem Unterteil), so daß keines der anderen Gefäße direkt an sie anzuschließen ist. Der Fund von Drielake/Oldenburg (Mus.O.1873/4) enthielt eine Deckschale mit abgesetztem Schrägrand, die ein Innenkreuz und zwei randliche Zipfel aufweist. Dadurch

1) K.Tackenberg, 1939, Karte 1.

2) H.T.Waterbolk, 1962, Abb.15.

3) J.Brandt, 1951, 2f.; K.Lund, 1951, 61; K.Kersten, W.La Baume, 1958, 58; E.Baudou, 1960, 99 ff.

4) K.Tackenberg, 1939, 170.

kann ihre Stellung in P.V wahrscheinlich gemacht werden (siehe S.207 f.). Auch diese Urne ist ein Einzelstück, insofern als sie bei schalenförmiger Proportion als einzige einen langen Hals und gebauchtes Unterteil besitzt. Schließlich ist das Bruchstück eines tassenförmigen Gefäßes mit Reihen von runden Einstichen zu nennen, das zu der Urne von Höltinghausen /Emstek gehören soll. Es würde eine Stellung in P.VI nahelegen.

Mit Vorbehalt kann man vielleicht auch Einzelmerkmale, die von Autoren in Schleswig-Holstein bestimmten Perioden zugeordnet werden, zur Datierung heranziehen, vorausgesetzt, daß die Entwicklung in beiden Gebieten ähnlich verlaufen ist. Wenn Hoffmann ¹⁾ als für die P.V typisch die Höhe um 30 cm und die Schlickrauhung des Unterteiles herausstellt, so finden wir diese beiden Eigenschaften nur bei der einzigen auch durch das Rasiermesser datierten Urne wieder. Für die P.VI wird die Anbringung eines Überzuges sowohl von Hoffmann als auch von Baudou ²⁾ erwähnt. Außerdem sollen Steilhalsurnen mit kurzem Hals hierher gehören. Überzug findet sich nur an einer Urne aus dem Stadtgebiet von Oldenburg (Focke-Museum 8207), die jedoch nach ihrer Größe in die P.V zu stellen wäre. Die Fragwürdigkeit solcher Zuteilungen liegt auf der Hand. Kurzhalsige Steilhalsurnen sind die Gefäße von Hude (Mus.O. 6305) und Essen (Mus.O.1988).

Keines der Gefäße aus Oldenburg wird also in die P.IV datiert; aus P.V stammen sicher zwei und aus P.VI eine dieser Urnen. Bei zweien ist die Spätdatierung wahrscheinlich. Wie sich die übrigen Gefäße auf die Perioden verteilen, bleibt dahingestellt.

4. Kegelhalsterrinen

Als Typ der Kegelhalsterrinen werden Gefäße zusammengestellt, die folgende definierende Merkmale aufweisen: Hals abgesetzt, Umbruch rund, unter- bis mittelständig,

1) H.Hoffmann, 1938, 17.

2) H.Hoffmann, 1938, 20; E.Baudou, 1960, 99 ff.

Hals lang, senkrecht bis schwach konisch, Mündung eng, Rand senkrecht, nicht verdickt, keine Henkel.

Bisher können nur vier Urnen aus Süddoldenburg diesem Typ zugewiesen werden, die teils die Proportion schlank, teils die Proportion gedrungen haben. Sie unterscheiden sich in der Gestaltung des Unterteils - schwach geschweift, konisch, gebaucht - und in der Behandlung der Oberfläche, die glatt oder am Unterteil geraucht sein kann. Der Hals ist durch Rille oder Riefe, nicht jedoch durch Kehle abgesetzt.

Die vier Oldenburger Gefäße stammen von Waterende/Oldenburg (Mus.O.5994), Addrup/Essen (Mus.C.1290 - Taf. XXXIV 3 ; mit Kelchbecher), Hagel/Löningen (Mus.C. 1347) und Döttingen-Joel (Mus.O. 5840.2 - Taf. XXXIV 4 ; mit zweihenkligem Beigefäß vom Typ Dwerchte (siehe S. 176). Während zur Urne von Hagel nur eine undatierte Entsprechung von Galgenesch bei Osnabrück (Mus.Osnabrück 1938:34) gefunden wurde, hat die Urne von Addrup eine Parallele in einer Steilhalsurne der P.V in Hummelsbüttel, Land Hamburg ¹⁾. Für die beiden anderen Gefäße können Vergleichsfunde aus Waren, Bezirk Neubrandenburg ²⁾, Polkwitz, Kr.Osterburg ³⁾ und von weiteren Fundorten des Mittelbegebietes ⁴⁾ angeführt werden.

Diese geben einen Hinweis auf die Verbreitung des Typs ⁵⁾ vom Mittelbegebiet bis in den nordischen Kreis, wo ihm die ungehenkelten Kegel- und Steilhalsurnen entsprechen ⁶⁾, und von Oldenburg bis ins Gebiet der späteren Gesichtsurnenkultur Ostdeutschlands und Polens ⁷⁾. Dabei scheint

1) H.Hoffmann, 1938, Taf. IX, 504.

2) U.Schoknecht, 1958, 69, Abb. 16.

3) W.Hoffmann, B.Schmidt, 1956, 301, Abb. 17.

4) J.Schneider, 1956, Abb. 13a; Abb. 14a; Abb. 23e.

5) bei J.Schneider, 1966, 163 f. "Terrinen mit hohem Kegelhals und gerauchtem Unterteil" genannt, "eine Form, die in Norddeutschland weit verbreitet ist".

6) E.Baudou, 1960, 99 f.; H.Hoffmann, 1938, 17 ff.; K.Lund, 1951, 61 ff.

7) E.Vollbrecht, 1958, 88 ff.

der Schwerpunkt östlich der Elbe zu liegen. Ob und inwieweit der Typ auf die Beeinflussung der südlich anschließenden terrinenführenden Lausitzer Kultur zurückgeht, kann schwer beurteilt werden.

Von den Oldenburger Gefäßen ist nur dasjenige von Addrup durch den Kelchbecher in die P.VI datierbar. Die herangezogenen Vergleichsfunde aus dem Mittelelbegebiet und aus Mecklenburg beginnen schon mit der P.III und reichen bis in die P.V. In Ostdeutschland werden die Kegelhalsgefäße ab P.IV angesetzt; im Norden gehören sie in die P.IV und P.V. Die Oldenburger Urnen dürfte man zum Teil in P.V stellen; der Befund von Addrup zeigt ein Nachleben in die P.VI.

5. Mitteldeutsche Terrinen

Eine ungehenkelte Terrinenform ist im Lausitzer Kreis beheimatet ¹⁾. Sie ist in der mittleren Bronzezeit (P.III) häufig, wird dann in der "Fremdgruppenzeit" und der Phase der geradwandigen, ritzverzierten Ware (P.III/IV und IV) als Grabgefäß vorübergehend vom Doppelkonus abgelöst und dominiert wieder in der jüngsten Bronzezeit (P.V). Sie ist Ausgangsform für eine Reihe eisenzeitlicher Keramiktypen ²⁾.

Die älteren mitteldeutschen Terrinen zeichnen sich durch geringe Höhe und schalenförmige Proportion aus. Im Laufe der Entwicklung werden sie größer und gedrungener ³⁾.

Außer den oben genannten Terrinenmerkmalen zeigen sie jedoch stets unter- bis mittelständigen Umbruch, langen, geradwandigen Hals und weite Mündung. In der jüngsten Bronzezeit kann gelegentlich ein ausbiegender Rand hinzutreten.

Zu den mitteldeutschen Terrinen kann nur eine Urne gedrungener Proportion gerechnet werden, die unter dem

1) W.Grünberg, 1943, Taf. 1-20; W.Coblenz, 1952, 47 ff.

2) H.Koberstein, 1964, 143 ff.; W.A.v.Brunn, 1939, 64.

3) W.Grünberg, 1943, Taf. 53, 3; 57, 1.16; 64, 4 u. 5.

Fundort Hinnenkamp, Kr. Bersenbrück (Mus. Bersenbrück 533), in der Literatur geführt wird ¹⁾, die aber wohl von unserem Fundplatz Neuenkirchen - Ruppenberg stammt. Sie ist mit waagrechten Kanneluren verziert, wie sie für die Lausitzer Kultur Sachsens in der P.V. kennzeichnend sind. In den gleichen Zeitraum verweisen die Beigaben, eine Vasenkopfnadel mit profiliertem Kopf und ein Rasiermesser mit eingegossen-s-förmigem Griff.

Weiter sind aus dem Arbeitsgebiet einige tassenförmige Gefäße als eisenzeitliche Entwicklungsformen der mitteldeutschen Terrinen anzusprechen. Schließlich ist bei anderen Terrinentypen ein mehr oder weniger starker Einfluß von seiten der mitteldeutschen Terrine zu erkennen.

6. u. 7. Visbeker und Molbergener Terrinen

Von den mitteldeutschen Terrinen weichen zwei Terrinentypen, die Visbeker und Molbergener Terrinen, durch je ein Merkmal ab. Beide Typen ähneln dem allgemeinen Typ Terrine bei Gummel ²⁾ und den mittelgroßen Terrinen nach Tackenberg ³⁾ besonders stark. Sie weisen also die schon genannten Terrinenmerkmale auf: Hals durch Rille o d e r Riefe abgesetzt, meist geradwandig, Umbruch rund, Unterteil geschweift, konisch oder gebauht.

Die Visbeker Terrinen sind benannt nach einer Urne aus Visbek (Mus. O. 2556/7 - Taf. IX A 1-3) mit tonnenförmigem Beigefäß und dem Bruchstück einer gekrümmten Vasenkopfnadel. Sie unterscheiden sich von den mitteldeutschen Terrinen durch den kurzen Hals, von den Molbergener noch zusätzlich durch die gewölbte Schulter.

Die Visbeker Terrinen (25 bestimmbare Exemplare) sind gelegentlich mit einem oder zwei Henkeln ausgestattet und besitzen gedrungene bis schwach schalenförmige Proportion

1) R. Gensen, 1963, 243 ff., Abb. 4; E. Sprockhoff, 1956, Bd. I, 273, Abb. 36, 14-16.

2) H. Gummel, 1930, 149.

3) K. Tackenberg, 1934, 76.

sowie mittel- bis oberständigen Umbruch. Der kurze Hals ist konisch oder schwach eingezogen, die Schulter deutlich gewölbt. Die Mündung kann eng oder weit sein.

Die namengebende mittelständige, engmündige Urne von Visbek darf durch die Beifunde an das Ende der P.V oder in die früheste P.VI datiert werden. Von den gedrunenen, oberständigen Urnen wird diejenige von Lastrup (Mus.O. 2503/4) durch ein tassenförmiges Beigefäß der Eisenzeit zugeordnet. Zu einer stark oberständigen Urne von Molbergen (Mus.C.1377) gehören als Beigefäße eine kleine Tasse (Mus.C.1186) und ein Schälchen mit eingezogenem Rand (Mus.C.1177), durch das der ganze Fund in die Stufe Lat.A gestellt werden kann.

Eine Urne aus Wildeshausen (Focke-Mus. 6676) mit wohl eisenzeitlichem doppelkonischem Beigefäß hat teils in der Jungbronzezeit Westfalens und Flanderns ¹⁾, teils im Jastorfgebiet ²⁾ Entsprechungen. Mit einem Gefäß der P.V aus Westfalen kann auch eine Urne von Ellenstedt/Goldenstedt (Mus.O.1850) verglichen werden ³⁾. Weiterhin entspricht die Urne von Osteressen/Essen (Mus.O.3147) der bei Naß beschriebenen Form der niederhessischen Terrinen ⁴⁾. Eine undatierte Parallele für eine Urne von Elbergen/Löningen (Mus.C.1361) liegt schließlich noch aus Gretesch, Kr.Osnabrück, vor (Mus.Osnabrück 867). Gedrungene Proportion, oberständiger Umbruch und enge Mündung verbinden noch die Urnen von Ermke/Molbergen (Mus.O. 2399), Resthausen/Molbergen (Mus.O.2264), Dötlingen - Joel (Mus.O.5841.35), Neerstedt/Dötlingen (Mus.O.5717), Wildeshausen - Katenbäker Heide (Mus.O.1941) und Glane/Wildeshausen (Mus.O.7832).

Durch gedrungene Proportion, oberständigen Umbruch und weite Mündung sind die Urnen von Busch (Mus.O. 7245) mit Pinzette Typ b, Molbergen (Mus.O. 2188), Resthausen

1) S.Gollub, 1956, Nr.28; S.J.de Laet, 1958, Fig.225; A.E.v. Giffen, 1949, Afb.19.

2) W.Heiligendorff, 1961, Taf.4,4.

3) S.Gollub, 1956, Nr.52.

4) K.Naß, 1952, 61.

(Mus.O.2286, mit Quarzgeröll) und Brettorf/Dötlingen (Mus.O.6527) ausgezeichnet. Dabei kommt die Urne von Resthausen den bei Naß genannten niederhessischen Terrinen sehr nahe ¹⁾. Die Urne von Brettorf ähnelt einer anderen aus Porta, Kr. Minden (Mus. Minden 490). Hervorzuheben ist eine Visbeker Terrine mit ziemlich flacher Schulter von Visbek (Mus.O.1860 - Taf. XXXIV 5), da sie am Unterteil ein "Seelenloch" aufweist

Mit schwach schalenförmiger Proportion und also auch weiterer Mündung sind zwei mittelständige Urnen von Busch/Dötlingen (Mus.O.7255) und Molbergen (Mus.O.2193) zu nennen. Zur letzten gehört ein schlankes doppelkonisches Beigefäß. Sie hat Parallelen in Gretesch, Kr. Osnabrück (Mus. Osnabrück 9052), und in Westfalen ²⁾. Von den oberständigen, schwach schalenförmigen Urnen aus Vesenbühren/Emstek (Mus.C.1327) und Lahr/Goldenstedt (Mus.O.2464, mit Deckschalenrest) weicht diese letzte von einem Gefäß aus Hinnenkamp, Kr. Bersenbrück (Mus. Bersenbrück 535) kaum ab.

Nur eine einzige Visbeker Terrine besitzt einen Henkel. Es ist das oberständige, engmündige Gefäß von Joel (Mus.O.5841.23).

Schließlich sollen noch zwei Urnen angefügt werden, die zwei gegenständige Henkel am unteren Teil des Halses tragen. Mittelständigen Umbruch und kurzen, konischen Hals besitzt eine Urne von Neuenkirchen - Ruppenberg (Mus.O. 6743 - Taf. XXXIV 6), dazu Deckschale mit gebauchter Wandung und gebauchter Napf). Sie ist auf Umbruch und Schulter durch große stehende Bögen aus drei parallelen, schwach gerieften Linien verziert. Genaue Entsprechungen konnten für das Ornament nicht gefunden werden

. Als Zeitstellung kommt am ehesten die frühe P.VI in Frage. Die zweite Urne aus Visbek (Mus.C.1352, mit schlickgerauhtem Unterteil) zeigt bei oberständigem Umbruch einen schwach eingezogenen Hals.

1) K.Naß, 1952, 61.

2) S.Gollub, 1956, Nr.84.

Zum Unterschied zu den Visbeker besitzen die Molbergener Terrinen (sieben bestimmbare Exemplare) neben gedrungener auch schlanke Proportion. Der wie bei den mitteldeutschen konische Hals ist stets lang, die Schulter verläuft jedoch konisch oder nur schwach gewölbt. Der Umbruch kann unter-, mittel- und oberständig sein, die Mündung eng oder weit.

Eine schlanke Urne von Busch/Dötlingen (Mus.O.7270) wird durch die Beigabe eines Trichterrandbechers, eines Bronzerasiermessers mit angegossen-s-förmigem Griff und einer Bronzenadel mit tordiertem Schaft und doppelkonischem Kopf der P.V zugeordnet.

Eine Urne von Molbergen (Mus.O.2196/98 - Taf. XIX A1-3) enthielt ein Knochenzierstück und ein wohl eisenzeitliches Beigefäß, ~~einen~~ schalenförmigen, oberständigen Doppelkonus. Die Urne von Schlutter/Ganderkesee (Mus.O.1970) weist ein schlickgerauhtes Unterteil und zwei gegenständige Henkel am unteren Teil des Halses auf. Durch einen verschmolzenen Bronzerest, ist sie wohl in die frühe Eisenzeit zu datieren. Weitere Urnen stammen aus Gr.-Roscharden/Lastrup (Mus.O.2767, dazu eine Deckschale mit konischer Wandung), Lastrup (Mus.O.2507) und Molbergen (Mus.C.1359); die letztere hat zwei umlaufende Riefen am Halsansatz und einen deutlich ausbiegenden Rand. Für die Urne von Ermke/Molbergen (Mus.C.2005) schließlich lassen sich mehrere Parallelen anführen. Zu einer vergleichbaren Urne aus Estorf, Kr.Nienburg, gehören nach Mitteilung von Prof.Tackenberg ein Bronzerasiermesser mit eingegossener Spirale und eine Bronzepinzette mit drei Buckeln. Eine weitere sehr ähnliche Urne aus Hollage, Kr.Osnabrück ¹⁾, enthielt ein zweihenkliges Beigefäß und Bronzedraht. Endlich gleicht der Urne von Ermke ein Gefäß der Stufe Wessenstedt aus Beringstedt, Kr.Steinburg ²⁾.

Beide Typen, die Visbeker und Molbergener Terrinen, oder enge Vergleichsstücke sind hauptsächlich in Mittel- und

1) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof.Tackenberg.

2) H.Hingst, 1963, Abb.18,4.

Westhannover verbreitet. Das Vorkommen in Westfalen sowie die Parallelen aus Hessen sind am ehesten Belege für eine Herkunft der Formen aus dieser nördlichen Außenzone der Urnenfelderkultur. Hier scheinen die Terrinen jedoch nicht aus reiner Urnenfeldertradition hervorgegangen zu sein, sondern einem Lausitzer Einfluß auf die einheimische Kegelhalsurne ihre Entstehung zu verdanken. Unter diesem Lausitzer Einfluß hat vermutlich außer der niederhessischen Mischgruppe auch Braunschweig, Mittelhannover und Ostwestfalen gestanden. Beim Visbeker Typ muß aber eine Vermittlung über die Urnenfelderkultur und nicht direkter Lausitzer Kontakt angenommen werden, da die mitteleuropäische Terrine stets weitmündig und langhalsig ist, Engmündigkeit und kurzer Hals aber Kennzeichen der Kegelhalsurne der Urnenfelderkultur sind.

Die Urnen beider Typen fehlen im äußersten Norden und Süden des Arbeitsgebietes und sind nur im Mittelteil verbreitet. Dabei zeichnen sich zwei Schwerpunkte ab, im Westen in der Cloppenburg-Sand-Geest und auf dem Lastruper Geestrücken und im Osten in der Dötlinger Geest, wozu einzelne Fundplätze im Wildeshausener Dünen-Tal-sandgebiet und in der Winkelstedter Sand-Geest gehören. Dazwischen treten einzelne Gefäße in der Bakumer Geest, der Ahlhorner Geest, dem Visbeker und dem Goldenstedter Flottsandgebiet und auf dem Lutten-Barnstorfer Geestrand auf. Dabei wurden die Urnen des Molbergener Typs vorwiegend im Westen des Arbeitsgebietes gefunden.

Für beide Typen ist in Oldenburg eine Zeitstellung von P.V bis in die Eisenzeit belegt. Dabei ist starke Oberständigkeit offenbar charakteristisch für eine späte Entwicklung.

8. Gruppe Ambühren

Eine Anzahl von Gefäßen scheint den Visbeker Terrinen nahe zu stehen, die sich nur durch einen senkrechten Hals von diesen absetzen. Alle übrigen Merkmale, wie gedrungene

Proportion, weite Mündung, runder, mittelständiger Umbruch und kurzer Hals, treten auch bei den Visbeker Terrinen auf.

Die Urnen dieser Gruppe stammen von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1278), Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1379), Lahr/Goldenstedt (Mus.O.2459, mit schlickgerauhtem Unterteil) und Oldenburg (Mus.O.5995 - Taf.XXXIV 7).

Anhaltspunkte für die Datierung geben nur einige Vergleichsfunde, die wie für die Visbeker Terrinen aus der Endbronzezeit Niederhessens und Westfalens ¹⁾ kommen. Dennoch ist auch früheisenzeitliches Alter für einige Gefäße möglich.

9. Terrinen mit senkrechtem Hals

Der Typ der Terrinen mit senkrechtem Hals ist definiert durch die Terrinenmerkmale: Hals abgesetzt, meist durch Rille, selten durch Riefe, Umbruch rund, Rand senkrecht, nicht verdickt, Unterteil gebauht, geschweift oder konisch. Als einziger der henkellosen Terrinentypen zeigen ihre Vertreter einen senkrechten Hals. Weiter weisen sie gedrungere bis schwach schalenförmige Proportion, weite Mündung, oberständigen Umbruch, gewölbte Schulter und kurzen Hals auf.

Urnen gedrungener Proportion stammen aus Nieholte/Lastrup (Mus.C.1407 - Taf. XXXV 3), Molbergen (Mus.O.2203) und Barel/Dötlingen (Mus.O.4824, mit Beigefäß unbekannter Form; Besitzer Stolle).

Schwach schalenförmig sind die Urnen von Waterende/Oldenburg (Mus.O.6195 - Taf.XXXV 1), Höltinghausen (Mus. C. 1283), Garen (Mus.C.1326), Molbergen (Mus.O.2202), Schmede/Hatten (Mus.O.6057 - Taf.XXXV 2) und Osterfeine/Damme (Mus.O.5750).

Auch dieser Typ ist also aus dem Norden und Süden des Arbeitsgebietes belegt.

1) K.Naß, 1952, Taf.XVIII, 8.

Für Terrinen mit senkrechtem Hals können Beispiele aus der P.IV und V des Mittelteilgebietes, auch aus dem übrigen Nordwestdeutschland und aus den Niederlanden gebracht werden: Samswegen, Kr. Wolmirstedt, Tangermünde, Kr. Stendal ¹⁾, Adendorf, Kr. Lüneburg ²⁾, Unterstedt, Kr. Rotenburg ³⁾, Harendermolen (Groningen) ⁴⁾. Es finden sich aber auch einige eisenzeitliche Entsprechungen, so von Loyerberg, Kr. Ammerland (Mus.O.1840, mit Knubbe), Dassendorf, Kr. Hztg. Lauenburg ⁵⁾, und Beierstedt, Kr. Helmstedt ⁶⁾.

Es liegt damit eine bis in die Eisenzeit reichende Entwicklung des Typs vor, der in seiner älteren Form in einem Streifen zwischen Mittelelbe und den Niederlanden verbreitet ist.

Als Variante der Terrinen mit senkrechtem Hals können drei stark schalenförmige Gefäße bezeichnet werden: Dötlingen-Aschenbeck (Mus.O.1966) - mit einer Lippe als weitere Abweichung vom Typ - und Joel (Mus.O.5841.25; 5843.35). Entsprechungen lassen sich aus Ruinen (Niederlande) und Breuvanne (Belgien) nennen ⁷⁾.

Nach diesen Parallelen haben unsere genannten Urnen vermutlich früheisenzeitliches Alter.

Die Gefäße vom Typ der Terrinen mit senkrechtem Hals sind nicht sehr zahlreich; die Fundplätze liegen über das ganze Arbeitsgebiet verstreut. Gelegentlich stammen von einem Friedhof zwei Urnen des Typs, so aus Nieholte auf dem Lastruper Geestrücken, aus Molbergen in der Cloppenburg-Sand - Geest, wo auch Visbeker Terrinen gefunden wurden, und aus Barel in der Dötlinger Geest. Einzelne Urnen kommen von Waterende/Oldenburg in der Oldenburger Geest - vom gleichen Friedhof gibt es zweihenklige Terri-

1) J.Schneider, 1966, Abb.20 e; Abb.15 a.

2) F.Krüger, 1937, Taf.47,8.

3) R.Grenz, 1965, 84; Taf.22,3.

4) A.E.v.Giffen, 1930 II, Abb.29,1.

5) Grh.117: H.Hingst, 1963, Abb.13,16.

6) W.A.v.Brunn, 1939, Taf.XXVIII e.

7) H.T.Waterbolk, 1959, 29, Fig.7,118; M.E.Marien, 1964, Fig.110.

nen - ,von der Kirchhättener Geest und vom Dammer Flott-sand- und Sandergebiet im Süden.

Die Varianten wurden auf keinem Platz mit typischen Urnen zusammen angetroffen; sie liegen von zwei benachbarten Fundstellen der Dötlinger Geest vor.

10. Schalenförmige Terrinen

Schon Tackenberg ¹⁾ hat diesen Typ herausgestellt und folgendermaßen beschrieben: "Sie sind sehr flach und haben großen Durchmesser, so daß sie darin den schalenförmigen doppelkonischen Gefäßen verwandt sind. Stets ist bei ihnen ein ausgeprägter Hals vorhanden, der zur Schulter abgesetzt ist." Nach unserer Fassung der Merkmale ist der Typ außer durch die allgemeinen Terrineneigenschaften (Hals durch Rille oder Riefe abgesetzt, Umbruch rund, Rand senkrecht, nicht verdickt, und Unterteil konisch, gebaucht oder geschweift) besonders durch die stark schalenförmige Proportion gekennzeichnet. Hinzu kommt konischer, selten schwach eingezogener Hals und gewölbte Schulter. Der Umbruch kann wie bei den zweihenkligen Terrinen unter- bis oberständig, der Hals lang oder kurz sein.

Unter- bis mittelständiger Umbruch und langer Hals sind an der Urne von Lintel/Hude (Mus.O.2081 - Taf. XVI A 1-3) vergesellschaftet, die durch eine Lanzette in P.V datiert wird. Sie weist in ihrer Form zahlreiche Übereinstimmungen mit den zweihenkligen Terrinen auf, bei denen stark gewölbter Umbruch, geschweiftes Unterteil und abgesetzter Boden besonders häufig auftritt. Andererseits ist sie auch mit niederhessischen Gefäßen der Stufe Ha B vergleichbar ²⁾.

Unter- bis mittelständigen Umbruch und kurzen Hals zeigt eine Urne mit stark gebauchtem Unterteil von Höltinghausen/Emstek (Mus.O. 5988 - Taf. XII C 1-2). Sie enthielt

1) K.Tackenberg, 1934, 76; Beilage 24.

2) K.Naß, 1952, Taf. X 8a, 9a.

eine Bronzenadel, die mit ihrem mehrfach ganz schwach gerippten runden Kopf eine Sonderform der Rippenkopfnadeln darstellt.

Oberständig und langhalsig ist eine schalenförmige Terrine aus Waterende/Oldenburg (Mus.O.5195) und eine zweite aus Busch/Dötlingen (Mus.O.7248, mit zweihenkligem tonnenförmigem Beigefäß), die durch ein Bronzerasiermesser mit Ösengriff in P.V einzuordnen ist.

Die meisten schalenförmigen Terrinen haben oberständigen Umbruch und kurzen Hals. Ein Exemplar (Mus.O.7246) stammt vom Gräberfeld Busch/Dötlingen, das in der Hauptsache jungbronzezeitliche Funde geliefert hat. Es ist, ebenso wie eine weitere Urne von Molbergen (Mus.O.2189), den Terrinen der niederhessischen Mischgruppe ähnlich. Die Urne von Molbergen besitzt außerdem noch enge Entsprechungen in Gefäßen von Wachstum, Kr.Meppen (Mus.O.2177), und Neuenknick, Kr. Minden; zum letzteren gehört als Beigabe ein eisernes Rasiermesser der P.VI. Entfernte Parallelen sind zu nennen aus Dassendorf, Kr.Hzgt.Lauenburg ¹⁾ und aus Anloo in den Niederlanden ²⁾. Für die Urne aus Vechta (Mus.C.1841) stammt ein Vergleichsfund aus Eldagsen, Kr.Minden (Mus.Minden 311), während das Gefäß von Höltinghausen (Mus.C.1277) wieder niederhessischen Terrinen nahe steht.

Die Ähnlichkeit besonders des frühen Gefäßes von Lintel (siehe oben) mit den zweihenkligen Terrinen läßt auch beim Typ der schalenförmigen Terrinen eine Lausitzer Herkunft vermuten. Es gibt zahlreiche Vorbilder in der Lausitzer Kultur Sachsens, die dort in die mittlere Bronzezeit und die früheste Jungbronzezeit zu stellen sind ³⁾. Wie bei den zweihenkligen Terrinen müßte auch die Übernahme dieser Form nach Nordwestdeutschland am Übergang von der P.III zur P.IV erfolgt sein.

1) Hgl.41.2:H.Hingst, 1963, Abb.12,4.

2) Grab 9:H.T.Waterbolck,1960,70.

3) W.Grünberg, 1943,Taf.3,15.bis Taf.12,6; W.Coblenz, 1952,Taf.77/78.

Die Vergleichsfunde aus der niederhessischen Mischgruppe, die allerdings nicht so stark schalenförmig sind wie die Oldenburger Gefäße, legen den Schluß nahe, daß der Typ am Ende der jüngeren Bronzezeit auch von dieser Seite her beeinflusst worden ist.

Auffälligerweise ließen sich für die schalenförmigen Terrinen - im Gegensatz zu den zweihenkligen Terrinen - nördlich der Elbe kaum Entsprechungen finden. Sie sind im Mittel- und Nordteil des Arbeitsgebietes verbreitet: in der Cloppenburg Sand - Geest, wo sie in Molbergen mit Terrinen mit senkrechtem Hals und mit Visbeker Terrinen zusammen vorkommen, im Visbeker Flottsandgebiet, in der Dötlinger Geest, wo vom gleichen Fundplatz Busch auch eine Visbeker Terrine stammt, in der Delmenhorster Geest und in der Oldenburger Geest - hier treten auf dem Friedhof Waterende ebenfalls eine Terrine mit senkrechtem Hals und zweihenklige Terrinen auf.

Daran schließt sich ihr Vorkommen vom Reg.Bez. Osnabrück bis Mittelhannover an ¹⁾. Im Westen liegt eine Parallele aus den Niederlanden vor (siehe oben).

Die von Tackenberg genannte Zeitstellung: jüngere Bronzezeit und frühe Eisenzeit wird durch die beiden Funde von Lintel (P.V) und Neuenknick (P.VI) bestätigt.

11. Halstöpfe

Als Halstöpfe wurde von Gummel ²⁾ eine Gefäßform benannt, die durch abgesetzten Hals, schlanke Proportion und runde Bauchung charakterisiert ist. Von Naß ³⁾ wird die Bezeichnung nur für Gefäße verwendet, die außerdem noch senkrechten oder konischen Hals aufweisen.

Die Urnen mit diesen Merkmalen aus Südoldenburg zeigen außerdem als Gemeinsamkeit kurzen Hals und Höhe größer als 25 cm.

1) K.Tackenberg, 1934, Beilage 24.

2) H.Gummel, 1930, 151 f.

3) K.Naß, 1952, 62.

Der Umbruch ist bei ihnen meist oberständig, nur selten mittelständig. Das Unterteil verläuft konisch oder gebaucht, nie aber eingezogen. Am Halsansatz finden sich Rille, Riefe und Kehle. Die Mündung ist nur in zwei Fällen weit, bei der überwiegenden Mehrheit aber eng.

Von den engmündigen Gefäßen besitzen nur das von Dötlingen-Joel (Mus.O. 5843.18 - Taf. XXXV 5) mit senkrechtem Hals und das von Wildeshausen (Mus.O. 1825; mit schlickgerauhtem Unterteil) mittelständigen Umbruch. Die übrigen zeigen ihn oberständig: Ambühren/Cloppenburg (Mus. C. 1350 - Taf. XXXV 4 ; mit schlankem Doppelkonus und gebauchtem Napf als Beigefäße), Joel (Mus.O. 5843.25; mit länglicher Knubbe), Holzhausen/Wildeshausen (Mus.O. 6959; mit gebauchtem Napf), Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O. 6702; das Unterteil ist lose strichgerauht; mit Deckschale und verziertem terrinenförmigem Beigefäß der Gruppe Ruppenberg; Mus.O. 6714 - Taf. VIII B 1-4; am Unterteil schlickgerauht, mit rundbauchigem, schalenförmigem Beigefäß mit eingezogenem Oberteil, Kappendeckel und tropfenförmiger Bronzepinzette; Mus.O. 6715 - Taf. XXXV 6 mit konischer Deckschale und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil), Gr.Roscharden/Lastrup (Mus.O. 3415 - Taf. XXXVI 1 , mit vier kräftigen Henkeln auf der Schulter), Herzogtum Oldenburg (Mus.O. 2657), Molbergen (Mus.O. 2195), Busch/Dötlingen (Mus.O. 2131), Joel (Mus.O. 5841.9; 5843.21) und Neuholzkamp/Ganderkesee (Mus.O. 3150).

Weitmündig sind die Urnen von Cloppenburg (Mus.C.1295; zwei Henkel am Halsansatz; mit konischer Deckschale) und Windhorst/Löningen (Mus.C.1354).

Vergleichsfunde kommen besonders häufig in dem von Gummel bearbeiteten Raum Osnabrück ¹⁾ und in Niederhessen ²⁾ vor. Dort werden die Halstöpfe, die sich offenbar aus den Zylinderhalsgefäßen der älteren Urnenfelderkultur entwickelt haben, als eine bodenständige Form der nieder-

1) H.Gummel, 1930, 151 f.

2) K.Nass, 1952, 62; H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 34 C1.

hessischen Mischgruppe der Stufe Ha B betrachtet. Sie halten sich auch in der Stufe Ha C, in der eine "völlige Ausrundung des Bauch-Schulterprofils" kennzeichnend ist, wie es die weitmündige Urne von Windhorst und die engmündigen von Ambühren und Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O. 6702) dartun. Den Zusammenhang mit der Urnenfelderkultur machen auch weitere Entsprechungen für einzelne Urnen deutlich, so für Joel (Mus.O.5843.18 - Taf XXXV 5) aus Ilvesheim, Kr.Mannheim ¹⁾, oder für Herzogtum Oldenburg (Mus.O.2657) aus Flandern ²⁾. Fraglich bleibt, in welchem Verhältnis ein ähnliches Gefäß aus Friedrichsaue bei Quedlinburg, Bezirk Halle, mit Rippenkopfnadel ³⁾ zum Typ steht. Sogar im engeren nordischen Kreis findet sich Vergleichbares ⁴⁾. Eine Entsprechung für die Urne vom Ruppenberg (Mus.O.6714) aus Ovenstädt, Kr. Minden (Mus. Minden 459), wird wohl mit dem Vorkommen der Gruppe in Osnabrück und Oldenburg in Verbindung stehen.

Als Zeitstellung für die Gefäße unseres Bereiches wird durch die Beifunde, wie tropfenförmige Pinzette, Kappen-deckel, schlichte konische Deckschalen, ein schlanker Doppelkonus und ein Henkelnapf mit eingezogenem Ober-teil als Beigefäße, und durch eine längliche Knubbe nur die P.VI belegt, teilweise allerdings wohl deren 1.Hälfte. Ein Beginn in der P.V kann nur wegen des Vorkommens unter den Urnen von Busch/Dötlingen vermutet werden, die in der Hauptsache jungbronzezeitlich sind.

Die Verbreitung der Halstöpfe im Arbeitsgebiet zeigt eine Häufung der Fundplätze an der oberen Soeste (Clop-penburger Sand-Geest und Lehm-Geest) und an der mittleren Hunte (Dötlinger-Geest, Wildeshausener Dünen-Talsandge-biet). Hinzu kommen je ein Friedhof des Lastruper Geest-rückens, des Dammer Flottsand- und Sandergebietes und der Delmenhorster Geest. Hervorzuheben ist weiter, daß die Gefäße des Typs auf den Plätzen Joel (Dötlinger Geest)

1) W.Kimmig, 1940, Taf. 13 A.

2) J.de Laet, 1958, Fig.13.

3) H.Hoffmann, 1948, 213, Abb.25.

4) E.Baudou, 1960, Taf. XXIII, F.

und Ruppenberg (Dammer Flottsand- und Sandergebiet) mehrmals vertreten sind.

12. u. 13. Typ Nienburg und Typ Dötlingen

Der Nienburger Typ wurde von Tackenberg ¹⁾ folgendermaßen beschrieben: "Er wird gebildet durch weitmündige, glatte Gefäße mit kurzem, abgesetztem und schwach ausladendem Hals und mit gewölbter Schulter, die beinahe stets verziert ist und mit dem Rande des Halses in drei Viertel aller Fälle durch einen Bandhenkel verbunden ist." Innerhalb des Typs lassen sich weitmündige hohe und weitmündige gedrückte Formen unterscheiden. Außerdem trennt Tackenberg noch die unverzierten Gefäße, die mit dem Nienburger Typ übereinstimmen, als eigene Gruppe ab.

Zu dem hier angegebenen Merkmal Mündung weit ist zu sagen, daß die bei Tackenberg abgebildeten Gefäße vom Nienburger Typ nach der in unserer Arbeit verwendeten Definition teilweise engmündig sind. Die Halshöhe muß durchschnittlich als sehr kurz bezeichnet werden, da sie kaum an die von uns festgesetzte Grenze des Merkmals bei einem Drittel der Gefäßhöhe heranreicht. Die Gefäßschultern sind gewöhnlich stark gewölbt, ebenso der Umbruch. Dies wird noch dadurch betont, daß die Gefäßunterteile meist konisch oder eingezogen verlaufen. Allerdings kann gewölbte Schulter auch mit scharfem oder kräftigem Umbruch kombiniert sein. Bei den abgebildeten Gefäßen ist der Hals am häufigsten durch Kühle abgesetzt.

Verzierte tassenförmige Gefäße, die den Kern des Nienburger Typs bilden, gibt es in Oldenburg nur in wenigen Exemplaren. Zwei von ihnen sind gedrungen, rundbauchig, oberständig und kurzhalsig. Diejenige von Peheim (Mus.0. 2315 - Taf.XXXVI 3) zeigt enge Mündung, durch Riefe abgesetzten, eingezogenen Hals und ausladenden Rand. Das Unterteil zieht ein, der Umbruch ist stark gewölbt. Auf der Schulter finden sich als Verzierung eine Art Buckel-

1) K.Tackenberg, 1934, 78.

dellen. Kleine Warzen sind von einer breiten Riefe umgeben. Für ein derartiges Ornament ist mir von der übrigen Nienburger Keramik keine Parallele bekannt. Die einhenklige Urne von Joel (Mus.O.5843.42 - Taf.XXXVI 2) besitzt konisches Unterteil und einen durch Rille abgesetzten, eingezogenen Hals. Die Schulter trägt ein Muster aus eingeritzten Schrägstrichgruppen, zwischen denen einzelne kleine Buckeldellen angebracht sind. Möglicherweise gehören auch die Scherben eines einhenkligen Gefäßes von Emstek hierher (Mus.C.1506/7, mit Kelchbecher). Es zeigt bei eingezogenem, durch Riefe abgesetzten Hals eine nur flach gewölbte Schulter, die mit Kreisdellen verziert ist. Der Henkel zwischen Rand und Halsansatz ist durch vier Rippen profiliert.

Einige unverzierte tassenförmige Urnen mit durch Riefe oder Rille abgesetztem, eingezogenem Hals und gewölbter Schulter schließen sich an den Nienburger Typ an. Hierzu gehören die Urne von Lastrup (Mus.O.2480, mit "Tonstöpsel") und Pestrup (Mus.O.2905). Für die letztere kann außerdem ein Vergleichsfund aus der Zeijener Kultur der Niederlande genannt werden ¹⁾.

Zum Nienburger Typ ist auch die henkellose Urne von Moorbek/Großenkneten (Nr.4, Privatbesitz Gut Moorbek) zu stellen. Zwar ist sie nicht zerstört wie die übrigen Urnen des Moorbeker Hügels, leider aber in unzugänglichem Privatbesitz. Ihre zweizonige Verzierung aus Ritzmustern und Dellen ist schon bei Tackenberg ²⁾ abgebildet.

Einige ungehenkelte, unverzierte Gefäße mit kurzem, eingezogenem Hals, der durch Kehle abgesetzt ist, und stark gewölbter Schulter haben die Form des Nienburger Typs. Da Hals eingezogen und Kehle gleichzeitig aber Kennzeichen des in Oldenburg beheimateten und verbreiteten Typs Dötlingen sind (siehe unten), werden sie besser bei diesem behandelt. Sie zeigen an, daß beide Typen in sehr enger Beziehung stehen.

1) H.T.Waterbol, 1959, Taf.IV, 12.

2) K.Tackenberg, 1934, Taf.23, 26.

Drei ungehenkelte, unverzierte Gefäße ohne Kehle können in die von Tackenberg genannte Anschlußgruppe "unverzierte Gefäße, die vom Nienburger Typ abzuleiten sind" eingereiht werden, nämlich die engmündigen, rundbauchigen Urnen von Hockensberg/Dötlingen (Mus.O.4811), Dötlingen (Mus.O.1978) und Dötlingen - Joel (Mus.O.5843.23). Dabei ist die Urne von Hockensberg möglicherweise vergleichbar mit einem Gefäß des Dreitzscher Horizontes von Jena - Löbstedt ¹⁾.

Wie schon aus der Verbreitungskarte des Nienburger Typs bei Tackenberg ²⁾ hervorgeht, stammen die meisten Gefäße aus dem Gebiet zwischen Aller, Weser und Mittelgebirgsrand. Nur wenige sind noch westlich der Hunte anzutreffen. Dieses Bild verschiebt sich auch durch die oben genannten Urnen nicht wesentlich.

Im Arbeitsgebiet häufen sich die Fundplätze von Urnen des Nienburger Typs oder seiner Anschlußgruppe an der mittleren Hunte in der Dötlinger Geest. Hieran anzuschließen sind auch einzelne Gefäße aus dem Wildeshausener Dünen - Talsandgebiet und der Rechterfelder Sand - Geest. Nach Westen streut der Typ über das Visbeker Flottsandgebiet bis zum Lastruper Geestrücken und der Sögel-Linderner Geest, von der allerdings nur ein kleiner Teil zum Verwaltungsbezirk Oldenburg gehört.

Als Datierung des Typs gibt Tackenberg die Zeit ab Ha D an. Dies wird auch für die Oldenburger Gefäße durch die an ihnen auftretenden Verzierungen wie Buckel- und Kreisellen, mit Dellen kombinierte Ritzmuster und Längsprofilierung des Henkels sowie durch die wenigen Vergleichsfunde aus anderen Gebieten bestätigt.

Schmid ³⁾ hat den Typ Dötlingen aufgestellt und folgendermaßen charakterisiert: "Auf der Oldenburger und Cloppenburg^{er} Geest treffen wir ... Gefäßformen an, die das

1) G.Neumann, 1965, Abb.3,4.

2) K.Tackenberg, 1934, Taf.32,1.

3) P.Schmid, 1957, 77; Taf.23,1-6.

für die Nienburger Keramik typische s-förmige Profil mit deutlichem Schulterabsatz aufweisen. Die Gefäße sind meistens weitmündig und schüsselförmig. Kennzeichnend ist ein konisches, z.T. schwach eingezogenes Unterteil. Der meistens geschwungene Hals setzt sich mit deutlichem Knick von der kurzen, gewölbten Schulter ab. Die nur spärlichen Verzierungen bestehen aus Dellen, Buckeldellen, Sparrenmustern und Doppelknubben. Wie die Nienburger Gefäße haben auch diese einen breiten Bandhenkel, der vereinzelt in halbbogenförmigen Leisten endet". Betrachtet man die hierzu abgebildeten sechs Gefäße, so besitzen sie zwar alle einen abgesetzten, eingezogenen Hals. Aber schon die Art der Absetzung ist unterschiedlich. Während vier Gefäße eine deutliche Kehle zeigen, scheint bei zweien eine Rille oder Riefe vorzuliegen. Zwar sind alle sechs Beispiele weitmündig; als schüsselförmig kann man höchstens die Nummern vier und sechs bezeichnen. Das Unterteil von Gefäß Nr. 1 ist gebaucht, hier kann auch die Schulter kaum kurz genannt werden. Die Schultern der Nummern drei und sechs sind nicht gewölbt, wohl wegen des kräftigen Umbruchs.

Beim Vergleich von Beschreibung und Abbildung bleiben zur Kennzeichnung des Typs Dötlingen - außer der Verbreitung - nur die Merkmale: Hals abgesetzt, Hals eingezogen, Mündung weit, Verzierung spärlich übrig. Außerdem scheint der Rand überwiegend ausladend und der Hals häufig durch Kehle abgesetzt zu sein.

In seiner Beschreibung des Typs Dötlingen nimmt Schmid Bezug auf die Nienburger Keramik und bringt den Typ Dötlingen in enge Verbindung zu dieser. Sie wurde bereits näher beschrieben.

Ein Vergleich der beiden von Schmid und Tackenberg aufgestellten Typen zeigt, daß sie in den Merkmalen: Hals abgesetzt, eingezogen, Mündung weit und Hals meist durch Kehle abgesetzt übereinstimmen. Dagegen unterscheidet sich der Typ Dötlingen vom Nienburger außer in der Ver-

breitung durch folgende Merkmale: Zwar sind die sechs bei Schmid abgebildeten Gefäße glatt, in die Beschreibung des Typs hat Schmid das Merkmal nicht aufgenommen. Beim Typ Dötlingen ist glatte oder rauhe Wandung möglich, Typ Nienburg ist immer glattwandig. Der Hals kann beim Typ Dötlingen teils kurz, teils lang sein, ist aber immer durch Kehle abgesetzt. Typ Nienburg ist stets kurzhalsig und der Hals durch Kehle, Rille oder Riefe abgesetzt. Die Schulter ist beim Typ Dötlingen gewölbt oder konisch, beim Typ Nienburg deutlich gewölbt. Der Typ Dötlingen ist nur spärlich verziert im Gegensatz zum reich verzierten Nienburger. Schließlich scheinen die Gefäße mit einem Henkel einen geringeren Anteil an der Gesamtmenge auszumachen als beim Nienburger Typ.

Es bestände die Möglichkeit, die Gefäße des Typs Dötlingen ungeachtet dieser Unterschiede und ihrer anderen Verbreitung teils dem Nienburger Typ zuzuordnen, teils als Varianten an ihn anzuschließen. Davon wird aber aus mehreren Gründen Abstand genommen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß von den Gefäßen des Typs Dötlingen nur ein sehr kleiner Teil in den Nienburger Typ direkt eingereiht werden kann. Die Mehrzahl zeigt durch größere Halslänge, Neigung zu scharfem Umbruch u.a. ein eigenes Gepräge.

Auch unter den Gefäßen, die man zum Nienburger Typ stellen müßte, befinden sich keine tassenförmigen, wie sie Tackenberg auf Taf. 22 abbildet und für die außer der Form besonders kombinierte Dellen-Strichmuster kennzeichnend sind.

Es wird sich später noch zeigen, daß auch die kulturellen Beziehungen beider Typen teilweise divergieren. Während der Nienburger Typ starke Verbindungen teils nach Osten zum Göritzer und Billendorfer Stil und teils nach Süden zur hessischen strichverzierten Ware und sogar zur süddeutschen Hallstattkultur der Stufen C 2 und D aufweist, lassen sich diese für den Typ Dötlingen nicht feststellen.

Daher erscheint es ratsam, vorläufig den Typ Dötlingen vom Nienburger Typ zu trennen, ohne daß dabei die engen gegenseitigen Beziehungen geleugnet werden sollen.

Abschließend sei nochmals zur Definition Stellung genommen. Tackenberg's Auffassung von Weitmündigkeit weicht von der unsrigen ab. Da Schmid keine näheren Angaben zur Abgrenzung des Merkmals gemacht hat, er sich andererseits bei seiner Beschreibung stark am Nienburger Typ orientiert, ist zu vermuten, daß auch nach unserer Definition engmündige Gefäße zum Typ Dötlingen zählen. Daher wurde die weite Mündung nicht mehr zur Definition verwendet. Nun reichen aber die beiden übrigen Merkmale - Hals abgesetzt, eingezogen - nicht aus, um eine einigermaßen einheitliche Gefäßgruppe auszusondern. Daher wurde das Merkmal Hals durch Kehle abgesetzt mit zur Definition herangezogen, da es sowohl bei den Abbildungen Schmid's als auch beim Nienburger Typ häufig auftritt. Dem Vorhandensein eines Henkels wird dadurch Rechnung getragen, daß zwei Untertypen - henkellose und einhenklige Gefäße vom Typ Dötlingen - ausgeschieden werden. Außer zahlreichen Gefäßscherben können folgende Urnen zum Typ Dötlingen gerechnet werden.

a) Untertyp: Henkellose Gefäße vom Typ Dötlingen

Die schlanken henkellosen Urnen vom Typ Dötlingen weisen einen flachrunden Umbruch, kurzen Hals und eine Höhe größer als 25 cm auf. Sie stammen alle aus der Umgebung des namengebenden Fundortes, die engmündigen von Dötlingen - Joel (Mus.O.5843.40; 5843.49), Langewand/Dötlingen (Mus.O.5462) und Aschenbeck/Dötlingen (Mus.O.5463 - Taf. XXXVI 4) - das letztere hat eine Entsprechung im Jastorfbereich ¹⁾ -, eine weitmündige von Joel (Mus.O.5843.15).

Von den Urnen mit gedrungener Proportion, enger Mündung und rundem Umbruch kommen diejenigen mit unter- bis mittelständigem Umbruch und langem Hals von Joel (Mus.O.

1) Haar, Kr. Hagenow, Grab 57: E. Schuldt, 1958, 150 f.

5841.13) und Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.27). Die Urne von Grapperhausen hat eine Parallele in Fischbeck, Kr. Havelberg, Grab 58 ¹⁾. Von den Gefäßen mit unter- bis mittelständigem Umbruch und kurzem Hals besitzt dasjenige von Joel (Mus.O. 5843.24) eine nur schwach gewölbte Schulter und einen fast stumpfen Umbruch. Nur schwach gewölbt ist auch die Schulter der Urne von Lahr/Goldenstedt (Mus.O.2456/57 - Taf.XIC 1-3), zu der ein zweihenkliges Beigefäß von der Form des Urnentyps Dötlingen mit ebenfalls durch Kehle abgesetztem, eingezogenem Hals und eine Rippenkopfnadel der P.VI gehören. Die Urne von Joel (Mus.O.5841.32) ähnelt zwar in ihrer langen, gewölbten Schulter dem Nienburger Typ, sie ist aber sehr engmündig. Ein Vergleichsfund liegt aus Üffeln, Kr. Bersenbrück (Mus.Bersenbrück 2173 e), vor. Die Urne von Benstrup/Löningen (Mus. C.1339 - Taf. XXXVI 6) unterscheidet sich durch die bis zum Halsansatz schlickgerauhte Oberfläche vom Nienburger Typ. Ein konisches Schälchen mit vier Füßen datiert die Urne in die Stufe Ha D. Schlickgerauhtes Unterteil ist auch bei der Urne von Wildeshausen (Mus.O. 1833 - Taf. XXXVI 5) vorhanden, deren nur schwach gewölbte Schulter mit doppelten Kreisdellen verziert ist. Dieses Muster hat keine Entsprechung in der Nienburger Keramik. Dafür könnte die Urne von Wildeshausen-Glaner Heide (Mus.O. 6519 - Taf. XXXVI 7) ihrer Form nach dem Nienburger Typ zugeordnet werden. Durch Buckeldellen auf Schulter und Hals wird sie in die zweite Hälfte der P.VI datiert. Eine oberständige, langhalsige Urne mit kurzer, konischer Schulter von Calhorn (Mus.C. 1734) gehört zusammen mit konischer Deckschale und Beigefäß von der Form des Urnentyps Dötlingen zu einem Grabverband. Auch zum Nienburger Typ könnten die oberständigen, kurzhalsigen Urnen aus dem Herzogtum Oldenburg (Mus.O. 2663) und von Joel (Mus.O. 5840.1 - Taf. XXXVI 8) gestellt werden. Dabei wird die Urne von Joel durch einen senkrechten Griffzapfen in die zweite Hälfte der P. VI datiert.

1) H.-J.Gomolka, 1962, Taf.31 k.

Die Urne mit gedrungener Proportion, scharfem, mittelständigem Umbruch und kurzem Hals und das tassenförmige Beigefäß gleicher Form von der Glaner Heide bei Wildeshausen (Mus.O. 6520/21) zeigen scharfen Umbruch, eingezogenes Unterteil und stark gewölbte Schulter. Die letzten beiden Merkmale verbinden sie mit dem Nienburger Typ. Die scharf profilierte, engmündige Form hat aber auch Entsprechungen in der Zeijener Kultur der Niederlande.¹⁾

Bei zahlreichen Urnen kommen oberständiger Umbruch und kurzer Hals vor. Die henkellose Urne von Stapelfeld/Cloppenburg (Mus.C. 1332) ist zwar engmündig; sie steht jedoch in Verbindung zum Nienburger Typ durch konisches Unterteil und stärker gewölbte Schulter. Diese beiden Merkmale sind auch dem Gefäß von Joel (Mus.O.5843.29) eigen. Geringer gewölbt sind dagegen die Schultern weiterer Urnen von Joel (Mus.O. 5841.38; 5843.37; 5841.34), von denen die letzte wieder einen ausbiegenden, verdickten Rand zeigt, wie er im niederländischen Stil Ruinenwommels II-üblich ist²⁾. Eine Besonderheit stellt die Urne von Dämme-Mahnenberg (Mus.O. 5536 A 10 - Taf. XXXVII 2 ; mit Kappendeckel) dar. Sie hat auf der kurzen Schulter über dem kräftigen Umbruch einen eingeritzten Mäander. Außer diesem Urnenfeldermotiv lassen sich auch bei dem Rest eines Beigefäßes mit ausbiegendem Rand Beziehungen zur Urnenfelderkultur erkennen. Dennoch muß wegen des Kappendeckels wohl eine Datierung in die beginnende Eisenzeit vorgenommen werden. Eine gewisse Sonderstellung nimmt die Urne von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O. 2316/17 - Taf. XXXVII 3 ; mit Beigefäß gleicher Form) ein. Sie ist durch Schrägstrichgruppen auf der Schulter verziert. Nur durch Kehle und den eingezogenen Hals unterscheidet sie sich von den Halsdoppelkoni mit strichverzierter Schulter, so daß sie vielleicht als Zwischenform bezeichnet werden kann.

1) H.T.Waterbol, 1962, Abb.26,9.

2) H.T.Waterbol, 1962,33.

Gedrungene Proportion, weite Mündung und runder, oberständiger Umbruch findet sich bei der langhalsigen Urne von Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.52 - Taf. XVII B), die durch verschmolzene Bronzedrähte in die Eisenzeit datiert wird . Als Vergleichsfund kann ein Gefäß von Wommels aus den Niederlanden genannt werden ¹⁾.

Oberständig und kurzhalsig ist die Urne von Resthausen (Mus.O. 2283/4 - Taf. XXI 7). Die Schulter ist sehr kurz und kaum gewölbt, der verhältnismäßig lange Hals zieht kaum ein. Das Gefäß wird durch eine Rippenkopfnadel mit tordiertem Schaft in die P.VI gestellt. In die gleiche Zeit gehört auch ein ähnliches Gefäß von Bethen/Cloppenburg (Mus.C.1847) durch seine Doppelknubbe. Eine Urne von Joel (Mus.O. 5843.33) mit schlickgerauhtem Unterteil kann mit einem Gefäß der frühen Eisenzeit von Jena-Löbstedt verglichen werden ²⁾. Als gedrunken, weitmündig und scharf profiliert sind zwei ungehenkelte Gefäße von Joel zu nennen (Mus.O.5841.18, mit Beigefäß der Gruppe Ermke wohl aus der zweiten Hälfte der P.VI 5843.50), von denen das erste wieder Parallelen in der Zeijener Kultur besitzt ³⁾; das zweite kann am ehesten mit einer Urne aus Neuenknick, Kr.Minden (Mus.Minden ohne Nr.), verglichen werden.

Nur wenige Gefäße des Typs Dötlingen haben schalenförmige Proportion.

Die mittelständige, kurzhalsige Urne von Joel (Mus.O. 5840.3 - Taf. XXXVII 1) ist mit großen Buckeldellen auf der Schulter verziert. Sie hat einen sehr stark abgesetzten Boden mit Standringbildung und einen stark eingezogenen Trichterhals. Dieser läßt an einen Zusammenhang mit den rheinischen Trichterhalsurnen der Hallstattzeit denken, obwohl keine genauen Vergleichsstücke gefunden wurden.

1) H.T.Waterbol, 1959, Taf. I, 4.

2) G. Neumann, 1965, Abb. 3, 4.

3) H.T.Waterbol, 1962, Abb. 26, 9.

Ebenfalls rundbauchig und kurzhalsig, aber oberständig sind die Urnen von Ermke (Mus.O.2421/23, mit terrinenförmigem Beigefäß der Gruppe Darrel und geschmolzener Bronze), Joel (Mus.O.5843.8) und Mahnenberg (Mus.O.5536 E 15, mit Deckschale mit gebauchter Wandung und doppelkonischem Beigefäß). Während die erste eine kurze, abfallende Schulter zeigt, ist bei der Urne von Joel der Umbruch nur schwach gerundet. Die Urne vom Mahnenberg kann mit einer niederländischen von Eext verglichen werden ¹⁾, ebenso aber auch mit einem Gefäß aus Dassendorf, Kr.Hzgt. Lauenburg ²⁾.

Scharf profiliert ist eine oberständige, kurzhalsige Urne von Joel (Mus.O.5843.9). Sie ähnelt einem Gefäße von Hohenthurm, Saalkreis ³⁾.

b) Untertyp: Einhenklige Gefäße vom Typ Dötlingen

Eine gedrungene tassenförmige Urne mit rundem, oberständigem Umbruch, enger Mündung und kurzem Hals von Joel (Mus.O.5841.21) zeigt als Besonderheit einen von der Schulter zur Mitte des Halses reichenden Henkel und einen ausladenden, verdichten Rand. Für beides ist mir von der Nienburger Keramik keine Entsprechung bekannt. Dagegen findet sich die Randbildung im niederländischen Stil Ruinen-Wommels II ⁴⁾.

Zahlreich sind die gedrungenen, scharf profilierten einhenkligen Gefäße vom Typ Dötlingen. Dabei ist zunächst eine Reihe von Urnen mit unter- bis mittelständigem Umbruch, langem Hals und einer Gefäßhöhe kleiner als 25 cm zu nennen. Unter ihnen sind diejenigen von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1316 - Taf. XXXVII 4) und Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1279 - Taf. XXXVII 6) mit Schrägstrichgruppen auf der Schulter verziert. Weitere tassenförmige Ge-

1) H.T.Waterbolck, 1959, Taf. II, 8.

2) Hgl. 96, 2: H. Hingst, 1963, Abb. 11, 1.

3) Grab 9: H. Hoffmann, 1948, 195, Abb. 11.

4) H.T.Waterbolck, 1962, 33.

fäße stammen von Bühren/Cloppenburg (Mus.C.1320) und Joel (Mus.O.5841.49). Die letztere trägt wieder einen Henkel von der Schulter bis zur Mitte des Halses. Große Ähnlichkeit weisen zwei Urnen von Pestrup/Wildeshausen (Mus.O.2972; dazu Deckschale mit geschweiffter Wandung und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil) und Ahlhorn (Mus.O.5697) auf, bedingt durch ihren kräftigen Umbruch. Eine Parallele ist vielleicht ein Gefäß aus Öremölla in Schonen mit einer Nadel der späten P.VI ¹⁾. Auch aus dem nördlichen Mittelbegebiet nennt Marschalleck solche einhenkligen Gefäße für die frühe Eisenzeit ²⁾.

Die unter- bis mittelständige, kurzhalsige tassenförmige Urne von Joel (Mus.O.5843.10) kann möglicherweise mit einer von Dassendorf, Kr.Hzgt.Lauenburg, Grh.47,1a ³⁾ in Verbindung gebracht werden, sicher jedenfalls mit niederländischen Gefäßen ⁴⁾.

Zu den oberständigen, kurzhalsigen einhenkligen Gefäßen gehören zwei sehr ähnliche Urnen von Joel (Mus.O.5843.20; 5841.27 - Taf. XXXVII 5; dazu Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil). Bei ihnen zieht die Schulter fast waagrecht ein; der Henkel reicht von der Schulter nur bis zum unteren Teil des Halses. Die Urne mit nur schwach gewölbter Schulter von Wildeshausen (Mus.O.1834) hat Entsprechungen in frühlatènezeitlichen Gefäßen von Otersen, Kr.Verden ⁵⁾, und Rühme, Kr.Osnabrück ⁶⁾.

Gedrungene Proportion, weite Mündung und scharfer oder kräftiger Umbruch sind kennzeichnend für die unterständige, langhalsige Urne von Wildeshausen (Mus.O.1756). Mit ihrer flach abfallenden Schulter ähnelt sie manchen Jastorf-Gefäßen ⁷⁾.

1) B.Stjernquist, 1961, Taf.41, 2.

2) K.H.Marschalleck, 1928, 62.

3) H.Hingst, 1963, Abb.126.

4) H.T.Waterbol, 1959, Taf.IV, 12.

5) K.Tackenberg, 1934, Taf.39, 10.

6) O.Krone, 1931, 99/100.

7) z.B.Dohren, Kr.Harburg, Grab 110: W.Wegewitz, 1961, Taf.8.

Oberständiger Umbruch und kurzer Hals sind bei zwei tassenförmigen Urnen zu finden. Diejenige von Ambühren (Mus.O.1299 - Taf.XXXVII 8; dazu Beigefäß - Einzelform mit vier Füßen) zeigt eine durch Schrägstrichgruppen verzierte Schulter und einen Henkel mit bogenförmigen Fortsätzen. Durch diese beiden Merkmale tritt sie in enge Beziehung zu den einhenkligen Gefäßen vom Nienburger Typ und wird in die zweite Hälfte der P.VI gestellt. Eine weitere Urne von Joel (Mus.O. 5843.45) ist dagegen unverziert.

Schalenförmig und scharf profiliert sind eine mittelständige, kurz Halsige Urne von Joel (Mus.O.5841.26 - Taf. XXXVII 7) mit Sparrenmuster auf der Schulter und eine oberständige, unverzierte vom gleichen Fundort (Mus.O. 5841.15).

Schließlich sollen die Scherben eines vermutlich langhalsigen einhenkligen Gefäßes aus Joel (Mus.O.5878 O/N) genannt werden. Es besitzt konisches Unterteil, scharfen Umbruch, eine kurze konische Schulter, einen konischen bis schwach eingezogenen Hals und einen ausladenden Rand, der verdickt und abgesetzt ist. Zwar findet sich verdickter, abgesetzter Rand im niederländischen Stil Ruinen-Wommels II, auf den schon mehrfach hingewiesen wurde. Dort ist diese Randbildung jedoch nur an deutlich kurz Halsigen Gefäßen zu beobachten. Sie stellt also an einhenkligen Urnen vom Typ Dötlingen eine Besonderheit dar. Unser Exemplar von Joel trägt einen Henkel zwischen Schulter und Mitte des Halses. Die Schulter ist durch Kreisdellen verziert. Eine Datierung in die zweite Hälfte der P.VI ist daher wohl anzunehmen.

Wie der Nienburger Typ ist auch der Typ Dötlingen hauptsächlich in einem Mittelstreifen des Arbeitsgebietes zwischen mittlerer Hase und mittlerer Hunte verbreitet. Allerdings ist wegen der größeren Fundzahl eine breitere Streuung zu beobachten. Wieder liegen die meisten Fundplätze in der Dötlinger Geest, gefolgt von der Cloppenburg Lehm-Geest, der Cloppenburg Sand-Geest, der Bakumer Geest, dem Lastruper Geestrücken. Nur jeweils

ein Fundplatz wurde im Oldenburger Teil der Sögel-Linderner Geest, der Ahlhorner Geest, dem Wildeshausener Dünen-Talsandgebiet, der Rechterfelder Sandgeest, dem Lutten-Barnstorfer Geestrand und weit im Süden in den Dammer Bergen angetroffen. Aber während gewöhnlich nie mehr als zwei Gefäße des Typs von einem Friedhof bekannt wurden, stammen von Dötlingen-Joel vierundzwanzig ganz erhaltene Urnen - was Schmid zur Benennung als Typ Dötlingen veranlaßt hat.

Weiter ist hervorzuheben, daß nur in Joel ungehenkelte und einhenklige Gefäße des Typs Dötlingen zusammen vorkommen. Auf den übrigen Plätzen sind sie getrennt.

Der Nordostteil des Arbeitsgebietes hat bisher weder Urnen vom Nienburger noch vom Dötlinger Typ geliefert.

Zur Zeitstellung des Typs Dötlingen in Südoldenburg geben die Befunde wie Kappendeckel, Rippenkopfnadel, verschiedene Beigefäße, die auftretenden Verzierungen und Besonderheiten der Henkel- und Randgestaltung Hinweise auf die frühe Eisenzeit von der frühen P.VI bis ins Frühlatène. Dabei überwiegen die Anhaltspunkte für die späte P.VI.

Bei den Beziehungen des Typs Dötlingen zur Keramik anderer Gebiete ist außer dem oben genannten Zusammenhang mit dem Nienburger Typ schon von Schmid auf die enge Verbindung zur Siedlungskeramik der Marschensiedlung Jemgum, Kr. Leer, hingewiesen worden ¹⁾. Neuerdings kann auch das Material der Marschensiedlung Hatzum, Kr. Leer, angeschlossen werden ²⁾. Ferner führt Schmid auch die früheisenzeitliche Keramik der nordfriesischen Inseln an, die von Brandt ³⁾ bearbeitet wurde. Auch sie hebt als wesentliches Kennzeichen die Absetzung des Halses durch eine kleine Stufe hervor, was unserem Merkmal Hals durch Kehle abgesetzt entspricht.

1) P. Schmid, 1957, 74.

2) W. Haarnagel, 1965, 132 ff.

3) J. Brandt, 1951, 14.

In seinem Vortrag auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes in Bremen 1965 betonte Schmid schließlich auch die engen Beziehungen des Typs Dötlingen zur Zeijener Kultur der Niederlande. Als Zeitstellung gab Schmid hier nicht mehr wie 1957 die Stufen Ha C-D, sondern Ha D - Lat.A an.

Enge Verbindungen zur niederländischen Keramik haben sich auch bei unserem Einzelvergleich der Gefäße vom Typ Dötlingen ergeben. Bei der Bearbeitung niederländischer Siedlungs- und Grabkeramik hat Waterbolk in mehreren Aufsätzen einen Keramikstil herausgestellt, den er zunächst als protofriesischen Typ bezeichnete ¹⁾, den er dann aber von diesem abtrennte, zeitlich vor dem eigentlichen protofriesischen Typ ansetzte und Typ Ruinen-Wommels I bis III benannte ²⁾. Keramik des Typs Ruinen-Wommels I-II stellt die Leitform der von ihm herausgearbeiteten Zeijener Kultur dar, welche die beginnende Besiedlung der Marsch und in der Bestattungssitte den Übergang von der Urnenbestattung zur urnenlosen Bestattung beinhaltet - so im Gräberfeld von Ruinen mit Kreis- und Rechteckgräben ³⁾. Als formale Kennzeichen der Stile Ruinen-Wommels I und II werden genannt: Hals durch Kehle abgesetzt, eingezogen, Rand oft ausladend, Schulter gewölbt, Umbruch rund, Unterteil oft eingezogen, Oberfläche glatt, Unterteil z.T. geraut. Kennzeichnende Zutaten sind kleine Henkel. Dagegen ist die Mündung teils weit, teils eng, so daß sich die Frage erhebt, ob Schmid die Forderung der Weitmündigkeit nicht vielleicht nur in Analogie zum Nienburger Typ erhoben hat und es somit berechtigt ist, daß wir das Merkmal nicht zur Definition herangezogen haben. Der Unterschied zwischen Stil I und II besteht darin, daß Stil I einen hohen, ausladenden Hals besitzt und gewöhnlich unverziert ist, während in Stil II eine Verkürzung des Halses, die Ausbildung einer Randlippe und der Beginn

1) H.T.Waterbolk, 1959, 16 ff.

2) H.T.Waterbolk, 1962, 33.

3) H.T.Waterbolk, 1965, 43 ff.

der geometrischen Verzierung feststellbar sind. Der Unterschied ist sowohl zum Nienburger Typ deutlich als auch zum Typ Dötlingen. Waterbolk weist mit Recht auf den stärkeren Bauchknick, das Auftreten von Bandhenkeln, das Fehlen von Henkelösen sowie die Verzierung mit Buckeldellen etc. hin. Er bezeichnet den Typ Dötlingen und den Typ Ruinen-Wommels I-II als geographische Varianten des Nienburger Typs. Außerdem vermutet er ¹⁾ eine Parallelentwicklung des Typs Ruinen-Wommels zur Jastorfkeramik. Damit wird die auch durch Beifunde belegte Zeitstellung ab Ha D bis in die Latènezeit verdeutlicht.

Besonders enge Verbindung zur Zeijener Kultur ist für diejenigen Gefäße aus Oldenburg evident, die zusätzlich das Merkmal Rand zur Lippe verdickt oder sogar Rand abgesetzt aufweisen. Solche dem Stil Ruinen-Wommels II-III angehörenden Gefäße oder Gefäßscherben stammen hauptsächlich von Joel (Mus.O.5841.21 u.34; 5878 A1,G14, O/N 1 und 4), aber auch von Dötlingen-Klattenhof II (Mus.O. 2890) und Holzhausen (ohne Hügelangabe). Hier erlauben die Fundberichte keine Aussage über die Grabform. Hinzuweisen ist ferner auf das Gräberfeld Querenstede/Ammerland ²⁾, wo sowohl Gefäße des Stiles Ruinen-Wommels II-III als auch Rechteckgräber wie in Ruinen vorliegen. Damit deutet sich möglicherweise ein unterschiedliches Verhältnis zu den Niederlanden in den Phasen Ruinen-Wommels I und II-III an: zeigt der Typ Dötlingen zunächst ein verhältnismäßig eigenständiges Gepräge, so scheint er vom Stil Ruinen-Wommels II-III beeinflusst zu werden. Allerdings ist auch eine Parallelentwicklung möglich.

Was die genannten gleichzeitigen Keramikgruppen - Jastorf a, Nienburg, Dötlingen, Ruinen-Wommels I-II - gemeinsam haben, sind die Merkmale: Hals abgesetzt, eingezogen, Rand oft ausladend, Kehle. Die sonst verbreitete Rundbauchigkeit wird im Typ Dötlingen durch ein stärkeres Hervortreten der scharfen Profilierung ersetzt. Bandhen-

1) H.T.Waterbolk, 1965, 50.

2) D.Zoller, 1965, 124 ff.

kel verbinden Dötlingen, Nienburg und teilweise Jastorf, während die Henkelösen der Niederlande an die x-förmigen Knubben im Jastorfbereich erinnern ¹⁾. Ferner kann das mehr oder weniger häufige Auftreten von geometrischer Strichverzierung als verbindend angesehen werden. Wie dieses Verzierungselement jedoch auch an anderen Gefäßtypen und in anderen Räumen auftritt und wohl primär als zeitlich bedingte Erscheinung anzusprechen ist, so sind die Formelemente Hals eingezogen und Kehle nicht an die genannten Typen gebunden, wie die Vergleichsfunde, die aus anderen Gebieten genannt wurden, zeigen. So kann festgestellt werden, daß z.B. eingezogener Hals in Schleswig-Holstein häufig ein Anzeichen eisenzeitlicher Stellung des Gefäßes ist. Auch das Merkmal Hals durch Kehle abgesetzt kommt nicht nur im behandelten Raum an verschiedenen Gefäßtypen vor; es findet sich auch in südlicheren Gebieten. Vermutlich läßt sich das Merkmal auf die späte Urnenfelderkultur zurückführen, wo es z.B. in Niederhessen an Terrinen und anderen Gefäßformen auftritt ²⁾.

In der Eisenzeit finden sich Kehlen am Halsansatz sowohl in Mitteldeutschland ³⁾ als besonders auch am Mittelrhein. Behaghel ⁴⁾ nennt Kehlen ab Ende Ha C für die Taunusgruppe und in Ha D für das ganze von ihm behandelte Gebiet. Sie erscheinen hier zusammen mit Hals eingezogen, Rand ausladend und Strichverzierung, ebenso in der folgenden älteren Hunsrück-Eifel-Kultur ⁵⁾. Aus diesen Angaben ist zumindest ersichtlich, daß das Merkmal Hals durch Kehle abgesetzt einem besonders die zweite Hälfte der P.VI und das Frühlatène umfassenden Zeithorizont angehört, während das Kennzeichen Hals eingezogen nur als überwiegend eisenzeitlich angesprochen werden kann. Somit scheint es fraglich, ob die genannten Keramikgruppen mit diesen Kriterien im Streifen von den Niederlanden bis in den öst-

1) W.Wegewitz, 1961, Taf. 11, 152. 165. 172; Taf. 12, 179. 189. 190.

2) K.Naß, 1952, Taf. XIII, 7a. 12; XVI, 12.

3) A.Mirtschin, 1933, 30 ff.; F.Holter, 1933, 80 ff.; W.A.v.Brunn, 1939, Taf. XXX k etc.; W.Coblenz, Inv.Arch D 75, 24: Billendorfer Hauptstufe.

4) H.Behaghel, 1943, 33 f.

5) R.v.Uslar, 1950, 49, Abb. 15, 3.

lichen Jastorfbereich ihre Ähnlichkeit nur einem ost-westlich gerichteten Strom verdanken ¹⁾ oder inwieweit neben sicher vorhandenen Ost-West- bzw. West-Ost-Kontakten nicht eine gemeinsame Grundlage, etwa durch Südkontakte in allen Teilgebieten, eine Rolle gespielt hat.

14. Halsdoppelkoni

Den Typ der Halsdoppelkoni hat bereits Tackenberg ausführlich dargestellt ²⁾. Er beschreibt ihn folgendermaßen: "Auf einem mehr oder weniger verwaschenen Doppelkonus sitzt bei ihnen ein ausgeprägter Hals, senkrecht oder schräg, teils in gerader Richtung verlaufend, teils etwas eingezogen..." Nach unserer Merkmalsbezeichnung heißt das: Hals abgesetzt, geradwandig oder schwach eingezogen, Umbruch scharf-kräftig (selten rund), Unterteil konisch oder schwach gebaucht bzw. eingezogen, deutliche Schulter konisch oder schwach gewölbt.

Tackenberg hebt weiter die verhältnismäßig große Gefäßhöhe hervor. Auch bei den Oldenburger Gefäßen ist die Höhe meist größer als 25 cm. Der Gefäßumbruch ist nach Tackenberg teils unter- bis mittelständig, teils oberständig. An den Halsdoppelkoni in Oldenburg ist weiter festzustellen, daß sie meist engmündig sind, der Hals ist nur durch Riefe oder Rille (oder Stufe), nie aber durch Kehle abgesetzt; Henkel treten nicht auf.

Der Typ der Halsdoppelkoni läßt sich nach Tackenberg in zwei Untertypen aufteilen, in einen gedrunenen und in einen hochgezogenen.

a) Untertyp: Gedrunene Halsdoppelkoni

Die Mehrzahl der gedrunenen Halsdoppelkoni ist scharf profiliert und engmündig.

Ein Teil zeigt unter- bis mittelständigen Umbruch und langen Hals, so eine Urne von Bartmannsholte/Essen

1) F.Tischler, 1961, 25.

2) K.Tackenberg, 1934, 73 f.

(Mus.C.1272) mit einem oberständigen Doppelkonus als Beigefäß. Die Urne aus dem Amt Löningen (Mus.O.2040) mit schlickgerauhtem Unterteil hat eine entfernte Parallele in einem Gefäß von Hohenthurm, Saalkreis, Grab 17 ¹⁾. Eine Urne von Hemmelte/Lastrup (Mus.C.1337) besitzt eingezogenes Ober- und Unterteil.

Besonders hervorzuheben sind die gedrungenen Halsdoppelkoni mit unter- bis mittelständigem Umbruch und kurzem Hals, die eine durch Schrägstrichgruppen verzierte Schulter aufweisen. Zur Urne von Nutteln/Cappeln (Mus.O.1958 - Taf. X B 1-2) gehört ein schlankes doppelkonisches Beigefäß und eine Rippenkopfnadel, durch die der Fund in die P.VI gestellt wird. Außer einer Urne von Vesenbühren/Emstek (Mus.O.2008 - Taf.XXXVIII 1) ist vielleicht ein Gefäß von Wildeshausen (Mus.O.1828 - Taf.XXXVIII 2) hierher zu zählen. Möglicherweise war es jedoch ehemals mit einem Henkel versehen.

Die letzte Teilgruppe der scharf profilierten, engmündigen Halsdoppelkoni hat oberständigen Umbruch und kurzen Hals. Von ihnen soll das sehr gedrückt wirkende Gefäß mit schlickgerauhtem Unterteil von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2349/51) ein Beigefäß unbekannter Form und eine Rippenkopfnadel enthalten haben, die den Fund in die P.VI datieren würde. Bemerkenswert sind drei Urnen von Aschenbeck/Dötlingen (Mus.O.5464 - Taf.XXXVIII 3), Busch/Dötlingen (Mus.O. 7271, mit gebauchtem Napf) und Elbergen/Löningen (Mus.O.1897), die Entsprechungen in der Urnenfelderkultur haben. Dabei ist besonders auf die Urne von Aschenbeck hinzuweisen, bei welcher der Hals durch eine Stufe abgesetzt ist, wie das auch bei den randlosen Kegelhalssurnen der Urnenfelderkultur beobachtet werden kann ²⁾.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt eine Urne von Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6705 - Taf. XV) ein durch ihr schwach gebauchtes, schlickgerauhtes Unterteil, die

1) H.Hoffmann, 1948, 201, Abb. 16: P.VI.

2) W.Kimmig, 1940, Taf. 5, E2; H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 36 G; K.Naß, 1952, 62; Fr. Herrmann, 1966, Taf. 106 B4.

stark eingezogene Schulter und den schwach ausladenden Rand. Obwohl von den zahlreichen Beifunden, zu denen auch acht Ösenknöpfe gehören, einige lausitzisch anmuten, nämlich die als Deckel dienende Tonscheibe und das kannelierte Beigefäß von der Form der mitteldeutschen Terrinen, lassen sich Parallelen für die Urne eher im Urnenfelderbereich Hessens und in Westfalen finden ¹⁾.

Schließlich sind als oberständig und kurzhalsig noch zwei Halsdoppelkoni von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C. 1308, mit schlickgerauhtem Unterteil) und Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.28) anzuführen.

Von den gedrunenen Halsdoppelkoni können vier weitmündige, scharf profilierte Gefäße genannt werden. Zwei mit oberständigem Umbruch und langem Hals stammen von Wildeshausen (Mus.O.1826) und Joel (Mus.O.5843.27).

Die beiden anderen sind stark oberständig und kurzhalsig; sie kommen von Wildeshausen (Mus.O.1835) und Ermke/Molbergen (Mus.O.2370/2 - Taf.XXXVIII 5, mit schlickgerauhtem Unterteil). Von ihnen besitzt die erste eine Entsprechung vom Galgenesch bei Osnabrück (Mus.Osnabrück 6167). Die zweite wurde zusammen mit einer geschweiften Deckschale und einem Henkelnapf mit eingezogenem Ober- teil der frühen Eisenzeit gefunden.

Vier einhenklige Urnen haben die Gefäßform des Typs der Halsdoppelkoni: gedrungene Proportion, scharfen bis kräftigen Umbruch, konische Schulter, geradwandigen, durch Riefe oder Rille abgesetzten Hals. Sie sind alle oberständig und kurzhalsig, dabei teils weit-, teils engmündig. Senkrechter Hals kennzeichnet eine Urne von Joel (Mus.O.5843.34). Auch von den einhenkligen Urnen mit konischem Hals stammt eine aus Joel (Mus.O.5841.14). Eine weitere aus Peheim (Mus.O.2333 - Taf.XXXVIII 4) besitzt eine durch Schrägstrichgruppen verzierte Schulter. Zum tassenförmigen Gefäß von Ambühren (Mus.C.1313) mit randständigem Henkel gehört als Beigefäß ein gebauchter

1) H.Aschemeyer, 1966, Taf.3 A1:9,2; H.Müller-Karpe, 1951, Taf.33 A1.

Napf (Mus.C.1215). Den einzigen Hinweis auf die Zeitstellung dieser Gruppe gibt das früheisenzeitliche Sparrenornament der Urne von Peheim.

b) Untertyp: Hochgezogene Halsdoppelkoni

Wie bei den gedrungenen, so sind auch bei den schlanken Halsdoppelkoni fast alle Gefäße engmündig.

Von diesen besitzt nur eine Urne aus Molbergen (Mus.O. 1274) einen unter- bis mittelständigen Umbruch und langen Hals. Ihr Unterteil ist schlickgerauht. Ein Vergleichsfund liegt aus Hannover-Stadt vor (Mus.Hannover 6226).

Unter- bis mittelständigen Umbruch und kurzen Hals haben die Urnen von Molbergen (Mus.C.1378, mit schlickgerauhtem Unterteil), Brettorf/Dötlingen (Mus.O.6532, mit schlickgerauhtem Unterteil) und von unbekanntem Fundort (Mus.C. 1386). Die letztere hat Parallelen in der Urnenfelderkultur Hessens und in Westfalen ¹⁾, die allerdings gedrungene Proportion besitzen.

Von den oberständigen, kurzhalsigen Urnen zeigt eine von Resthausen/Molbergen (Mus.O.2270/1 - Taf.XXXVIII 6 ; mit einem Beigefäß gleicher Form und mit einem schlanken Doppelkonus) eine durch Schrägstrichgruppen verzierte Schulter. Zu einer Urne von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O. 2354/56 - Taf. XIII C ; mit schlickgerauhtem Unterteil) gehören ein Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil und eine Bronzenadel mit linsenförmigem Kopf, die wohl in die P.VI eingereiht werden muß. In einer Urne von Lastrup (Mus.O.1979) mit schlickgerauhtem Unterteil wurde Bronzedraht gefunden, der ebenfalls für früheisenzeitliches Alter des Fundes spricht. In die gleiche Zeit wird die Urne von Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1375) durch eine Ringknubbe auf der Schulter gestellt. Dieses Gefäß kann vielleicht mit einer Urne aus Aspenstedt, Kr.Halberstadt, Grab 32, verglichen werden, die durch Beigaben für die

1) F.R.Herrmann, 1966, Taf.126 B1; S.Gollub, 1956, Nr.91.

Stufe Ha C/D gesichert ist. Weitere kurzhalsige, oberständige Halsdoppelkoni stammen aus dem Amt Lönningen (Mus.O.1982), von Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.31) und Wildeshausen (Mus.O.1827).

Weitmündig ist bei den schlanken Halsdoppelkoni ebenfalls wieder nur ein Gefäß mit scharfem, oberständigem Umbruch und langem Hals von Altenbunnen/Lönningen (Mus.O.1893/4; mit doppelkonischem Beigefäß).

Wie schon Tackenberg ¹⁾ bemerkt, handelt es sich bei den gedrungenen Halsdoppelkoni um eine Leitform der süddeutschen Urnenfelderkultur, die in ihrer klassischen Ausprägung im Bereich der Weser bis Godelheim, Kr.Höxter, Eldagsen, Kr.Minden, und Leese, Kr.Nienburg, gelangt ist. Der Weserweg verbindet Norddeutschland mit Niederhessen, das zur Urnenfelderzeit im Einflußbereich der Untermainisch-schwäbischen oder Ostgruppe der Urnenfelderkultur lag ²⁾. Dort wird unser Typ randlose Kegelhalsurne genannt. Zahlreiche Beispiele aus Hessen finden sich bei Herrmann ³⁾. Die mit scharfem oder kräftigem Umbruch sind stets engmündig und kurzhalsig; der Umbruch ist meist unter- bis mittelständig, seltener schwach oberständig; der Hals wird durch eine Kehle oder Stufe abgesetzt; er ist gewöhnlich konisch, ganz selten schwach eingezogen ⁴⁾. Zudem weisen die Gefäße häufig ein schlickgerautes Unter-
teil auf.

Über das Neuwieder Becken ⁵⁾ sind randlose Kegel- und Zylinderhalsurnen zum Niederrhein und von dort nach Westfalen vermittelt worden. Neben Gefäßen mit scharfem Umbruch treten hier vorwiegend solche mit kräftigem bis rundem Umbruch auf ⁶⁾.

1) K.Tackenberg, 1934, 73 f.

2) W.Kimmig, 1940, 5 f.; K.Naß, 1952, 58 f., 62.

3) FR Herrmann, 1966, Taf. 70 B2; 80 D7; 106 D4; etc.

4) FR Herrmann, 1966, Taf. 168 B2.

5) G.Dohle, 1964, 104.

6) H.Aschemeyer, 1966, Taf. 3 A1; 9; 10; 12; S.Gollub, 1956, 191.

Vergleichsfunde für einzelne Oldenburger Urnen aus Hessen und aus Westfalen zeigen, daß der Typ in Norddeutschland wohl von beiden Gebieten beeinflusst ist, wenn auch die engeren Beziehungen über den Weserweg zur hessischen Urnenfelderkultur bestanden haben dürften.

Die Halsdoppelkoni Norddeutschlands unterscheiden sich von den randlosen Kegelhalsurnen der Urnenfelderkultur insofern, als sich im Norden zwei Untertypen trennen lassen. Die gedrungenen Halsdoppelkoni stehen den Urnenfeldervorbildern nahe. Schon Tackenberg weist allerdings darauf hin, daß sie im Norden häufig größer sind und unsorgfältiger in der Machart. Weitere Kennzeichen eines größeren Variationsreichtums sind das Auftreten von langem Hals, starker Oberständigkeit und weiter Mündung. Die schlanken hochgezogenen Halsdoppelkoni stellen eine eigene norddeutsche Form dar, die schon Tackenberg als Weiterbildung aus den gedrungenen Halsdoppelkoni bezeichnet.

Zu der bei Tackenberg ¹⁾ angegebenen Verbreitung des Typs in Norddeutschland südlich der Linie Aschendorf - Oldenburg - Bremen - Weser - Aller kann nur eine gewisse Auffüllung des Südoldenburger Raumes hinzugefügt werden.

Die Verbreitungskarte der unverzierten gedrungenen Halsdoppelkoni zeigt eine Ballung der Funde im Raum Wildeshausen (Dötlinger Geest) und eine weite Streuung im Westen des Arbeitsgebietes auf dem Lastruper Geestrücken und in der Bakumer Geest, in der Sögel - Linderner Geest und der Cloppenburg Sand - Geest. Ein Fundplatz liegt schließlich im Süden, im Dammer Flottsand- und Sandergebiet. Die verzierten Halsdoppelkoni wurden, soweit feststellbar, nicht auf den gleichen Friedhöfen angetroffen wie die unverzierten. Sie stammen aus der Cloppenburg Lehm - Geest, dem Visbeker Flottsandgebiet und vermutlich der Dötlinger Geest. Dagegen kommen alle vier taschenförmigen Gefäße des Typs von Plätzen, die auch henkellose Halsdoppelkoni geliefert haben.

1) K. Tackenberg, 1934, Taf. 3, 1, 2; 74.

Die hochgezogenen Halsdoppelkoni fanden sich nur in zwei Fällen auf den gleichen Friedhöfen wie die gedrungenen. Sie besitzen zwar eine ähnliche, teils östliche, teils westliche Verbreitung; doch steht die Cloppenburg-Sand-Geest mit drei Fundplätzen vor der Dötlinger Geest mit zwei nachgewiesenen Fundstellen. Im Westen sind weiter Urnen aus der Sögel - Linderner Geest, der Bakumer Geest und vom Lastrup-Geest nachgewiesen.

Der von Tackenberg gegebene Zeitansatz, daß ein Teil der gedrungenen Halsdoppelkoni noch jungbronzezeitlich sein kann, die Hauptmenge aber ebenso wie die hochgezogenen Halsdoppelkoni in die frühe Eisenzeit gehört, läßt sich durch die Oldenburger Funde bestätigen. Allerdings werden die drei jungbronzezeitlichen gedrungenen Urnen nur auf indirektem Wege datiert, teils durch ihre engen Urnenfelderparallelen (Aschenbeck/Dötlingen, Mus.O.5464; Fundort unbekannt, Mus.C.1386), teils durch die vermutete Zeitstellung des ganzen Gräberfeldes von Busch/Dötlingen (Mus.O.7271). Direkte Anhaltspunkte für eine früheisenzeitliche Stellung geben Rippenkopfnadeln in den Urnen von Nutteln/Cappeln (Mus.O.1958) und Peheim-Hägel (Mus.O.2349) sowie eine Bronzenadel mit linsenförmigem Kopf in einem weiteren Gefäß von Peheim-Hägel (Mus.O.2354/56). Die Urne von Nutteln weist außerdem eine mit Schrägstrichgruppen verzierte Schulter auf, was sie mit einigen anderen, ebenso verzierten Halsdoppelkoni verbindet. Das Muster konnte bis in die späte P.VI nachgewiesen werden, so daß auch mit dem Vorkommen von Halsdoppelkoni bis in diese Zeit zu rechnen ist.

15. Roschardener Halsdoppelkoni

Der Typ der Roschardener Halsdoppelkoni besitzt wie der Typ der Halsdoppelkoni einen doppelkonischen Gefäßkörper und einen geradwandigen Hals. Er ist jedoch zum Unterschied vom vorangehenden Typ gekennzeichnet durch die Kombination der Merkmale: Proportion gedrungen, Mündung weit, Umbruch unter- bis mittelständig, Hals kurz und

konisch. Diese Verbindung tritt beim Typ der Halsdoppelkoni nicht auf. Der Hals kann durch Riefe oder Rille abgesetzt sein; der Umbruch ist scharf bis kräftig, teilweise sogar fast rund.

Von den diesem Typ angehörenden Urnen wird diejenige vom namengebenden Fundort Gr.Roscharden/Lastrup (Mus.C.1390 - Taf. I A 1-4) durch den Beifund von Vasenkopfnadel, Pinzette und Rasiermesser mit rechteckigem Griffabschluß in die P.V datiert. Eine Urne von Cloppenburg (Mus.C.1297 - Taf.XXXVIII 7) enthielt einen doppelkonischen Becher mit ausbiegendem, nicht abgesetztem Rand als Beigefäß. Dieses weicht allerdings von seinen Vorbildern in der Urnenfelderkultur durch stärkere Schalenförmigkeit und durch einen Henkel ab, so daß auch etwas spätere, das heißt früheisenzeitliche Stellung möglich ist. Weitere Urnen des Typs stammen von Calhorn/Essen (Mus.C.1739 - Taf. XXXIX 1), Sandloh/Essen (Mus.C.2006) und Hamstrup/Lastrup (Mus.C. 1288).

Den Roschardener Halsdoppelkoni können nur wenige Urnen zugerechnet werden. Sie zeigen innerhalb des Arbeitsgebietes eine westliche Verbreitung (s.Karte 7). Drei Fundplätze liegen in der Bakumer Geest und je einer auf dem Lastruper Geestrücken und in der Cloppenburg. Lehm-Geest. Auf keinem Friedhof wurde der Typ mit Gefäßen vom Typ der Halsdoppelkoni zusammengefunden.

Die Roschardener Halsdoppelkoni sind wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Typ der Halsdoppelkoni wohl aus der Urnenfelderkultur abzuleiten. Außerdem haben einige Gefäße selbst Parallelen in der späten niederhessischen Urnenfelderkultur ¹⁾.

Schließlich ist auf die Verbreitung der Roschardener Halsdoppelkoni in Westfalen hinzuweisen ²⁾. Im Zusammenhang damit steht sein Erscheinen im Kreis Bersenbrück (Bottum, Mus.Bersenbrück 564 a). Auch in den Niederlanden ist er nicht selten ³⁾.

1) K.Naß, 1952, Taf. XIV 4.

2) S.Gollub, 1956, Nr.32;39;91.

3) J.H.Holwerda, 1915, Abb.70-71.

Entsprechend den gedrunghenen Halsdoppelkoni kann unser Typ teils zur Jungbronzezeit gerechnet werden, wofür aus Oldenburg der Fund von Gr.Roscharden ein Beleg ist, teils ist sein Alter früheisenzeitlich, wie vermutlich beim Fund von Cloppenburg und den niederländischen Parallelen.

16. Einzelform Visbek

Im Anschluß an die Roschardener Halsdoppelkoni soll ein Gefäßrest aus Visbek (Rathaus, vielleicht mit rundbauchigem, schalenförmigem Beigefäß mit eingezogenem Oberteil) genannt werden. Er zeigt bei wohl gedrungener Proportion und unterständigem, rundem Umbruch eine enge Mündung. Die Schulter ist aber wie beim oben beschriebenen Typ sehr lang und der kurze, konische Hals wird durch eine Riefe abgesetzt. Auf den Zusammenhang mit der Urnenfelderkultur weist ein kurzer, ausgeprägter Schrägrand.

17. Typ Gasteren

Aus Schierbrok/Ganderkesee (Mus.O. P.68 - Taf.XXXIX 2) stammt eine schlanke, weitmündige, oberständige Urne, die alle Merkmale des Typs Gasteren aufweist: Unterteil gebuchtet, Umbruch flachrund, der kurze Hals durch einen Grat abgesetzt und Oberteil eingezogen.

Die vier gegenständigen Henkelösen auf dem Grat sind eine beim Typ Gasteren häufige Erscheinung.

Diese in Oldenburg bisher einmalige Urne findet ihre Entsprechungen in den Niederlanden, wo Waterbolk den Typ Gasteren herausgestellt hat, der auch auf den nordfriesischen Inseln verbreitet ist. ¹⁾

In den Niederlanden wird dieser Keramiktyp in die Stufe Ha B1 datiert und im Norden in P.IV. Aus dieser Zeit gibt es im Arbeitsgebiet bisher noch keine durch Beifunde ge-

1) H.T.Waterbolk, 1962, Abb. 7; 18; A.E.v.Giffen, 1945, 101 ff.; Afb. 15 B; K.Kersten, P.La Baume, 1958, Taf. 68, 1.2; Taf. 134, 18-21.

sicherten Urnenbestattungen.

18. Randlose Zylinderhalsurne

Die kleine unterständige, rundbauchige Urne von Bargloy/Wildeshausen (Mus.O.6066 - Taf.XXXIX 3) mit kurzem, fast senkrechtem, durch Kiefer abgesetztem Hals und enger Mündung hat große Ähnlichkeit mit den randlosen Zylinderhalsurnen der Urnenfelderkultur, so daß sie diesem Gefäßtyp zugerechnet wird ¹⁾. Nach den Parallelen aus der Urnenfelderkultur ist eine Stellung in die P.V wahrscheinlich.

19. Typ Joel

Zum Typ Joel wurden Gefäße zusammengefaßt, die durch einen geradwandigen Trichterhals ausgezeichnet sind. Zudem haben sie bei teils gedrungener, teils schalenförmiger Proportion weite Mündung und einen oberständigen, runden Umbruch. Während die drei Urnen vom Fundplatz Dötlingen - Joel (Mus.O.5841.30 - Taf. XXXIX 4 ; 5841.?.; 5843.44) bei stark oberständiger größter Weite ein konisches Unterteil besitzen, zeigen zwei Urnen von Hude (Mus.O.6255) und von Damme - Mahenberg (Mus.O.5536 E 13 - Taf.XXXIX 5 , dazu Deckschale mit gebauchter Wandung) einen weniger oberständigen Umbruch und ein gebauchtes Unterteil, so besonders die letztgenannte Urne.

Anhaltspunkte für die Datierung ergeben eine Doppelknubbe an der Urne aus Hude sowie Bruchstücke einer verschmolzenen Bronzenadel zu einer Urne von Joel (Mus.O.5841.30). Beides weist in die frühe Eisenzeit. Der gleichen Zeit gehören die zahlreichen Vergleichsfunde für diesen Typ an (Stufe Ha C, überwiegend aber Ha D). Sie liegen aus dem Dreitzscher Horizont Thüringens vor ²⁾ und von belgischen Fundplätzen der Hallstattzeit, wie St.Vincent, Court - St.Etienne, Breuvanne und Lommel-Kattenbosch ³⁾. Sowohl der Dreitzscher Horizont als auch

1) W.Kimmig, 1940, Taf. 12 D; H.Aschemeyer, 1966, Taf. 2 A1.

2) H.Kaufmann, 1963, Taf. 33, 1; 35, 6; G.Neumann, 1965, Abb. 3, 10.

3) M.E.Marien, 1958, Fig. 13, (B1683); 30; 33; ders., 1964, Fig. 6; 7; 92; 107; 110; S.J.de Laet, 1950, 320, Fig. 5.

die belgischen Plätze standen unter starkem Hallstatt-einfluß, so daß es sich bei unserem Typ mit Trichterhals auch um eine Hallstattform handelt. Das hat schon Gensen für seine Typengruppe A3 festgestellt, die dem Typ Joel ungefähr entspricht ¹⁾. Der Weg, auf dem diese Hallstattform in den Kreis Bersenbrück und in das Land Oldenburg gelangt ist, kann vorläufig noch nicht aufgezeigt werden. Sie wird unser Gebiet aber wohl nicht vor der Stufe Ha D erreicht haben.

20. Schalenurnen

Unter der Bezeichnung Schalenurnen ist bei Hoffmann, Lund und Kersten ²⁾ ein Typ beschrieben, der unseren rundbauchigen und teils auch scharf profilierten schalenförmigen Gefäßen mit abgesetztem Hals gleichgesetzt werden kann. Nach den genannten Autoren findet sich der Gefäßtyp in Holstein in den Perioden V und VI; als Kennzeichen für die P.VI wird die Verzierung durch Doppelknubben herausgestellt. Als Verbreitungsgebiet wird von Hoffmann weiter Ost-, Mittel- und Westhannover angegeben. Bei Tackenberg ³⁾ entsprechen sie den aus den jungbronzezeitlichen Terrinen entstandenen schalenförmigen Gefäßen. Ferner werden die Düstruper Schulterterrine, die flache Terrine und andere Formen Gummels als zum Typ gehörig angeführt. Hoffmann faßt seine Ausführungen dahingehend zusammen, daß es sich hier um eine niedersächsische Form handele, die über die Elbe bis Holstein streut.

Leider bildet er selbst zu wenige Beispiele ab, als daß eine genaue Konfrontierung mit unseren schalenförmigen Gefäßen mit abgesetztem Hals möglich wäre. Jedenfalls ist für Oldenburg deutlich, daß nicht alle Urnen mit diesen Merkmalen als ein Typ betrachtet werden können. Es wurden aus den rundbauchigen und scharf profilierten schalenförmigen Gefäßen bisher bereits die Typen der schalenförmigen

1) R.Gensen, 1963, 243 ff.

2) H.Hoffmann, 1938, 18; ders., 1939, 263; K.Lund, 1951, 64 ff.; K.Kersten, 1951, 71.

3) K.Tackenberg, 1934, 75.

Terrinen, der Visbeker Terrinen und der Terrinen mit senkrechtem Hals sowie der Typ Joel und Dötlingen ausgesondert.

Verhältnismäßig klar kann mit Hilfe der Knubbenzier eine Reihe von schalenförmigen Gefäßen abgetrennt werden, die überwiegend eingezogenen Hals aufweisen, so daß dieses Merkmal zur Definition benutzt wurde. Schalenurnen sind hier also gekennzeichnet durch die Merkmale: Proportion schalenförmig, Hals eingezogen, durch Riefe oder Rille abgesetzt.

Durch eingezogenen Hals sind sie von den Terrinen und dem Typ Joel unterschieden, durch Rille oder Riefe am Halsansatz vom Typ Dötlingen.

Von den rundbauchigen Schalenurnen hat nur ein Exemplar von unbekanntem Fundort (Mus.C.1270) unter- bis mittelständigen Umbruch und langen Hals. Zahlreicher sind die oberständigen, langhalsigen Urnen. Zwei ähnliche Gefäße mit eingezogenem, schlickgerauhtem Unterteil stammen von Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.0.6694 - Taf.XXXIX 6 ; mit geschweiffter Deckschale und Kelchbecher) und Wildeshausen - Katenbäker Heide (Mus.0.2167, mit Knubbe auf der Schulter). Diese beiden Urnen werden durch den Kelchbecher und die Knubbe in die P.VI datiert. Der gleichen Zeit sind auch Vergleichsfunde aus Fischbeck, Kr.Havelberg ¹⁾ und aus Schleswig-Holstein ²⁾ zuzuordnen.

Die folgenden Gefäße zeigen konisches oder schwach gebauchtes Unterteil. Zu einer sehr kleinen Urne aus Bergedorf/Ganderkesee (Mus.0.5256 - Taf.XXXIX 7) gehört als Beigefäß ein konisches Schälchen mit vier Füßen, das der Stufe Ha D zuzuweisen ist. Zwei gegenständige Knubben trägt eine Urne von Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1355) auf der Schulter, während eine weitere von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1300 - Taf. XXXIX 8) durch ein Paar kräftiger Doppelknubben verziert ist. Dieses Gefäß kann mit

1) H.-J.Gomolka, 1962, Abb.6g.

2) H.Hoffmann, 1938, Taf.XII 155; H.Hingst, 1963, Abb.11,9; 18,5.

einer Schalenurne der Stufe Wessenstedt aus Schleswig-Holstein verglichen werden, ebenso die tassenförmige Urne von Dötlingen - Joel (Mus.O.5843.6) ¹⁾. Auch die Urne von Winthorst/Löningen (Mus.C.1321) hat eine früheisenzeitliche Entsprechung, allerdings aus Hohenthurm, Saalkreis ²⁾.

Bei den oberständigen, kurzhalsigen Urnen findet sich ein-gezogenes, schlickgerauhtes Unterteil an dem Gefäß von Calhorn/Essen (Mus.O.6780 - Taf. XI A 1-3). Es trägt eine senkrechte Doppelknubbe auf der Schulter. Mit dem gleichen Fund lagen Reste eines Harpstedter Rauhtopfes und eine Rippenkopfnadel der P.VI zusammen. Für das Gefäß besteht eine Parallele der Stufe Ha C aus dem belgischen St.Vincent ³⁾: Schwach eingezogen ist auch das Unterteil der Schalenurne aus Emstek (Mus.C.1264 - Taf. XL 1), die ebenfalls mit einer Doppelknubbe versehen ist. Als Beigefäß diente ein einhenkliges konisches Schälchen mit geradem Rand, das wie die Doppelknubbe in die P.VI verweist. In die gleiche Stufe ist auch ein Vergleichsfund aus Valleberga in Schonen ⁴⁾ einzureihen. In die späte P.VI sind zwei Urnen aus Stedingsmühlen/Molbergen (Mus.O.2244/5 - Taf. XL 2 , mit Beigefäß der Gruppe Ermke) und Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2304/5 - Taf. XL 3 mit schlickgerauhtem Unterteil, dazu als Beigefäß Pokal mit abgesetztem Hals) durch ihre Beigefäße anzusetzen.

Für zwei Schalenurnen mit konischem Unterteil aus Stapelfeld/Cloppenburg (Mus.C.1338) und Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.12) ließen sich früheisenzeitliche Entsprechungen finden: Tinsdal, Land Hamburg und Hohenthurm, Saalkreis ⁵⁾.

Schließlich sind hier noch die Schalenurnen mit schwach gebauchtem Unterteil von Peheim-Hägel (Mus.O.2321, mit Knubbe auf der Schulter), Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 A 8, dazu Deckschale mit gebauchter Wandung) und Vechta (Mus.C.

1) H.Hingst, 1963, Abb. 13, 6; 18, 5.

2) Grab 8; H.Hoffmann, 1948, 194, Abb. 10.

3) M.E.Marien, 1964, Fig. 71.

4) B.Stjernquist, 1961, Taf. 53, 1.

5) H.Hingst, 1963, Abb. 18, 6; H.Hoffmann, 1948, 199, Abb. 14.

1842, mit zwei Riefen am Halsansatz) zu nennen. Scharf profiliert ist eine unter- bis mittelständige, langhalsige Urne mit eingezogenem Unterteil und stark ausladendem Rand (Emstek, Mus.C.1555).

Von den oberständigen, langhalsigen Schalenurnen war diejenige vom Mahnenberg (Mus.O.5536 E 9 - Taf. XL 4) mit einer Lausitzer Zipfelschale mit gekerbtem Rand bedeckt. Diese legt eine Stellung an das Ende der P.V oder in die frühe P.VI nahe. Für die Urne wäre als entfernte Parallele ein Gefäß von Dassendorf, Kr.Hzgt.Lauenburg, heranzuziehen ¹⁾.

Eine Schalenurne von Ambühren (Mus.C.1298) ist als tas-senförmig zu bezeichnen, da sie einen kräftigen Bandhenkel auf der Schulter trägt.

Eine weitere Gruppe von Gefäßen unseres Typs ist oberständig und kurzhalsig. Dabei weisen zwei Exemplare aus Joel (Mus.O.5841.7) und aus Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.26) ein eingezogenes Unterteil auf. Die letzte hat eine entfernte Entsprechung in einem früheisenzeitlichen Gefäß von Lüdershagen, Kr.Güstrow ²⁾.

Schwach gebauchtes Unterteil und kräftiger Umbruch kennzeichnen eine Urne von Oldenburg-Stadt (Mus.O.5993). Da der Gefäßhals nur schwach einzieht, wäre hier eine Abwandlung der schalenförmigen Terrine denkbar. Schwach gebauchte ist auch das Unterteil einer Urne von Joel (Mus.O.5841.16), während es bei einer weiteren (Mus.O.5843.3) konisch verläuft.

Eine Besonderheit stellt die große, stärker oberständige Urne von Waterende/Oldenburg dar (Mus.O.2687/88 - Taf. XL 5). Sie besitzt ein geschweiftes, schlickgerauhtes Unterteil und trägt zwei Knubben auf dem Umbruch. Als Beigefäß diente ein Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil der frühen Eisenzeit.

1) Hügel 96,1: H.Hingst, 1963, Abb.11,9.

2) W.Kasbohm, 1956, Abb.38.

Als Varianten sollen einige Urnen mit konischem oder senkrechtem Hals an die Schalenurnen angeschlossen werden. Sie unterscheiden sich von den Visbeker Terrinen und den Terrinen mit senkrechtem Hals durch ihre flache Schulter.

Die Urnen mit konischem Hals von unbekanntem Fundort (Mus.C.1280) und von Sandhatten/Hatten (Mus.O.5691, mit schlickgerauhtem Unterteil) bargen beide wenige geschmolzene Bronzereste, ein Anhaltspunkt für ihre eisenzeitliche Stellung.

Die Gefäße mit senkrechtem Hals und rundem Umbruch von Darrel/Essen (Mus.C.1369, mit Beigefäß der Gruppe Katenbäker Heide) und von Calhorn/Essen (Mus.C.1735, dazu Deckschale mit geschweiffter Wandung und Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil) besitzen beide eine flache Schulter und ein konisches bzw. schwach eingezogenes Unterteil mit Schlickrauhung. Diejenige von Darrel kann mit einer Schalenurne von Dassendorf, Kr. Hzgt. Lauenburg verglichen werden ¹⁾.

Kräftigen oder scharfen Umbruch zeigen die unterständige Urne mit langem Hals vom Amt Lönningen (Mus.O.1973) sowie die oberständigen, kurzhalsigen Gefäße von Hockensberg/Dötlingen (Mus.O.2873, mit Knubbe auf der Schulter) und Stapelfeld (Mus.C.1346), wobei das letztere wieder eine Parallele in Dassendorf besitzt ²⁾.

Als Vergleichsfunde konnten vorwiegend Urnen der Wessensstedt - Stufe Schleswig-Holsteins genannt werden, daneben auch früheisenzeitliche Gefäße aus Mitteldeutschland und sogar eine belgische Entsprechung der Stufe Ha C.

Wie bei den angeführten Parallelen, so sind auch bei den Oldenburger Funden Hinweise auf eine früheisenzeitliche Stellung vorhanden: Doppelknubben, eine Rippenkopfnadel und Beigefäße.

Danach bilden die Schalenurnen unserer Definition mit eingezogenem Hals nur den früheisenzeitlichen Teil der

1) H.Hingst, 1963, Abb. 11, 17.

2) Hügel 96, 1: H.Hingst, 1963, Abb. 11, 9.

Schalenuhren Hoffmanns. Damit stimmt überein, wenn Baudou 1) bei seinen weitmündigen Terrinen mit kurzem Hals als eisenzeitliches Kennzeichen eine s-förmige Profilierung nennt, was doch wohl eingezogenen Hals bedeutet. Er gibt als Verbreitungsgebiet dieser Urnen Nord- und Mitteldeutschland an.

Sowohl die Schalenuhren Hoffmanns als auch die weitmündigen, kurzhalsigen Terrinen Baudous beginnen in der P.V; die eisenzeitlichen werden offenbar als kontinuierliche Entwicklung des jungbronzezeitlichen Typs angesehen. M.E. scheint aber die Möglichkeit zu bestehen, daß diese Entwicklung durch einen von außen kommenden Impuls beeinflusst wurde. Zunächst kann das Auftreten von Doppelknubben auf hallstädtische Einwirkungen zurückgeführt werden, da sich diese Verzierung sonst nur in Gruppen mit stärker hallstädtischen Beziehungen findet, wie in Billendorf oder im belgischen Hallstatt C. Auffallend ist, daß in dieser letzten Gruppe auch für eine Oldenburger Schalenuhrenform Vergleichbares vorkam. Bei der Behandlung des Typ Dötlingen konnte schon festgestellt werden, daß eingezogener Hals in vielen Gebieten nördlich der Mainlinie als überwiegend eisenzeitliches Merkmal betrachtet werden kann. So darf man vermuten, daß die Ausprägung der früh-eisenzeitlichen Schalenuhren in Nordwestdeutschland, Mitteldeutschland und dem Norden mit hallstädtischen Strömungen in Verbindung steht.

Die Fundplätze der Schalenuhren und ihrer Varianten liegen über das ganze Arbeitsgebiet verstreut - vom Oldenburger Teil der Sögel - Linderner Geest im Westen bis zur Dötlinger Geest im Osten und von der Oldenburger Geest im Norden bis zum Dammer Flottsand- und Sandergebiet im Süden. Gewöhnlich wurden ein bis zwei Urnen des Typs auf einem Friedhof angetroffen; nur von Dötlingen-Joel stammen fünf ganz erhaltene Gefäße. Die Varianten treten teils allein, teils zusammen mit typischen Urnen auf.

1) E.Baudou, 1960, 99 ff.

21. Gruppe Vesenbühren

Diese henkellose Urnengruppe, der vorläufig nur zwei Gefäße zuzuordnen sind, ist ausgezeichnet durch die Terrinenmerkmale und durch gedrungene Proportion, ausgeprägte, konische Schulter als wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu den Terrinentypen, ferner durch oberständigen Umbruch, kurzen, konischen Hals und enge Mündung. Der runde Umbruch zeigt die Tendenz zur kräftigen Profilierung.

Beide Urnen stammen von Vesenbühren/Emstek (Mus.C.1296 - Taf. II A 1-2; 1331); sie haben enge Parallelen in der Urnenfelderkultur Hessens und in Westfalen, die dort als randlose Kegelhalsurnen bezeichnet werden.¹⁾ Vergleichbar ist außerdem eine Urne von Neuenknick, Kr.Minden (Mus. Minden 378). Dabei sind unsere Gefäße an die rundbauchige Variante der randlosen Kegelhalsurnen anzuschließen. Man wird daher auch eine Verbindung zwischen den Urnen aus Vesenbühren und dem Typ der Roschardener Halsdoppelkoni sehen dürfen, die wohl eine Entwicklungsform der randlosen Kegelhalsurnen mit rundem bis kräftigem Umbruch darstellen.

Eine Datierung ergibt sich aus dem ersten Fund von Vesenbühren (Mus.C.1296), dessen Urne durch ein beigegebenes Rasiermesser mit Ösengriff in die P.V. eingereiht wird.

22. Tassenförmige Urnen Gruppe Stuhr

In der Gruppe Stuhr werden drei einhenklige Gefäße aus Stuhr (Mus.O.7392 - Taf. XL 6) und Bookhorn/Ganderkesee (Mus.O.5807, dazu Gefäßscherben und Deckschale mit abgesetztem Schrägrand und eine Urne im Besitz von Barleben, Ganderkesee) zusammengefaßt. Gemeinsam ist ihnen die an der Henkelseite niedergedrückte Gefäßform, runder Umbruch, kurzer, eingezogener oder konischer, durch Rille abgesetzter Hals, eine nur schwach gewölbte Schulter und schließlich die Henkelstellung zwischen Schulter und Mitte des Halses. Dagegen ist die Proportion schlank bis schwach

1) F.R. Herrmann, 1966, Taf. 152 A 1; S. Gollub, 1956, Nr.32.

schalenförmig, der Umbruch unter- bis oberständig, die Mündung teils eng, teils weit.

Die Gefäße von Stuhr und Bookhorn (Besitzer Barleben) zeigen ein geschweiftes Unterteil und stark ausgewölbte Bauchung, wie es beim Typ der zweihenkligen Terrinen sehr häufig zu beobachten ist. Der Hals der eben genannten Urne von Bookhorn ist zudem durch ein Band von vier Rillen abgesetzt. Auch der Henkel trägt eine Verzierung aus drei Längsrillen. Schließlich findet sich ein Band von drei Rillen unterhalb des Randes. Wurden mehrere Rillen am Halsansatz bereits bei zweihenkligen Terrinen des Arbeitsgebietes festgestellt, so hat die Anbringung von Rillen unter dem Rand bei früheisenzeitlichen Gefäßen dieses Typs in Schleswig-Holstein Entsprechungen ¹⁾. Auch für die Urne von Stuhr kann eine früheisenzeitliche Parallele aus Dänemark angeführt werden ²⁾. Eine ähnliche Henkelstellung ist weiterhin an einer Urne des Friedhofs Unterstedt, Kr.Rotenburg, zu beobachten ³⁾. Hinzu kommt, daß die beiden oldenburgischen Fundplätze im Norden des Arbeitsgebietes liegen. So scheint es erlaubt, diese tassenförmigen Urnen mit der jungbronze- und früheisenzeitlichen Keramik im nördlichen Niedersachsen, in Schleswig-Holstein und in Dänemark in Verbindung zu bringen.

23. Gruppe der tassenförmigen Urnen von mitteldeutscher Terrinenform

Die Gefäßform der mitteldeutschen Terrinen, nämlich gedrungene bis schalenförmige Proportion, weite Mündung, unter- bis mittelständigen, runden Umbruch und langen konischen Hals besitzen zwei einhenklige Gefäße aus Resthausen (Mus.O.2298 - Taf. XL 7) und Altenbunnen (Mus. C.1282 - Taf. XL 8). Die Urne von Resthausen zeigt auf der Schulter das typische Lausitzer Ornament der waagrechten Kanneluren; diese sind unter dem Henkel hoch-

1) K. Kersten, W. La Baume, 1958, Taf. 94, 35, 36.

2) Verst Sogn, Anst Herred, Grab 1321: H.C.Broholm, DB IV, 1948, Taf.39,3.

3) R.Grenz, 1965, Taf.21,1. ,

gezogen. Auch ein Teil der Verzierung auf der Urne von Altenbunnen hat Vorbilder in Mitteldeutschland, nämlich das geriefte Zickzackband auf dem Gefäßhals. Dagegen konnten für die Buckeldellen auf der Schulter keine Parallelen im gleichen Bereich gefunden werden. Nur der randständige Henkel ist noch ein mitteldeutsches Element. Trotz dieser starken Lausitzer Beziehungen können unsere Urnen nicht direkt mit mitteldeutschen tassenförmigen Gefäßen parallelisiert werden, obwohl solche in der Lausitzer Kultur schon ab P.III, besonders aber in den Perioden V und VI häufig sind ¹⁾. Nach ihrer Verzierung werden unsere beiden Urnen dem letzten Zeitraum - Resthausen wohl der späten P.V und Altenbunnen sicher der P.VI - angehören.

Die einhenklige Urne von Hagel/Löningen (Mus.C.1336 - Taf. XLI 1 , mit Kelchbecher) hat eine von den mitteldeutschen Terrinen abzuleitende Gefäßform. Gemeinsam mit dem genannten Typ ist ihre gedrungene Proportion, unter- bis mittelständiger, runder Umbruch und langer konischer Hals, auch ausladender Rand findet sich an den mitteldeutschen Terrinen . Von ihnen unterscheidet sich die Urne lediglich durch ihre Engmündigkeit. Mitteldeutscher Herkunft ist auch die Verzierung durch waagerechte Kanneluren. Der Kelchbecher datiert das Gefäß in die P.VI.

24. Tassenförmige Urnen Gruppe Grapperhausen

Einige tassenförmige Urnen lassen sich durch die Merkmale: Proportion gedrunken, Mündung weit, Umbruch rund und unter- bis mittelständig, Hals lang, eingezogen und durch Rille oder Riefe abgesetzt und durch Schulter schwach gewölbt zu einer Gruppe zusammenschließen. Sie unterscheiden sich in gleich starkem Maße von allen in Frage kommenden früheisenzeitlichen Gefäßtypen wie Flaschen, Typ Nienburg und Typ Dötlingen, Schalenurnen und von den tassenförmigen Urnen der Gruppe Stuhr und denen von mitteldeutscher Terrinenform.

1) H.Agde, 1939, Abb.5,7 etc.

Diese einhenklichen Urnen stammen aus Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.43, mit strichverziertem halsdoppelkonischem Beigefäß), Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O.5255 - Taf. XLI 2 , dazu Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil), Gr.Roscharden/Lastrup (Mus.O.1903 - Taf. XLI 3), Höltinghausen/Emstek (Mus.O.1275) und Dötlingen-Joel (Mus.O.5843.22). Zwei der Urnen sind verziert. Die von Gr.Roscharden trägt waagrechte Gruppen von drei Dellen um den Umbruch. Bei dem Gefäß von Bergedorf sind Buckeldellen auf der Schulter angebracht. Der Henkel dieses Gefäßes zeigt aufgebogene Ränder, die sich unter dem Henkelansatz als Leisten fortsetzen und zu einem Ring schließen. Die Ornamente (siehe S. 11), der ringförmige Henkelfortsatz (siehe S. 11) und das strichverzierte Beigefäß stellen die Gruppe in einen Zeitabschnitt von der frühen bis in die späte P.VI. Sie ist damit ungefähr zeitgleich mit Typ Nienburg und Typ Dötlingen. Als einziger Vergleichsfind kann eine Urne von Hannover - Stadt angeführt werden (Mus.Hannover 134:53).

Urnen mit abgesetztem Hals und einem Henkel wurden tassenförmig genannt. Zunächst sind solche anzuführen, die Typen angehören, welche auch henkellose Gefäße umfassen. So gibt es wenige einhenkliche Urnen beim Typ der Flaschen und bei den Visbeker Terrinen. Dagegen machen die tassenförmigen Gefäße den Hauptteil des Nienburger Typs aus, zahlreiche sind auch zum Typ Dötlingen zu stellen. Seltener sind dagegen einhenkliche Urnen bei den Halsdoppelkoni und den Schalenurnen. Die restlichen tassenförmigen Gefäße sind wegen ihrer geringen Zahl als Sonderformen anzusprechen (Gruppe Stuhr, Gruppe von mitteldeutscher Terrinenform und Gruppe Grapperhausen).

Einhenkliche Urnen gibt es mit gedrungener und schalenförmiger Proportion. Sie können gleichermaßen eng- und weitmündig, kurz- und langhalsig, unter- bis oberständig sein. Der Umbruch ist häufig scharf bis kräftig, die Höhe meist kleiner als 25 cm und der Hals oft eingezogen. Aber diese Merkmale treten nicht so ausschließlich auf, daß sie zur

Definition herangezogen werden könnten. Die tassenförmigen Gefäße sind so uneinheitlich, daß sie keinen eigenen Typ darstellen.

Allgemein wird für die Herkunft der tassenförmigen Urnen auf die Lausitzer Kultur hingewiesen. Hier finden sie sich schon ab der P.III, besonders aber in den Perioden V und VI. Kontakte zur Lausitzer Kultur sind bei einhenkligen Gefäßen aus Oldenburg vorhanden, besonders bei den tassenförmigen Urnen von mitteldeutscher Terrinenform oder mit einer von den mitteldeutschen Terrinen abzuleitenden Form. Auch die Randständigkeit des Henkels hat hier Vorbilder.

An die Lausitzer Kultur werden die einhenkligen Urnen der P.V und VI in Schleswig-Holstein und Dänemark angeschlossen ¹⁾. Dabei bleibt aber festzustellen, daß sich diese Gefäße schnell den übrigen nordischen Keramikformen angeglichen haben. Denn z.B. bei den drei tassenförmigen Urnen der Gruppe Stuhr ist kaum noch Lausitzer Formengut sondern eher nordische Terrinenform erkennbar.

Auch für die meist mit einem Bandhenkel versehenen Gefäße vom Nienburger Typ nimmt Tackenberg eine direkte Übernahme aus den früheisenzeitlichen Stufen des Göritzer und Billendorfer Stils der Lausitzer Kultur an. Diese Übernahme ist nach Tackenberg über das Gebiet südlich der Aller erfolgt ²⁾. Der Nienburger Typ reicht von der Stufe Ha D bis Mittellatène. Zu einer Herleitung ist zu bemerken, daß er auch Ähnlichkeiten mit den einhenkligen Formen der süddeutschen Hallstattstufen G2 - D aufweist. Verbunden werden beide Gefäßtypen zudem durch das Verzierungsmotiv der Dellenrosette der Stufe Ha D3 ³⁾. Es muß aber vorläufig fraglich bleiben, inwieweit die tassenförmigen Gefäße vom Nienburger Stil und eventuell andere gleichzeitige einhenklige Urnenformen auch unter

1) K.Lund, 1951, 70.

2) K.Tackenberg, 1934, 78 ff.

3) G.Kossack, 1959, 17 ff., Abb.7.

hallstättischem Einfluß standen und auf welchem Wege dieser nach Norddeutschland gelangte.

Gleichzeitig mit den tassenförmigen Gefäßen vom Nienburger Stil sind auch diejenigen im Jastorfbereich - weniger in Osthannover, häufiger im Mittelelbegebiet und in Mecklenburg - und die einhenkligen Urnen der Zeijener Kultur der Niederlande ¹⁾.

Danach wären die tassenförmigen Urnen der P.V und VI in Mitteldeutschland und im Norden denjenigen in den Gruppen Zeijen - Nienburg - Jastorf gegenüberzustellen. Die einhenkligen Urnen aus Oldenburg weisen teilweise enge Beziehungen zu Mitteldeutschland und dem Norden auf, in der Mehrzahl gehören sie aber dem zweiten Horizont an, sind also zeitgleich mit den Zeijener und Jastorf-a-Urnen. Neben wenigen tassenförmigen Urnen vom Nienburger Stil sind hier besonders die einhenkligen Gefäße vom Typ Dötlingen anzuführen, die teils zum Nienburger Typ, teils zur Zeijener Kultur in Beziehung stehen. Auch Verbindungen zum Jastorfbereich lassen sich erkennen.

Tassenförmige Urnen mit scharfem Umbruch und Strichverzierung stellen möglicherweise eine eigene Oldenburger Form dar, da für diese Kombination weder in Zeijen, Nienburg noch im Jastorfkreis genaue Entsprechungen gefunden werden konnten.

Jungbronzezeitliches Alter ist für kein Gefäß mit einem Henkel in Oldenburg nachgewiesen. So muß mit einer eigenständigen Entwicklung erst ab der P.VI, verstärkt in deren zweiter Hälfte gerechnet werden.

25. Einzelform Lohmühle

Von Lohmühle/Wildeshausen (Mus.O.2125 - Taf.V A 1-2) stammt eine Einzelform mit schlanker Proportion, enger Mündung und oberständigem, rundem Umbruch. Der kurze, eingezogene Hals ist durch eine Kehle abgesetzt. Anders als

1) K.Nuglisch, 1965, 185; H.T.Waterbolck, 1962, Abb.26, 14.

bei den Gefäßen vom Typ Dötlingen fehlt bei ihr die Schulter fast vollständig. Durch die Beigabe eines Bronzerasiermessers mit umgeklappten Rändern wird sie in die ausgehende P.V oder in die frühe P.VI datiert.

26. Einzelform Molbergen

Eine Urne von Molbergen (Mus.O.2208) besaß ursprünglich wohl gedrungene Proportion und enge Mündung. Das stark konische Unterteil biegt kräftig in das ebenfalls stark konische Oberteil um, von dem jedoch nur ein geringer Rest erhalten ist. Dicht über dem Umbruch findet sich als Verzierung ein Band aus drei waagrechten Kanneluren. An einer Stelle ist es von einer Kreisdelle unterbrochen. Über dieser setzt ein Bandhenkel an. Ohne diesen Henkel könnte das Gefäß der Rest einer frühen (Stufe Ha A) Zylinder- oder Kegelhalsurne der Urnenfelderkultur sein, an denen auch die gleiche Verzierung vorkommt ¹⁾. Henkel sind meines Wissens aber nie an diesen Gefäßtypen vorhanden, während die gehenkeltten Gefäße der Urnenfelderkultur eine ganz andere Form aufweisen. So muß der Henkel als Oldenburger Zutat zu einer Urnenfelderform angesehen werden. Damit wird die Datierung des Urnenrestes ungewiß.

27. Gruppe Ruppenberg

Die vier Gefäße der Gruppe kommen vom gleichen Gräberfeld Neuenkirchen-Ruppenberg (Dammer Flottsand- und Sandergebiet). Sie zeichnen sich dadurch aus, daß bei ihnen keine Gefäßschulter ausgebildet ist. Außerdem weisen sie bei gedrungener bis schwach schalenförmiger Proportion einen geradwandigen, durch Kehle oder Riefe abgesetzten Hals auf. Das Unterteil kann schwach eingezogen, konisch oder schwach gebaucht gestaltet sein. Henkel fehlen.

Eine der Urnen (Mus.O.6709) wird durch einen verschmolzenen Bronzerest in die Eisenzeit datiert. Die zweite (Mus.O.P.321 - Taf. XLI 4) enthielt zwei kanneluren-

1) W. Dehn, 1936, 15, Abb. 12.

verzierte Beigefäße von der Form der mitteldeutschen Terrinen. Sie können in die späte P.V oder die frühe P.VI gestellt werden (siehe S. 177). Zur dritten Urne (Mus.0.6703) gehören ein Deckschalenrest und ein Beigefäß vom Typ Dwergte. Dieser ist teils der P.V, teils der P.VI zuzurechnen. Die vierte Urne (Mus.0.6693) war ohne jeden Beifund.

An Parallelen für diese Gruppe kann nur ein undatiertes Gefäß aus Leteln, Kr.Minden (Mus.Minden 347), angeführt werden. Es deutet auf die Möglichkeit hin, daß es sich bei der Gruppe Ruppenberg eventuell nicht nur um eine ortsgebundene Sonderform handelt, sondern um die Vertreter eines weiter verbreiteten Typs aus der Übergangszeit von der P.V zu P.VI.

28. Einzelformen mit mitteldeutschen Deckeltypen

Eine Anzahl von Einzelformen wird dadurch zusammengeschlossen, daß sie mit Deckeltypen gefunden wurden, die ihre nächsten Parallelen in Mitteldeutschland haben, entweder in der endbronzezeitlichen Phase der Lausitzer Kultur Sachsens - so die Tonscheiben (siehe S. 194) - oder in der früheisenzeitlichen Hausurnenkultur - so die Stöpsel- und Kappendeckel (siehe S. 199ff.).

Zunächst ist die schwach schalenförmige, stark rundbauchige Urne von Visbek zu nennen (Mus.C.1715 - Taf. XLI 5 mit Tonscheibe als Deckel). Sie zeigt gebauchtes Unterteil und kurzen, eingezogenen Hals. Auf der Schulter trägt sie zwei gegenständige Knubben. Sie kann mit einem Gefäß gedrungener Proportion aus Hilstrup, Kr.Münster ¹⁾, verglichen werden. Diese Parallele sowie Knubben und Tonscheibe lassen auf eine Zeitstellung am Übergang von der P.V zur P.VI oder in die frühe P.VI schließen. Eine ähnliche Urne stammt aus Dötlingen - Joel (Mus.0.5878.7).

Mit Stöpseldeckel und Bronzenadelbruchstück wurde eine Urne aus Damme - Mahnenberg (Mus.0.5536 E8 - Taf. XLI 6)

1) S.Gollub, 1956, Nr.48.

angetroffen. Bei gedrungener Proportion und enger Mündung weist sie mittelständigen, runden Umbruch und kurzen, konischen, durch Riefe abgesetzten Hals auf. Der Rand ist zur Lippe verdickt. Zwei kräftige Henkel überspannen den Halsansatz.

Diese finden sich an gleicher Stelle bei einer Urne von Schmede/Hatten (Mus.O.6058 - Taf. XLI 7 , mit Stöpseldeckel und gebauchtem Napf). Im übrigen besitzt sie bei gedrungener Proportion und weiter Mündung einen runden, oberständigen Umbruch und langen, durch Riefe abgesetzten, konischen Hals, so daß eine Schulter kaum ausgebildet ist. Auch hier ist der Rand zur Lippe verdickt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit Gefäßen vom Typ der zweihenkligen Terrinen kann als Parallelentwicklung gedeutet werden.

Wieder aus Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 E2 - Taf. XLI 8) kommt eine Urne mit Kappendeckel, doppelkonischem Becher mit ausbiegendem, nicht abgesetztem Rand als Beigefäß und verschmolzenem Bronzerest. Sie ist gekennzeichnet durch gedrungene Proportion, enge Mündung, scharfen, schwach unterständigen Umbruch und langen, konischen Hals, der durch eine Kehle abgesetzt ist. Zwei gegenständige Henkel sind auf der konischen Schulter angebracht. Eine in der Form entsprechende Urne aus Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1265) trägt die Henkel am Halsansatz. Bemerkenswert scheint, daß ein der Mahnenberger Urne sehr ähnliches Beigefäß aus Sandhatten/Hatten (Mus.O.5691 - Taf. XLII 1) mit einem Stöpseldeckel versehen war.

Wegen der Deckeltypen kann man vermuten, daß die eben genannten Urnen, die in Oldenburg Einzelformen darstellen, Vorbilder in Mitteldeutschland haben.

29. Gruppe Sandhatten

Bei zwei gedrungenen, weitmündigen, rundbauchigen Urnen aus Sandhatten/Hatten (Mus.O.5691 - Taf. XLII 1 , mit schlickgerauhtem Unterteil) und aus Klattenhof II/Döt-

lingen (Mus.O.1888/89) ist der kurze konische Hals durch eine Kehle abgesetzt. Während das rundbauchige, schalenförmige Beigefäß mit eingezogenem Oberteil aus dem letzten Fund keine nähere Zeitbestimmung erlaubt, besitzt das aus der Urne von Sandhatten - eine Einzelform, die oben bereits genannt wurde - einen Stöpseldeckel. Dieser sowie die Kehle am Halsansatz des Beigefäßes und der Urnen sprechen für ein früheisenzeitliches Alter. Dem gleichen Zeitraum gehören auch Vergleichsfunde an, die für die Urne aus Sandhatten aus der Wessenstedt - Stufe Schleswig - Holsteins¹⁾ stammen, für die Urne von Klattenhof aus Westfalen²⁾.

30. Gruppe Meyerhöfen

Zwei schlanke, engmündige Urnen mit kräftigem, unter- bis mittelständigem Umbruch und langem, konischem Hals mit deutlich ausbiegendem Rand weichen durch diese Merkmalskombination von allen in Oldenburg festgestellten Gefäßtypen ab.

Während die Urne von Halter - Meyerhöfen/Visbek (Mus.O. 1844/5 - Taf. XLII 3 , mit pokalförmigem Beigefäß) auf dem Umbruch mit Buckeldellen verziert ist, besitzt die von Wildeshausen (Mus.O.1823 - Taf. XLII 2) zwei gegenständige Henkel am unteren Teil des Halses, der zudem durch eine Kehle abgesetzt ist.

Eine Gefäßprofilierung, wie sie bei diesen beiden Urnen festgestellt wurde, tritt häufig an Gefäßen der Billendorfer Kultur und im nördlichen Mitteldeutschland auf, bei denen die Schulter oft mit Schrägstrichgruppen oder anderen Ritzmustern versehen ist. Auch die zweihenklige Form erscheint dort als "Amphore"³⁾. Das Auftreten dieser Profilierung, verbunden mit Zweihenkligkeit, wird auf einen starken hallstattischen Impuls zurückgeführt⁴⁾.

1) H.Hingst, 1963, Abb. 18, 10.

2) S.Gollub, 1956, Nr. 30.

3) W.A.v.Brunn, 1939, Taf. XXVIII e.h; H.-J.Gomolka, 1962, Abb. 29h; H.Koberstein, 1964, Grab 20, 40, 56, 78 von Wulfen, Kr. Köthen.

4) G.Kossack, 1950, 114 ff.; W.Kropf, 1938, 45.

31. Einzelform Altenbunnen

Als Einzelform ist eine Urne von Altenbunnen/Löningen zu nennen (Mus.C.1342 - Taf. XLII 4). Sie zeigt bei schwach schalenförmiger Proportion einen oberständigen, scharfen Umbruch und einen kurzen, geradwandigen Trichterhals. Die lange, gewölbte Schulter ist mit eingeritzten Schrägstrichgruppen und Dellen in den Zwickeln verziert.

Der Trichterhals, der auch am rundbauchigen Typ Joel auftritt, wurde dort als Hallstattelement gekennzeichnet. Übereinstimmend damit konnte das kombinierte Sparren - Dellen - Ornament der Stufe Ha D zugewiesen werden

. Dieser Zeitanatz wird bestätigt durch eine sehr enge Parallele für unser Gefäß aus Spellen, Kr.Dinslaken ¹⁾, so daß es wohl mit dem Niederrhein in Verbindung gebracht werden kann.

32. Gruppe Joel

Keinem Typ können vorläufig zwei Urnen aus Dötlingen-Joel angeschlossen werden (Mus.O.5841.24; 5843.11 - Taf. XLII 5). Sie weisen gedrungene Proportion, enge Mündung und nur schwach oberständigen Umbruch auf. Dieser ist stark rundbauchig. Der kurze, senkrechte Hals wird durch eine Riefe abgesetzt. Auf der Schulter tragen die beiden Gefäße je eine Doppelknubbe.

Sprechen diese schon für ein früheisenzeitliches Alter (siehe S. 11), so wird das noch durch Vergleichsfunde bekräftigt. Sie stammen aus Hünxe, Kr.Dinslaken ²⁾ und aus Court - St.Etienne in Belgien ³⁾. Damit liegt hier eine weitere hallstattzeitliche Form mit Beziehungen zum Niederrhein und zu Belgien vor.

Bronzesitula

Eine Bronzesitula aus Bürstel/Ganderkesee (Mus.O.3388 - Taf. XLII 6) soll nur kurz erwähnt werden. Sie diente

1) R.Stampfuß, 1941, Abb.4,3.

2) R.Stampfuß, 1959, Taf.3,1-3.

3) M.E.Marien, 1958, Fig.28.

als Leichenbrandbehälter und wurde zusammen mit Resten von Bronze und Eisen und einer Deckschale mit abgesetztem Schrägrand gefunden. Sprockhoff und Tackenberg haben das Stück bereits eingehend behandelt ¹⁾.

Neue Gesichtspunkte für die Beurteilung hat eine Arbeit von Kimmig ergeben ²⁾. Er stellt den Typ der "Rheinischen" Situla heraus, zu dem auch unser Bronzegefäß gezählt wird. Als Herstellungszentrum der Situlen ermittelt Kimmig das Tessin. Der Typ wurde nach dem Hauptexportgebiet am Mittelrhein benannt. Die Zeit wird mit Ende der Stufe Ha D und hauptsächlich Latène A angegeben. In den gleichen Zeitraum gehört auch der Neufund von Lutlum, Kr. Verden ³⁾, der aus einem Friedhof mit Urnen vom Nienburger Typ und mit solchen der Jastorfstufen stammt. Damit stellen die seit längerem bekannten Gefäße von Hassel, Gem. Bassum ⁴⁾, und Bürstel und das neue von Lutlum fast eine Fundkonzentration dar im Verhältnis zu dem fundleeren Gebiet bis zum Mittelrhein.

Zusammenfassung

Entsprechend der Lage der Friedhöfe im Arbeitsgebiet zeichnen sich bei der Verbreitung der meisten Urnentypen zwei Schwerpunkte ab, ein westlicher im Westteil der naturräumlichen Haupteinheit der Cloppenburg-Geest und ein östlicher im Ostteil der Cloppenburg-Geest, soweit sie noch im Verw. Bez. Oldenburg liegt, und in der Delmenhorster Geest. Zwei kleinere randliche Zentren finden sich im Norden im Stadtgebiet Oldenburgs (Oldenburger Geest) und im Süden in den Dammer Bergen und im Dammer Flottsand- und Sandergebiet, die zur naturräumlichen Haupteinheit des Bersenbrücker Landes gehören (siehe Karten 5-7).

Ein Teil der Urnenformen ist in allen vier Verbreitungsschwerpunkten vorhanden. Typen, die in Oldenburg spärlich vertreten sind, wurden in den kleinen randlichen Zentren

1) E. Sprockhoff, 1930, 131, Abb. 35 a-b; K. Tackenberg, 1934, 50.

2) W. Kimmig, 1962/63, 56; Taf. 43, 1.

3) D. Schünemann, 1965, 62 ff.; Abb. 2.

4) E. Sprockhoff, 1930, 131, Abb. 35 a-b; K. Tackenberg, 1934, 50.

meist noch nicht gefunden; daraus lassen sich über die Verbreitung keine Schlüsse ziehen.

Nur ein einziger Typ, der Roschardener Halsdoppelkonus, ist auf den Westteil der Cloppenburg Geest beschränkt. Alle übrigen sind im westlichen und im östlichen Schwerpunkt verbreitet. Es besteht also zwischen ihnen keine wesentliche Grenze.

Dagegen zeigt die Verteilung einiger Typen, daß das östliche Verbreitungsgebiet - östliche Cloppenburg Geest und Delmenhorster Geest - aufgegliedert werden kann. Während die meisten Typen nur im Südteil der naturräumlichen Untereinheiten Kirchhattener Geest und Ganderkesee Geest vertreten sind, wird deren Nordteil nur von wenigen Typen eingenommen, so von den zweihenkligen Terrinen, die hier und in der Oldenburger Geest den Schwerpunkt ihrer Verbreitung im Arbeitsgebiet haben. Demnach gehören einerseits der Nordostteil der Delmenhorster Geest und die Oldenburger Geest enger zusammen und andererseits der Rest des Arbeitsgebietes.

Den Kern des westlichen Verbreitungsgebietes bilden die naturräumlichen Untereinheiten der Cloppenburg Sand-Geest, des Lastrup Geestrückens und der Cloppenburg Lehm - Geest. Im Gebiet der Bakumer Geest wird ein Teil der Typen nicht angetroffen, so die Terrinen mit senkrechtem Hals, die schalenförmigen Terrinen, der Typ Resthausen und die oberständige Variante des Doppelkonus mit eingezogenem Oberteil.

Die ältesten Urnentypen in Oldenburg sind der Typ Gasteren, die schalenförmigen Doppelkoni und die schalenförmigen Terrinen. Für jeweils eine Urne von diesen Typen ist ein hohes Alter wahrscheinlich. Allerdings ist kein Urnenfund ganz sicher für die P.IV belegt, nur die Übergangszeit P.IV - V oder die frühe P.V kann nachgewiesen werden.

Mit Ausnahme der jeweils nur durch eine einzige Urne vertretenen Typen Gasteren und randlose Zylinderhalsurnen

findet sich kein Gefäßtyp, der auf die Jungbronzezeit beschränkt wäre. Für die rundbauchige, oberständige Variante der schalenförmigen Doppelkoni ist zwar nur jungbronzezeitliches Alter bezeugt, eine eisenzeitliche Stellung kann für einige Gefäße jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Dagegen lassen sich mehrere Gefäßtypen und Sonderformen feststellen, die teils der P.V und teils der P.VI angehören. Allerdings ist die Zahl der Urnen, für die jungbronzezeitliches Alter erwiesen werden kann, verhältnismäßig gering.

Weitere Gefäßtypen und zahlreiche Sonderformen sind nur in die Eisenzeit zu datieren.

Die wesentliche Unterteilung kann nicht zwischen jungbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Urnentypen vorgenommen werden, sondern zwischen jungbronze- früheisenzeitlichen einerseits und nur früheisenzeitlichen andererseits. Dies bedingt, daß das jungbronzezeitliche Alter einer Urne nur in den seltensten Fällen aus ihrer Form ersehen werden kann. Dagegen ist es häufiger möglich, ein Gefäß in die P.VI einzureihen.

Weiterhin kann vorläufig nach den Urnentypen keine Aufgliederung der älteren vorrömischen Eisenzeit vorgenommen werden. Allerdings scheint sich abzuzeichnen, daß einige mehr in eine den Stufen Ha C-D entsprechende Zeit zu stellen sind, andere mehr in eine den Stufen Ha D - Lat.A gleichzeitige Phase. Eine klare Grenze läßt sich aber nicht ziehen.

Ein Schema (S. 143 und 144) soll eine Übersicht über die räumliche Verbreitung der Beziehungen der einzelnen Urnentypen und Sonderformen geben. Dabei wird die unterschiedliche Stärke der Verbindungen durch Zufügen von Klammer oder Ausrufezeichen zum Kreuz angedeutet. Das Arbeitsgebiet wurde in das Schema nicht aufgenommen, da alle genannten Typen dort vertreten sind. Der Verw.Bez.Oldenburg

Zeit	Typen und Sonderformen	Nordfries. Inseln	Niederlande	Belgien	Nieder- rhein	Übriges Westfalen	Kr.Minden	Reg. Bez. Osnabrück	1) Übriges Nieder- sachsen	Hessen	Thüringen 2)	3) Nördlich. Mittel- deutschl.	Mittelbe- gebiet	Lausitzer Kultur Sachsens	Jastorf- Kultur	Schleswig Holstein	Dänemark	Schonen
P. IV/V	Typ Gasteren Schalenförmige Doppelkoni	X	X						X					X				
P.V	Randlose Zylin- derhalsurne Oberständige, rund- bauchige Variante der schalenförm. Doppelkoni					X X				X								
P. V/VI	Gedrungene Doppelkoni	(X)				X!	X!	X	X	X!	(X)	(X)	X	X		(X)		
	Visbeker Terrinen			(X)		X!	X	X!	X	X!				X	(X)			
	Schalenförmige Terrinen		X				X	X	X	X				X!		X		
	Terrinen mit senkrecht. Hals		X	(X)					X				X!		(X)			
	Zweihenklige Terrinen		X						X					X		X	X	
	Schalenförmige Doppelkoni					X!			X!	X			X	(X)			(X)	
	Kegelhalssterrinen							X					X!			X	(X)	
	Molberger Terr.							X	X							X		
	Gruppe Vesendühren Verflaute Kegelhalsgefäße Gedrungene Halsdoppelkoni Oberständige, scharfe Var. d. Schalenf. Doppelkoni Gruppe Ruppenberg Oberst. Variante m. einz. Oberteil d. scharfen, schalenf. Doppelkoni					X X X	X X X	 X X	 X X	X X! X!	 X							
	Roschardener Halsdoppelkoni		X			X		X		X								

Kulturelle Beziehungen der Oldenburger Keramik I

1): ohne Verw. Bez. Oldenburg, Reg. Bez. Osnabrück u. Gebiet der Jastorf Kultur; 2) Dreitzscher Horizont; 3) Gebiet d. Hausurnenkult.

Zeit	Typen und Sonderformen	Nordfries. Inseln	Niederlande	Belgien	Nieder-rhein	Übriges Westfalen	Kr. Minden	Reg. Bez. Osnabrück	Übriges Niedersachsen ¹⁾	Hessen u. Hunsrück-Eifel	Thüringen ²⁾	Nördlich. Mitteldeutschd. ³⁾	Mittelbe- gebiet	Lausitzer Kultur Sachsens	Jastorf- Wultur	Schleswig- Holstein	Dänemark	Schonen
P. VI bis Lat. A	Typ Dötlingen	X	X				X	X	X!	(X)	X		(X)		X	X		(X)
	Typ Nienburg		(X)				X		X!	X	X			X ⁴⁾	(X)			
	Typ Resthausen		X			X		X!	X			X	X				X	X
	Schalenuren			X					X			X	X			X!	X	II
	Oberst.rundbauch, Var. m.einz.Obert. d. Schalenf. Doppelkoni			X	X			X	X				X			X		
	Gruppe Altenbunnen		(X)					X		X						X		
	Gruppe Sandhatten					X										X		
	Flaschen						X	X							X	X	X	X
	Tassenförmige Urnen								X							X	X	
	Gruppe Stuhr																	
	Tassenf. Urnen d. mitteldt. Terrinenform											X		X				
	Gruppe Wardenburg									X						II		
	Gruppe Rethwisch											X					X	II
	Gruppe Stedingsmühlen														X			
	Gruppe Wildeshausen																X	
	Hochgezogene Halsdoppelkoni					X			X!	X		(X)						
	Gruppe Grapperhausen								X									
	Gruppe Meyerhöfen																	
	Einzelform Schmede (M.O.6058)											X ^{4a)}						
												X						
	Harpstedter Rautöpfe		X	X	X	(X)		(X)	X!	X!	X	(X)	(X)			(X)		
	Halstöpfe		X	X			X	X		X!		(X)						
	Typ Joel			X				X			X							
	Gruppe Peheim			X	X					X	X							
	Einzelform Altenbunnen				X													
	Gruppe Joel			X	X													

wäre zwischen den Reg. Bez. Osnabrück und das übrige Niedersachsen einzuordnen.

Die Anzahl und die Verteilung der aufgedeckten Kulturbeziehungen sind weitgehend durch den Publikationsstand und die eigene Materialkenntnis bedingt; d.h., die getroffenen Aussagen sind nur ein erster Versuch, die Stellung der Oldenburger Funde innerhalb der gleichzeitigen Kulturen der Nachbarräume zu erfassen. Es lassen sich bei den Urnenformen Beziehungen aufzeigen, die von Belgien im Westen bis zur mitteldeutschen Lausitzer Kultur im Osten und von der Urnenfelderkultur Hessens im Süden bis nach Schonen reichen.

Die ältesten datierbaren Urnen stammen aus dem Norden des Arbeitsgebietes, aus dem Nordostteil der Delmenhorster Geest und aus der Kirchhattener Geest. Während der Typ Gasteren in den Niederlanden und auf den nordfriesischen Inseln vorkommt und offenbar hier heimisch ist, gehören die anderen Urnen, die als alt anzusprechen sind - ein schalenförmiger Doppelkonus und eine schlanke Doppelkonus-Sonderform von Sandhatten, eine schalenförmige Terrine von Lintel/Hude - zu Typen mit engen Lausitzer Beziehungen. Diese werden bei den Doppelkonen von Sandhatten noch durch die Rillenverzierung betont.

Dagegen stehen die randlose Kegelhalsurne und die rundbauchige, oberständige Variante des schalenförmigen Doppelkonus in enger Verbindung zur nördlichen Außenzone der Urnenfelderkultur, besonders zu Westfalen.

Die Urnentypen, die von der Jungbronzezeit bis in die frühe Eisenzeit bezeugt sind, lassen sich nach der geographischen Verteilung ihrer Vergleichsfunde in vier Gruppen aufgliedern.

Einige Typen der ersten Gruppe zeigen sehr weiträumige Kontakte nach allen Richtungen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Terrinentypen, deren Ursprung meist auf die Lausitzer Kultur zurückgeführt werden kann. Nur im Falle der Terrinen mit senkrechtem Hals, die stark im Mittelbegebiet verbreitet sind, ist dies vorläufig nicht

möglich. Auch die gedrungenen Doppelkoni besitzen wohl Lausitzer Ursprung, sie sind aber auch - wie die Visbeker Terrinen - in der Außenzone der Urnenfelderkultur heimisch geworden. Dabei zeichnen sich zwei Wege der Beeinflussung durch die Lausitzer Kultur Sachsens ab. Die deutlich nördliche Verbreitung der zweihenkligen Terrinen in einem Streifen von den Niederlanden über den Norden Oldenburgs und Niedersachsens bis Schleswig-Holstein weist auf einen Kontakt über den Elbweg nach Norden. Das Vorkommen der schalenförmigen Terrinen in Hessen, Ostwestfalen, Niedersachsen, besonders Osnabrück und Oldenburg und in den Niederlanden läßt an eine Verbindung über Hessen nach Norden oder wenigstens entlang des nördlichen Mittelgebirgsrandes nach Westen denken.

Auch die Typen der zweiten Gruppe, denen Entsprechungen im Westen fehlen, stehen teils mit der Lausitzer Kultur im Zusammenhang, teils sind sie, wie die Kegelhalsterinnen, im Mittelbegebiet häufig. Bei diesen Urnentypen sind auch wieder Beziehungen zu Westfalen und Hessen vorhanden. Dagegen liegt der Schwerpunkt bei den Kegelhalsterinnen im Osten und Norden.

Die dritte Gruppe enthält die Typen der verflauten Kegelhalsgefäße und der gedrungenen Halsdoppelkoni sowie die Gruppe Vesenbühren. Die meisten Verbindungen bestehen zu Hessen, Westfalen und Niedersachsen. Die drei Formen sind aus Urnenfeldervorbildern entstanden. Einige Sonderformen mit ähnlicher Verteilung der Parallelfunde haben vorläufig aber keine Entsprechungen aus Hessen.

Als einzigem Typ mit Urnenfelderherkunft sind den Roschardener Halsdoppelkoni überwiegend südliche (Reg. Bez. Osnabrück, Westfalen) und westliche Beziehungen eigen.

Wie schon bei den einzelnen Typen hervorgehoben wurde, stehen sich in der Jungbronzezeit - mit einem Weiterleben in der frühen Eisenzeit - Keramiktypen Lausitzer Ursprungs und solche mit Urnenfeldertradition gegenüber. Eine Ausnahme bildet nur der Typ Gasteren. Die engsten Beziehungen bestehen, wie es ja auch zu erwarten ist, zwischen

Oldenburg, dem übrigen Niedersachsen, besonders Osnabrück, und Westfalen, gefolgt von Hessen.

Die Urnentypen und Sonderformen, die nur der Eisenzeit angehören, lassen sich nach ihren Verbindungen in die gleichen vier Gruppen aufteilen.

Weiträumige Kontakte besitzen die Typen Dötlingen, Nienburg, Resthausen und die Schalenurnen.

Östlich und nördlich sind die Beziehungen des Typs der Flaschen und der tassenförmigen Urnen der Gruppen Stuhrl und von mitteldeutscher Terrinenform orientiert. Auffallend ist die große Zahl der Sonderformen, die sich diesen Gruppen anschließen. Bei ihnen überwiegen die Verbindungen zur Wessenstedt - Stufe Schleswig-Holsteins und zur Jastorfkultur.

Nur der Typ der hochgezogenen Halsdoppelkoni zeigt Beschränkung der wesentlichen Beziehungen auf Westfalen, Niedersachsen, Hessen und Thüringen. Ihr folgen nur wenige Sonderformen.

Südliche und westliche Zusammenhänge kennzeichnen die Typen der Harpstedter Rauhtöpfe, der Halstöpfe und den Typ Joel, zu denen noch einige Sonderformen mit westlichen Verbindungen treten.

Bei diesen rein eisenzeitlichen Formen tritt die Lausitzer Kultur als nachweisbarer Ausgangspunkt stark zurück. Auch der Formenschatz der Urnenfelderkultur spielt nur noch eine geringe Rolle. Nur die Halstöpfe sind wohl auf ihn zurückzuführen. Andere Typen, wie die hochgezogenen Halsdoppelkoni, stellen einheimische Varianten eines ehemals aus der Urnenfelderkultur entlehnten Types dar.

Als neues formenbestimmendes Zentrum kommt die süddeutsche Hallstattkultur hinzu, deren Einfluß allerdings bisher nur bei den Typen Nienburg und Joel nachweisbar ist.

Daneben erscheinen eine Reihe neuer Typen, für die es zwar Ausgangsformen gibt, die sich aber durch eine verhältnismäßig starke Neuprägung von diesen absetzten - so die Harpstedter Rauhtöpfe, die Schalenurnen, die Flaschen.

Sie unterscheiden sich m.E. darin von den in der P.V beginnenden Typen, die ihren Ausgangsformen noch sehr gleichen. Was den Anstoß zu der neuen Formenbildung gegeben hat, kann vom Oldenburger Material her nicht gesagt werden.

Auch in der geographischen Verteilung der Vergleichsfunde für die eisenzeitlichen Typen lassen sich Unterschiede zu den in der P.V einsetzenden Typen feststellen. Typen, die in der P.V beginnen, haben stärkere Beziehungen zu Westfalen, Niedersachsen und Hessen als die rein eisenzeitlichen. Stattdessen finden sich mehr Kontakte einerseits zum nördlichen Mitteldeutschland, zu Schleswig-Holstein, Dänemark und Schonen und andererseits zum Westen, wo neben den Niederlanden besonders die Fundplätze der Hallstattkultur in Belgien zu nennen sind.

Das aufgestellte Schema bringt nicht zum Ausdruck, ob einzelne Typen in Oldenburg eigenständig sind. Um dies zu entscheiden, muß beurteilt werden können, ob ähnliche Gefäße in den Nachbargebieten nur Parallelförmigkeiten darstellen oder zum gleichen Typ gehören. Hierfür wiederum ist eine möglichst vollständige Aufarbeitung des Materials aus diesen Räumen notwendig. Diese liegt nur teilweise vor. So kann z.B. für den Nienburger Typ sicher gesagt werden, daß ihm nur wenige Stücke aus dem Arbeitsgebiet angehören, da er seine Hauptverbreitung im östlich anschließenden Teil Niedersachsens zwischen Weser und Aller¹⁾ hat. Eng verwandt mit ihm ist der Typ Dötlingen, der als selbständige Entwicklungsform in Südoldenburg auftritt.

Vergleicht man die Lage der Parallelfunde außerhalb Oldenburgs mit der Verbreitung der Typen innerhalb des Arbeitsgebietes, so ist nur in wenigen Fällen ein Zusammenhang zu erkennen. Am deutlichsten ist er bei den zweihenkligen Terrinen, vorhanden im nördlichen Teil des Arbeitsgebietes, im Ammerland und im benachbarten Niedersachsen und den Niederlanden. Ein Teil der Typen mit weit-

1) K.Tackenberg, 1934, Taf.32, 1.

räumigen Verbindungen wurde auch in allen Teilen des Arbeitsgebietes angetroffen. Nur bei den Gruppen Rethwisch und Wildeshausen (mit nicht abgesetztem Hals) stimmen östlich und nördlich gelegene Entsprechungen mit einer östlichen Verbreitung überein. Ebenso entspricht nur beim Typ der Roschardener Halsdoppelkonis und bei der Gruppe Peheim (mit nicht abgesetztem Hals) den südlich und westlich orientierten Beziehungen eine Lage der Urnenfundplätze im Westteil des Arbeitsgebietes.

4. Beigefäße

Bei den Beigefäßen ist zu unterscheiden zwischen eigenen Typen, die geringe oder gar keine Entsprechungen bei den Urnen haben, und Kleinformen von Urnentypen. Bei den letzteren läßt sich eine Aufteilung entsprechend der Urnengliederung nur schwer durchführen, da bei ihnen die Proportionen häufig verzerrt sind. Schlankheit und Weitmündigkeit wird hier häufiger angetroffen als bei den Urnen. Anders als bei den Urnen überwiegen bei den Beigefäßen solche mit nicht abgesetztem Hals. Diese sollen zunächst vorgestellt werden.

Beigefäße mit nicht abgesetztem Hals

1. Doppelkonische Becher mit ausbiegendem, nicht abgesetztem Rand

Dieser Beigefäßtyp zeigt teils gedrungene, teils schalenförmige Proportion. Der Umbruch kann rund oder scharf profiliert gestaltet sein.

Drei Belege vom Gräberfeld Busch/Dötlingen haben deutlich doppelkonische Form. In einem Falle (Mus.O.1948/50 - Taf.IV A 1-3) ist ein gedrungener, rundbauchiger Becher mit einer ebenfalls doppelkonischen Urne vergesellschaftet, deren Rand ausbiegt. Dabei lag ein Bronzerasiermesser mit umgeklapptem Griffende, das in die Übergangszeit von der P.V zur P.VI gestellt werden kann. Im zweiten Grab (Mus.O.7274) gehören zu einem rundbauchigen Beigefäß

schalenförmiger Proportion eine doppelkonische, rundbauchige, weitmündige Urne mit schlichtem Rand und ein Rasiermesser der P.V. Das dritte Beigefäß von Busch (Mus.O. 7263) entstammt einer urnenlosen Bestattung. Es hat gedrungene Proportion, scharfen Umbruch und als Besonderheit zwei gegenständige Henkel auf dem Umbruch.

Etwas abweichend ist der Becher von Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 E2 - Taf. XLI 8) durch sein eingezogenes Oberteil. Weiter besitzt er schalenförmige Proportion und kräftigen Umbruch. Er ist als Beigefäß einer zweihenkligen Urnensonderform (Einzelform mit mitteldeutschem Deckeltyp) beigegeben, die verschmolzene Bronze enthielt und mit einem Kappendeckel bedeckt war. Danach kann dieser Fund der frühen P.VI zugewiesen werden.

An dem Beigefäß von Cloppenburg (Mus.C.1211 - Taf.XXXVIII 7) schließlich kommen bei schalenförmiger Proportion und scharfem Umbruch ein senkrechtes bis stellenweise schwach trichterförmiges Oberteil und die Ansatzstellen eines Henkels an Umbruch und Rand zusammen vor. Die Urne (Mus.C. 1297) ist ein Roschardener Halsdoppelkonus.

Die doppelkonischen Becher mit ausbiegendem Rand sind eine typische Beigefäßform der Urnenfelderkultur und Westfalens. Für das Beigefäß von Cloppenburg hatte schon Tackenberg auf Vergleichsfunde aus der Urnenfelderkultur, von der Porta Westfalica und aus Bockraden, Kr.Bersenbrück, aufmerksam gemacht ¹⁾. Für Westfalen stellt Aschemeyer den Typ heraus und bildet ebenfalls sowohl gedrungene und schalenförmige als auch rundbauchige und scharf profilierte Beispiele ab ²⁾. Lediglich für die Ausstattung mit einem oder zwei Henkeln lassen sich keine Beispiele finden; sie werden daher wohl eine Oldenburger Zutat sein. Besonders bei dem Becher von Cloppenburg, der sehr unsorgfältig geformt ist, wird man daher erwägen müssen, ob statt der Datierung in P.V nicht auch eine früheisenzeitliche Zeitstellung möglich ist. Allerdings besitzt auch

1) K.Tackenberg, 1934, Taf.32, 1.

2) H. Aschemeyer, 1966, 28 f.; Taf.31, 14; 32, 4 etc.

die Urne eine aus der Urnenfelderkultur stammende Form (siehe S. 119 f.).

Die doppelkonischen Becher mit ausbiegendem, nicht abgesetztem Rand stellen also einen Urnenfeldertyp dar, der in Oldenburg der P.V und der frühen P.VI angehört.

2. Doppelkonische Becher mit ausbiegendem, abgesetztem Rand

Ein Beigefäß von Joel (Mus.O.5878.H4 - Taf. XIX B) wurde zusammen mit Urnenscherben und einer gläsernen Augenperle gefunden. Es hat doppelkonischen Gefäßkörper und einen kurzen, abgesetzten Schrägrand. Das Oberteil ist mit eingeritzten stehenden Spitzbogen verziert. Wegen seiner Randbildung ist es möglicherweise an die von Aschemeyer herausgestellten Trichterhalsbecher ¹⁾ oder noch eher an die doppelkonischen Becher mit abgesetztem Rand anzuschließen ²⁾. Die Verzierung aus stehenden Spitzbogen findet eine Entsprechung auf einem Gefäß von Maden, Kr.Fritzlar ³⁾, das schon der Hallstattzeit zugerechnet wird. Demnach ist für unser Beigefäß eine Herkunft aus der Außenzone der Urnenfelderkultur, aus Hessen oder Westfalen und eine Zeitstellung an das Ende der Stufe Ha B oder in Ha C wahrscheinlich.

3. Doppelkonische Beigefäße mit gerade auslaufendem Rand

Die doppelkonischen Beigefäße mit gerade auslaufendem Rand besitzen wie die Urnen vom Typ der Doppelkoni teils einen scharfen oder kräftigen, teils einen runden oder stumpfen Umbruch. Wie die Urnen haben auch sie gedrungene, schlanke oder schalenförmige Proportion. Ober- und Unterteil sind konisch, schwach eingezogen oder gebaucht.

Ein gedrungenes, engmündiges doppelkonisches Beigefäß mit oberständigem, rundem Umbruch wurde in Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1204 - Taf. XXV 6) mit Deckschalenscherben in einer schlanken oberständigen Variante der Doppel-

1) H.Aschemeyer, 1966, Taf.3 A2.

2) H.Aschemeyer, 1966, Taf.19,4.

3) H.Müller-Karpe, 1951, Taf.42 A4.

koni gefunden (Mus.C.1302). Für ein früheisenzeitliches Alter, das für die Urne angenommen wurde, spricht auch Oberständigkeit und eingezogenes Oberteil beim Beigefäß.

In Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 E15) gehören ein gedrungener, scharf profilierter, engmündiger Doppelkonus und eine gebauchte Deckschale zu einer schalenförmigen Urne vom eisenzeitlichen Typ Dötlingen.

Bei einigen doppelkonischen Beigefäßen gedrungener Proportion mit weiter Mündung und rundem Umbruch zieht das Oberteil schwach ein, so bei einem Exemplar von Lohmühle/Wildeshausen (Mus.O.2128, mit Urnenrest 2127) und bei einem Beigefäß aus Wildeshausen (Focke-Mus. 6677) mit Urne vom Typ der Visbeker Terrinen (6676). Ist bei diesen die genauere zeitliche Ansetzung fraglich, so kann ein stark rundbauchiges Beigefäß mit konischem Oberteil von Stedingsmühlen/Molbergen (Mus.O.2235) durch die Urne vom Typ IV b der Harpstedter Rauhtöpfe (Mus.O.2234) der Eisenzeit zugerechnet werden.

Einen Anhaltspunkt zur Datierung gibt der Fund von Grap-perhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.17). Hier wurden Urnenscherben, ein streng doppelkonisches Beigefäß mit Standring und geschmolzene Bronzedrähte zusammen angetroffen. Die letzteren sowie die Ausbildung eines Standringes weisen in die frühe Eisenzeit.

Gedrungene Proportion, weite Mündung und scharfen Umbruch zeigen auch einige Beigefäße mit leicht eingezogenem Oberteil. Aus Lahr/Goldenstedt (Mus.C. ohne Nr.) stammt ein Exemplar zusammen mit dem Rest eines Harpstedter Rauhtopfes. Einer Urne vom gleichen Typ war auch in Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.46) ein ganz ähnliches Beigefäß mitgegeben. In einem weiteren Fund von Joel (Mus.O. 5841.47) ist die Urne ein Gefäß vom Typ Dötlingen mit dreifach geripptem Henkel. Schließlich stellt die Urne von Altenbunnen/Löningen (Mus.O.1893), wieder mit gleichem Beigefäß (Mus.O. 1894), einen hochgezogenen Halsdoppelkonus dar. Nach diesen Urnentypen kann die oben beschriebene Beigefäßform in die frühe Eisenzeit datiert werden.

In die P.VI wird ein schlankes doppelkonisches Beigefäß aus Nutteln/Cappeln (Mus.O.1958/60 - Taf. X B 1-2) verwiesen durch eine Rippenkopfnadel und den als Urne dienenden strichverzierten Halsdoppelkonus ¹⁾.

Das schlanke, engmündige, scharf profilierte Beigefäß von Lahr (Mus.C.1775) zeigt an seinem schwach eingezogenen Oberteil zweimal drei Durchlochungen, die anscheinend nach dem Brand angebracht worden sind. Mit einem verschmolzenen Bronzerest entstammt das Stück einer Urnensonderform (Mus.C.1770). Die gleiche Gestalt wie das eben genannte Beigefäß besitzt auch das aus Ambühren (Mus.C.1209), das mit einem kleinen Napf zu einer Urne vom Typ der Halstöpfe gehört (Mus.C.1350 - Taf. XXXV 4). Streng doppelkonisch ist das schlanke Beigefäß aus Altenbunnen (Mus.C.1243 - Taf. XXXIII 6), das einer Urne vom Typ der Flaschen beigegeben war (Mus.C.1334) ²⁾. Auch für diese schlanken, engmündigen, scharf profilierten Doppelkonik kann früheisenzeitliches Alter angegeben werden.

Schlanke, rundbauchige, weitmündige doppelkonische Beigefäße kommen in Molbergen (Mus.O.2194) mit einer Urne vom Typ der Visbeker Terrinen (Mus.O.2193) und in Busch/Dötlingen (Mus.O.7250) mit einem verflauten Kegelhalsgefäß vor. Hier besteht wie bei den doppelkonischen Urnen eine Gemeinsamkeit zwischen den Gräberfeldern Busch und Molbergen. Von den beiden einzigen Urnen, die diesen Beigefäßen in der Form gleichen, liegt eine ebenfalls aus Molbergen vor. Für die Beigefäßform ist eine Zeitstellung an das Ende der P.V möglich.

Schlank, weitmündig und scharf profiliert ist nur das Beigefäß von Resthausen (Mus.O.2273). Die Urne, ein eisenzeitlicher strichverzierter Halsdoppelkonus (Mus.O.2270) enthielt noch ein Beigefäß von halsdoppelkonischer Form.

Von den schalenförmigen, rundbauchigen doppelkonischen Beigefäßen besitzt dasjenige von Ermke/Molbergen (Mus.O.2419) ein senkrecht Oberteil. Die Urne ist eine stark

1) u. 2) K.Tackenberg, 1934, 99.

schalenförmige Einzelform.

Der oberständigen rundbauchigen Variante der schalenförmigen Doppelkonik entsprechen ein Beigefäß von Bartmannsholte/Essen (Mus.C.1178) mit Urne vom Typ der Halsdoppelkonik (Mus.C.1272) und eines von Molbergen (Mus.O.2198 - Taf. XIX A) mit Urne vom Typ der Molbergener Terrinen. Anders als die vergleichbare Urnenform wird man diese Beigefäße nur als eisenzeitlich ansehen müssen, was einen Hinweis gibt, daß auch der Urnentyp bis in die Eisenzeit benutzt wurde.

Schwach unterständig ist das scharf profilierte, streng doppelkonische, schalenförmige Beigefäß von Hockensberg/Dötlingen (Mus.O.2872) aus einer ebenfalls doppelkonischen Urne (verloren). Auf Grund der Entsprechungen bei den Urnen könnte dieses Beigefäß jungbronzezeitliches Alter besitzen.

Wie schon einleitend festgestellt wurde, findet sich bei den Beigefäßen häufiger schlanke Proportion als bei dem vergleichbaren Urnentyp. Daß Schlankeit bei den doppelkonischen Urnen als Kriterium für eine jüngere Zeitstellung betrachtet wurde, fällt bei den Beigefäßen nicht ins Gewicht. Denn auch für Beigefäße mit gedrungener Proportion konnte nur eisenzeitliches Alter nachgewiesen werden. Im Gegenteil, für die schlanke, rundbauchige, weitmündige Beigefäßform scheint auch jungbronzezeitliche Stellung möglich. Diese kann sonst nur noch für eines der schalenförmigen Exemplare vermutet werden, die im Verhältnis zu den Urnen gleicher Proportion stark zurücktreten. Ob Unterschiede im Mengenverhältnis der verschiedenen Formen und in der Zeitstellung zwischen den doppelkonischen Urnen und den Beigefäßen aber tatsächlich bestehen oder nur auf einer zufälligen Fundüberlieferung beruhen, kann noch nicht gesagt werden. Es fällt auf, daß einige ähnliche gedrungene doppelkonische Beigefäße aus Westfalen dort jungbronzezeitliches Alter zu haben scheinen ¹⁾.

1) H.Aschemeyer, 1966, 29.

Die Zahl der doppelkonischen Beigefäße ist geringer als die der Urnen vom Typ der Doppelkoni. In der Verbreitung besteht ein Unterschied zwischen den doppelkonischen Bechern mit ausbiegendem Rand, die überwiegend in der Dötlinger Geest, je einmal auch in der Cloppenburg - Lehm - Geest und im Dammer Flottsand- und Sandergebiet vorkommen, und den übrigen doppelkonischen Beigefäßen, die nicht in der Cloppenburg Lehm - Geest, sondern überwiegend in der Cloppenburg Sand - Geest, weiter auch in der Dötlinger Geest gefunden wurden. Die gedrun- genen Beigefäße entsprechen in ihrer Verteilung ungefähr den gedrun- genen Doppelkoni; nur auf dem Friedhof Molber- gen wurden sie nicht angetroffen. Wie bei den Urnen zeich- nen sich zwei Zentren an der oberen Soeste und im Raum Wildeshausen ab. Die Lücke dazwischen ist bei den Beige- fäßen besonders groß. Nur vereinzelt treten die doppelko- nischen Beigefäße auch im Süden auf.

Beigefäße von der Form des Urnentyps Resthausen

Wie bei den Doppelkoni, gibt es auch bei den Urnen vom Typ Resthausen einige Beigefäße ähnlicher Form. Auf eines mit schalenförmiger Proportion aus dem namengebenden Fund von Resthausen/Molbergen (Mus.O.2279/80 - Taf. XXVII 2) wurde bereits bei den Urnen hingewiesen (siehe S. 34). Weiter sind nur noch zwei schlanke Beigefäße mit schar- fem Umbruch, gebauchtem Unterteil und eingezogenem Ober- teil zu nennen. Ein engmündiges Exemplar mit zwei waag- rechten Henkeln auf dem Umbruch stammt aus Ambühren/Clop- penburg (Mus.C.1206) und gehört zu einem Harpstedter Rauh- topf (Mus.C.1304, Anschlußgruppe Typ I). Der Fund hat also eisenzeitliches Alter. Weite Mündung zeigt ein undatier- tes Beigefäß von Emstek (Mus.C.1232, zu Urnenscherben 1410).

Die wenigen Beigefäße von der Form des Urnentyps Resthau- sen kommen auf der Cloppenburg Sand - Geest im Westen des Verbreitungsgebietes der Urnen vom Typ Resthausen vor.

5. Tonnenförmige Beigefäße

Von diesem Beigefäßtyp ohne abgesetzten Hals, mit einem runden bis stumpfen Umbruch, ist zunächst das henkellose Tönnchen von Visbek (Mus.O.2557 - Taf. IX A 1-3) anzuführen. Allerdings liegt nur noch eine Skizze vor ¹⁾. Es ist einer Visbeker Terrine (Mus.O.2555) beigegeben, zusammen mit einem gebogenen Nadelbruchstück, das von einer Vasenkopfnadel stammen könnte (Mus.O.2556). Unser Fund würde dann in die P.V oder in die frühe P.VI einzureihen sein.

Auch unter den zweihenkligen Beigefäßen mit nicht abgesetztem Hals kann eine Gruppe mit gebauchtonnenförmiger Wandung und nicht abgesetztem Boden ausgesondert werden. Im Fund von Busch/Dötlingen (Mus.O.7248) wird unser Typ zusammen mit einer schalenförmigen Terrine durch ein Ösen-grifffrasiermesser in die P.V datiert. Das Exemplar von Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.6), das in einem Urnenrest mit einer Deckschale und verschmolzener Bronze zusammenlag, ist eher in die P.VI zu stellen, so daß als Zeitstellung der Beigefäße die Perioden V und VI angegeben werden können. In diesem Rahmen ist auch der scharf profilierte schalenförmige Doppelkonus von Stedingsmühlen/Molbergen (Mus.O.2247) durch das zugehörige Beigefäß (Mus.O.2248) zu sehen.

Die wenigen tonnenförmigen Beigefäße sind gleichmäßig im Westen, Osten und Süden des Arbeitsgebietes verteilt. Entsprechungen für sie finden sich im Urnenfelderbereich Niederhessens und in Westfalen ²⁾, außerdem aber im Raum Osnabrück - Bersenbrück - Lingen ³⁾.

1) Material Prof. Tackenberg

2) K.Naß, 1952, Taf. XII, 1c: eventuell schon Ha C; H.Asche-meyer, 1966, Taf. 6 B2: P.V.

3) Hollage, Landkr. Osnabrück, nach Mitteilung Prof. Tackenberg; Druchhorn, Kr. Bersenbrück: Mus. Bersenbrück 513; Messingen, Kr. Lingen: K. Tackenberg, 1934, Taf. 37, 5; schon Tackenberg hat die bronzezeitliche Belegung dieses Platzes erwogen.

6. Ungehenkelte napfförmige Beigefäße

Bei den Näpfen handelt es sich um einen Beigefäßtyp mit nicht abgesetztem Hals und mit oder ohne abgesetzten Boden; die Wandung steigt ohne erkennbaren Umbruch auf. Schon Tackenberg unterteilt ihn in Näpfe mit gewölbter Wandung und solche mit konischer Wandung ¹⁾. In Oldenburg überwiegen bei weitem diejenigen mit gewölbter Wandung.

Von den ungehenkelten Näpfen mit gewölbter Wandung gibt es im Arbeitsgebiet zehn Exemplare.

Im Fund von Busch/Dötlingen (Mus.O.7271) datiert eine Vasenkopfnadel eine Urne vom Typ der Halsdoppelkoni und einen gebauchten Napf an das Ende der P.V. Ob die zweihenklige Terrine von Essen (Mus.O.1988) mit dem gebauchten Napf (Mus.O.1989) der P.V oder VI angehört, ist kaum zu entscheiden. Auch der Zeitansatz einer zweihenkligen, verzierten Visbeker Terrine von Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6743 - Taf.XXXIV 6 , mit gebauchter Deckschale und Beigefäß dieses Typs) ist ungeklärt. Sicher in die P.VI zu stellen sind dagegen die Funde mit gebauchten Näpfen von Ambühren (Mus.C.1210 - Taf. XXXV 4 , mit schlankem Doppelkonus als zweitem Beigefäß), von Holzhäusen/Wildeshausen (Mus.O.6959) - in beiden Fällen mit Halstöpfen als Urnen, von Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O.6503 - Taf. XXVII 4 , zweites Beigefäß der Gruppe Ermke 6466) mit Urne vom Typ Resthausen (Mus.O.6465), von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1215) - die Urne ist ein taschenförmiger Halsdoppelkonus (Mus.C.1313) -, von Schmede/Hatten (Mus.O.6058 - Taf. XLI 7) durch den der Urne (Einzelform mit mitteldeutschem Deckeltyp) beigegebenen Stöpseldeckel, von Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 E9, - Taf. XXIX 1), da die Urne ein Harpstedter Rauhtopf mit getupften Leisten ist, und schließlich von Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.22 - Taf. IX C 1-3) zu Urnenrest mit gerauhtem Unterteil und Bronzenadel mit Öhr. Dieser letzte Fund läßt sich am ehesten in die Stufe Ha D setzen,

1) K.Tackenberg, 1934, 97.

da die Urne mit gezähntem Bodenansatz Parallelen in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur hat (siehe S. 11). Sie leitet über zu den Funden, in denen gebauchte Näpfe mit Harpstedter Rauhtöpfen oder Rauhtopfscherben zusammen vorkommen und die wohl meist der zweiten Hälfte der P.VI zugewiesen werden können: Ermke/Molbergen (Mus.O.2387/88; 2390/91), Lahr/Goldenstedt (Mus.C.1800). Schließlich sind die Funde von Pestrup (Mus.O.2956/57, Urnenscherben mit Ripdorfprofil) und Hammel/Lastrup (Mus.C.1194, ohne Urne, mit verschmolzenen Bronze- und Glasresten) anzuführen, die zeigen, daß gebauchte Näpfe bis weit in die Latènezeit vorkommen, allerdings im Rahmen anderer Bestattungssitten . Für die bei Urnen gefundenen

Exemplare bleibt die Zeitstellung von der P.V bis in die späte P.VI, das heißt innerhalb des gesamten hier behandelten Zeitraumes. Damit gibt dieser Beigefäßtyp keinen Anhaltspunkt für die Zeitstellung der zugehörigen Urne.

Entsprechend ihrer Langlebigkeit besitzen die ungehenkelten gebauchten Näpfe eine Verbreitung fast im ganzen Arbeitsgebiet. Nur im äußersten Norden fehlen sie. Von den beiden Gräberfeldern Ambühren und Ermke kommen je zwei Beigefäße des gleichen Typs.

Ungehenkelte Näpfe mit konischer Wandung sind seltener. Von den vier Exemplaren erfährt der von Dötlingen - Joel (Mus.O.5843.48) eine zeitliche Festlegung durch die Urne vom Typ der Harpstedter Rauhtöpfe. Er ist demnach eisenzeitlich. Für den Napf von Kl.Ging/Lindern (Mus.O.2500 - Taf. XLIII 1) ist durch die vier plastischen Wülste (S. 11) eine Datierung in die zweite Hälfte der P.VI gegeben. Nur mit Urnenresten zusammen lagen die Beigefäße von Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 G) und Vestrup/Bakum (Mus.O.3318).

Entsprechungen gibt es für beide Untertypen des Napfes schon in der Urnenfelderkultur, in Hessen und in Westfalen ¹⁾, so daß man annehmen kann, daß sie von dort beein-

1) Gebauchte Näpfe: K.Naß, 1952, Taf. XV 1c; XVI 4c; S.Gollub, 1956, Nr.35; Nr.91; H.Aschemeyer, 1966, Taf. 9,3; 10,4; A.E.v.Giffen, 1949, Afb. 16.

Konische Näpfe: FR.Herrmann, 1966, Taf. 165 A4; H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 42 B7; K.Naß, 1952, Taf. XIV 11f.

flußt wurden. Allerdings muß man bei so einfachen Grundformen mit der Annahme von "Einflüssen" vorsichtig sein.

7. Einhenklige napfförmige Beigefäße

Henkelnäpfe mit gerade aufsteigendem Oberteil

Der Beigefäßtyp, der von Tackenberg ¹⁾ "Henkelnäpfe mit gerade aufsteigendem Oberteil" genannt wurde, enthält einhenklige Beigefäße, deren Wandung wie bei den henkellosen Näpfen ohne erkennbaren Umbruch aufsteigt. Dabei verläuft die Wandung selten streng konisch, sondern meist schwach gebuchtet oder geschweift. Die teils rundstabigen, teils bandförmigen Henkel setzen gewöhnlich am Rande an und reichen ungefähr bis zur Mitte der Wandung.

Nur das Beigefäß von Barel/Dötlingen (Mus.O.6735 - Taf. XXV 2 , mit verschmolzener Bronze zu schlanker, rundbauchiger, weitmündiger Variante der Doppelkoni) trägt eine unterhalb des Randes ansetzende kleine Öse. Im schon bei Tackenberg ²⁾ erwähnten Fund von Waterende/Oldenburg (Mus.O.2687/88 - Taf. XL 5) gehört ein Henkelnapf zu einer mit zwei Knubben versehenen früheisenzeitlichen Schalenurne. Auch von Calhorn/Essen (Mus.C.1735) liegen ein Beigefäß unseres Typs, eine Deckschale mit geschweifter Wandung und eine Variante der Schalenurnen mit senkrechtem Hals vor. Das der Form nach den übrigen Henkelnäpfen entsprechende Beigefäß von Darrel/Essen (Mus.C. 1183 - Taf. XXV 1) trägt statt des Henkels einen senkrechten Griffzapfen, der bereits der späten P.VI zugewiesen werden konnte (siehe S. 11). Die zugehörige Urne (Mus.C.1287) ist bei der rundbauchigen, engmündigen schlanken Variante der Doppelkoni eingereiht. Der Fund von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2354/55 - Taf. XIII C1-3, der einen hochgezogenen Halsdoppelkonus, einen gedrungenen Henkelnapf und eine Bronzenadel mit linsenförmigem Kopf umfaßt, wurde schon von Tackenberg ³⁾ in die P. VI ge-

1) K.Tackenberg, 1934, 96; Beilage 39.

2) K.Tackenberg, 1934, 96; Beilage 39, 3.

3) K.Tackenberg, 1934, 96; Beilage 39, 1.

stellt. Von Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.2) stammt eine engmündige Variante des Typs I der Harpstedter Rauhtöpfe und ein Henkelnapf mit gerade aufsteigendem Oberteil. Fraglich ist die Zugehörigkeit eines Napfes von Klattenhof/Dötlingen (Mus.O.5465 - Taf. XXIX 2) zu unserem Typ, da das Beigefäß sehr verwittert ist und ein Henkelansatz nur vermutet werden kann. Die Urne, ein tonnenförmiger Harpstedter Rauhtopf mit eingezogenem Rand (Typ III), datiert den Fund in die Latènezeit. Schließlich ist hier noch ein gehenkeltes Beigefäß schalenförmiger Proportion mit gebauchtem Unter- und senkrechtem Oberteil zu nennen. Dieses Stück von Molbergen (Mus.C.1882 - Taf. XXV 5) gehört zu einer wohl eisenzeitlichen Urne, eine schlanke, rundbauchige, weitmündige Variante der Doppelkoni (Mus.C. 1881).

Durch die genannten Funde von Henkelnapfen mit gerade aufsteigendem Oberteil erhärtet sich die von Tackenberg für unseren Typ gegebene Zeitstellung in P.VI bis Lat.A. Berücksichtigt man den Fund von Klattenhof, so wäre ein Vorkommen bis ins Mittellatène wahrscheinlich.

Die Fundplätze der Henkelnapfe mit gerade aufsteigendem Oberteil liegen im Westen, Osten und Norden des Arbeitsgebietes, gehäuft in der Bakumer und der Dötlinger Geest. Sie fehlen aber im äußersten Westen, auf dem Lastruper Geestrücken, und im Süden.

Bei der Frage nach Herkunft oder kulturellen Verbindungen dieses Beigefäßtyps stößt man wieder auf die Urnenfelderkultur Hessens und auf Westfalen ¹⁾. Allerdings lassen sich auch Beispiele aus der Lausitzer und der Hausurnenkultur nennen ²⁾. Weitere Vergleichsfunde aus den Niederlanden ³⁾ und aus dem östlichen Jastorf ⁴⁾ bezeugen

1) Fr.Herrmann, 1966, Taf. 1, 7; 22, 14-31; 164 D1; 169 A4; etc.; K.Naß, 1952, Taf. II 1g; III 1d; X 3d; X5; XII 8d; S.Gollub, 1956, Nr. 16; H.Aschemeyer, 1966, Taf. 7B.

2) W.Grünberg, 1943, Taf. 64, 2; W.A.v.Brunn, 1939, Taf. XV o; XIX 1; XLIX a.

3) A.E.v.Giffen, 1949, Taf. 64, 2.

4) E.Reinbacher, 1963, Taf. 7 A 209.

eine weite Verbreitung in Zeit und Raum.

Henkelnäpfe mit eingezogenem Oberteil

Ein weiterer, von Tackenberg bereits genannter Beigefäßtyp sind die Henkelnäpfe mit eingezogenem Hals- oder Oberteil ¹⁾. Der Umbruch ist bei ihnen teils scharf, teils rund gestaltet; ein Henkel verläuft vom Rand zum Umbruch.

In Löningen enthielt eine rundbauchige doppelkonische Urne mit zwei gegenständigen Henkeln (Mus.C.1289 - Taf. XXIV 5) einen Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil. Scharf profiliert und weitmündig ist der Doppelkonus mit gleichem Beigefäß von Ermke/Molbergen (Mus.O.2396 - Taf. XXIV 2) ²⁾. Die Urne von Resthausen/Molbergen mit gebauchter Deckschale und Beigefäß unseres Typs (Mus.O. 2291/93 - Taf. XXIV 6) ist eine oberständige Variante der Doppelkoni mit eingezogenem Oberteil und daher wohl eisenzeitlich. Auch zusammen mit einer Urne vom Typ Resthausen aus Dötlingen (Mus.O.2022 - Taf. XXVII 6) kam ein solcher Henkelnapf vor. Unter mehreren bei Ermke gefundenen Beigefäßen unseres Typs gehört eines (Mus.O.1986) zu Scherben eines Harpstedter Rauhtopfes (Mus.O.1985). Aus Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6715 - Taf. XXXV 6) liegen außer dem Beigefäß eine Urne vom Typ der Halstöpfe und eine konische Deckschale vor. Unsere Henkelnäpfe gibt es auch bei einhenkligen Gefäßen vom Typ Dötlingen, die aus Pestrup (Mus.O. 2972/74, mit geschweifter Deckschale) und Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.27 - Taf. XXXVII 5) stammen. Eine weitere Urne von Ermke (Mus.O.2370 - Taf. XXXVIII 5, mit geschweifter Deckschale und Beigefäß gleichen Typs 2371) ³⁾, ein stark oberständiger, weitmündiger Halsdoppelkonus, macht wegen des abgesetzten Randes einen ziemlich späten Eindruck innerhalb der frühen Eisenzeit. Wichtig ist weiter der Fund von Rethwisch/Goldenstedt

1) K.Tackenberg, 1934, 97; Beilage 40.

2) K.Tackenberg, 1934, Beilage 40, 5.

3) K.Tackenberg, 1934, Beilage 40, 4.

(Mus.O.2449-52 - Taf. XVIII B), der Urne der Gruppe Rethwisch, Kappendeckel, Schleifstein und zwei Beigefäße umfaßt, wovon eines (Mus.O.2451) ein Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil ist. Ein Beigefäß von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1202) gehört nach Tackenberg ¹⁾ zu einer schlanken, rundbauchigen Variante der Doppelkonk (1312). Ein anderes Beigefäß von Ermke (Mus.O.2394) wurde von Tackenberg noch zu den Henkelnäpfen mit geradem Oberteil gerechnet ²⁾. Nach dem Vergleich mit den bisher behandelten Henkelnäpfen mit eingezogenem Oberteil ist es hier besser unterzubringen, da das Oberteil in gleicher Weise einzieht. Die Urne des Fundes (Mus.O.2393 - Taf. XXXII 4; aus der Gruppe Altenbunnen) wurde wegen ihrer vier Henkel bereits als eisenzeitlich angesprochen. Von Höltinghausen/Emstek stammen ein Henkelnapf (Mus.C.1191 - Taf. XXXII 3) und eine weitere Urne der Gruppe Altenbunnen (Mus.C.1263). Von Garrel liegt ein Beigefäß des Typs aus einer Urne mit engen Entsprechungen in Jastorf-a vor (Mus.O.P.5). Der Henkelnapf mit stark eingezogenem Oberteil und ausladendem Rand von Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O.5255 - Taf. XLI 2) wurde in einer tassenförmigen Urne der Gruppe Grapperhausen angetroffen. Sie zeigt Buckeldellen auf der Schulter und eine ringförmige Erhöhung unterhalb des Henkels und wird dadurch in die späte P.VI datiert.

Wie für die Henkelnäpfe mit geradem Oberteil ergibt sich aus den datierbaren Funden auch für die Henkelnäpfe mit eingezogenem Oberteil die Zeitstellung in P.VI bis Latène A. Obwohl die beiden Beigefäßtypen in Oldenburg also gleichzeitig auftreten, betrachtet Tackenberg diejenigen mit eingezogenem Oberteil als stilistisch jünger. Der Grund liegt wohl darin, daß sich für diesen Typ keine jungbronzezeitlichen Vorformen finden ließen. Alle Entsprechungen, die aus Hessen ³⁾, Westfalen ⁴⁾, den Niederlanden ⁵⁾ oder Mitteldeutschland ⁶⁾ genannt werden können, machen einen

1) K.Tackenberg, 1934, Beilage 40,3.

2) K.Tackenberg, 1934, 96; Beilage 39,2.

3) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 33 B2.

4) H.Aschemeyer, 1966, Taf. 25, 10.

5) H.T.Waterbol, 1957, Fig. 25, 48.66; 28, 109g; 30, 153b.

6) W.A.v. Brunn, 1939, Taf. XLVIII k-m.s-dd.

eisenzeitlichen Eindruck. Besonders bei den mitteldeutschen Exemplaren wird zudem auch der Zusammenhang zwischen unserem Typ und den einhenkligen Beigefäßen mit abgesetztem Hals deutlich.

Die Henkelnäpfe mit eingezogenem Oberteil kommen nur in Dötlingen - Joel auf dem gleichen Gräberfeld vor wie die Henkelnäpfe mit gerade aufsteigendem Oberteil. Sonst ist die übliche Verbreitung im Westen, Osten und Süden des Arbeitsgebietes festzustellen. Dabei wird der westliche Schwerpunkt vom Lastruper Geestrücken und der Cloppenburg-Sand - Geest gebildet.

Henkelnäpfe mit getupftem Rand

An die Harpstedter Rauhtöpfe ist der Typ der Henkelnäpfe mit getupftem Rand anzuschließen, der sich schon bei Tackenberg behandelt findet ¹⁾. Er enthält Beigefäße mit einem Henkel und mit getupftem Rand, deren Oberfläche auch bei den aus Oldenburg stammenden Exemplaren entweder ungeglättet oder sogar schwach geglättet ist, im Gegensatz zu den schlickgerauhten Harpstedter Rauhtöpfen. Weiter zeigen unsere Beigefäße bei unter- bis mittelständigem Umbruch stets ein gebauchtes Unterteil und einen runden Umbruch. Das Oberteil zieht dann entweder wieder ein und der Rand biegt leicht aus, so daß ein schwach s-förmiges Profil entsteht, oder das Gefäß hat Tonnenform. Da die Harpstedter Rauhtöpfe stets oberständig sind, unterscheiden sich diese Beigefäße auch in der Form von ihnen.

Aus Oldenburg können fünf Exemplare des Typs genannt werden. Sie stammen zweimal von Wildeshausen (Mus.O.1752) ²⁾, desgl. (Mus.O.1758 - Taf.XLIII 2) im Osten des Arbeitsgebietes von Ahlhorn (Mus.O. ohne Nr.) im Mittelteil, von Dümmerlohausen/Damme (Mus.C.1254) im Süden und von unbekanntem Fundort (Mus.C.1329). An dem Beigefäß von Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2307) ³⁾ im Westen ist kein Henkel mehr erkennbar.

1) K.Tackenberg, 1934, 62; Beilage 8.

2) K.Tackenberg, 1934, Beilage 8, 4.

3) K.Tackenberg, 1934, Beilage 8, 1.

Tackenberg setzt die Henkelnäpfe mit getupftem Rand den Harpstedter Rauhtöpfen zeitgleich. Die Einzelstücke aus Oldenburg können zur Datierung nichts Neues beitragen. Aber außer den bei Tackenberg genannten Belegen für diesen Typ aus Niedersachsen und Westfalen soll auf einige hessische Beispiele hingewiesen werden. Niederhessen ist der einzige Teil des weiten Verbreitungsgebietes der Harpstedter Rauhtöpfe, in dem sonst noch Vergleichbares gefunden werden konnte. So bildet Müller-Karpe Beigefäße unserer Art ab aus Kassel-Wehlheiden ¹⁾, Melsungen ²⁾ und Großenritte ³⁾.

8. Rundbauchige schalenförmige Beigefäße mit eingezogenem Oberteil

Eine Anzahl von Beigefäßen weist bei schalenförmiger Proportion einen runden Umbruch und eingezogenes Oberteil auf. Der Rand biegt teilweise wieder aus. Bereits Tackenberg hat Beigefäße dieser Form aus Niedersachsen zusammengestellt ⁴⁾.

Er nennt schon das Exemplar von Visbek (Mus.O.2551 - Taf. VIII C), das zusammen mit der Urne vom Typ der Doppelkoni (Mus.O.2550) durch eine gekrümmte Vasenkopfnadel mit degeneriertem Kopf an das Ende der P.V oder in die frühe P.VI datiert wird. Ein weiteres Beigefäß dieses Typs aus Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6714 - Taf. VIII 3) gehört mit einer Urne vom Typ der Halstöpfe, einem Kappendeckel und einer singulären "tropfenförmigen" Bronzepinzette zusammen. Dieser Fund kann in die frühe P.VI gestellt werden. Zwei andere Beigefäße sind dann wohl dem gleichen Zeitraum - vom Ende der P.V bis in die P.VI - zuzurechnen, die mitgefundenen Urnen stellen Sonderformen dar: Klattenhof II/ Dötlingen (Mus.O.1888/89) mit Urne der Gruppe Sandhatten und Visbek (Rathaus) mit einem Urnenrest, der an die

1) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 43 D1.

2) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 46 D1, 2; E2.

3) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 40 E1. 2.

4) K.Tackenberg, 1934, 99.

Roschardener Halsdoppelkonig angeschlossen wurde. Aus Pestrup/Wildeshausen (Mus.0.2959/60) sind nur ein Beigefäß dieses Typs und eine gehenkelte Deckschale mit gebauchter Wandung zusammen erhalten.

Die rundbauchigen schalenförmigen Beigefäße mit eingezogenem Oberteil sind nur im Osten des Arbeitsgebietes verbreitet, von dem Dammer Flottsand- und Sandergebiet im Süden bis zur Kirchhattener Geest im Norden.

9. Schälchen

Dieser Beigefäßtyp mit stark schalenförmiger Proportion tritt in Oldenburg selten auf. Tackenberg ¹⁾ unterscheidet zwischen Schälchen mit geradem Rand der zweiten Hälfte der P.VI und solchen mit verdicktem oder eingezogenem Rand, die erst in Lat.A beginnen.

Eingezogenen Rand zeigt nur das Schälchen von Molbergen (Mus.C.1177), das mit einem tassenförmigen Beigefäß (Mus. C.1186) zu einer stark oberständigen Visbeker Terrine (Mus.C.1377) gehört und diesen Fund in Lat.A stellt.

Die übrigen Schälchen besitzen geraden Rand. Sie können in Exemplare mit gewölbter Wandung und mit konischer Wandung aufgeteilt werden.

Gewölbte Wandung und eingedellten Boden läßt das stark schalenförmige Beigefäß von Dötlingen-Joel (Mus.0.5878 F2) erkennen, das mit Urnenscherben vom Typ Dötlingen zusammenlag. Ein sehr kleines Schälchen aus dem Fund von Rethwisch/Goldenstedt (Mus.0.2452 - Taf. XVIII B) ist mit Urne der Gruppe Rethwisch, Kappendeckel, Schleifstein und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil der P.VI zuzuweisen. Anzuschließen ist der Einzelfund eines gebauchten Schälchens von Klattenhof II/Dötlingen (Mus.0.2048), das als Besonderheit einen Henkel trägt. Dieser verbindet es mit dem ebenfalls einhenkligen konischen Schälchen von Emstek (Mus.C.1227 - Taf. XL 1), das aus einer mit Doppelknubben

1) K.Tackenberg, 1934, 98.

versehene Schalenurne der P.VI stammt (Mus.C.1264). Keinen Henkel, aber konische Wandung hat schließlich der Schälchenrest von Busch/Dötlingen (Mus.O.7249, mit Urnenscherben). Dieser Fund würde durch indirekte Datierung - der Friedhof Busch hat nur Beigaben der P.V geliefert - in die P.V zu stellen sein, während die übrigen Schälchen in P.VI bis Lat.A zu datieren sind.

Die wenigen Schälchen finden sich in der Mittelzone des Arbeitsgebietes. Dabei ist die östliche Verbreitung der gewölbten Schälchen mit geradem Rand auffallend.

Wie die konischen und gebauchten Näpfe, so besitzen auch die Schälchen mit geradem Rand und konischer oder gebauchter Wandung, mit und ohne Henkel, Entsprechungen in der Urnenfelderkultur. Besonders die konische Schale ist ein schon in der Stufe Ha A häufig gebrauchter Beigefäßtyp ¹⁾.

10. Löffel

Selten wurden ovale, rundbodige, flache Schälchen, die Löffel genannt werden, als Beigefäße verwendet ²⁾. Der Löffel von Ermke (Mus.O.2366 - Taf. XXVI 4) mit Delle am spitzen Ende gehört mit der dabeiliegenden Bronzeschlacke zu einer oberständigen Variante des Doppelkonus mit eingezogenem Oberteil (Mus.O.2364) aus der frühen Eisenzeit. Ein weiterer Löffel von Wildeshausen (Mus.O. 1792 - Taf. XLIII 3) mit kleinem Griffzapfen stellt einen Einzelfund dar.

Die Zeitstellung der Löffel wird von Tackenberg mit P.VI bis Lat.A angegeben. Dem gleichen Abschnitt sind Löffel der mitteldeutschen Hausurnenkultur ³⁾ und der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzurechnen ⁴⁾. Dabei entstammen die letzten der Siedlungsware.

1) H.Müller-Karpe, 1951, 46; Taf. 33 B1; K.Naß, 1952, Taf. IX 4c; H.Aschemeyer, 1966, Taf. 14, 6; 25, 6-7.

2) K.Tackenberg, 1934, 101; Beilage 41.

3) W.A.v.Brunn, 1939, 104 ff.

4) E.Neuffer, 1938, Abb. 2, 16-17.

11. Konische Schälchen mit vier Füßen

Ein Beigefäß aus Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O.5256a - Taf.XXXIX 7) hat die Form eines konischen Schälchens mit vier Füßen. Es gehört zu einer früheisenzeitlichen Schalenurne. Anzuschließen ist ein ebensolches Exemplar von Benstrup/Löningen (Mus.C.1225 - Taf. XXXVI 6), bei dem die Füße allerdings abgebrochen sind. Die Urne (Mus.C. 1339) wurde dem eisenzeitlichen Typ Dötlingen zugewiesen. Das Beigefäß von Bergedorf zeigt als Besonderheit sekundären Brand.

Schälchen mit Füßen haben ein weites Verbreitungsgebiet. So nennt sie Petersen ¹⁾ für die früheisenzeitliche Gesellschaftsurnenkultur. Hier sollen sie aus den "Untersätzen" der Lausitzer Kultur entlehnt sein. Auch bei einem Beleg aus Helmsdorf,Bezirk Halle ²⁾, wird auf Lausitzer Vorbilder verwiesen.

Aus Stellau,Kr.Stormarn,ist ein Beleg der älteren vorrömischen Eisenzeit anzuführen ³⁾. Hingst vermutet Beziehungen zu einem hölzernen Schälchen im Moorfund von Heiligenhafen, den er in die Stufe Jastorf-b einordnet.

Ein konisches Schälchen mit drei Füßen ist aus Olfen, Kr.Lüdinghausen in Westfalen, zu nennen ⁴⁾. Häufig scheinen Schälchen mit drei bis acht Füßen im Niederrheingebiet zu sein ⁵⁾. Sie werden hier gewöhnlich in die Stufe Ha C datiert; ein Nachleben in Ha D wird angenommen. Fußschälchen finden wir auch in den Niederlanden ⁶⁾ und in Belgien ⁷⁾.

1) E.Petersen,1929,43.

2) H.Grössler,1902,172; Taf.XX.

3) H.Hingst,1959,Taf.88,1.

4) W.Winkelmann,1950,22; Abb.zu 168.

5) C.Rademacher,1912,Taf.21,12;203:datiert in Ha B, aber zusammen mit Kelchbechern, die wohl eine Stellung in Ha C erlauben; R.Stampfuß,1943,Taf.34,11.12;84; A.Marschall,K.J.Narr,R.v.Uslar,1954,14.

6) H.T.Waterbolk,1959,29,Fig.7,74; J.H.Holwerda,1916,Nr.62.

7) Lommel-Kattenbosch,Grab 29 u.32:S.J.de Laet,1950,343, Fig.26;347,Fig.36; Court-St.-Etienne,Grab 5: M.E. Marien,1958,Fig.44 NT 5; St.Vincent,Grab 10: M.E. Marien,1964,Fig.14.

Aus den angeführten Parallelen ergibt sich für die Zeitstellung der Fußschälchen, daß sie in Ha C zu beginnen scheinen. Sie halten sich mindestens bis an das Ende von Ha D oder sogar bis ins Frühlatène.

Die Herleitung der Oldenburger Beigefäße aus dem Lau-sitzer Bereich erscheint unmöglich wegen der wenigen Vergleichsfunde, zumal ein direkter Kontakt zu den "Untersätzen" nicht besteht. Dagegen legt das häufige Vorkommen des Typs im Westen eine Verbindung dorthin nahe. Zur Vorsicht bei solchen Ausdeutungen mahnt allerdings das oben genannte Holzgefäß. Es zeigt, daß bei Kenntnis schwer erfaßbarer Fundgattungen möglicherweise ein neues Bild entstehen könnte.

12.-14. Kelchbecher, Pokale und Eierbecher

Beigefäße mit Hohlfuß möchte ich im Anschluß an Tackenberg ¹⁾ unterteilen in Kelchbecher, Pokale und Eierbecher. Allen drei Typen ist ein mehr oder weniger deutlich ausgebildeter Hohlfuß gemeinsam, der gegen den Gefäßkörper abgeschnürt ist. Die Kelchbecher besitzen ein konisches oder gebauchtes Oberteil, ein Hals ist nicht abgesetzt, der Rand zieht nicht ein. Die Eierbecher haben mit den Kelchbechern den fehlenden Halsabsatz gemeinsam. Allerdings weisen sie stets gebauchtes Oberteil und eingezogenen Rand auf. Bei den Pokalen verläuft das Oberteil zunächst auch konisch oder gebauchte, es zieht dann aber wieder deutlich ein. Ein Hals kann abgesetzt sein. Nicht selten sind sie mit einem oder zwei Henkeln ausgestattet.

Kelchbecher

Innerhalb der Kelchbecher (Liste 7,1) könnte man Gefäße mit geradlinig-sanduhrförmigem Profil bzw. bikonischer Wandung trennen von denen mit gebauchtem Kelch. Bei diesen wieder gibt es welche mit Stiel und solche, bei denen Kelch und Fuß ohne Zwischenglied direkt zusammenstoßen.

1) K.Tackenberg, 1934, 101 ff.

Alle drei Varianten treten in Oldenburg auf. Übergangsformen sind zahlreich, so daß keine scharfe Trennung möglich ist.

Die drei Formen des Kelchbechers kommen, worauf schon Tackenberg ¹⁾ hingewiesen hat, im Rheingebiet vor, genauer nördlich von Koblenz im Bereich der Laufelder Gruppe ²⁾ und in der Niederrheinischen Grabhügelkultur ³⁾. Ferner erscheinen sie in Belgien ⁴⁾ und in den Niederlanden ⁵⁾. Während in Niedersachsen die Form mit Stiel äußerst selten ist, scheint sie in der Unterlahngruppe Behaghels die einzige Kelchbecherart zu sein ⁶⁾. Aus Westfalen ⁷⁾, Niederhessen ⁸⁾ und Thüringen ⁹⁾ sind fast nur Formen bekannt, die am ehesten zu den beiden gebauchten Varianten gerechnet werden können. Danach lassen sich möglicherweise drei Kelchbecherprovinzen unterscheiden: das Rheinland mit allen Varianten, Niedersachsen außer Oldenburg ohne die gestielte Form und der größte Teil Westfalens, Niederhessen und Thüringen ohne die bikonische. Damit behielt auch Gollub ¹⁰⁾ recht, der Kerstens ¹¹⁾ These widersprach, nach der Hessen und Niedersachsen bezüglich der Kelchbecher eng zusammen gehören sollen. Allerdings müßten zur Klärung dieser Frage alle in der Literatur nur genannten Kelchbecher genau auf ihre Form untersucht werden.

1) K.Tackenberg, 1934, 101 ff.

2) W.Dehn, 1936, 26 f.

3) K.Kersten, 1948, 33, Abb.8.

4) M.E.Marien, 1958, 45; S.J.de Laet, 1958, Fig.184; H.Roosens, 1963, Afb.9,2.

5) P.J.R.Modderman, 1950, Afb.5,7.

6) H.Behaghel, 1943, Taf.7 A10; 8 B4; etc.

7) K.Tackenberg, 1934, Beilage 42, 22; H.Hoffmann, 1940, Taf. 17,5; S.Gollub, 1956, Nr.65; 66; 85; eine Ausnahme bilden die beiden bikonischen Kelchbecher von Seelenfeld, Kr.Minden: K.Tackenberg, 1934, Beilage 42, 20.21.

8) W.Jorns, 1937/38, Abb.5; H.Müller-Karpe, 1951, 46; Taf.34 B2. 6; Taf.45, 1.2; 47, 13.

9) G.Neumann, A.Volland, 1955, Abb.1, 8.11; 8, 7.8.

10) S.Gollub, 1956, 94.

11) K.Kersten, 1948, 32, Anm.10.

Wie die unterschiedliche räumliche Verteilung der drei Varianten zu erklären ist, läßt sich vorläufig nicht angeben. Im Rheinland werden die Kelchbecher von den neueren Autoren im Gegensatz zu Rademacher ohne Unterschied der Form in Ha C datiert, wobei mit einem Nachleben in Ha D gerechnet wird. Dehn ¹⁾ gibt als Vorform allgemein die kleinen rheinischen Fußschalen der Urnenfelderkultur an. Behaghel ²⁾ bemerkt, daß die Kelchbecher der Unterlahngruppe Vorformen in der Stufe Ha B des gleichen Gebietes haben. Da hier nur die Variante mit Stiel vorkommt, liegt der Schluß nahe, diese als älteste Form zu betrachten. Ob aber die anderen Varianten und besonders die bikonische eine jüngere Sonderentwicklung darstellen, kann nicht gesagt werden. Die sehr breiten, flachen Stücke dieser Variante aus dem Rheinland ³⁾ und aus Flandern ⁴⁾ könnten auch auf eine andere bronzezeitliche Grundform zurückgehen.

Für die Oldenburger Kelchbecher bleibt ein enger Zusammenhang mit dem Rheinland und eine Datierung ab Stufe Ha C. Einen Hinweis dafür, daß der Typ auch verhältnismäßig spät sein kann, gibt der Befund aus Harpstedt, Hügel 7 ⁵⁾. Hier lag ein Kelchbecher zusammen mit Bronze- und Eisenresten in einer Brandgrube, eine Nachbestattung in einem Scheiterhaufenhügel der Latènezeit.

Die Kelchbecher wurden im West-, Mittel- und Südteil des Arbeitsgebietes aufgefunden. Die Bakumer Geest und das Visbeker Flottsandgebiet treten mit zwei Fundplätzen hervor. Aus dem Osten kann nur die Fundortangabe "bei Wildeshausen" angegeben werden.

Pokale

Von den beiden bei Tackenberg ⁶⁾ in der Beilage 43 aus Oldenburg genannten Pokalen weist derjenige von Peheim

1) W. Dehn, 1936, 26 f.

2) H. Behaghel, 1943, 14.

3) R. Stampfuß, 1943, Taf. 28, 8.

4) S. J. de Laet, 1958, Fig. 184.

5) A. Genrich, 1939, Abb. 7.

6) K. Tackenberg, 1934, 102; Beilage 43.

(unsere Taf. XL 3) einen abgesetzten Hals auf, der von Meyerhöfen (Taf.XLII 3) zeigt keinen Halsabsatz. Demnach hat Tackenberg beide Formen zu den Pokalen zusammengefaßt. In unserer Arbeit werden zwar sonst die Beigefäße getrennt nach den Merkmalen Hals nicht abgesetzt und Hals abgesetzt behandelt, da die Pokale mit abgesetztem Hals aber keinen eigenen Typ darstellen, werden sie hier angeschlossen.

Zu dem schon von Tackenberg angeführten Pokal ohne Halsabsatz von Halter - Meyerhöfen kommen noch drei weitere hinzu (Liste 7, 2a). Beigefäße des Typs mit markiertem Hals sind von drei Fundorten aus Süddoldenburg bekannt (Liste 7, 2b). Sie alle erlauben keine anderen Aussagen als die, welche schon Tackenberg über Verbreitung - hauptsächlich Mittel- und Westhannover - und Zeitstellung - P.VI bis Lat.A - macht. Es ist Tackenberg zuzustimmen, wenn er die Pokale teilweise als einheimische Beigefäßformen mit von den Kelchbechern übernommenem Hohlfuß erklärt. So kann man das Beigefäß von Ermke/Molbergen (Mus. O.2378 - Taf. XXXI 3, mit Rauhtopfvariante 2377) als Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil und Hohlfuß bezeichnen. Teilweise werden die Pokale jedoch wohl als eigenständiger Beigefäßtyp zu betrachten sein, der auch in Hessen auftritt ¹⁾ und vermutlich auf Urnenfeldervorformen zurückgeht. Verbindende Zwischenglieder fehlen aber noch. So läßt sich nicht sagen, ob der Typ in Niedersachsen aus Hessen herzuleiten ist, da für die verwandten Kelchbecher enge Verbindungen zum Rheinland festgestellt werden konnten.

Eierbecher

Eierbecher sollen nur kurz genannt werden, da sie in Oldenburg anscheinend nicht mehr der frühen Eisenzeit angehören. Schon Tackenberg weist auf das Vorkommen des Typs bis ins Mittelaltère hin.

1) O.Kunkel, 1926, Abb.133.

Ein Einzelfund von Hinzenkamp/Damme (Mus.O.5347) ist bemerkenswert, weil er sekundär gebrannt ist. Diese Erscheinung konnte im Arbeitsgebiet nur noch an dem konischen Schälchen mit vier Füßen von Bergedorf (siehe S. 167) festgestellt werden; sie ist sonst gelegentlich an Kelchbechern beobachtet worden ¹⁾. Einen Anhaltspunkt für die späte Zeitstellung des Typs gibt ein Eierbecher von Klaten-
hof I/Dötlingen (Mus.O.5730), der nach Mitteilung von Dr. Steffens, Oldenburg, aus einer Scheiterhaufenbestattung stammt.

15. Hutschälchen

Der reiche Grabfund von Kleinen-ging/Lindern (Mus.C.1876/80 - Taf. XLIII 5) ²⁾ besteht aus Urnenrest (vermutlich von Kegel- oder Zylinderhalsurne), Rauhtopfrest und drei Beigefäßen. Eines davon zeigt ein konisches Unterteil und einen flach abgewinkelten, konisch ausladenden, breiten Rand, der rund abschließt.

Diese Gefäßform, als Hutteller, Hutschale oder auch als konische Schale mit breitem Schrägrand bezeichnet, ist in der Rheinisch - Schweizerischen Westgruppe der Urnenfelderkultur beheimatet ³⁾. Als Einfluß dieser Gruppe wird es gedeutet, wenn derartige Schalen gelegentlich weiter nördlich auftreten, so besonders in Hessen ⁴⁾.

Als Zeitstellung werden von Kimmig die Stufen Ha A bis C angegeben ⁵⁾. Entsprechend den von ihm herausgestellten

1) Twisteden, Kr. Geldern: R.v. Uslar, 1951, 170, Abb. 7, 1;
Datteln, Kr. Recklinghausen: H. Hoffmann, 1940, Taf. 17, 5.

2) H. Ottenjann, 1957, 46, Abb. 5

3) W. Kimmig, 1940, 83 ff.

4) Muschenheim, Hügel 2: O. Kunkel, 1926, Abb. 147; Windecken im Hanauer Land: H. Müller-Karpe, 1948, Taf. 24 C; 30; Wiesbaden-Schierstein, Nieder-Weisel, Kr. Friedberg, Frankfurt-Sachsenhausen: Fr. Herrmann, 1966, Taf. 39, 6; 44 E1; 73 A2.

5) W. Kimmig, 1940, 83.

Formunterschieden zwischen den Schalen der einzelnen Stufen wäre unser Exemplar in Ha B zu datieren. Auch Herrmann setzt diese Schalenform in Hessen in die Stufen Ha A bis B3. Für das Stück von Windecken, Kr. Hanau, hält Müller-Karpe auch noch eine frühhallstattzeitliche Stellung für möglich. Der Fund von Muschenheim, Kr. Gießen, gehört nach Kunkel in die Stufe Ha C.

Das Hutschälchen aus Kleinen-Ging zeigt Beziehungen zwischen Oldenburg und der Rheinisch - Schweizerischen Gruppe der Urnenfelderkultur, mindestens aber mit Hessen an. Man möchte eine Datierung in die Stufe Ha B, möglicherweise aber auch in C vermuten.

Fraglich ist, ob ein Beigefäß aus Steinrieden/Löningen (Mus.C.1236 - Taf. XLIII 6) mit den Hutschalen in Zusammenhang steht. Das Stück - ein Einzelfund - zeigt auf leicht geschweiftem Unterteil einen flach abgewinkelten, geschwungen ausladenden, breiten Rand, der oben waagrecht abschließt, und an dessen Unterseite ein Henkel angebracht ist.

Genaue Entsprechungen für diese Form wurden nicht gefunden. Einerseits könnte man dieses Gefäß als Hutschale mit geschweiftem Profil bezeichnen, wie sie Kimmig für die Alb-Salem-Gruppe der Stufe Ha C anführt ¹⁾. Andererseits ist vielleicht ein Zusammenhang zu sehen mit der geschweiften Schale mit konischem Unterteil von Harb, Kr. Büdingen, Hügel 15 ²⁾ oder mit den getreppten Schalen der Friedberger Gruppe ³⁾. Ähnliche Schalen nennt Müller-Karpe ⁴⁾ für die Koberstädter Gruppe der Stufe Ha C; Kossack ⁵⁾ bildet ein vergleichbares Stück aus Pullach bei München ab. Hier anzuschließen ist eine Fußschale mit gewölbter Wandung aus Niederpleis, Siegbreis ⁶⁾, die

1) W. Kimmig, 1940, 83.

2) F. R. Herrmann, 1966, Taf. 102 C1.

3) H. Müller-Karpe, 1948, Taf. 38 A1; 40 A3.9.

4) H. Müller-Karpe, 1948, 35.

5) G. Kossack, 1959, Taf. 85, 7.

6) A. Herrenbrodt, 1954, Abb. 13, 1.2.

mit einer dreigliedrigen Kegelhalsurne zusammen gefunden wurde.

Obwohl alle genannten Schalen verhältnismäßig groß und viel größer als unser Beigefäß sind - so auch ein Exemplar von Brelingen, Kr. Burgdorf (Mus. Hannover 29 383 b) - wird man es hier anreihen können. Eine Datierung in die Stufe Ha C scheint am naheliegendsten. Beim Mangel an weiteren Vergleichsfunden wird man das Auftreten dieser Form in Oldenburg am ehesten auf einen Einfluß aus dem Rheingebiet zurückzuführen haben.

16. Beigefäß - Gruppe Katenbäker Heide

Ungeklärt sind die Fundumstände eines Beigefäßes aus Wildeshausen - Katenbäker Heide (Mus. O. 1910 - Taf. II B). Es soll mit einem Bronzerasiermesser mit angegossen-s-förmigem Griff zusammen gefunden sein. Das Unterteil dieses schlanken, weitmündigen Beigefäßes ist gebaucht, das Oberteil zieht schwach ein, der Rand biegt deutlich aus. Ähnlichkeit ist zu einem Beigefäß von Darrel/Essen (Mus. C. 1179) vorhanden. Auch bei diesem verläuft das Unterteil deutlich gebaucht, das Oberteil zieht jedoch kaum ein, und der Rand läßt nur schwach aus. Bei dem Leichenbrandgefäß von Darrel handelt es sich um eine früheisenzeitliche Schalenurne (Mus. C. 1369).

17. Beigefäß - Einzelform Varrelbusch

Nicht abgesetzten Hals, schlanke Proportion, enge Mündung und runden Umbruch zeigt ein Beigefäß von Varrelbusch/Garrel (Mus. C. 1199 - Taf. XIV A). Es besitzt stark eingezogenes Unter- und Oberteil und stellt durch seinen ausgeprägten Fuß eine Besonderheit dar. Außerdem trägt es Dellenpaare auf dem Umbruch. Durch eine eiserne Kropfnadel mit Linsenkopf aus dem gleichen Fund ergibt sich ein Zeitansatz in die zweite Hälfte der P. VI

Die zugehörige Urne, ein Harpstedter Rauhtopf, nimmt wegen des eingezogenen Unterteiles eine besondere Stellung ein

(Mus.C.1384). Als Vergleichsfund kann ein ähnliches Beigefäß aus Krankenhagen, Kr.Rinteln ¹⁾, mit kombiniertem Ritz- und Dellenmuster genannt werden.

Beigefäße mit abgesetztem Hals

1. Trichterrand- oder Trichterhalsbecher

Das Grab II/4 von Busch/Dötlingen (Mus.0.7270) enthielt außer einer Urne vom Typ der Molbergener Terrinen eine Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf und tordiertem Schaft, ein Rasiermesser mit angegossen-s-förmigem Griff und ein Beigefäß ²⁾. Es zeigt flachen Boden, eingezogenes Unterteil, kräftig ausgewölbten, unterständigen Umbruch, eine gewölbte Schulter und einen abgesetzten, geschwungen ausladenden Trichterhals. Die Proportion ist gedrungen, die Mündung eng.

Dieses Beigefäß wurde schon von Zoller als Trichterrandbecher angesprochen und als reiner Abkömmling der Rheinisch - Schweizerischen Gruppe der Urnenfelderkultur bezeichnet. Als Zeitstellung gibt Zoller die Stufe Ha B3 an. Diese Einordnung wird gestützt durch die Aussagen von Vogt ³⁾ und Kimmig ⁴⁾, die das häufige Vorkommen von Trichterrand- oder Trichterhalsbechern in der Gündlinger Stufe betonen, die Ha B3 entspricht.

Ein Beigefäß von Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.0.5979.33 - Taf. XLIII 7) wurde zusammen mit Urnen- und Deckschalenscherben gefunden. Es besitzt eingedellten Boden, konisches Unterteil, unterständigen, scharfen Umbruch, eine konische Schulter und einen langen, durch Rille abgesetzten, stark eingezogenen Hals, der Rand biegt aus. Die Schulter ist durch eingeritzte Schrägstrichgruppen verziert.

1) J.Erdniß, 1939, 30 ff.

2) D.Zoller, 1965, 123; Abb.7, 1.

3) E.Vogt, 1930, 48.

4) W.Kimmig, 1940, 80.

Eine sehr nahe Parallele zu diesem Beigefäß stammt aus Kassel - Wehlheiden ¹⁾, die nach Müller-Karpe die Degenerationsform eines Urnenfelderbechers darstellt, möglicherweise eines Trichterhalsbechers. Wegen der großen Ähnlichkeit beider Gefäße ist auch unser Exemplar wohl als eine solche Degenerationsform anzusprechen. Bei ihrer Herkunft aus dem Bereich der Urnenfelderkultur kann man an den Weg aus Hessen die Weser abwärts denken. Da das Vergleichsstück in Hessen schon ganz an das Ende der Jungbronzezeit gehört, wäre für unser Exemplar höchstens eine gleiche, wahrscheinlich eine etwas jüngere Zeitstellung, die frühe Eisenzeit, anzunehmen.

2. Beigefäßtyp Dwergte

Dieser Typ enthält Beigefäße mit gedrungener oder schalenförmiger Proportion und enger oder weiter Mündung, die bei schwach gebauchtem Unterteil und stumpfem Umbruch einen durch Riefe abgesetzten, konischen Hals aufweisen. Zwei gegenständige kleine Henkel überspannen den Halsansatz.

Im Fund von Dwergte/Molbergen (Mus.C.1896/97 - Taf. V B) wird dieser Typ zusammen mit einer Urne vom Typ der Doppelkonl durch mehrere Bronzen, eine Vasenkopfnadel, ein Rasiermesser mit Ringgriff und eingesatteltem Rücken und einen Doppelknopf, in die späte P.V datiert. Die Urne von Joel (Mus.O.5840.2 - Taf. XXXIV 4) mit gleichem Beigefäß wurde als Kegelhalsterrine mit starken jungbronzezeitlichen Entsprechungen bestimmt. Die Funde mit Beigefäßen unseres Typs aus Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O. 6703) - mit Deckschalenrest und Urne der Gruppe Ruppenberg -, Donnerschwee/Oldenburg (Mus.O.2685/86, mit Urnenscherben) und Essen (Mus.O.1990/91, mit Urnenrest) können leider nicht zeitlich genauer festgelegt werden. So wird man für den Beigefäßtyp als Zeitstellung neben der P.V auch die P.VI in Betracht ziehen müssen. Wie für die zweihenkligen tonnenförmigen Beigefäße, zu denen wohl ein Zu-

1) H.Müller-Karpe, 1951, 45; Taf. 43 B6.

sammenhang zu sehen ist, liegen auch für den Beigefäßtyp Dwergte Vergleichsfunde aus dem urnenfelderzeitlichen Westfalen vor ¹⁾.

Der Beigefäßtyp Dwergte umfaßt wenige Gefäße aus allen Teilen des Arbeitsgebietes, auch vom Rasteder Geestrand im Norden.

3. Beigefäße von der Form der mitteldeutschen Terrinen

Die drei engmündigen Beigefäße dieses Typs stammen vom Gräberfeld Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6705 - Taf.XV. . ., mit Urne vom Typ der Halsdoppelkoni, Tonteller, acht bronzenen Ösenknöpfen und zwei kleinen Bronzeringen; Mus.O. 7850 - Taf. XVII A, eingeliefert mit zahlreichen Gefäßscherben und einem Tüllenmesser, wobei die Bronze sich in Privatbesitz befindet; Mus.O.P.321/23 - Taf. XLI 4, mit weitmündigem Beigefäß des gleichen Typs aus der Gruppe Ruppenberg).

Diese Beigefäße zeigen eingedellten Boden, konisches oder schwach gebauchtes Unterteil, einen stark ausgewölbten, unterständigen Umbruch, gewölbte Schulter, einen durch Kehle abgesetzten, konischen Hals und senkrechten oder schwach ausbiegenden Rand. Bei zweien von ihnen überspannen zwei kleine gegenständige Henkelösen den Halsansatz, beim dritten, von dem nur wenige Scherben vorhanden sind, ist nur ein solcher Henkel erhalten. Ein zweiter kann aber auch hier vermutet werden.

Die drei Belege sind durch waagerechte Kanneluren auf Umbruch und Schulter verziert. Dieses Ornament wurde bereits besprochen (siehe S. 7 f.); es konnte auf die Lausitzer Kultur der P.V zurückgeführt werden. In diesem Zusammenhang wurden auch Vergleichsfunde für unseren Beigefäßtyp aus Sachsen, dem Saaleemündungsgebiet und der Altmark genannt.

1) S.Gollub, 1956, Nr. 10; 56; H.Aschemeyer, 1966, Taf. 2 A.

In der Form weicht ein viertes, weitmündiges Beigefäß von Neuenkirchen-Ruppenberg etwas ab (Mus.O.P.323 - Taf. XLI 4). Bei flachem Boden und schwach gebauchtem Unterteil besitzt es einen nur flach gerundeten Umbruch, der zudem oberständig ist, und eine schwach gewölbte Schulter. Der konische Hals ist wieder durch eine Kehle abgesetzt, der Rand biegt deutlich aus. Den Halsansatz überspannen zwei kräftige Henkel; nur drei Kanneluren ziehen die Schulter. Trotz dieser etwas unterschiedlichen Form weist das Beigefäß die gleiche zeitliche und kulturelle Stellung wie die oben genannten engmündigen Stücke auf.

Den mitteldeutschen Terrinen entspricht schließlich in der Form ein einzeln gefundenes Beigefäß von Wildeshausen (Mus.O.1789 - Taf. XLIII 8). Es ist durch konisches Unterteil, kräftig gewölbten, unterständigen Umbruch, gewölbte Schulter, einen senkrechten, durch drei Rillen abgesetzten Hals und einen senkrechten Rand gekennzeichnet. Zwei kräftige, gegenständige Henkelösen überspannen den Halsansatz. Außer durch die drei waagrechten Rillen ist das Beigefäß durch abwechselnd schräg gestellte Rillenbündel aus je drei Rillen auf der Schulter verziert. Form und Ornament dieses Stückes wurden bereits (S. 7) an die Lausitzer Kultur Sachsens angeschlossen. Nach den Vorbildern ist eine Datierung in die frühe P.V wahrscheinlich.

Anschlußgruppe an die Beigefäße von der Form der mitteldeutschen Terrinen

Zu ihr sollen zwei Beigefäße von Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1158 - Taf. XLIII 9) und Bieste/Neuenkirchen (Mus.C. 1253 - Taf. XII B, mit Rippenkopfnadel) gestellt werden. Das von Altenbunnen hat eingedellten Boden, eingezogenes Unterteil, stark ausgewölbten, unterständigen Umbruch, gewölbte Schulter, durch Rille abgesetzten, konischen Hals und deutlich ausladenden Rand. Es ist jedoch extrem engmündig und weicht dadurch von den Beigefäßen mit der Form mitteldeutscher Terrinen ab. Schulter und Umbruch sind aber wie bei diesen durch waagrechte Kanneluren verziert.

Zu diesem Beigefäß und seinem Ornament wurde schon Stellung genommen (siehe S. 7 f.). Es kann nur eine entferntere Parallele aus Halle - Trotha (Grab 21) ¹⁾ beigebracht werden, die der Stufe Ha D angehört.

Das zweite Beigefäß aus Bieste ist zwar nicht so stark engmündig; es unterscheidet sich von der mitteldeutschen Terrinenform aber durch den nur schwach gewölbten Umbruch und die flache Schulter. Der konische Hals ist durch eine Kehle abgesetzt, der Rand biegt deutlich aus. Dieses Gefäß trägt auf der Schulter eine Knubbe und ein Ornament aus umlaufenden schrägen Längsriefen. Dafür konnten bereits (siehe S. 7 f.) Beispiele aus dem mitteldeutschen Raum, dem Kreis Lüchow-Dannenberg und aus Hannover-Stadt genannt werden, die den Zeitabschnitten P.V bis Frühlatène entstammen. Knubbe und beigegebene Rippenkopfnadel datieren unseren Fund in die P.VI. So scheinen hier zwei Beigefäße einer früheisenzeitlichen Gruppe vorzuliegen, die in Form und Verzierung eng mit den Folgegruppen der Lausitzer Kultur in Verbindung stehen.

4. Beigefäße von der Form der Halsdoppelkoni und der hochgezogenen Halsdoppelkoni

Gedrungene Proportion besitzen zwei tassenförmige Beigefäße von der Form der Halsdoppelkoni aus Ermke/Molbergen (Mus.O.2413, mit dem Rest eines Harpstedter Rauhtopfes Mus.O.2412) und Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.34, mit Urnen- und Deckschalenscherben).

Die übrigen Beigefäße dieses Typs weisen schlanke Proportion auf, so daß sie an den Urnentyp der hochgezogenen Halsdoppelkoni anzuschließen sind. Von den ungehenkelten Exemplaren ist dasjenige aus Höltinghausen/Emstek (Mus.C. 1250) ein Einzelfund; ein weiteres aus Resthausen/Molbergen (Mus.O.02272 - Taf. XXXVIII 6) ²⁾ wurde zusammen mit einer strichverzierten Urne vom Typ der hochgezogenen

1) F.Holter, 1933, Abb.27.

2) K.Tackenberg, 1934, 99.

Halsdoppelkoni, einem weiteren schlanken Beigefäß von doppelkonischer Form und mit Bronzedrahtresten angetroffen. Das henkellose Beigefäß von Lahr/Goldenstedt (Mus.C.1776) trägt eine Strichverzierung auf der Schulter. Auch das schlanke, strichverzierte Beigefäß von Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.43) wird man hierher rechnen können, obwohl der Umbruch rund gestaltet ist und der Hals etwas einzieht. Die Urne ist eine tassenförmige Sonderform (Gruppe Grapperhausen). Auch das tassenförmige halsdoppelkonische Beigefäß von Calhorn/Essen (Mus.C.1728, mit Urnenscherben) besitzt schlanke Proportion und strichverzierte Schulter.

Innerhalb des halsdoppelkonischen Beigefäßtypes überwiegen die schlanken Stücke bei weitem. Die wenigen gedrun-genen Exemplare sind in die Eisenzeit zu datieren; für die schlanken ist dieser Zeitansatz durch die häufig auftretende Strichverzierung, den Fund mit Bronzedraht von Resthausen und das eisenzeitliche Alter des entsprechenden Urnentyps gesichert.

Die Beigefäße von der Form des Urnentyps Halsdoppelkoni sind viel weniger zahlreich als die entsprechenden Urnen. Wie diese treten sie im Westen und Süden des Arbeitsgebietes auf, so besonders in der Cloppenburger Sand - Geest und in den Dammer Bergen. Sie fehlen vorläufig aus der Dötlinger Geest, wo Urnen vom Typ der Halsdoppelkoni bekannt sind.

5. Beigefäße von der Form des Urnentyps Dötlingen

Die Urnen vom Typ Dötlingen sind durch Kehle am Halsabsatz und eingezogenen Hals gekennzeichnet. Die gleichen Merkmale treten auch an einigen Beigefäßen auf, die wie die Urnen teils henkellos, teils tassenförmig sind. Ohne Entsprechung bei den Urnen ist die Ausstattung mit zwei oder vier Henkeln. Die Beigefäße dieses Typs weisen meist auch einen ausladenden Rand auf. Damit ähneln sie der von Tackenberg ¹⁾ herausgestellten Gruppe mit abgesetztem,

1) K.Tackenberg, 1934, 100.

nach außen biegenden Hals, die Parallelen in der Jastorf-Kultur und im Nienburger Kreis hat.

Henkellose Beigefäße stammen aus Bethen/Cloppenburg (Mus.C. 1848 - Taf. XXX 6), hier mit einer Rauhtopfvariante (Typ I) vergesellschaftet, aus Calhorn/Essen (Mus.C.1734) mit Deckschale und Urne vom Typ Dötlingen, aus Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1213 - Taf. XXXII 2) mit Ringknubbe auf der Schulter, die Urne ist eine Sonderform Gruppe Altenbunnen (Mus.C.1357), Peheim-Hägel/Molbergen (Mus.O.2316/17 - Taf. XXXVII 3) zu Urne vom Typ Dötlingen mit Schrägstrichgruppen auf der Schulter und aus Wildeshausen - Katenbäker Heide (Mus.O.1909 - Taf. II B, ungesicherter Fundzusammenhang).

Tassenförmige Beigefäße liegen vor aus Cloppenburg (Focke-Mus.8607) und von Glane/Wildeshausen (Mus.O. 6521) mit Urne ebenfalls vom Typ Dötlingen (Mus.O.6520).

Zwei gegenständige Henkel auf der Schulter trägt das Beigefäß mit eingezogenem, durch Kehle abgesetzten Hals aus Lahr/Goldenstedt (Mus.O.2457 - Taf. XI. Q). Die Urne konnte dem Typ Dötlingen zugerechnet werden, eine Rippenkopfnadel stellt den Fund in die P.VI.

Mit dem Rest eines Harpstedter Rauhtopfes wurde in Lastrup (Mus.O.2478-79) ein Beigefäß unseres Typs zusammen gefunden, das vier gegenständige Henkel auf der Schulter zeigt.

Wie bei den Urnen vom Typ Dötlingen, finden sich auch bei den vergleichbaren Beigefäßen Belege für eisenzeitliches Alter wie die Verzierung durch eine Ringknubbe und die Beigabe einer Rippenkopfnadel. Auffallend ist die häufige Vergesellschaftung mit Urnen des gleichen Typs; nur wenige Urnen sind Harpstedter Rauhtöpfe oder ihre Varianten.

Die Beigefäße von der Form des Urnentyps Dötlingen stammen aus dem Mittelteil des Arbeitsgebietes, meist von Plätzen, von denen auch Urnen des Typs Dötlingen bekannt sind. Bisher fehlen sie aber vom Gräberfeld Dötlingen - Joel und aus der ganzen Dötlinger Geest.

6. Beigefäße von der Form des Urnentyps der Schalenurnen

Sie sind wie die Urnen durch schalenförmige Proportion und eingezogenen, durch Rille oder Riefe abgesetzten Hals gekennzeichnet. Der Umbruch ist teils rundbauchig, teils kräftig profiliert.

Ein rundbauchiges Beigefäß von Resthausen/Molbergen (Mus.O.2290) hat auf der Schulter eine hohe Knubbe. Es gehört zu einem Harpstedter Rauhtopf (Mus.O.2289, Typ IV a). Ein Beigefäßrest aus Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6685) ist durch Schrägstrichgruppen auf der Schulter verziert, die Urnenscherben können dem Typ Dötlingen zugeordnet werden. Ein Beigefäß aus Cloppenburg (Mus.C.1454) wurde mit Resten von zwei Urnen unbekannter Form eingeliefert. Eine Reihe von Dellen verläuft auf seinem Umbruch. Das kräftig profilierte, schalenförmige Beigefäß mit Knubbe auf der Schulter von Höltinghausen/Emstek (Mus.C.1235 - Taf. XXXI 5) entstammt einer Variante der Harpstedter Rauhtöpfe (Typ IV, Mus.C.1366).

Wie die Urnen vom Typ der Schalenurnen sind auch die wenigen Beigefäße gleicher Form teilweise mit Knubben geziert, teils auch mit anderen eisenzeitlichen Ornamenten wie Sparrenmuster oder Dellen. Ihre Fundplätze liegen im Westen und Süden des Arbeitsgebietes

7. Terrinenförmige Beigefäße Gruppe Darrel

Diese henkellose Beigefäßgruppe weist die Merkmale Umbruch flach-rund, Mündung weit, Hals durch Rille abgesetzt, senkrecht oder schwach konisch auf. Die Proportion reicht von schlank bis schalenförmig.

Zu dieser Gruppe gehören ein Beigefäß aus Ambühren/Cloppenburg (Mus.C.1205 - Taf. XXX 4) mit Variante der Harpstedter Rauhtöpfe (Mus.C.1303), eines aus Ermke/Molbergen (Mus.O.2423) mit Deckschale, verschmolzener Bronze und Urne vom Typ Dötlingen (Mus.O.2421), ein weiteres Beigefäß aus Ermke (Mus.O.2418) mit Urnenrest (Mus.O.2417), ein Exemplar aus Darrel/Essen (Mus.O.2534, mit Urnenscherben), nach dem

die Gruppe benannt wurde, und schließlich ein Beigefäß aus Grapperhausen/Neuenkirchen (Mus.O.5979.36) mit Urnenscherben und Resten einer konischen Deckschale. Nur durch die Funde von Ermke und den von Ambühren ist für diese Gruppe früheisenzeitliches Alter belegt.

8. Terrinenförmige Beigefäße Gruppe Ruppenberg

Beigefäße dieser henkellosen Gruppe sind gekennzeichnet durch runden Umbruch, gewölbte Schulter, durch Riefe abgesetzten, konischen bis senkrechten Hals. Die Mündung kann eng oder weit sein.

In einem Fund von Neuenkirchen - Ruppenberg (Mus.O. 6710 - Taf. X A) liegt ein solches Beigefäß vor zusammen mit einer Urne vom Typ der Flaschen, einer Bronzenadel mit Öhr und einem verschmolzenen Bronzerest. Durch die Beigaben kann der Fund in die frühe Eisenzeit gestellt werden. Ein zweites Beigefäß vom Ruppenberg (Mus.O.6702) trägt über der Riefe am Halsansatz eine geriefte Wellenlinie. Die Urne ist vom früheisenzeitlichen Typ der Halstöpfe. Auch eine Urne vom Typ der Doppelkoni aus Vesenbühren/Emstek (Mus.C.1383 - Taf. XXIII 9) enthielt ein Beigefäß unserer Gruppe. Schließlich ist ein Exemplar aus Ermke (Mus.O.2385) mit Urnenscherben zu nennen.

Die Beigefäße der Gruppe Ruppenberg können zum Teil in die frühe Eisenzeit datiert werden. Für ein Exemplar aus Vesenbühren ist jungbronzezeitliches Alter nicht ganz ausgeschlossen, da der Typ der Urne, der Doppelkonus, sowohl der P.V als auch der P.VI zugewiesen werden kann.

Die terrinenförmigen Beigefäße der Gruppen Darrel und Ruppenberg sind im Süden und Westen des Arbeitsgebietes verbreitet.

9. Zweihenklige terrinenförmige Beigefäße

Eine Gruppe von Beigefäßen zeigt einen runden Umbruch, gewölbte Schulter, einen durch Rille abgesetzten, koni-

schen oder senkrechten Hals und als Besonderheit zwei gegenständige Henkel. Diese sind teils auf dem Umbruch oder der Schulter angebracht, teils überspannen sie den Halsansatz.

Die drei Beigefäßfunde mit Henkelstellung auf Umbruch oder Schulter aus Geveshausen/Dötlingen (Mus.O.2039), Vesenbühren/Emstek (Mus.C.1201) und Essen (Mus.C.1246) geben keinerlei Hinweis auf zeitliche und kulturelle Stellung. Henkel am Halsansatz trägt ein Beigefäß aus Altenbunnen/Löningen (Mus.C.1187 - Taf. XLIII 10). Es stammt mit einem weiteren Beigefäß, einer Einzelform mit abgesetztem Hals und hohem Standring (Mus.C.1188) aus einer verloren gegangenen Urne (Mus.C.1451), die mit einem Muster aus Schrägstrichgruppen und Dellen verziert war. Durch das Ornament kann man den Fund am ehesten der späten P.VI zuweisen. Ein Beigefäß unserer Gruppe aus Molbergen (Mus.O.2207) zeigt zwei Rillen am Halsansatz, darüber sind vier stehende Bögen aus je zwei parallelen Rillen eingeritzt; je ein Bogen umrahmt die Henkel, die beiden anderen stehen sich in den Zwischenräumen gegenüber. Für diese Verzierung konnte keine Entsprechung gefunden werden. Die Urne (Mus.O.2206 - Taf. XXVII 3) gehört zum früh-eisenzeitlichen Typ Resthausen. Weiter sind ein Beigefäß aus Rechterfeld/Visbek (Mus.C.1212, mit Urnenrest 1341) und ein Einzelfund aus Vesenbühren (Mus.C.1189) zu nennen.

Die Anhaltspunkte, die die zugehörigen Urnen für die Datierung dieser Beigefäßgruppe geben, weisen in die frühe Eisenzeit. Durch die Merkmale: Umbruch rund, Hals durch Rille abgesetzt und zwei Henkel am Halsansatz besteht eine Ähnlichkeit zwischen unseren Beigefäßen und dem Urnentyp der zweihenkligen Terrinen. Es kann jedoch kein Beispiel gebracht werden, wo ein solches Beigefäß mit einer Urne dieses Typs zusammen gefunden worden wäre. Während der Urnentyp eine nördliche Verbreitung innerhalb des Arbeitsgebietes besitzt (siehe S. 81), wurden die Beigefäße nur im Süden und Westen angetroffen. Wie dieses räumliche Auseinanderfallen im Vorkommen zu erklären ist,

muß offen bleiben. Entweder besteht trotz der formalen Ähnlichkeit zwischen beiden Typen kein Zusammenhang oder es liegt eine Wissenslücke vor.

Eine Besonderheit stellt ein extrem schlankes Beigefäß von Molbergen dar (Mus.O.2212). Über einem konischen Unterteil und einem schwach ausgeprägten, stumpfen Umbruch erhebt sich ein hoher, senkrechter Hals, der durch eine Riefe abgesetzt ist. Diese wird von zwei gegenständigen Henkeln überspannt. Die Urne (Mus.O.2211) ist nur in Scherben erhalten.

Die zweihenkligen terrinenförmigen Beigefäße wurden nur in einem Mittelstreifen des Arbeitsgebietes von der Bakumer Geest im Westen bis zur Dötlinger Geest im Osten angetroffen.

10. Gruppe der tassenförmigen Beigefäße

In Bergedorf/Ganderkesee gehört zu einer schlanken Urne vom Typ Resthausen (Mus.O.5455 - Taf. XXVII 5, verloren) eine Deckschale mit abgesetztem Schrägrand und ein schlankes tassenförmiges Beigefäß. Dieses trägt auf der Schulter ein eingeritztes Zickzackband aus zwei parallelen Rillen, das von zwei waagrechten Rillen eingefast ist. Das Muster ist ebenso wie der Urnentyp in die Eisenzeit zu stellen. So ist zu vermuten, daß auch ein Fund von Lastrup (Mus.O.2503-4) eisenzeitlich ist. Er besteht aus einer Urne vom Typ der Visbeker Terrinen und aus einem schlanken tassenförmigen Beigefäß.

Gedrungene Proportion und eingezogenen, durch Rille oder Riefe abgesetzten Hals weisen zwei tassenförmige Beigefäße mit kräftigem Umbruch auf. Dasjenige von Moorlampen/Lönningen (Mus.C.1180 - Taf. VI B) wurde zusammen mit einem eisernen trapezförmigen Rasiermesser geborgen. Seine früheisenzeitliche Datierung ist damit gesichert. Eine stark oberständige Visbeker Terrine von Molbergen (Mus.C.1377) enthielt als Beigefäße eine ebensolche kräftig profilierte Tasse und ein Schälchen mit eingezogenem Rand, für das bereits eine Zeitstellung in die Stufe Lat.A. vermutet wurde (siehe S. 165).

Ein einzeln gefundenes tassenförmiges Beigefäß aus Pestrup/Wildeshausen (Mus.O.2904) besitzt bei gedrungener Proportion und weiter Mündung einen scharfen Umbruch und einen konischen, durch Kehle abgesetzten Hals.

Nur ein tassenförmiges Beigefäß zeigt schalenförmige Proportion bei scharfem Umbruch und eingezogenem, durch Rille abgesetzten Hals. Es stammt zusammen mit Urnen- und Deckschalenscherben aus Halter-Meyerhöfen/Visbek (Mus.O.5733).

Für die tassenförmigen Beigefäße - auch an diejenigen vom Typ Dötlingen ist gedacht - ergibt sich nach den vorliegenden datierenden Befunden ein eisenzeitliches Alter. Teilweise sind sie sicher der zweiten Hälfte der P.VI zuzurechnen. Damit gilt für sie der gleiche Zeitan-satz wie für die tassenförmigen Urnen, bei denen jedoch nur die einhenkligen Beigefäße vom Typ Dötlingen nähere Parallelen haben.

11. Beigefäßgruppe Ermke

Bei diesen Beigefäßen zieht die Schulter über dem scharfen Umbruch fast waagrecht ein, der Hals ist durch eine schwache Riefe abgesetzt und verläuft senkrecht oder konisch. Die Proportion kann schlank bis schalenförmig, die Mündung eng oder weit sein.

Solche Beigefäße gehören in Ermke/Molbergen zu dem Rest eines Harpstedter Rauhtopfes (Mus.O.2379/80) und zu einem ganz erhaltenen Gefäß dieses Typs (Mus.O.2381/82, Anschlußgruppe zu Typ I), in Stedingsmühlen/Molbergen (Mus.O.2245 - Taf. XL 2) zu einer ebenfalls früheisenzeitlichen Schalenurne (Mus.O.2244). Dem gleichen Zeitabschnitt entstammt der Fund von Dötlingen-Joel (Mus.O.5841.18) mit Beigefäß dieser Gruppe und Urne vom Typ Dötlingen. Weiter sind anzuschließen ein schalenförmiges Beigefäß von Bergedorf/Ganderkesee (Mus.O.6466 - Taf. XXVII 4) mit gebauchtem Napf als zweitem Beigefäß (Mus.O.6503) und Urne vom Typ Resthausen (Mus.O.6465) und ein gedrungenes Stück von

Fredelake/Goldenstedt (Mus.O.3410), hier mit einem konischen Napf als zweitem Beigefäß (Mus.O.3411) und mit Urnenrest (Mus.O.3409). Durch die gut erhaltenen Urnen ist für die Beigefäßgruppe Ermke ein früheisenzeitliches Alter sicher.

Sie verteilen sich vom Lastruper Geestrücken und der Cloppenburg Sand - Geest im Westen bis zum Lutten - Barnstorfer Geestrand im Südosten und der Kirchhattener Geest im Nordosten.

12. Gruppe von Beigefäßen mit abgesetztem Hals und doppelkonischer Gefäßform

Einige Beigefäße weisen ein konisches Unterteil, scharfen Umbruch und ein konisches Oberteil auf, das durch eine Rille gegliedert ist. Diese befindet sich meist dicht über dem Umbruch, so daß die konische Schulter nur sehr kurz ist. Die Beigefäße besitzen im übrigen teils gedrungene, teils schalenförmige Proportion; sowohl enge als auch weite Mündung kommt vor.

Ungehenkelt ist nur der Einzelfund von Ambergen/Goldenstedt (Mus.C.1751). Die übrigen der Gruppe tragen zwei gegenständige Henkel, die auf dem Umbruch angebracht sind oder den Halsansatz überspannen. Das Exemplar aus Neuenkirchen - Ruppenberg (Mus.O.6708, Urne nicht erhalten) zeigt als Besonderheit ein eingeritztes Sparrenmuster auf der Schulter. Auch ein einzeln gefundenes Beigefäß von Lastrup (Mus.O.2496) ist verziert; auf dem Umbruch verläuft eine Rille, ober- und unterhalb derselben schließt sich je ein Zickzackband aus drei Parallelrillen an. Für Ritzmuster in Oldenburg konnte bereits ein früheisenzeitliches Alter wahrscheinlich gemacht werden (siehe S. 10). Unverziert ist das Beigefäß unserer Gruppe von Damme - Mahnenberg (Mus.O.5536 D), zu dem aber Urnenscherben mit eingeritzten Schrägstrichgruppen gehören. Ein letztes Beigefäß von Calhorn/Essen (Mus.C.1736 - Taf. XLIII 11, Urne verloren) lag zusammen mit einem wei-

teren von rundbauchig-doppelkonischer Form und zwei gegenständigen Knubben am Oberteil. Bei dieser Beigefäßgruppe gibt nur die Ritzverzierung einen Hinweis auf ein früheisenzeitliches Alter.

Die Beigefäße mit abgesetztem Hals und doppelkonischer Gefäßform zeigen eine südliche Verbreitung innerhalb des Arbeitsgebietes vom Lastruper Geestrücken im Westen über das Dammer Flottsand- und Sandergebiet im Süden bis zum Goldenstedter Flottsandgebiet im Südwesten.

13. Beigefäß - Einzelform Altenbunnen

Dem schlanken Beigefäß von Altenbunnen/Löningen (Mus.C. 1188 - Taf. XLIII 10) mit rundem Umbruch und senkrechtem, durch Rille abgesetzten Hals ist als Besonderheit ein hoher Standring eigen. Zusammen mit einem zweihenkligen terrinenförmigen Beigefäß stammt es aus einer verschollenen Urne mit kombiniertem Sparren - Dellen - Ornament. (Mus.C.1451). Der hohe Standring und das Muster der Urne fordern eine Datierung in die P.VI.

14. Beigefäß - Einzelform Ambühren

Ein schlankes Beigefäß von Ambühren/Cloppenburg (Mus.C. 1157 - Taf. XXXVII 8) mit scharfem Umbruch und durch Rille abgesetzten senkrechten Hals zeichnet sich durch vier Füße aus. Diese Eigenheit wurde bereits bei einem anderen Beigefäßtyp, den konischen Schälchen mit vier Füßen beobachtet (siehe S. 167), die in die Stufe Ha D eingeordnet werden konnten. Die Urne aus dem Fund von Ambühren, ein tassenförmiges Gefäß vom Typ Dötlingen mit strichverzierter Schulter (Mus.C.1299) stützt den Zeitansatz in die P.VI, am ehesten zweite Hälfte.

15. Beigefäß - Einzelform Sandhatten

Eine Einzelform ist das gedrungene, engmündige, scharf profilierte Beigefäß aus Sandhatten/Hatten (Mus.O.5691 -

Taf. XLII 1). Es besitzt zwei gegenständige Henkel auf der konischen Schulter und einen langen, durch Kehle abgesetzten, konischen Hals. Der Rand biegt deutlich aus. Durch einen gehenkelten Stöpseldeckel wird es in die P.VI gestellt. Auffallend ist eine große Ähnlichkeit dieses Beigefäßes mit einer Urne von Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 E2 - Taf. XLI 8), einer Einzelform, die mit einem Kappendeckel abgeschlossen war (siehe S. 137). Die Urne zu unserem Beigefäß ist auch eine Sonderform (Gruppe Sandhatten) mit ebenfalls durch Kehle abgesetztem, konischem Hals.

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu den Urnen überwiegen bei den Beigefäßen die ohne abgesetzten Hals. Typen und Gruppen mit abgesetztem Hals sind weit weniger zahlreich. Ein Teil der Beigefäße entspricht in der Form einzelnen Urnentypen, so der Typ der doppelkonischen Beigefäße, der die meisten Stücke enthält, ferner die Beigefäße von der Form der Urnentypen Resthausen, Dötlingen, Halsdoppelkoni und Schalenurnen. Es fällt auf, daß die so häufigen Harpstedter Rauhtöpfe, die oft mit Beigefäßen vergesellschaftet sind, nicht nachgebildet wurden. Die Mehrzahl der Beigefäße, besonders von denen ohne abgesetzten Hals, gehört aber eigenen Typen und Gruppen an, die unter den Urnen nichts Vergleichbares haben.

Betrachtet man die zusammen vorkommenden Urnen und Beigefäße, so zeigt sich, daß bei jedem Urnentyp verschiedene Beigefäßtypen gefunden wurden, ebenso ist auch jeder Beigefäßtyp auf die verschiedensten Urnentypen verteilt. Vorläufig kann also bei der Kombination keine Regel festgestellt werden. Allerdings wurde die Sitte der Mitgabe von Beigefäßen bei einzelnen Urnentypen unterschiedlich oft geübt. Die zweihenkligen Terrinen und die schalenförmigen Terrinen, zusammen achtundzwanzig Urnen, setzen sich mit nur zwei Beigefäßen von den siebzehn Halstöpfen mit sechs oder den zweiunddreißig Halsdoppelkoni mit zehn

Beigefäßen deutlich ab. Auch manche Beigefäßtypen fallen durch häufige Vergesellschaftung mit einer Urnenform auf. So wurden die meisten Beigefäße von der Form des Urnentyps Dötlingen auch mit diesen Urnen gefunden. Von den sechs schalenförmigen Beigefäßen mit eingezogenem Ober- teil lagen drei bei Halstöpfen. Dagegen fehlen die ver- hältnismäßig zahlreichen ungehenkelten Näpfe bisher bei doppelkonischen Urnen, treten aber gehäuft zusammen mit Harpstedter Rauhtöpfen auf.

Die Aufgliederung des Arbeitsgebietes in zwei Haupt- und zwei Nebenzentren der Funddichte ist bei den Urnen und Beigefäßen in gleicher Weise zu beobachten. Die Tatsache, daß nur zwei Beigefäße im äußersten Norden, im Stadtge- biet Oldenburgs, und keine in der Ganderkeseer Geest gefunden wurden, zeigt eine unterschiedliche Beigaben- sitte des sich auch bei den Urnen abhebenden Gebietes ge- genüber dem Süden ab. Weiter hat man den Eindruck, daß die Dötlinger Geest im Osten in der Bedeutung etwas zu- rück tritt gegenüber dem Westteil des Arbeitsgebietes. Das liegt teilweise wohl daran, daß vom Fundplatz Döt- lingen - Joel, der so viele Urnen geliefert hat, nur ver- hältnismäßig wenig Beigefäße kommen. Außerdem spielt wohl auch für den Westen die intensive Pflege Tätigkeit durch das Cloppenburgs Heimatmuseum eine Rolle. Im Süden ha- ben die Grabungen in Damme - Mahnenberg, Neuenkirchen - Ruppenberg und Grapperhausen/Neuenkirchen eine Anzahl von Beigefäßen geliefert.

Ein großer Teil der Beigefäßtypen und -gruppen ist wie die Urnen im Osten und Westen des Arbeitsgebietes ver- treten, die meisten davon auch im Süden. Einige Beigefäß- formen bleiben aber auf den Westen - wie der Urnentyp Roschardener Halsdoppelkonl - und den Süden des Landes Oldenburg beschränkt, wo sie vorwiegend aus der Cloppen- burger Sand - Geest, vom Lastruper Geestrücken und aus dem Bakumer Geest, auch aus dem Goldenstedter Flottsand- gebiet und aus dem Dammer Flottsand- und Sandergebiet und den Dammer Bergen stammen. Dem stehen nur zwei Typen mit

wenigen Beigefäßen aus dem Osten und Süden gegenüber, aus der Kirchhattener, Döttlinger und Ahlhorner Geest, der Rechterfelder Sand - Geest, vom Lutten - Barnstorfer Geestrand und aus dem Dammer Flottsand- und Sandergebiet. Danach deckt sich die Grenze zwischen Ost- und Westteil des Verbreitungsgebietes im Norden mit der Grenze zwischen den naturräumlichen Haupteinheiten der Cloppenburg und der Delmenhorster Geest. Diese Übereinstimmung ist auffallend. Andererseits muß die geringe Zahl der Beigefäße, die zu einem Typ oder einer Gruppe gehören, bedacht werden, so daß die Bedeutung dieser Aufteilung vorläufig schwer abzuschätzen ist. Aus dem gleichen Grund kann man es wohl nicht als wesentlich ansehen, wenn einige Beigefäßformen innerhalb des westlichen Verbreitungsgebietes nicht in der Bakumer Geest auftreten. Nur die Henkelnapfe mit eingezogenem Oberteil sind zahlreich genug, daß ihr Fehlen hier Beachtung verdient, besonders im Unterschied zu den Henkelnapfen mit geradem Oberteil, die dafür bisher nicht vom Lastruper Geestrücken bekannt wurden.

Die Zeitstellung der Beigefäßtypen und -sonderformen ist unterschiedlich. Nur ein einziges Beigefäß gehört wohl an den Anfang der P.V. Es ist ein Gefäß von der frühen Form der mitteldeutschen Terrinen mit Entsprechungen in der Lausitzer Kultur. Es kann, auch wegen seines östlichen Fundplatzes "bei Wildeshausen" und wegen seiner Rillenverzierung wohl mit den frühen rillenverzierten Doppelkoni von Sandhatten/Hatten in Zusammenhang gebracht werden (siehe S. 7).

Eine kleine Gruppe von Beigefäßtypen ist für die P.V belegt, hält sich aber bis in die P.VI. Allerdings läßt sie sich nicht mehr in deren zweiter Hälfte nachweisen. Diese Beigefäße, doppelkonische Becher mit ausbiegendem, nicht abgesetztem Rand, tonnenförmige Beigefäße, Trichterrandbecher und Beigefäße vom Typ Dwertge, scheinen alle auf Vorbilder aus der Urnenfelderkultur zurückzugehen.

Eine weitere Anzahl ist in die Übergangszeit späte P.V - frühe P.VI zu datieren oder beginnt zumindest in dieser Phase. Erst jetzt ist eine Aufgliederung nach der geographischen Verteilung der Vergleichsfunde möglich. Es sind die restlichen Beigefäße von der Form der mittel-deutschen Terrinen zu nennen, die also in Lausitzer Tradition stehen.

Engen Kontakt mit der Urnenfelderkultur verraten ein doppelkonischer Becher mit ausbiegendem, abgesetztem Rand und zwei Hutschälchen. Eines von ihnen hat, ebenso wie einer der bereits genannten Trichterrandbecher, die besten Parallelen in der Rheinisch - Schweizerischen Gruppe der Urnenfelderkultur. Auch für die langlebigen ungehenkelten Näpfe kann man wohl eine Herkunft aus der Urnenfelderkultur vermuten.

Die rundbauchigen schalenförmigen Beigefäße mit eingezogenem Oberteil leiten zu Beigefäßformen über, für die überhaupt keine oder nur wenige Entsprechungen im übrigen Niedersachsen gefunden werden konnten.

Der größte Teil der Beigefäße ist in die frühe Eisenzeit einzuordnen. Dieser große Zeitraum kann auch mit Hilfe der Beigefäße nicht weiter unterteilt werden. Allerdings scheinen einige wenige Typen oder Einzelformen mehr einem frühen oder einem späten Abschnitt zu entstammen.

Von den rein eisenzeitlichen Beigefäßen besitzen nur noch wenige Typen und Gruppen östliche Verbindungen. Die südlichen Kontakte bestehen in stärkerem Maße weiter. Neu ist die westliche Orientierung bei den konischen Schälchen mit vier Füßen und den Kelchbechern. Die geringe Zahl der Typen mit weiträumigen Verbindungen ist wohl durch den mangelhaften Publikationsstand bedingt. Zahlreich sind dagegen Formen, besonders solche mit abgesetztem Hals, ohne Vergleichsfunde oder mit solchen nur im übrigen Niedersachsen.

Wie bei den Urnen, zeigt sich auch bei den Beigefäßen, daß es kaum Formen gibt, die ausschließlich der Jungbronzezeit angehören, dagegen viele, die nur eisenzeitlich sind. Darüber hinaus besteht bei den Beigefäßen noch eine dritte Gruppe, die erst am Ende der P.V oder in einem sehr frühen Stadium der P.VI einsetzt, jedenfalls vor der Hauptmenge der rein eisenzeitlichen Formen.

Mit den Einschränkungen, die schon bei den Urnen gemacht wurden, können für die Beigefäße Beziehungen bis nach Belgien im Westen, bis zur Lausitzer Kultur im Osten und bis in die Rheinisch-Schweizerische Gruppe der Urnenfelderkultur im Süden festgestellt werden. Nur in Schleswig-Holstein und den anschließenden nordischen Gebieten, wo Beigefäße verhältnismäßig selten sind, wurden bisher keine Parallelen gefunden. Das stimmt mit ihrem spärlichen Auftreten im Nordteil des Arbeitsgebietes überein.

Wie bei den Urnen scheinen auf eine frühe Lausitzer Form zunächst Urnenfeldertypen zu folgen. In der Übergangsphase P.V/VI stehen sich dann Lausitzer Formen und Beigefäße mit Urnenfeldertradition gegenüber, daneben erscheint schon die unter den Beigefäßen so häufige Gruppe mit Vergleichsfunden nur im übrigen Niedersachsen oder ganz ohne Parallelen, die wohl eine eigenständige Entwicklung im Raum nördlich der Mittelgebirge anzeigt. Weiträumige Kontakte und deutlich westliche Beziehungen sind erst in der P.VI feststellbar.

Eine Übereinstimmung zwischen der Richtung der kulturellen Verbindungen eines Beigefäßtyps und seiner Verbreitung im Arbeitsgebiet wurde nicht gefunden. Auch die Stellung eines Urnentyps und der mit ihm vorkommenden Beigefäßtypen deckt sich nicht. Als Beispiel sei ein Fund von Neuenkirchen-Ruppenberg angeführt (Mus.O.6705 - Taf. XVI A), in dem ein gedrungener Halsdoppelkonus mit westfälischen Parallelen und ein Beigefäß von der Form der mitteldeutschen Terrinen kombiniert sind. Diese Vielfalt der möglichen Verbindungen scheint für Oldenburg charakteristisch zu

sein. Ein geschlossenes Eindringen von Formengut aus einer bestimmten Richtung ist nicht nachweisbar.

5. Urnenbedeckung

Eigene Typen zur Bedeckung der Urnen oder des Leichenbrandes stellen die Tonscheiben, die Kappen- und Stöpseldeckel und die Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand, mit abgesetztem Schrägrand oder mit Lochpaar als Besonderheit dar. Nur die Kappen- und Stöpseldeckel sind dabei eigens für das zugehörige Gefäß angefertigt worden, da sie, soweit feststellbar, genau auf den Urnenrand passen.

Tonscheiben

In dem Grabverband von Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O. 6705 - Taf. XVI .), der eine Urne vom Typ der Halsdoppelkoni und ein kanneliertes Beigefäß von der Form der mitteldeutschen Terrinen enthielt, war der Leichenbrand mit einer unregelmäßigen, runden, schwach geglätteten Tonscheibe bedeckt. Von der formgleichen, ebenfalls unverzierten Tonscheibe, die einer Urneneinzelform aus Visbek (Mus.C.1715 - Taf. XLI 5) als Deckel diente, sind nur wenige Bruchstücke erhalten. Auch ein verschollener Fund aus Rechterfeld/Visbek (Mus.O.5770) soll aus Urne und "tellerförmigem" Deckel bestanden haben. Aus der Beschreibung kann nicht sicher geschlossen werden, ob es sich um eine Tonscheibe gehandelt hat, ein Kappen- oder Stöpseldeckel könnte ebenso gemeint sein.

Für die Verwendung von Tonscheiben oder -tellern als Urnendeckel lassen sich aus anderen Gebieten Beispiele bringen. Nach Gollub ¹⁾ gehören in der Lausitzer Kultur Mittelschlesiens Teller stets zum Inventar der P.V - Gräber. Außer als Deckel erscheinen sie hier als Untersatz oder an die Urne angelehnt. Ähnliche Verhältnisse herrschen in Posen ²⁾. In der Variante mit gekerbtem Rand

1) S.Gollub, 1960, 6.

2) S.Gollub, 1960, 62. '

treten Tonscheiben in der lausitzisch beeinflussten Gruppe an der unteren Weichsel auf. Sie werden von Kostrzewski ¹⁾ hier in die früheste Eisenzeit datiert. "Im Gefolge des lausitzischen Kultureinflusses" ²⁾ gelangten einfache Tonscheiben auch in die Saalemündungsgruppe und hielten sich bis in die Hausurnenkultur ³⁾.

Ob das Vorkommen der Deckelart im Nordischen Kreis auf Lausitzer Vorbild zurückgeht, kann nur vermutet werden. Lund ⁴⁾ nennt ein Exemplar aus Groß-Wittensee, Kr. Schleswig, welches der P.VI zugewiesen wird. Entsprechend werden Tonscheiben für die 9. Periode (nach Müller) in Dänemark erwähnt. Sie sind in Schleswig - Holstein bis in die Stufen Jastorf b-c feststellbar ⁵⁾.

Die Herleitung der Tonscheiben im Land Oldenburg aus dem Lausitzer Kulturbereich Mitteldeutschlands kann wegen der fehlenden Vergleichsfunde im Zwischengebiet nicht mit voller Sicherheit vorgenommen werden; sie scheint jedoch am naheliegendsten. Als Zeitstellung kommen die Perioden V und VI in Frage; nach dem geschlossenen Fund von Neuenkirchen-Ruppenberg ist eine Datierung in die Übergangszeit zwischen beiden Perioden wahrscheinlich.

Lappen- oder Zipfelschalen

Zwei Deckgefäße aus dem Arbeitsgebiet können als Lappen- oder Zipfelschalen bestimmt werden. Ein Fund von Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 E9 - Taf. XL 4) umfaßt eine Schalenurne und eine runde Deckschale mit fünf Zipfeln. Der Rand ist nagelgekerbt; auch auf der Außenwand finden sich zwei umlaufende Reihen senkrechter Nagelkerben. Von

1) J. Kostrzewski, 1954/56, 51, Abb. 41.

2) W. A. v. Brunn, 1939, 104.

3) H. Koberstein, 1963, 275, Abb. 5: Zabitz, Kr. Kötzen, Grab 4; ders. 1964, 155, Abb. 7: Wulfen, Kr. Köthen, Grab 55.

4) K. Lund, 1951, 79.

5) K. Kersten, W. La Baume, 1958, 248; 499; Taf. 86, 3; 88, 2.

einem Grabverband aus Bookholzberg-Brummelhoop/Ganderkesee (Mus.O.2582 - Taf. XLIII 12) ist die Urne nicht erhalten und von der Deckschale nur der runde Boden und der untere Teil der Wandung. Diese ist mit Reihen von Fingertupfen - mit Daumen und Zeigefinger eingekniffene Grübchen - verziert, die strahlenförmig von der Bodenplatte ausgehen ¹⁾. Im Zusammenhang damit sei auf die von Zoller ¹⁾ veröffentlichte Lappenschale von Leuchtenburg, Gem.Wiefelstede, Kr.Ammerland (Mus.Zwischenahn 736), hingewiesen. Das mit einer zweihenkligen Terrine zusammengefundene Stück zeigt vier Zipfelpaare, ein Innenkreuz und waagrechte Reihen von Tupfen auf der Außenwand. Vom gleichen Fundort liegt ein unverziertes Zipfelbruchstück im Museum Oldenburg (7063).

In der Untersuchung der Lappenschalen durch Claus ²⁾ wird eine Gruppe mit lockerer Fingernagel- und Fingertupfenverzierung einer zweiten mit Reliefverzierung gegenübergestellt. Die Oldenburger Schalen gehören der ersten Gruppe an, so daß nur diese hier betrachtet werden soll. Wie Claus betont, besitzt diese erste Gruppe innerhalb Norddeutschlands eine nordöstliche Verbreitung. Dies ändert sich auch nicht, wenn man die Oldenburger Stücke und die Neufunde seit 1952 hinzunimmt ³⁾.

Bei einer feineren typologischen Unterteilung läßt sich zwar die Schale von Leuchtenburg/Wiefelstede ohne weiteres der Form 1 nach Claus ²⁾ zuordnen; für das Exemplar aus Brummelhoop kann dies nur vermutungsweise geschehen,

- 1) D.Zoller, 1959, 239, Abb.3; 241; Taf. I, 5.
- 2) M.Claus, 1952, 1ff.; Abb.8; auf Seite 26: Form 1.
- 3) Unterstedt, Kr.Rotenburg, Stelle 10; 104: R.Grenz, 1965, 72; Taf.23, 9. Schönningstedt, Kr.Stormarn, Fpl.139 F.5 (Grabfund): H.Hingst, 1959, 425, Abb.48. Stenwarde, Kr.Stormarn: R.Schindler, 1956/58, 183. Hamburg - Boberg, aus einer Siedlung 27 Bruchstücke von Lappenschalen der Gruppen 1 und 2: R.Schindler, 1956/58, 183. Göhlen, Kr.Ludwigslust: L.Schmidt, 1956, Abb.28d. Wendelstorf, Kr.Bad Doberan, Grab 4: F.Just, 1956, Abb.19 (fraglich).

da hier die entscheidende Randpartie fehlt. Die Schale vom Mahenberg paßt nicht zu den übrigen Stücken der Form 1, da sie rund ist und einen gekerbten Rand aufweist. Diese beiden Eigenschaften verbinden sie mit Lappenschalen aus dem Lausitzer Kulturbereich. Als sehr ähnlich sind drei Schalen aus Nünchritz, Kr.Riesa, und eine von Niederkaina, Kr.Bautzen (alle Mus.Dresden), zu nennen. Weiter gehören zu dieser Gruppe Stücke aus Groß Treben, Kr.Torgau ¹⁾, Seegritz, Kr.Taucha ²⁾, Runstedt, Kr.Helmstedt ³⁾, Barleben, Kr.Wolmirstedt ⁴⁾ und Nordhemmern, Kr.Minden ⁵⁾. Soweit die mitteldeutschen Funde datierbar sind, werden sie in die P.V gesetzt. Für die Lappenschale mit gekerbtem Rand vom Mahenberg ist eine Beeinflussung aus dem Lausitzer Bereich Sachsens oder der Saalemündungsgruppe zu vermuten. Daher wird sie wohl noch in die P.V zu stellen sein oder wenigstens in die früheste P.VI.

Es sei vermerkt, daß es auch im äußersten Westen der Lappenschalenverbreitung, in Belgien ⁶⁾, Schalen mit gekerbtem Rand gibt. Allerdings haben sie "Regenschirmform". Ob diese mit denen des Lausitzer Kreises in Verbindung stehen, kann nicht gesagt werden.

Nach Aussonderung der Lappenschalen mit gekerbtem Rand hält sich das Vorkommen der übrigen Exemplare der Gruppe 1 (mit lockerer Fingernagel- und Fingertupfenverzierung) in Niedersachsen an das Verbreitungsgebiet der zweihenkligen Terrinen. Als Zeitstellung kommen für die Oldenburger Stücke P.V und VI in Frage.

Durch einige Merkmale wird nahegelegt, daß auch die Schalen der Gruppe 1 von der Lausitzer Kultur beeinflusst sind. Zunächst wäre das Innenkreuz in der Schale von Leuchten-

1) H.Agde, 1939, Abb.20,8.

2) W.Coblenz, 1958, 71 ff., Abb.25.

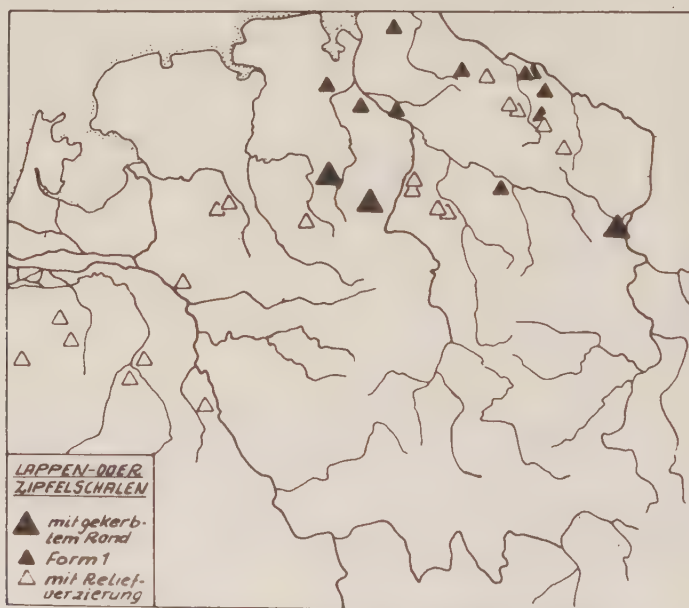
3) Siedlung: Mus.Wolfenbüttel.

4) M.Claus, 1952, Nr.20.

5) M.Claus, 1952, Nr.21.

6) Lommel-Kattenbosch in Noordbrabant, Fundplatz 53: S.J.de Laet, M.E.Marien, 1950, 349, Fig.39.

burg als Lausitzer Ornament (siehe S. 208) anzuführen, ferner an dem gleichen Stück das paarweise Auftreten der Randzipfel. Diese Ausgestaltung kommt an einhenklichen Schalen des Lausitzer Bereiches gelegentlich vor (siehe S. 207). Außerdem sind Lappenschalen in der nördlichen Außenzone des Lausitzer Kreises verbreitet. Eine Schale von Kratzeburg, Kr.Neustrelitz ¹⁾, besitzt schlickge-
raute Wandung. Aus Polen bildet Kostrzewski ²⁾ mehrere Exemplare mit getupfter Wandung ab, die er in die P.VI datiert.



Verbreitung der Lappenschalen in Norddeutschland
nach Claus, 1952, Abb.8.

Schließlich sei auf die Fundkonzentration im Ilmenauraum hingewiesen, der im übrigen Keramikinventar starke Lausitzer Einflüsse zeigt.

1) H.Schubart, 1961, 150, Abb.5c.

2) J.Kostrzewski, 1954/56, 45, Abb.34f; 49, Abb.38 a-b.

Kappendeckel

Aus dem Arbeitsgebiet lassen sich neun Kappendeckel oder Bruchstücke von solchen nennen. Sie stammen von sechs Fundorten (Liste 8). Die Deckfläche ist meist flach oder schwach eingedellt, die Wandung bzw. der Rand teils deutlich abgesetzt (Damme-Mahnenberg, Mus.O.5536 A10 - Taf. XXXVII 2), teils kräftig (Damme-Mahnenberg, Mus.O.5536 E 2 - Taf. XLI 8) oder rund umbiegend (Stapelfeld/Cloppenburg, Mus.C.1397 - Taf. XLIII 13). Dabei verläuft die Wandung bei einem Exemplar konisch bis einziehend (Mahnenberg, Mus.O.5536 E2), gewöhnlich ist sie jedoch fast senkrecht und schwach gebauch. Dagegen besitzt ein weiteres Exemplar von Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 E10 - Taf. XXXIII 8) eine gewölbte Deckfläche, die rund in die konische bis gebauchte Wandung übergeht. Bei unterschiedlichem Durchmesser - je nach der zugehörigen Urne - beträgt die Höhe der Deckel zwischen 2,5 und 5,5 cm. Den flachen Exemplaren steht das Stück von Stapelfeld gegenüber mit einer Höhe von 7,1 cm. Da es sich um einen Einzelfund handelt, wäre es möglich, daß er ursprünglich nicht als Urnendeckel Verwendung fand. Die Oberfläche aller Deckel ist gut geglättet oder mit einem Überzug versehen. Eine Besonderheit stellt das Exemplar von Rethwisch/Goldenstedt (Mus.O.2250 - Taf. XVIII B) dar; denn die Außenseite der Deckflächen ist mit einem Muster aus breiten, flachen Riefen verziert. Zwischen einzelnen parallelen Linien im Abstand von ungefähr 4,5 cm finden sich Zonen von Schrägriefen - eine Art Tanzzweigmuster.

Die aus Nordwestdeutschland bekannt gewordenen Kappendeckel sind in einer Liste (Liste 8) zusammengefaßt. Auch in Schleswig-Holstein, Dänemark und Skandinavien wurden die Kappendeckel sehr oft zur Urnenbedeckung benutzt ¹⁾. Im östlichen Norddeutschland sind sie ebenfalls verbreitet. Neben häufigem Auftreten in der Großendorfer Gruppe erscheinen sie in der Altmark, der Prignitz, im Westhavel-land, in Brandenburg, Mecklenburg und im Mittelbegebiet ²⁾.

1) H.Hoffmann, 1938, 24; K.Lund, 1951, 76; J.Brandt, 1951, 2 f.; E.Baudou, 1960, 108; B.Stjernquist, 1961, 39 ff.; H.Hingst, 1963, Abb. 14, 16; 15, 16.

Schließlich ist der Kappendeckel die kennzeichnende Deckelform der Saalemündungsgruppe und der Hausurnenkultur. Vorkommen im Bereich der Lausitzer Kultur Sachsens werden als Einfluß der Saalemündungsgruppe bezeichnet ¹⁾.

Für die Frage nach der Herkunft der Deckelform ist zunächst ihre Zeitstellung wichtig. Im Norden wird sie von allen Autoren den Perioden IV bis VI zugeordnet. Auch v.Brunn ²⁾ gibt für Mitteldeutschland eine Datierung in P.IV bis in Ha D. Die Großendorfer Gruppe scheint an das Ende der P.V und in die frühe P.VI zu gehören. Die Kappendeckel im Mittelelbegebiet, in der Altmark und der Prignitz werden von Marschallack in die P.VI gesetzt. Während ein Exemplar von Demsin, Kr.Genthin, von Schneider ³⁾ der P.V zugerechnet wird, vertreten die Funde von Göhlen, Kr.Ludwigslust, und Gr.Upahl, Kr.Güstrow, in Mecklenburg eine Übergangsphase P.V/VI ⁴⁾. Von den niedersächsischen Kappendeckeln außerhalb Oldenburgs können die aus dem Norden teilweise in die P.V gestellt werden. Wie die gebogene Warzenkopfnadel im Fund von Bederkesa, Kr.Wesermünde ⁵⁾, zeigt, stehen sie mit dem engeren nordischen Kreis in Zusammenhang. Die Exemplare aus dem Mittel- und Südteil Niedersachsens gehören teils der ausgehenden P.V an, so wohl das von Frellstedt, Kr.Helmstedt, teils sind sie eisenzeitlich, so das von Gerkenhof, Kr.Verden (siehe Liste 8).

In Oldenburg wurde nur der Kappendeckel vom Ruppenberg (Mus.O.6714 - Taf. VIII B) mit einer Bronze zusammen gefunden, einer tropfenförmigen Pinzette, die bisher ohne Parallele ist. Immerhin kann man diese Tatsache als ein schwaches Indiz für die späte P.V oder die P.VI werten, da für diesen Zeitraum eine starke Variation der Typen kennzeichnend ist. Unter den übrigen Beifunden - an Urnen zwei Flaschen, ein Halstopf, eine Urne vom Typ Dötlingen und eine der Gruppe Rethwisch sowie eine Einzelform, an

1) W.Coblentz, 1963, 66.

2) W.A.v.Brunn, 1939, 100.

3) J.Schneider, 1966, 190.

4) L.Schmidt, 1956, 69; F.Just, 1960, 7 ff.

5) K.Tackenberg, 1934, 71.

Beigefäßen ein rundbauchiges, schalenförmiges Beigefäß mit eingezogenem Oberteil, ein Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil, ein gebauchtes Schälchen und schließlich ein Schleifstein - ist kein Typ mit ausschließlich jungbronzzeitlichem Alter. Dagegen sind die Flaschen, der Typ Dötlingen und die Henkelnäpfe mit eingezogenem Oberteil sonst nur für die P.VI belegt, wobei allerdings die genannte Urne vom Typ Dötlingen ein Ziermotiv der Jungbronzzeit (Mäander) trägt. So scheint ein Ansatz der Oldenburger Kappendeckel in die Übergangszeit P.V/VI und die frühe P.VI wohl gerechtfertigt. Dazu würde auch die geringe Höhe der meisten Deckel passen, da die älteren nordischen Exemplare häufig höher sind ¹⁾.

Demnach scheint es so, als ob zwei alten Verbreitungsgebieten im Norden und in Mitteldeutschland eine Zwischenzone gegenüberstände, in der die Kappendeckel erst in der P.V und hauptsächlich in der frühen P.VI in Gebrauch kommen. Ob, und wenn, welchem der beiden älteren Verbreitungsgebiete dabei eine primäre Stellung zukommt, kann nicht entschieden werden. Von den einzelnen Ansichten hierüber sei neben der von Kossack ²⁾, nach der die Kappendeckel in der Saalemündungsgruppe von vereinzelt Schachteldeckeln der Lausitzer Kultur in der P.IV abstammen, besonders die von Noglisch ³⁾ angeführt. Er hält es für möglich, daß der Kappendeckel auf eine gemeinsame Grundlage aller Kulturgruppen, in denen er vorkommt, schließen lasse. Dagegen ist jedoch die - bis jetzt noch - unterschiedliche Zeitstellung in den einzelnen Teilbereichen hervorzuheben.

Versucht man trotzdem, speziell für die Funde aus Oldenburg, einen Anhaltspunkt für ihre Herkunft zu erhalten, so hilft die unterschiedliche Formung der Kappendeckel nicht weiter. Ähnliche Varianten sind in allen Teilen des Verbreitungsgebietes vorhanden. Nur der verzierte

1) H.Hoffmann, 1938, Taf.I 198.

2) G.Kossack, 1950, 122; W.A.v.Brunn, 1939, 103.

3) K.Noglisch, 1965, 213; W.A.v.Brunn, 1939, 103.

Kappendeckel von Rethwisch läßt sich heranziehen. Ornamentierte Exemplare sind mir aus Schleswig-Holstein und dem Norden nicht bekannt geworden. Dagegen treten sie vereinzelt in der Saalemündungsgruppe und der Hausurnenkultur auf ¹⁾. Eine genaue Parallele für unser Motiv fand sich jedoch nicht. Für die Interpretation des Verbreitungsbildes (Karte 3) sei auf den Abschnitt über Stöpseldeckel verwiesen.

An die Kappendeckel ist wohl ein "zugeschlagener" Deckel²⁾ von Dötlingen-Joel (Mus.0.5841.43 - Taf.XXXVIII 7) anzuschließen. Er besteht aus dem Unterteilbruchstück eines Gefäßes, das zu Kappendeckelform zurechtgeschlagen wurde. Es besitzt flachen Boden und abgesetzte, konische Wandung. Die Oberfläche ist schlickgeraut, wie bei allen holsteinischen Exemplaren dieser Art. Neben der Zeitstellung in die Perioden V und VI gibt Hoffmann ³⁾ noch ein besonderes Verbreitungsgebiet, nämlich Mittelholstein, an. Aus Mitteldeutschland kenne ich keine Beispiele für diese Deckelart. Dagegen kann ein Exemplar aus Hannover - Stadt (Mus.Hannover 30 316/5) genannt werden. Schließlich ist hierher vielleicht ein Deckel von Granstedt, Kr.Bremervörde (Material Prof.Tackenberg), zu rechnen, der von einem zugeschlagenen Gefäßboden mit geringen Wandungsresten gebildet wird. Da es sich, wie Hoffmann sagt, um "eine sehr einfache und provinzielle Art und Weise" der Herstellung handelt, sollte man darauf, daß sonst nur aus Holstein Vergleichsstücke anzuführen sind, nicht zu großes Gewicht legen. Verbindungen sind aber nicht ausgeschlossen. Hier wurde der Form des Deckels mehr Bedeutung beigemessen; die genannten Stücke finden sich daher in der Liste der Kappendeckel.

Stöpseldeckel

Es sind nur fünf Stöpseldeckel aus dem Arbeitsgebiet bekannt (Liste 9). Vier Exemplare gehören zu Urnen, während

1) W.A.v.Brunn, 1939, Taf. XVI r; XVII i, p; XXXIII g. Frellstedt, Kr.Helmstedt: Mus.Wolfenbüttel.

2) H.Hoffmann, 1938, 25.

3) H.Hoffmann, 1938, 48.

das fünfte ein Beigefäß bedeckte (Sandhatten/Hatten, Mus.O. 5691 - Taf. XLII 1). Es zeichnet sich durch eine Grifföse aus, die in der Mitte der Deckeloberseite angebracht ist. Die Stücke von Schmiede/Hatten (Mus.O.6058 - Taf.XLI 7) und Damme-Mahnenberg (Mus.O.5536 E8 - Taf.XLI 6) zeigen eine schwach gewölbte Kappe. Nur der Rand verläuft waagrecht. Bei den Stöpseldeckeln von Visbek (Mus.C.1717), Oldendorf/Lastrup (Mus.C.1920) und Sandhatten ist die ganze Deckscheibe waagrecht gebildet. Der Falz ist stets kurz und senkrecht.

Aus dem übrigen Niedersachsen sind nur vier Vergleichsfunde zu nennen (Liste 9). Dagegen stellen die Stöpseldeckel nach Baudou ¹⁾ die häufigste Deckelform in Schleswig-Holstein, Dänemark und Skandinavien dar. Marschalleck nennt sie zusammen mit den Kappendeckeln für Mecklenburg, die Altmark, die Prignitz und das Mittelbegebiet ²⁾. V.Brunn schließlich bringt zahlreiche Beispiele aus dem nördlichen Mitteldeutschland ³⁾; er bemerkt jedoch, daß sie hier nicht so häufig seien wie in der Großendorfer Gruppe Ostdeutschlands. Danach scheint das Verbreitungsgebiet der Stöpseldeckel ungefähr dem der Kappendeckel zu entsprechen.

V.Brunn gibt als Zeitstellung wieder die Perioden IV bis VI, ja sogar Frühlatène an; Baudou nennt für den Norden die Perioden IV bis VI. Lund ⁴⁾ modifiziert dahingehend, daß nur in Dänemark ein Ansatz in die P.IV möglich sei, in Schleswig-Holstein entsprechend der Großendorfer Gruppe erst ein Vorkommen ab P.V. Datierung in P.V-VI nimmt Hoffmann ⁵⁾ für Schleswig-Holstein und Stjernquist ⁶⁾ für Schonen an. Marschalleck schließlich ordnet den Typ im Mittelbegebiet in die P.VI ein. Die niedersächsischen Funde geben von sich aus keinen Hinweis auf die Zeitstellung. Mit einer Zuweisung an das Ende der

1) E.Baudou, 1960, 108.

2) K.H.Marschalleck, 1928, 21.

3) W.A.v.Brunn, 1939, 101.

4) K.Lund, 1951, 76 ff.

5) H.Hoffmann, 1938, 24.

6) B.Stjernquist, 1961, 40.

P.V oder in die frühe P.VI wird man ihnen wohl gerecht.

Für die Herleitung der Stöpseldeckel finden sich die gleichen Möglichkeiten wie bei den Kappendeckeln; nur daß v.Brunn hier den engen Zusammenhang zwischen Mitteldeutschland und der Großendorfer Gruppe betont ¹⁾. Die unterschiedliche Gestaltung mit gerader oder gewölbter Kappe ist anscheinend überall verbreitet; vielleicht treten gewölbte Stöpseldeckel in Mitteldeutschland etwas häufiger auf. Auch die Sonderform mit Henkel führt nicht weiter. Henkelbildung ist sowohl im Norden als auch in Nordwest- und Mitteldeutschland zu beobachten ²⁾.

Betrachtet man die Verbreitung der Kappen- und Stöpseldeckel in Niedersachsen (Karte 3), ist bemerkenswert, daß der Stöpseldeckel bisher nordöstlich der Weser - Aller-Linie fehlt. Auch in Oldenburg hält er sich außerhalb des Gebietes, in dem zweihenklige Terrinen als Urnen verwendet wurden. Prüft man daraufhin die Kappendeckelfunde aus Gräbern dieses Nordbereiches, so ist zunächst der Fund von Jemgum, Kr.Emden, als Siedlungsfund auszuschließen. Die übrigen Kappendeckel gehören in keinem Falle zu einer Urne vom Typ der zweihenkligen Terrinen. Auch aus dem Verbreitungsgebiet dieses Urnentyps in den Niederlanden kenne ich keinen Kappendeckel. Das steht in auffallendem Gegensatz zu Schleswig-Holstein und den Nordfriesischen Inseln, wo die Kombination von Steilhalsurne bzw. zweihenkliger Terrine und Kappendeckel als typisch für die P.V bezeichnet wird ³⁾. Man kann daher vielleicht, selbst wenn sich - als Einfluß Schleswig-Holsteins - gelegentlich im Norden Niedersachsens diese Kombination

1) W.A.v.Brunn, 1939, 102 f.

2) Morsum (Sylt); K.Kersten, W. La Baume, 1958, Taf. 68, 1-2. Grünthal, Kr.Rendsburg: H.Hoffmann, 1938, Taf.XV 305. Schmetzdorf, Kr.Rathenow: H.Busse, 1912, Taf.XXXV 47. aus Mitteldeutschland: W.A.v.Brunn, 1939, 103. Seelenfeld, Kr.Minden, zu einem Beigefäß: Mus.Minden 473, nach Material Prof.Tackenberg.

3) H.Hoffmann, 1938, 20; J.Brandt, 1951, 2 f.

noch finden sollte, die zweihenkligen Terrinen Nordwestdeutschlands mit Schalendeckel (S. 209) den Steil- und Kegelhalsurnen Schleswig-Holsteins mit Kappen- und Stöpseldeckel gegenüberstellen. Wenn man also die Kappendeckel im Bereich der niedersächsischen Terrinengruppe zwar als holsteinischen Einfluß ansieht, sie jedoch hier nicht für kennzeichnend hält, so werden die Exemplare aus Oldenburg wohl nicht über das Gebiet der zweihenkligen Terrinen hierhin gelangt sein. Vielmehr könnte man an eine Beeinflussung durch Mitteldeutschland denken. Dem widerspricht auch das Verbreitungsbild südlich der Aller - Weser-Linie nicht. Da gleichzeitige Beziehungen zwischen Oldenburg und Mitteldeutschland durch das Auftreten von Lausitzer Verzierungsformen und Gefäßtypen schon nachgewiesen sind, ließe sich das Vorkommen von Kappen- und Stöpseldeckeln in Oldenburg diesem Strom zuordnen.

Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand

Aus dem Arbeitsgebiet können zweiundzwanzig ganze oder nur in Bruchstücken erhaltene Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand genannt werden (Liste 10). Bei keinem der nur in Scherben erhaltenen Exemplare erlauben die Funde eine Aussage darüber, ob die Schalen partiell ins Grab gelangt sind oder ob sie bei der Bergung nicht vollständig aufgesammelt wurden ¹⁾. Tackenberg hat in seiner Arbeit über die zweihenkligen Terrinen ²⁾ auch diesen Deckschalentyp herausgestellt und als zum Kreis der zweihenkligen Terrinen gehörig gekennzeichnet.

In der Form gleicht keine der Oldenburger Deckschalen der anderen. Bei der Bildung des Schrägrandes lassen sich zwei Arten unterscheiden; er kann durch eine Rille oder eine flache Riefe abgesetzt sein. Es finden sich viele Übergänge von einem langen, durch Rille abgesetzten zu einem kurzen, nur durch eine schwache Riefe abgesetzten

1) R.Grenz, 1965, 68.

2) K.Tackenberg, 1939, 153 ff.; Karte 1 und 2.

Rand. Gewöhnlich endet der Rand rund, seltener waagrecht abgestrichen. Eine Verdickung scheint nur bei kurzen, gerieften Rändern aufzutreten.

Meist sind die Schalen mit einem Henkel versehen, bei einigen Schalenresten fehlen so viele Teile, daß Henkel vorhanden gewesen sein können. Sicher henkellos waren nur zwei Exemplare (Oldenburg-Donnerschwee, Mus.O.5990; Bürstel/Ganderkesee, Mus.O.3389 - Taf. XLII 6). Die erhaltenen Henkel setzen meist am Rand an. Nur bei der Schale von Hude-Goldberg (Mus.O.6121 - Taf. XLIII 15) beginnt der Henkel an der Rille, die den Rand absetzt.

Die Wandung der Schalen ist meist gebauht; sie kann jedoch auch geschweift oder konisch gestaltet sein. Die Schulter ist flach bis stark gewölbt. Der Schalenboden verläuft stets flach außer bei den Stücken von Rethwisch und Bürstel, die einen ausgeprägten Standring besitzen. Auffallend ist weiter der durch eine Riefe stark abgesetzte Boden der Schale von Wildeshausen (Mus.O.1747). Dieses Exemplar unterscheidet sich auch durch seine schwächer schalenförmige Proportion von den übrigen. Die Proportionen schwanken zwischen schwach schalenförmig - mit einer Höhe kleiner 10 cm bei einer Mündungsweite von 20 bis 25 cm - und stark schalenförmig - bei einer Höhe kleiner 10 cm eine Mündungsweite größer 25 cm.

Die Oberfläche der Schalen ist stets geglättet, häufig innen besonders gut. Als Verzierungen sind ein einfaches und ein umrieftes Bodenkreuz im Schaleninneren und zweimal Zipfelbildung beiderseits des Henkelansatzes anzuführen.

Im ganzen entsprechen unsere Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand den sonst in Nordwestdeutschland gefundenen Stücken dieses Typs.

Die Schalen verteilen sich in Oldenburg auf elf Fundstellen im Norden und Nordosten des Arbeitsgebietes (siehe Karte 9). Sie liegen auf dem Rasteder Geestrand, im Nordteil der Kirchhattener Geest, in der Ganderkeseer und der Dötlinger Geest. Der südlichste Fund kommt vom

Lutten-Barnstorfer Geestrand. Damit wird das von Tackenberg gegebene Verbreitungsbild der Deckschalen dieses Typs durch die Neufunde nur geringfügig nach Südwesten erweitert. Die Funde überschreiten jedoch die Grenze der Verbreitung der zweihenkligen Terrinen nicht.

Einen Hinweis auf die Zeitstellung geben die verzierten Schalen.

Eine Deckschale von Hude - Goldberg (Mus.O.6121 - Taf. XLIII15, mit Urnenscherben) zeigt einen abgesetzten, fazettierten Schrägrand, der rechts und links des - unterhalb des Randes ansetzenden - Henkels je einen Zipfel aufweist. Auch Scherben, die in Oldenburg - Drielake (Mus.O.1874 - Taf. XXXIV 2) zusammen mit einer zweihenkligen Terrine entdeckt wurden, stammen von einer Deckschale mit abgesetztem Schrägrand. Der schwach gekahlte Henkel setzt am Rande an; zu beiden Seiten ist je ein Zipfel ausgezogen.

Die Sitte, an Schalen und anderen einhenkligen Gefäßen zu beiden Seiten des Henkels Zipfel anzubringen, findet sich im Bereich der Lausitzer Kultur. Dabei lassen sich zwei Arten der Zipfelbildung unterscheiden ¹⁾: Erstens können sich die Zipfel in einiger Entfernung vom Henkelansatz befinden. Der Henkel beginnt teilweise unterhalb des Randes. Hierfür bilden die beiden oben genannten Schalen ein Beispiel. Bei einer zweiten Art sind die Ansätze des stark gekahlten Henkels zu Zipfeln ausgezogen. Eine schwache Andeutung hiervon erscheint an der Schale aus Oldenburg-Drielake. Diese beiden typologischen Möglichkeiten scheinen jedoch weder zeitlich noch räumlich getrennt aufzutreten, so daß sie hier auch nicht gesondert behandelt werden.

Aus dem Lausitzer Bereich Schlesiens und Sachsens, aus der Saalemündungsgruppe und dem Mittelelbegebiet sind zahlreiche Beispiele für Zipfelbildung zu bringen ²⁾.

1) S.Gollub, 1960, 12.

2) S.Gollub, 1960, 12; W.Coblenz, 1961, D 68, 7; W.Grünberg, 1943, Taf. 42, 21.24; K.Riehm, K.Nuglisch, 1963, 927; J.Schneider, 1966, Abb. 22 c.

Nach mündlicher Mitteilung von Dr.B.Schmid, Halle, ist die Ausgestaltung mit Zipfeln bereits in der zweiten Hälfte der Per.IV nachzuweisen. Von den übrigen Autoren wird sie als typisch für die gesamte P.V angesehen. Die übrigen aus Nordwestdeutschland bekannt gewordenen Funde von Gefäßen mit Zipfeln sind in einer Liste (11) zusammengestellt. Unter diesen ist auf die Schalen aus Siedlungen aufmerksam zu machen. Sie verdeutlichen, wie wichtig das Siedlungsmaterial für die Beurteilung von Zeitstellung und Verbreitung eines Typs ist.

In der Schale aus Oldenburg - Donnerschwee (Mus.O.6195 - Taf. XXXV 1) ist das eingedellte Bodenkreuz noch von einer ringförmigen Riefe umgeben. Die Schale von Oldenburg - Drie-lake (Mus.O.1874 - Taf. XXXIV 2) besitzt außer dem ebenfalls eingeriefen Bodenkreuz zwei Randzipfel am Henkelansatz und gibt damit einen Hinweis auf die Lausitzer Herkunft des Bodenkreuzes.

Während Coblenz ¹⁾ Kreuze nur in Kappendeckeln der P.V von Zauschwitz - Borna, Kr.Oschatz, nennt, treten sie nach mündlicher Mitteilung von Dr.B.Schmid, Halle, auch in der Helmsdorfer Gruppe und in der Saalemündungsgruppe - beide P.V - an Deckschalen mit Schrägrand auf ²⁾. Zwar gibt es Bodenkreuze auch in der süddeutschen Urnenfelderkultur seit der Stufe Ha A ³⁾; aber man betont ihre östliche Herkunft. Erst in der Stufe Ha C erscheinen sie auch im Westen, z.B. in Belgien ⁴⁾. Wegen ihrer Verbindung mit den Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand ist bei unseren Oldenburger Innenkreuzen anzunehmen, daß sie der P.V angehören und mit den Lausitzer Vergleichsfunden in Zusammenhang stehen. Die Vermittlung erfolgte wohl über das Gebiet der zweihenkligen Terrinen. Das legen Funde von Deckschalen mit Innenkreuz aus Unterstedt, Kr.Rotenburg ⁵⁾,

1) W.Coblenz, 1963, 64.

2) z.B. Westerhausen, Kr.Quedlinburg, Hügel 15.

3) H.Müller-Karpe, 1948, 35; G.Dohle, 1964, 190 mit weiterer Literatur.

4) M.E.Marien, 1964, Fig.91: St.Vincent, Grab 71.

5) R.Grenz, 1965, 78.

und Leuchtenburg - Wiefelstede, Kr. Ammerland, ¹⁾ nahe.

Wichtig für die Zeitstellung ist außerdem der Fund von Bürstel/Ganderkesee (Mus.0.3388-89 - Taf. XLII 6) ²⁾, da die Schale, sie weicht in der Form etwas von den übrigen ab, einer Bronzesitula beigegeben war. Diese erlaubt eine Datierung ab der Stufe Ha D oder dem Ende der P.VI. In Bergedorf/Ganderkesee (Mus.0.5455 - Taf. XXVII 5) bedeckte ein Exemplar unseres Typs eine Urne vom Typ Resthausen, zu der ein schlankes, tassenförmiges Beigefäß mit eingeritztem Zickzackband der P.VI gehört. Damit bleiben wir in dem von Tackenberg ³⁾ für die Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand gesteckten Rahmen zwischen den Perioden IV und VI (vereinzelt bis Jastorf b-c ³⁾), wobei für die P.IV aus Oldenburg bisher keine Belege vorliegen. Außer für die Schale von Bürstel möchte man auch für diejenige von Wildeshausen wegen des stark abgesetzten Bodens eine späte Stellung annehmen.

Wie Tackenberg bereits konstatiert hat, dienten die Deckschalen unseres Typs im Verbreitungsgebiet der zweihenkligen Terrinen von den Niederlanden bis nach Schleswig - Holstein ⁴⁾ zum Verschließen der Urnen. Dabei wurde in diesem Bereich für den genannten Zweck hauptsächlich der behandelte Typ gewählt; nur selten wird er durch eine Zipfelschale oder andere Deckgefäße ersetzt.

Im Grabzusammenhang finden sich sehr ähnliche Schalen auch im Bereich der Lausitzer und der Billendorfer Kultur, so in Sachsen ⁵⁾, im Saalemündungsgebiet ⁶⁾ und im nördlichen Mittelbegebiet ⁷⁾. Sie nehmen hier jedoch eine untergeordnete Stellung ein oder erscheinen in ver-

1) D.Zoller, 1959, 239, Abb.3.

2) K.Tackenberg, 1934, 105.

3) K.Tackenberg, 1939, 170.

4) wozu auch die Nordfriesischen Inseln zählen: K.Kersten, W.La Baume, 1958, Taf.83, 2.

5) W.Grünberg, 1943, Taf.14, 2; 17, 11; 20, 3; ... 50, 7; 52, 24; 60, 2. 3.5.6.13 : P.IV-V; G.Kossack, 1950, 120; Taf.XXIII, 7; Billendorf.

6) M.König, 1926, 268; K.Riehm, K.Nuglisch, 1963, 927.

7) J.Schneider, 1966, Abb.6c; 8g.

schiedenen Abwandlungen, so mit mehrfach innen fazettiertem Rand und Henkelöse auf der Schulter. Die Zeitstellung wird mit P.IV bis VI angegeben. Ergänzt wird das Bild durch das Vorkommen unseres Schalentyps in Siedlungen mit Lausitzer Einfluß, so in Hamburg - Boberg ¹⁾, Kratzburg, Kr. Neustrelitz ²⁾, in den Siedlungen der Saalemündungsgruppe und der Hausurnenkultur ³⁾. Daraus kann man wohl auf einen Lausitzer Ursprung unserer Schalenform schließen, zumal sie dort in der P.III Vorformen hat, von denen ein später Vertreter nach Hannover - Döhren (Mus. Hannover 29:39) gelangt ist. Im Norden scheinen dagegen Vorformen zu fehlen. Die Übernahme aus der Lausitzer Kultur dürfte schon am Anfang der P.IV erfolgt sein. Die fraglichen Schalen wurden dann besonders beliebt. Der auch weiterhin andauernde Kontakt mit dem Ursprungsgebiet wird durch das Auftreten von Innenkreuz, Zipfelbildung und konzentrischer Rippung im Schaleninneren ⁴⁾ belegt. In diesem Zusammenhang wird vielleicht auch die Stellung der Lappenschalen der Gruppe 1 ⁵⁾ verständlich. Auch hier scheint es sich um eine Form zu handeln, die früh aus der Lausitzer Kultur übernommen wurde, um dann in Nordwestdeutschland umgebildet zu werden.

Konische Schale mit Schrägrand

Eine Besonderheit stellt eine Deckschale von Grapperhausen/Neuenkirchen dar (Mus.0.5979.5 - Taf. XLIII 14). Zusammen mit Urnenscherben wurde hier eine ungehenkelte Schale geborgen, die eine konische Wandung und einen ausladenden Schrägrand besitzt.

Man wird dieses Stück wohl an Vorbilder aus der süddeutschen Urnenfelderkultur anschließen können ⁶⁾. Dort fin-

1) R.Schindler, 1956/8, 183; Taf. XLIV, 2-3.

2) H.Schubart, 1961, 151, Abb. 6d; sehr ähnlich einer Schale Bookhorn/Ganderkesee, bei Barleben; Abb. 10 a-d.f.

3) K.Nuglisch, 1965, 75.

4) R.Grenz, 1965, 78; Taf. 23, 4.

5) M.Claus, 1952, 26; mit lockerer Fingertupfung und -kerbung.

6) W.Kimmig, 1940, 61.

den sich sehr häufig konische Schalen mit Schrägrand in den Stufen Ha A und B. Auch für Hessen ist dieser Typ belegt ¹⁾. Dagegen scheint er in Westfalen zu fehlen, so daß an eine Beeinflussung Süddolnburgs durch Hessen gedacht werden kann. Als Zeitstellung käme für unser Exemplar in Anlehnung an die Urnenfelderkultur die P.V in Frage. Da der Friedhof Grapperhausen sonst jedoch nur eisenzeitliche Funde geliefert hat, muß auch mit einem früheisenzeitlichen Alter unserer Schale gerechnet werden.

Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand

Der weitaus größte Teil aller Deckschalen gehört einer schlichten Form mit gerade auslaufendem Rand an (Liste 12 mit geschlossenen Funden). Leider liegen meist nur Bruchstücke vor. Soweit der Wandungsverlauf erkennbar ist, lassen sich diese Schalen nach der Form unterteilen. Schon Tackenberg ²⁾ hat eine solche Gliederung vorgenommen. Er unterscheidet konische Deckschüsseln, solche mit eingezogenem Unterteil - auch "mit geschweifter Wandung" wäre zutreffend - und Schüsseln mit gewölbter Wandung. Diese Varianten der "schlichten" Deckschalen besitzen einen gerade auslaufenden Rand, der abgestrichen sein kann oder rund endet. Bei dem aus Oldenburg vorliegenden Material konnten bisher keine verdickten oder nach innen abgeschrägten Schalenränder beobachtet werden, wie sie Tackenberg ³⁾ für die Latènezeit Mittel- und Westhannovers beschreibt. Nur eine Randverstärkung wurde bei einigen Bruchstücken bemerkt.

Wie schon Tackenberg hervorhebt, sind die Schalen unterschiedlich tief. Da "Tiefe" aus dem Verhältnis von Mündungsweite, Gefäßhöhe und Bodendurchmesser zueinander resultiert, kann man aus diesen Maßen einen Faktor errechnen, der die Proportionen von sehr tief bis sehr flach deutlich macht. Da die unterschiedlichen Proportionen an-

1) K.Naß, 1952, Taf. XII 7e; H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 41 A1.

2) K.Tackenberg, 1934, 104 ff.

3) K.Tackenberg, 1934, 105.

scheinend aber bei allen drei Varianten in ähnlicher Weise auftreten, helfen sie bei der typologischen Gliederung des Materials nicht weiter.

Die Oberfläche der "schlichten" Deckschalen ist, wie bei den übrigen Schalen, meist glatt, besonders innen, gelegentlich sind sie auch mit einem Überzug versehen. Selten erscheint eine ungeglättete Außenseite oder Schlickrauhung auf ihr, die sich nur bei geschweiften und gebauchten Schalen findet. Ein Exemplar der gebauchten Variante weist Kammstrichrauhung auf.

Die Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand trugen meist einen randständigen Bandhenkel. Teilweise sind diese heute abgeschlagen, oder es sind unter den Bruchstücken keine Henkelscherben erhalten. Nur in vier Fällen waren die Gefäße nachweislich henkellos ¹⁾. Die Henkel setzen gewöhnlich direkt am Rand an, nur einmal etwas unterhalb des Randes.

Alle drei Varianten der Schalen sind gleicherweise im Süden, Westen und Osten des Arbeitsgebietes verbreitet (siehe Karte 9). Nur der Norden, in dem die Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand häufig sind, wird ausgespart. Die drei Schalenvarianten finden sich auch zusammen auf den gleichen Friedhöfen, so daß eine räumliche Trennung vorläufig nicht möglich erscheint.

Ein Unterschied in der Zeitstellung kann anhand des Oldenburger Materials nicht festgestellt werden. Allerdings sind die Anhaltspunkte für die Datierung sehr gering. Nur in einem Fund von Neuenkirchen-Ruppenberg (Mus.O.6691 - Taf. III B) ist ein Bronzerasiermesser mit nach vorn gebogenem Griffende enthalten, welches wohl in die Übergangszeit P.V/VI einzuordnen ist und damit eine konische Deckschale ebenfalls dieser Phase zuweist. Die übrigen datierenden Beifunde bestehen aus einer gestreckten eisernen Kugelkopfnadel, mehreren geschmolzenen Bronzeresten, Bei-

1) Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O.5979.42; Darrel/Essen, Mus.O.2535; Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O.6694; 6743.

gefäßen und Urnen. Sie gehören überwiegend in die frühe Eisenzeit. Für die zweite Hälfte der P.VI finden sich bei allen drei Varianten nur vereinzelte Hinweise. Demnach darf man die Ausstattung durch Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand, vielleicht einige konische Schalen ausgenommen, als ein Kriterium für früheisenzeitliches Alter ansehen.

Die drei Varianten zeigen ein weites Verbreitungsgebiet. Sie sind bereits in der süddeutschen Urnenfelderkultur der Stufe Ha B nachzuweisen ¹⁾. Daran schließen die eisenzeitlichen Schalen am Mittel- und Niederrhein ²⁾ an. Allerdings überwiegen hier bei weitem die henkellosen Schalen. Kammstrichrauhung wird als typisch für die Schalen der Laufelder Gruppe und der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur betrachtet ³⁾. Reich sind unsere Schalen auch in Hessen vertreten ⁴⁾; es begegnen auch solche mit gerauhter Oberfläche ⁵⁾. Bei vielen hessischen Exemplaren setzt der Henkel unterhalb des Randes an ⁶⁾. Ein häufiger hessischer Typ, die Schalen mit einziehendem Rand, ist jedoch in Oldenburg nicht vertreten. Zahlreich sind die Belege für den behandelten Typ auch aus Mitteldeutschland und dem Mittelgebirgsgebiet ⁷⁾. In der nordischen Bronzezeit sind unsere Formen kaum belegt, während sie in der frühen Eisenzeit Nordwestdeutschlands sehr häufig sind ⁸⁾. Im Jastorfbereich, der reichliche Ausstattung mit Deckschalen kennt, sind anscheinend die konische und gebauchte Variante üblich; die geschweifte Variante wurde nur sehr selten verwendet ⁹⁾. In den Niederlanden schließlich scheint trotz

1) W.Kimmig, 1940, 62; s. auch H.Aschemeyer, 1966, 25 ff.

2) E.Neuffer, 1938/9, 39; 42; H.Behaghel, 1943, 7; 13; R.v.Uslar, 1950, 38.

3) W.Dehn, 1936, 17.

4) H.Müller-Karpe, 1951, 46.

5) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 38 D2.

6) H.Müller-Karpe, 1951, Taf. 40 E.

7) K.H.Marschalleck, 1928, 21; W.A.v.Brunn, 1939, 98 ff.; K.-H.Gomolka, 1962, 231 ff.; K.Riehm, K.Nuglisch, 1963, 928; K.Nuglisch, 1965, 25.

8) E.Baudou, 1960, 101; K.Lund, 1951, Taf. 3, 3-4; H.Hingst, 1963, 78 ff.; Abb. 12, 1; auch gerauht; K.Tackenberg, 1934, 104 ff.

9) W.Wegewitz, 1961, Taf. 17, 30.

der bei den Urnen aufgezeigten Verbindung mit Nordwestdeutschland eine andere Beigabensitte geherrscht zu haben; denn es finden sich in der Literatur nur sehr wenige Belege für Deckschalen ¹⁾.

Trotz der weiten Verbreitung der "schlichten" Deckschalen schließen unsere drei Varianten mit ihren randständigen Henkeln nur Nordwestdeutschland, das nördliche Mitteldeutschland und vielleicht Hessen enger zusammen. In Nordwestdeutschland scheint die Ausstattung der Urnen mit Deckschalen, von vereinzelt älteren Belegen abgesehen ²⁾, erst mit der P.VI einzusetzen. Sie hält sich bis weit in die Latènezeit, wie Tackenberg ³⁾ nachgewiesen hat.

Deckschalen mit zwei Löchern unter dem Rand

Sie entsprechen in der Form, soweit diese erkennbar ist, den "schlichten" Deckschalen, besonders der konischen und der geschweiften Variante. Schon Tackenberg ⁴⁾ hat die Schalen mit zwei Löchern behandelt. Mit Recht stellt er fest, daß das Lochpaar immer nur an henkellosen Schalen angebracht ist und also wohl dem gleichen Zweck wie ein Henkel gedient hat.

Während Tackenberg ⁴⁾ aus Oldenburg noch keine Deckschalen unseres Typs anführt, sind inzwischen fünf Exemplare bekannt geworden (Liste 13). Sie treten teilweise auf den gleichen Gräberfeldern wie die schlichten Deckschalen auf, so in Grapperhausen/Neuenkirchen, in den Dammer Bergen, in Darrel/Essen, in der Bakumer Geest und in Klattenhof/Dötlingen in der Kirchhattener Geest. Zwei weitere Beispiele stammen aus der Cloppenburg-Geest und der Ahlhorner Geest. Die Neufunde füllen das Verbreitungsgebiet des Typs, der von Tackenberg kartiert wurde ⁴⁾, im Westen auf. Aber auch aus dem Kerngebiet zwischen Aller

1) H.T.Waterbolk, 1962, Abb. 26, 1-2; mit Schalen der Zeijener Kultur, Form konisch mit geradem Rand.

2) K. Stegen, 1940, 50.

3) K. Tackenberg, 1934, 104 ff.

4) K. Tackenberg, 1934, 106; Beilage 46; Taf. 32, 2.

und Weser gibt es Zugänge ¹⁾, so daß der Schwerpunkt der Verbreitung in diesem Raum deutlich bleibt. Aus dem Gebiet der Jastorf - Kultur können nur wenige neue Belege genannt werden ²⁾.

Über die Zeitstellung sagen die Oldenburger Funde wenig aus. In Garthe/Emstek (Mus.C.1753 - Taf. XXX 7) ist die Urne eine Variante der Harpstedter Rauhtöpfe; in Grapperhausen gehören Rauhtopfscherben zu einer Deckschale unseres Typs. Beides weist in die frühe Eisenzeit. Tackenberg ³⁾ datiert den Typ von der P.VI an. Damit besteht im Alter kein Unterschied zu den "schlichten" Deckschalen.

Bei der Frage nach der Herkunft der Sitte, unter dem Schalenrand ein Löcherpaar anzubringen, zeigen sich zwei Möglichkeiten.

Schalen mit einem oder zwei Lochpaaren unter dem Rand finden sich häufig in der Randzone der Lausitzer Kultur während der jüngeren Bronzezeit ⁴⁾. Es werden die Helmsdorfer Gruppe ⁵⁾, die Saalemündungsgruppe und das Nordharzgebiet ⁶⁾, das nördliche Mittelbegebiet und die Altmark ⁷⁾, das Havelland und das Gebiet an der unteren Oder genannt. Die Schalen dieser Art überdauern die jüngere Bronzezeit. Für die P.VI sind sie aus der Hausurnenkultur belegt ⁸⁾ und von Bergwitz, Kr. Wittenberg ⁹⁾. Mög-

1) Leese, Kr. Nienburg: Mus. Hannover 912a:34. Helzendorf, Kr. Hoya; Mus. Hannover, 647:36. 3 Schalen vom Knickbrink bei Krankenhagen, Kr. Rinteln: J. Erdniß, 1939, 3 ff. Wendenborstel, Kr. Nienburg und Gr. Ilsede, Kr. Peine: H. Keuneke, 1942, 66; Abb. 7 und 8.

2) Oldenstadt, Kr. Uelzen: H. Krüger, 1961, 77. Appen, Kr. Pinneberg, mit Jastorf-b-Urne: C. Ahrens, 1966, Taf. 69, 2.

3) K. Tackenberg, 1934, 106; Beilage 46; Taf. 32, 2.

4) W. A. v. Brunn, 1958, 6.

5) W. Coblentz, 1954, Abb. 27, 7; A. Koppe, 1957, Taf. 29, 4-5; K. Nuglisch, 1960, 174; J. Schneider, 1966, 169; weist auf den Zusammenhang zur Knovizer Kultur Böhmens hin.

6) W. A. v. Brunn, 1939, Taf. XXX e.

7) J. Schneider, 1966, 169; hier ab P. III.

8) K. Nuglisch, 1965, 56; 62: Schalen Typ II.

9) G. Kossack, 1950, 121: mit Billendorfer Beifunden.

licherweise stehen auch Schalen der östlichen Jastorf-kultur mit den Lausitzer Vorkommen in Zusammenhang ¹⁾. Verhältnismäßig spät innerhalb der frühen Eisenzeit sind außerdem eine Schale aus einer Siedlung der Thüringischen Kultur ²⁾ und die beiden bei von Brunn genannten Stücke aus Obermölln, Kr. Weißenfels - vom gleichen Fundplatz stammen Harpstedter Rauhtöpfe - und aus Schweinsbrücke, Kr. Stadtroda, ebenfalls Fundplatz eines Harpstedter Rauhtopfes und eines Kelchbechers ³⁾. Es sei gleich vermerkt, daß Beziehungen zu Hessen, die der Kelchbecher nahelegen könnte, offenbar nicht bestehen. Jorns ⁴⁾ erwähnt aus Hessen nur eine einzige Urnenfelderschale mit Lochpaar.

Aus der Urnenfelderkultur Süddeutschlands sind seit der Stufe Ha A Schalen verschiedener Form mit Lochpaar bekannt ⁵⁾. Wie weit sich diese Sitte in Süddeutschland in die Hallstattzeit hinein hält, wurde nicht überprüft. Jedenfalls wird man die Schalen unseres Typs, die in den Stufen Ha C und D am Niederrhein und in Belgien in Gebrauch sind, an die Urnenfelderkultur anschließen ⁶⁾. Die Sitte, zwei Löcher unter dem Schalenrand anzubringen, lebt noch weiter, wie eine Spätlatèneschale im Museum Dortmund zeigt. Möglicherweise würde die Kenntnis der Siedlungskeramik hier das Bild vervollständigen ⁷⁾.

Fraglich bleibt, ob der norddeutsche Schalenkomplex auf die Urnenfelderkultur oder die Lausitzer Randgruppen zurückzuführen ist. Offensichtlich gehören die Schalen mit Lochpaar in Norddeutschland zusammen mit Harpstedter Rauhtöpfen und vor allem mit Urnen vom Nienburger Typ innerhalb der frühen Eisenzeit einem relativ späten

1) Schmetsdorf, Kr. Rathenow: H. Busse, 1912, Taf. 37, 31. Lanz, Kr. Ludwigslust: H. Keiling, 1962, 75 ff. - hier allerdings aus Mittel- und Westhannover hergeleitet.

2) K. Noglisch, 1965, 140.

3) W. A. v. Brunn, 1943, 139 ff.

4) W. Jorns, 1937/38, 36.

5) W. Kimmig, 1940, 81; G. Doppe, 1964, 168; 170; E. R. Herrmann, 1966, Taf. 125 C; 135 A4.

6) R. Stampfuß, 1931, 55; Taf. VII, 8-9; ders., 1943, Taf. 27, 7; W. Kersten, 1939, 381, Abb. 27, 2; R. v. Uslar, 1950, 38; Abb. 3, 8; A. Herrenbrodt/Chr. Müller, 1960, 464, Abb. 20; M. E. Marien, 1964, Fig. 79.

7) W. Dehn, 1941, 80, Abb. 47, 4.

Zeithorizont an, dem nur die Funde im Jastorf - Zusammenhang, die drei späten Belege aus Thüringen, sowie zumindest ein Teil der Vorkommen am Niederrhein an die Seite gestellt werden können. Einen Hinweis geben die Schalen mit durchlochtem Randzipfeln ¹⁾. Dieser Typ scheint in Mitteldeutschland beheimatet zu sein. Gelegentliches Auftreten im norddeutschen Verbreitungsgebiet der Schalen mit einem Lochpaar unter dem Rand könnte auch für deren Herkunft aus Mitteldeutschland sprechen.

Zusammenfassung

Noch mehr als Urnen und Beigefäße waren die Deckel störenden Einflüssen im Boden ausgesetzt ²⁾. Bei neueren Grabungen, z.B. in Damme-Mahenberg und Neuenkirchen-Ruppenberg, wurden mehr als die Hälfte aller Urnendeckel in Scherben angetroffen. Ältere Funde haben durchweg heile Deckgefäße; diese stellen, da offenbar die Bruchstücke nicht aufgesammelt wurden, nur eine kleine Auswahl dar. Auch die Scherben aus neueren Untersuchungen können oft nur schwer typologisch eingeordnet werden. Die Aussagen über Häufigkeit und Verteilung der Deckeltypen haben also nur begrenzten Wert.

Zur Bedeckung der Urnen oder des Leichenbrandes fanden hauptsächlich die "schlichten" Deckschalen und die Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand Verwendung, seltener auch einige andere Deckeltypen.

Die Kartierung zeigt, daß sich Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand und die übrigen Typen weitgehend ausschließen. Die ersteren waren nur im Norden und Nordosten des Arbeitsgebietes in Gebrauch, im gleichen Raum, in dem auch die zweihenkligen Terrinen häufig sind. Von den anderen Deckeltypen ist nur noch eine Lappenschale der Form 1 diesem nördlichen Formenkreis zuzurechnen. Alle übrigen Urnendeckel - Tonscheiben, Kappen- und Stöpseldeckel,

1) K.Tackenberg, 1934, 106.

2) K.Tackenberg, 1934, 104.

eine Lappenschale mit gekerbtem Rand, eine konische Schale mit Schrägrand, die "schlichten" Deckschalen und diejenigen mit Lochpaar - sind gleichermaßen im Mittel- und Südteil des Arbeitsgebietes verbreitet. Sie wurden öfters auf den gleichen Friedhöfen gefunden.

Sichere Belege für das jungbronzezeitliche Alter eines Urnendeckels können nicht genannt werden.

Wie bei den Beigefäßen, sind auch bei den Deckschalen Formen vorhanden, die einer Übergangsphase P.V/VI zugewiesen werden können, so die Tonscheiben, die Lappenschale mit gekerbtem Rand und vermutlich auch die Kappen- und Stöpseldeckel. Einige Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand lassen sich ebenfalls an das Ende der P.V stellen. Wann der Typ in Oldenburg beginnt, kann mangels datierender Beifunde nicht gesagt werden. Er wird noch in der späten P.VI benutzt. Auch für die Lappenschale der Gruppe 1 ist sowohl ein jungbronzezeitliches als auch ein früheisenzeitliches Alter möglich.

Schon bei Urnen und Beigefäßen wurden zahlreiche Typen mit nur eisenzeitlichem Alter festgestellt. Entsprechend sind die "schlichten" Deckschalen mit ihren drei Varianten und die Deckschalen mit zwei Löchern unter dem Rand in die P.VI einzuordnen. Da der Friedhof Grapperhausen/Neuenkirchen nur eisenzeitliche Funde geliefert hat, wird auch die konische Schale mit Schrägrand von diesem Platz die gleiche Zeitstellung besitzen.

Die Herkunft ist bei den älteren (P.V/VI) und jüngeren (P.VI) Deckeltypen unterschiedlich. Alle älteren Urnendeckel stehen auf verschiedenartige Weise mit der Lausitzer Kultur und ihren Randgruppen in Zusammenhang. So sind aus der Lausitzer Kultur über die Saalemündungsgruppe die Tonscheiben und die Lappenschale mit gekerbtem Rand abzuleiten, desgleichen die Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand und die Lappenschalen der Gruppe 1, wobei die letzteren beiden Typen im nördlichen Nordwestdeutschland besonders heimisch wurden. Die Verzierung mit

Bodenkreuz und Randzipfeln zeugt von einem anhaltenden Kontakt mit Mitteldeutschland. Die Kappen- und Stöpseldeckel schließlich sind - nach der vorläufigen Materialkenntnis - auch aus der Saalemündungsgruppe und der Hausurnenkultur nach Oldenburg gelangt.

Unter den jüngeren Deckeltypen handelt es sich bei der konischen Schale mit Schrägrand um eine Form der süd-deutschen Urnenfelderkultur, die Oldenburg wohl über Hessen erreicht hat. Die Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand stellen einen in Nordwestdeutschland weit verbreiteten Typ dar, der sich vermutlich aus Vorbildern in der Urnenfelderkultur entwickelt hat. Für die Oldenburger Deckschalen mit Lochpaar ist schwer zu entscheiden, ob sie mit der Urnenfeldertradition im Rheingebiet oder mit der Tradition aus den Randgruppen der Lausitzer Kultur im östlichen Jastorf näher in Verbindung stehen.

Wie die eisenzeitlichen Urnen, besonders die Harpstedter Rauhtöpfe, so spiegeln auch die "schlichten" Deckschalen eine im Laufe der frühen Eisenzeit um sich greifende Vereinheitlichung der Formen im südlichen Nordwestdeutschland, dem Niederrheingebiet und Hessen. Nur die Niederlande heben sich durch das Fehlen dieser Deckschalen ab.

Bei der Kartierung der Deckeltypen in Süddoldenburg konnten zwei räumlich getrennte Gruppen festgestellt werden. Sie besitzen auch unterschiedliche Beziehungen. Im Norden bestehen während der ausgehenden P.V und der P.VI enge Verbindungen zu Nordoldenburg, dem nördlichen Niedersachsen, dem Nordteil der Niederlande und Schleswig - Holstein. Im übrigen Arbeitsgebiet verbinden die älteren Deckeltypen teils die Gebiete Süddoldenburg, Südniedersachsen, das nördliche Mitteldeutschland und den Nordischen Kreis, teils werden nur Süddoldenburg, Südniedersachsen, das nördliche Mitteldeutschland und die Lausitzer Kultur enger zusammengeschlossen. Bei den jüngeren Deckschalen bleiben die Gemeinsamkeiten mit dem südlichen Niedersachsen und dem nördlichen Mitteldeutschland bestehen, weitere Kontakte sind zum Rheingebiet, nach Hessen,

Thüringen und zur Jastorfkultur faßbar.

Das Verhältnis von Urnentypen zu Deckeltypen kann schwer beurteilt werden, da die erhaltenen Deckgefäße eine zu geringe Auswahl darstellen. Auf die Vergesellschaftung von zweihenkligen Terrinen und Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand wurde bereits hingewiesen. Weiter soll daran erinnert werden, daß die mitteldeutschen Deckeltypen nur selten bei den häufigen Urnentypen sondern vorzugsweise bei Einzelformen vorkommen. Die Gefäße mit Tonscheiben, Kappen- und Stöpseldeckeln besitzen keine genauen Entsprechungen im Arbeitsgebiet (siehe S. 136). Von der älteren, nach Mitteldeutschland orientierten Deckelgruppe wurde nur ein einziges Exemplar bei einem seit der P.V in Oldenburg nachweisbaren Urnentyp angetroffen. Im übrigen werden diese Urnen, wie Doppelkoni und Halsdoppelkoni, erst in der vollen Eisenzeit mit "schlichten" Deckschalen ausgestattet.

III. Z u s a m m e n f a s s e n d e B e t r a c h - t u n g

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die Bestatungen der jüngeren Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Süddoldenburg und das daraus stammende Fundgut möglichst vollständig zu erfassen und nach Typen geordnet vorzulegen.

Die meisten der Typen sind bereits aus Veröffentlichungen von Oldenburger Material oder aus denen der Nachbargebiete bekannt geworden. Es wurden jedoch auch Funde vorgestellt, die neue Formen zeigen und für die Parallelen in den Publikationen bisher fehlen.

Bei den für Oldenburg neuen Gegenständen handelt es sich z.T. um solche, die auch im übrigen Nordwestdeutschland selten sind, wie eine Nagelkopfnadel, eine Nadel mit toriertem Schaft und Kugelkopf, oder die Degenerationsform eines sonst verbreiteten Typs, wie ein Rasiermesser mit nach vorn gebogenem Griffende. Zweischneidige Rasiermesser der atlantischen Jungbronzezeit und die Sitte, an Urnen "Seelenlöcher" anzubringen, die in der Lausitzer Kultur geübt wurde, waren auch im übrigen Nordwestdeutschland noch nicht bekannt.

Teilweise beruht die Zunahme der Typen auch darauf, daß auf Grund des umfangreichen Materials eine Formdifferenzie-

rung vorgenommen werden konnte. Hierfür boten die bereits gründlich bearbeiteten nichtkeramischen Beigaben weniger Gelegenheit, dafür um so mehr die Keramik. Nur die Rasiermesser mit einer umgeschlagenen Kante wurden neu herausgestellt und die Aufspaltung des Pinzettentyps 5 nach Sprockhoff ¹⁾ vorgeschlagen. An die schon bekannten Urnenformen, wie Doppelkoni und Harpstedter Rauhtöpfe, ließen sich Varianten und Anschlußgruppen anfügen. Neue Typen, zu denen viele Vergleichsfunde aus benachbarten Räumen vorliegen, waren besonders bei Urnen mit abgesetztem Hals zu finden, z.B. neue Terrinentypen und die Roschardener Halsdoppelkoni, aber auch bei den Beigefäßen, z.B. die tonnenförmigen Beigefäße oder der Typ Dwergte. Als Gruppen wurden vorläufig einige - überwiegend eisenzeitliche - Formen bezeichnet, für die es entweder nur wenige Beispiele im Arbeitsgebiet gibt oder deren kulturelle Stellung noch ungenügend geklärt ist.

Die singulären Einzelstücke und Typen aus Oldenburg verdanken ihre Entstehung einer eigenständigen Verarbeitung von Formelementen oder Verzierungstechniken benachbarter Gebiete. Zum Beispiel sind die umlaufenden plastischen Wülste auf einer Urne und einem Beigefäß wohl durch die Kalenderbergware angeregt. Es läßt sich auch eine lokale Sonderprägung von nordwestdeutschen Typen - so bei den Rasiermessern mit mehreren umgeschlagenen Kanten - bzw. überhaupt eine starke Variation der Typen beobachten. Neu sind eine nur als Bündel von verschmolzenen Bronze-drähten erhaltene Beigabe und einige Beigefäßtypen und -gruppen. Fraglich muß bleiben, ob der Anschein der Eigenständigkeit nicht manchmal durch den Forschungsstand bedingt ist.

Schon bei nichtkeramischen Beigaben, besonders aber bei der Tonware ist eine sehr unterschiedliche Ausprägung der Merkmale innerhalb der Typen und die große Zahl der Typen und Sonderformen bemerkenswert. Beides zusammen ergibt das

1) E.Sprockhoff, 1956, Bd.I, 125.

Bild eines großen Variationsreichtums der Formen. Beim Metallgerät ist festzustellen, daß die lokale Sonderentwicklung erst am Ende der P.V einsetzt. Auch im übrigen Verbreitungsgebiet der Bronzen des nordischen Kreises zeigt sich in dieser Zeit durch Sonder- und Degenerationsformen die Tendenz zu lokaler Differenzierung ¹⁾.

Der große Variationsreichtum bei der Keramik steht in der Jungbronzezeit im Gegensatz zur Gleichförmigkeit bei der Tonware der Lausitzer und der Urnenfelderkultur, aus denen der überwiegende Teil der Oldenburger Gefäßformen hergeleitet werden kann. Beide Kulturen zeichnen sich durch verhältnismäßig wenige, in sich einheitliche Gefäßtypen aus, die zudem durch gleichmäßige Abänderung einzelner Merkmale in ihrer Entwicklung über einen längeren Zeitraum verfolgt werden können. Übereinstimmung herrscht dagegen mit dem übrigen Niedersachsen und mit Teilen Westfalens. Die Formenmannigfaltigkeit der Keramik in Süddoldenburg ist wohl dadurch bedingt, daß das Arbeitsgebiet sowohl von der Lausitzer Kultur als auch von der Urnenfelderkultur über einen längeren Zeitraum hinweg beeinflusst wurde. In der frühen Eisenzeit treten zu den alten Verbindungen neue hinzu, die das Bild weiter bereichern. Das bedeutet zugleich, daß man wohl nicht mit größeren Werkstätten für Tonware rechnen kann. Weiter scheint es aber berechtigt, den Formenreichtum als Ausdruck eines ausgeprägten Individualismus bei der Bevölkerung des Arbeitsgebietes zu betrachten. Dabei sei auch an die verschiedenartigen Bestattungssitten erinnert, die besonders für die frühe Eisenzeit nachgewiesen werden konnten.

Die ältesten jungbronzezeitlichen Grabfunde aus dem Norden und Süden des Arbeitsgebietes gehören der Übergangszeit P.IV/V oder der frühen P.V an. Aus der P.IV liegen nur zwei Hortfunde vor ²⁾. Die Fundzahl nimmt in der P.V,

1) E.Baudou, 1960, 108 ff.

2) Lohne und Rethwisch/Goldenstedt, Kr.Vechta: E.Sprockhoff, 1934, 83; ders., 1937, 14; ders., 1950, 134; O.Gandert, 1955, 99.

besonders gegen Ende dieser Periode, und sehr stark in der P.VI zu.

In Oldenburg lassen sich bei den nichtkeramischen Beigaben drei Typengruppen unterscheiden ¹⁾. Die erste enthält die nordischen Bronzetypen der P.V und einzelne, möglicherweise importierte Bronzen der Stufe Ha B 3 Süddeutschlands, z.B. Vasenkopfnadeln mit profiliertem Kopf. Zwischen dieser Gruppe und den Typen der P.VI ist eine dritte selbständige Gruppe einzuschieben. Sie umfaßt noch einzelne Rasiermesser des nordischen Kreises der P.V, so die mit breitem Griffende und mit eingegossener Spirale, in der Hauptsache aber eigenständige nordwestdeutsche und Oldenburger Typen und Einzelformen (Rasiermesser mit umgeschlagenen Kanten, mit nach vorn gebogenem Griffende und mit Griffangel), einzelne Stücke aus dem Typenschatz der Stufe Ha B3 der süddeutschen Urnenfelderkultur (Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken), besonders aber Typen, die in Nordwestdeutschland aus diesen Vorbildern entwickelt wurden, wie die Vasenkopfnadeln mit degeneriertem Kopf. Auch Tüllenmesser sind in den heimischen Formenbestand aufgenommen worden. Einige Ösenknöpfe fraglicher Herkunft sind hier anzuschließen.

Schon Tackenberg und andere ²⁾ haben für Typen dieses Komplexes darauf hingewiesen, daß sie noch in der frühen P.VI auftreten. Dies konnte durch einzelne Beobachtungen im Arbeitsgebiet bestärkt werden. Andererseits wurde kein Objekt der Gruppe jemals mit einem der Typen der P.VI bzw. der Stufen Ha C und D in einem Grabverband angetroffen. Es handelt sich also um eine eigene Typengesellschaft. Ihre Entstehung ist möglicherweise durch das Aufeinandertreffen von Bronzetypen des nordischen Kreises und der Urnenfelderkultur am Ende der jüngeren Bronzezeit bedingt. Vorläufig war nicht zu klären, ob die Typen der Stufe Ha C bzw. der P.VI schon mit Beginn

1) Es wurden auch mir bekannte geschlossene Funde aus dem übrigen Niedersachsen und Westfalen herangezogen.

2) K.Tackenberg, 1934, 10; D.Zoller, 1965, 123; K.Nuglisch, 1965, 52.

dieser Zeitabschnitte Oldenburg erreichten und in Gebrauch kamen, während die ältere Typengesellschaft noch benutzt wurde, oder ob die rein eisenzeitlichen Formen erst während oder sogar gegen Ende der Stufe Ha C nach Oldenburg gelangten.

Die dritte Typengruppe enthält die nichtkeramischen Beigaben der Eisenzeit. Aus diesem Abschnitt gibt es in Oldenburg keine geschlossenen Funde, die - ausgenommen die verschmolzenen Bronzedrähte und Bronzereste - mehr als eine Metallbeigabe enthielten. Diese sind also nur durch gemeinsames Auftreten auf den gleichen Friedhöfen vergesellschaftet. Dabei zeichnet sich keine Gliederung der eisenzeitlichen Typen, etwa entsprechend den Stufen Wesenstedt und Jastorf a ab. Die dritte Gruppe umfaßt sowohl die Rippen- und Schälchenkopfnadeln, weitere eisenzeitliche Bronzenadeln, die wenigen Armringe, und die eisernen Rasiermesser, als auch die scharflappigen Wendelringe und die eisernen gestreckten und gekröpften Nadeln. Daher ist anzunehmen, daß sie nicht mit der Stufe Ha D abschließt, sondern bis in die Stufe Latène A hineinreicht, wie das die Fassung der P.VI von Leyden ¹⁾ zum Ausdruck bringt.

Ähnlich wie bei den nichtkeramischen Beigaben verhält es sich bei den Urnen und den keramischen Beigaben. Während die Urnentypen teils den Perioden V und VI, teils nur der P.VI angehören, finden sich bei den Beigefäßen außerdem einige Typen, die in der Übergangsphase P.V/VI einsetzen, z.B. die Beigefäße von mitteldeutscher Terrinenform mit Riefenornament. Auch einige Deckeltypen sind dieser Phase zuzuweisen oder beginnen in ihr. Nur der ersten Gruppe von Metalltypen in der P.V entsprechende Keramikformen ließen sich nicht feststellen. Dagegen tritt auch hier die Übergangsphase P.V/VI und die reine P.VI deutlich hervor. Einige Gefäße lassen sich auf die zweite Hälfte der P.VI festlegen, ohne daß jedoch eine scharfe Trennung von der ersten Hälfte der Periode möglich ist.

1) A.Leyden, 1957, 265 ff.

Hinsichtlich der Belegungsdauer der Friedhöfe konnte ein Gräberfeldwechsel beobachtet werden, bei dem ebenfalls die Übergangsphase P.V/VI eine Rolle spielt, da einige Plätze mit ihr beginnen, andere mit ihr enden. So ist zu vermuten, daß man in Oldenburg mit drei Zeitphasen rechnen muß. Bemerkenswert scheint, daß innerhalb der letzten, eisenzeitlichen Phase keine Zäsur vorhanden ist. Die Entwicklung verläuft kontinuierlich bis in die Stufe Latène A, während der dann ein tiefgreifender Wandel im Formengut und Bestattungssitte eintritt.

Bedingt durch Bodenbeschaffenheit, Wasserverhältnisse und Höhenlage wurden im Arbeitsgebiet Bestattungsplätze als Spuren jungbronzezeitlicher und früheisenzeitlicher Besiedlung vorwiegend in den sich von Westen nach Osten erstreckenden naturräumlichen Haupteinheiten der Cloppener und Delmenhorster Geest angetroffen, weiter im Süden am Rand der Dammer Berge und im Norden auf dem Rasteder Geestrand.

Durch diese Fundgebiete verläuft eine kulturelle Grenze, die den Norden, den Rasteder Geestrand und den Nordostteil der Delmenhorster Geest umfassend, vom übrigen Arbeitsgebiet trennt. Schon die Verteilung der nichtkeramischen Beigaben macht diese Aufgliederung deutlich (Karte 2). In der Jungbronzezeit stehen den Bronzen des nördlichen Kreises im Nordteil Südoldenburgs die Urnenfelderbronzen und die davon beeinflussten Typen im Südteil gegenüber. Der Eisenzeit gehören im Norden nur noch die Pfriemen an, alle übrigen eisenzeitlichen Beigabentypen sind im Süden verbreitet.

Für den nördlichen Abschnitt ist weiter der Urnentyp der zweihenkligen Terrinen kennzeichnend; daneben treten einige andere Terrinentypen auf. In der Eisenzeit kommen nur wenige Neuformen hinzu. Im südlichen Teil ist der Doppelkonus die jungbronzezeitliche Leitform. Der Formenschatz wird in der Eisenzeit durch zahlreiche neue Urnentypen bereichert.

Den vielen Beigefäßen im Süden sind nur zwei vom Rasteder Geestrand des Nordens an die Seite zu stellen.

Als Urnenbedeckung wird im Norden die Deckschale mit abgesetztem Schrägrand verwendet, gelegentlich auch eine Lappenschale. Alle übrigen Deckeltypen sind auf den Süden beschränkt.

Außer den Unterschieden in den angegebenen Fundserien sind solche in der Bestattungssitte zu nennen. Auf die fehlenden Beigefäße im Nordbereich wurde schon hingewiesen. Im Gegensatz zum übrigen Arbeitsgebiet sind aus dem Norden bisher keine jungbronze- und früheisenzeitlichen Hügelgräber bekannt geworden, ebenso keine Leichenbrandlager. Es sind nur Flachgräber und Nachbestattungen in älteren Hügeln belegt, wie sie neben den anderen Bestattungssitten auch im Süden beobachtet wurden.

Trotz dieser und einiger anderer Gemeinsamkeiten des gesamten Arbeitsgebietes - Urnenbestattung, Verwendung von Urnendeckeln, Mitgabe von nichtkeramischen Beigaben, teilweise des gleichen Typs oder des gleichen Zwecks - unterscheidet sich der Norden m.E. doch so deutlich, daß er als Siedlungsgebiet einer eigenen Kulturgruppe angesehen werden kann. Er ist Teilstück von dem, sich von den Niederlanden bis zur Unterelbe erstreckenden Küstenstreifen, der in den P.IV bis VI nach Formengut und Bestattungssitte eng an den Nordischen Kreis anzuschließen ist.

Innerhalb des südlichen Arbeitsgebietes besitzen Urnen- und Beigefäßtypen teilweise eine unterschiedliche Verbreitung. Auch Gruppen von Friedhöfen mit verschiedenen Typengesellschaften wurden festgestellt. Klare Grenzen zeichnen sich jedoch nicht ab. So kann man den Süden Oldenburgs während des ganzen behandelten Zeitraumes wohl als einheitliches Kulturgebiet bezeichnen, für das eine lokale Differenzierung kennzeichnend ist.

Bei allen Grabfunden aus dem Süden des Arbeitsgebietes ist eine enge Verbindung zum ostwärts angrenzenden Niedersachsen südlich der Aller und nördlich des Mittel-

gebirgsrandes zu beobachten ¹⁾. Darüber hinaus sind die Beziehungen in den einzelnen Zeiträumen unterschiedlich. In der Jungbronzezeit bestanden enge Kontakte zum heutigen Reg. Bez. Osnabrück, zu Westfalen und Niederhessen. In der frühen Eisenzeit scheinen die Verbindungen zur Hausurnenkultur im nördlichen Mitteldeutschland und zur Wesenstedtstufe Schleswig - Holsteins und des Lüneburgischen zu überwiegen. Gegen Ende dieses Zeitabschnitts sind auch deutliche Übereinstimmungen mit der Zeijener Kultur der Niederlande zu bemerken.

Die kulturelle Stellung Südoldenburgs wird durch die wichtigen Kulturzentren bestimmt. In der Jungbronzezeit wirken der nordische Kreis, die Lausitzer Kultur und die Urnenfelderkultur auf das Arbeitsgebiet ein. Die ersten Einflüsse der Lausitzer Kultur gehören bereits in die frühe P.V, während der nordische Kreis und die Urnenfelderkultur erst im Verlauf dieser Periode spürbar werden.

Der Einfluß des nordischen Kreises ist im Südteil in mehreren Bronzetypen sowie überhaupt in der Sitte, den Urnenbestattungen unverbrannte Rasiermesser, Pinzetten und Nadeln mitzugeben, zu sehen. Bei der Keramik treten dagegen weniger Übereinstimmungen auf.

Die Lausitzer Kultur und ihre Außenzone haben besonders die Keramik des südlichen Arbeitsgebietes stärker beeinflusst. Direkt mit der Lausitzer Kultur in Verbindung zu bringen sind die ältesten jungbronzezeitlichen Funde, zwei Urnen der "scharfkantigen, gerillten und fazettierten Ware" ²⁾, die in die frühe P.V datiert wurde. Der gleichen Zeit gehört wohl ein rillenverziertes zweihenkliges Beigefäß von mitteldeutscher Terrinenform an. Weitere Urnen, Beigefäße und Deckeltypen aus dem Lausitzer Formenkreis, teilweise mit dorthier stammenden Ornamenten, sind der P.V und der Übergangsphase P.V/VI zuzuweisen. Z.T. ist auch mit einer Verspätung bis in die P.VI zu

1) K.Tackenberg, 1951, 142 ff.

2) W.Grünberg, 1943, 28 ff.,

rechnen. Die Lausitzer Urnendeckel stellen die ältesten aus dem Süden bekannten dar, so daß gleichzeitig die Sitte der Urnenbedeckung aus der Lausitzer Kultur übernommen worden zu sein scheint. Schließlich sei auf zwei Seelenlöcher an Urnen Südoldenburgs mit engen Parallelen in Mitteldeutschland hingewiesen.

Von der weitreichenden Wirkung der Lausitzer Kultur nach allen Seiten ist für Oldenburg die entlang der Elbe nach Norden gerichtete Beeinflussung (Karte 4) ¹⁾ von Bedeutung. Aus dem Saalemündungsgebiet, der Altmark und dem Ilmenauraum sind zahlreiche Beispiele von Gefäßtypen und Zierweisen der Lausitzer Kultur bekannt ²⁾. Eine weitere Ausbreitungsrichtung der Einflüsse wird durch viele Belege nördlich des Mittelgebirgsrandes und südlich der Aller gekennzeichnet. Funde an der Weser verbinden die Oldenburger Beispiele mit dem Material dieses Gebietes.

Darüber hinaus können verbreitete Typen der jungbronzezeitlichen Keramik des südlichen Arbeitsgebietes und des östlich benachbarten Niedersachsens auf die Lausitzer Tonware zurückgeführt werden, nämlich die scharf profilierten schalenförmigen Doppelkoni, die schalenförmigen Terrinen und die Visbeker Terrinen. Allerdings hat es vorläufig den Anschein, als ob die Visbeker Terrinen auf dem Umweg über die Niederhessische Mischgruppe nach Norden vermittelt wurden.

Auch für die zweihenkligen Terrinen, die den Norden des Arbeitsgebietes kennzeichnen, konnte die Entlehnung aus der Lausitzer Kultur nachgewiesen werden. Das gleiche gilt für die im Norden vereinzelt als Grabkeramik auf-

1) Das für die Karte 4 verwendete Material entstammt teils der Literatur, teils der Photokartei von Herrn Prof. Tackenberg über die Bestände der Museen Osnabrück und Minden, teils wurde es bei kurzen Besuchen in den Museen Hannover, Münster und Wolfenbüttel aufgenommen. Herr Dr. D. Bohnsack, Hamburg, war so liebenswürdig, mir Einblick in sein Material über den Urnenfriedhof Garbsen zu geben. Größere Lücken bestehen in Ostwestfalen, wo von W. Jorns, 1938/39, 19, Westvorstöße der Lausitzer Kultur genannt werden, und im Küstengebiet.

2) O. Rochna, 1953, 2 ff.

tretenden Rauhtöpfe (ohne Randtupfung), für die Leckschalen mit abgesetztem Schrägrand und wohl auch für die Lapenschalen der Form 1 nach Claus ¹⁾. Als Kontaktgebiet kommt am ehesten der Ilmenauraum in Frage ²⁾. Außer dieser einmaligen selektiven Übernahme von Keramikformen mit weiterer eigener Ausgestaltung zur festgefügt'en Gruppe gibt es nur noch wenige Belege für eine spätere Aufnahme neuer Stilelemente, z.B. Bodenkreuz und Randzipfel an den Leckschalen.

Im Südtteil des Arbeitsgebietes und dem östlich angrenzenden Niedersachsen scheint die eigenständige Entwicklung Lausitzer Formen hinter den zahlreichen Beispielen für die kontinuierliche Übernahme von Formen und Verzierungen zurückzutreten.

Die süddeutsche Urnenfelderkultur hat auf den Süden Oldenburgs einen starken Einfluß ausgeübt, der sich sowohl bei den Metallbeigaben als auch bei der Tonware und den Bestattungssitten zeigt. Dagegen ist der Nordteil ohne entscheidende Urnenfeldereinwirkung geblieben. Die Urnenfelderkultur ist in zwei Teilbereiche aufgespalten, die Südwestgruppe und die Ostgruppe, denen sich im Norden Außenzonen vorgelagert sind, die Niederrheinischen, - die Westfälischen und die Niederhessischen Mischgruppen. Diese Gliederung macht sich auch bei der Einflußnahme auf Oldenburg bemerkbar.

Bei den Metallbeigaben ist eine Einwirkung der Südwestgruppe zu spüren. Typen des "Pfahlbaukreises" der Stufe Ha B3 wurden in das südliche Arbeitsgebiet (und das übrige Niedersachsen) exportiert - so Vasenkopfnadeln mit profiliertem Kopf, Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken und Tüllenmesser - und hier nachgeahmt - so die Vasenkopfnadeln mit degeneriertem Kopf und ein Teil der Tüllenmesser. Von der Keramik lassen sich nur zwei Beigefäße, ein Hutschälchen und ein Trichterrandbecher, diesem Strom zuweisen.

1) M.Claus, 1952, 26.

2) O.Gandert, 1955, 111.

Zahlreiche Keramikformen sind über die nördlichen Außenzonen aus der Urnenfelderkultur nach Oldenburg gelangt. Nur aus Niederhessen sind die Einzelform Molbergen mit einem Riefenornament der Urnenfelder - Ostgruppe, ein degenerierter Trichterhalsbecher und eine konische Deckschale mit abgesetztem Schrägrand abzuleiten, ferner die Urnentypen verflaute Kegelhalsgefäße und Halstöpfe. Anderes, wie die eingestochenen und manche eingeritzten Ornamente, entstammt der Niederrheinischen und Westfälischen Mischgruppe. Auch der Beigefäßtyp Dwertge hat außer im westlichen Niedersachsen nur dort Entsprechungen. Besonders wichtig erscheint das Gräberfeld Busch/Dötlingen, zu dem in Grabform, Grabbau und -ausstattung enge Parallelen aus Westfalen vorliegen.

Die meisten Keramikformen aus Urnenfeldertradition in Südoldenburg sind in Westfalen und Niederhessen anzutreffen, so daß nicht entschieden werden kann, welches der gebende Teil war. Hier sind die Urnentypen der gedrunge-
nen Doppelkoni, Halsdoppelkoni, Roschardener Halsdoppelkoni und die Gruppe Vesembühren zu nennen. Wenn die Entstehung der Harpstedter Rauhtöpfe auch noch nicht vollständig geklärt ist, so hatte die Urnenfelderaußenzone doch wohl wesentlichen Anteil an der Bildung des Typs. Von den Beigefäßen sind die doppelkonischen Becher, die tonnenförmigen Beigefäße, die Schälchen und die ungehenkelten Näpfe anzuführen.

Von diesen Formen wurden einige nur in wenigen Exemplaren in Südoldenburg gefunden, andere sind in den einheimischen Typenschatz übernommen und bis weit in die Eisenzeit gebraucht worden. Aber auch von den Einzelstücken gehören im Arbeitsgebiet viele der Übergangsphase P.V/VI oder der frühen Eisenzeit an. Das zeigt eine Verspätung gegenüber dem Ursprungsgebiet. Dabei bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß in Niederhessen und sicher auch in Westfalen viele Formen mit Urnenfeldertradition in der Stufe Ha C weiterleben.

Von den Wegen, auf denen Urnenfelderformen nach Niedersachsen gelangten, ist der Weserweg sicher belegt ¹⁾. Eine weitere Verbindung, die wohl nicht so linear zu denken ist, führte vom Niederrhein über Westfalen und den heutigen Reg. Bez. Osnabrück nach Südoldenburg ²⁾. Es kann vermutet werden, daß der "Weg" innerhalb des Arbeitsgebietes vom Lastruper Geestrücken zur mittleren Hunte eine Fortsetzung dieser Verbindung nach Westfalen darstellt.

In der frühen Eisenzeit wird ein bestimmender Einfluß auf Südoldenburg von der süddeutschen Hallstattkultur ausgeübt. Es ist jedoch in keinem Falle eine direkte Verbindung nachzuweisen. Vielmehr handelt es sich stets um Anregungen, die weite Teile Deutschlands erfaßten. Dabei ist eine Gruppierung innerhalb des hallstattischen Einflußbereiches feststellbar. Durch Rippen- und Schälchenkopfnadeln sowie bestimmte Dellenornamente werden Niedersachsen, die Hausurnenkultur und die Südwestgruppe ³⁾ des nordischen Kreises enger zusammengeschlossen. Außerdem gibt es zahlreiche Belege für eine engere Beziehung des südlichen Arbeitsgebietes zu jedem dieser Räume. Als weitere Hallstattelemente finden sich Knubben, besonders Doppelknubben, und Schalenurnen außer in Schleswig - Holstein und Niedersachsen noch in der Hallstattgruppe Belgiens, die auch Entsprechungen für den Urnentyp Joel bietet.

Der Kontakt Südoldenburgs mit dem Saalemündungsgebiet über den Landstreifen zwischen Mittelgebirgsrand und Aller bleibt auch in der frühen Eisenzeit erhalten. Die Saalemündungsgruppe hat sich in der Zwischenzeit zur Hausurnenkultur gewandelt, die neben Stilelementen der Lausitzer Tradition und den Hallstatteinflüssen mehr Formgut führt, wie es auch in Schleswig - Holstein und

1) K. Tackenberg, 1934, 64 ff.; W. R. Lange, 1959, 273 ff.

2) K. Tackenberg, 1951, 53 ff.; R. Gensen, 1963, 248.

3) A. Moberg, 1941, 53 ff. ,

Osthannover anzutreffen ist. Auch in den südlichen Teil des Arbeitsgebietes werden neben Lausitzer Verzierungen, wie Zonenbuckeln oder schrägen Längsdellen, spätestens jetzt die Kappen- und Stöpseldeckel vermittelt und wohl auch einige Bronzetypen, wie ein Armring mit c-förmigem Querschnitt oder eine Nadel mit pilzförmigem Kopf und drei Rippen darunter. Desgleichen ist die Ausstattung von Gefäßen mit einem Henkel von dieser Seite her wenn nicht angeregt, so doch sicher beeinflusst worden. Bemerkenswert scheint, daß Einwirkungen des Aurither und Billendorfer Stils, die nach Schleswig - Holstein ¹⁾ und bis zur Weser ²⁾ gelangten, in Oldenburg kaum noch faßbar sind. Lediglich zwei Urnen der Gruppe Meyerhöfen wurden wegen ihrer "osthallstädtischen" Profilierung mit den Billendorfer Amphoren in Verbindung gebracht.

Bei der Formenübereinstimmung mit der Wessenstedtstufe Schleswig-Holsteins und Osthannovers ist teilweise an eine Parallelentwicklung auf gleicher Grundlage zu denken, z.B. bei der Pinzette Typ e. Auf einen direkten Einfluß könnten dagegen verschiedene Urnenformen, z.B. der Typ der Flaschen und die Gruppe Rethwisch, sowie die Sitte, Gräberfelder mit zahlreichen kleinen Hügeln anzulegen, zurückzuführen sein.

Die Verbindungen zu Niederhessen und besonders zu Westfalen treten in der Eisenzeit zurück. Stattdessen sind verstärkt Einflüsse vom Niederrhein, aus den Niederlanden und Belgien zu bemerken. Mit diesem Raum stehen zweizonige Ritzmuster, einzelne Urnenformen und besonders die Beigefäßtypen der konischen Schälchen mit vier Füßen und der Kelchbecher in Zusammenhang.

In der zweiten Hälfte der P.VI ist für die Zone von den Niederlanden bis zur Elbe und darüber hinaus, mit der Zeijener Kultur, dem südlichen Arbeitsgebiet, der Nienburger Gruppe und der Jastorfkultur, eine Tonware kenn-

1) H.Hingst, 1963, 78 ff.

2) K.Tackenberg, 1934, 79; W.Kropf, 1938, 191 f.

zeichnend, bei der die Merkmale Hals eingezogen, durch Kehle abgesetzt, Rand ausladend und teilweise Ausstattung mit einem Henkel hervortreten. Während sich die Zeijener Kultur und die Jastorfkultur in keramischem und nichtkeramischem Formengut sowie in den Bestattungssitten deutlicher von der vorangehenden Zeit abheben, ist die Nienburger Gruppe schon nicht mehr so abgegrenzt. Im Südtteil des Arbeitsgebietes schließlich ist der Urnentyp Dötlingen mit den oben genannten Merkmalen nur eine von vielen Urnenformen, die alle eine Kontinuität innerhalb der eisenzeitlichen Entwicklung anzeigen. Zwischen Südoldenburg und der Nienburger Gruppe besteht ein enger Zusammenhang; aus der Zeijener und der Jastorfkultur ließen sich viele Einflüsse aufzeigen.

Für die Art der seit der P.V. nachweisbaren Einwirkung der verschiedenen Kulturen auf den Südtteil des Arbeitsgebietes ist kennzeichnend, daß hier auf keinem Platz mit mehreren Funden die Elemente einer einzigen Kultur unvermischt auftreten. Lediglich das Gräberfeld Busch/Dötlingen macht insofern eine Ausnahme, als hier nur zu Westfalen sehr enge Parallelen bestehen. Da vorläufig keine weiteren derartigen Fundstellen aus Oldenburg bekannt sind, können daraus noch keine Schlüsse auf die Besiedlungsgeschichte gezogen werden.

Durch drei Bronzen besteht eine Fernbeziehung nach England. Daß Verbindungen zu allen Perioden der Bronzezeit und während der frühen Eisenzeit zwischen Nordwestdeutschland und England vorhanden waren, ist von Sprockhoff und anderen nachgewiesen worden ¹⁾. Dabei gibt es sowohl norddeutsche Typen in England als auch englische oder atlantische Formen, die nach Nordwestdeutschland gelangten. Zu dieser letzten Gruppe sind wohl die beiden Bruchstücke von zweischneidigen Rasiermessern aus Lindern und dem Amt Wildeshausen zu zählen. Während das Messer mit gekerbter Spitze einen atlantischen Typ vertritt, wurde dasjenige mit ungekerbter Spitze einem rein englischen

1) E.Sprockhoff, 1941, 1 ff.; ders., 1956, Bd. I, 93 ff.; R.A.Smith, 1913, 291; C.Hawkes, 1931, 120; V.G.Childe, 1939, 321; K.Tackenberg, 1951, 142 ff.; T.C.M.Brewster, 1963, Fig. 61, 2; H.Aschemeyer, 1966, 30.

Typ zugewiesen. Das Bronzerasiermesser mit eingesatteltem Rücken und Ringgriff aus Dötlingen-Joel ist in Zusammenhang mit anderen Bronzen der Stufe Ha B3 aus der Südwestgruppe der Urnenfelderkultur zu sehen, die einen nach Norden gerichteten Exportstrom anzeigen. Gleichzeitig gelangten Gegenstände aus dem "Pfahlbaukreis" auch über Frankreich nach England, wo ein fast gleiches Rasiermesser zutage kam. Beiden Exportbereichen sind sonst nur noch Lappenbeile gemeinsam ¹⁾. Deswegen und wegen der großen Ähnlichkeit der Messer ist eine direkte Beziehung zwischen beiden nicht ganz auszuschließen. Dafür spräche auch, daß vom gleichen englischen Fundplatz ein zweischneidiges Rasiermesser mit gekerbter Spitze vorliegt.

Keiner der zahlreichen Einflüsse anderer Kulturen auf Südoldenburg war so stark, daß er zu einem Bruch der kulturellen Entwicklung im Süden und Norden des Arbeitsgebietes geführt hätte. Sie bewirkten nur eine allmähliche Umbildung des Kulturgutes. Die Kontinuität der Entwicklung wird durch die Weiterführung jungbronzezeitlicher Formen in der frühen Eisenzeit und durch die sich überschneidende Belegung der Friedhöfe bestätigt. Danach kann man kaum annehmen, daß eine umwälzende Völkerbewegung vorsichgegangen ist. Auch eine großräumige Siedlungsverschiebung ist anhand der Grabfunde nicht nachweisbar. In der frühen Eisenzeit nimmt im Süden die Zahl der Friedhöfe und der Keramiktypen beträchtlich zu ²⁾, es dürfte eine Siedlungserweiterung stattgefunden haben.

1) G.F.C.Hawkes, 1942, 26 ff.; ders., 1957, 131 ff.;
H.N.Savory, 1948, 155 ff.

2) Selbst wenn man berücksichtigt, daß die P.VI möglicherweise einen längeren Zeitraum eingenommen hat als die P.V, so sind die Menge der eisenzeitlichen Funde und der Formenreichtum m.B. nicht allein dadurch zu erklären.

Liste 1 : Rasiermesser mit umgeschlagenen Rändern

a) Messer mit verstärktem Griffende

Albersdorf, Kr. Süderdithmarschen, fraglich; mit durchlochem rundem Griffabschluß (H. Hoffmann, 1938, Taf. VII 604)

Gladbeck (Westfalen); um den Messergriff ist ein Stück Bronzeblech herumgelegt (H. Aschemeyer, 1966, Taf. 5B)

Gödenstorf, Kr. Harburg, Mus. Hann. 13910; Blechmesser, Griff befestigt durch Umbiegen des oberen und unteren Randes (H. Drescher, 1963, 128)

Münster-Grevener Straße; "mit Schaftlappenartiger Verdickung am Rückenende" (H. Aschemeyer, 1966, 8; H. Mötefindt, 1913, Abb. 2)

Schale, Kr. Tecklenburg (H. Aschemeyer, 1966, Taf. 7A)

Busch/Dötlingen, Mus. O. 1950 - Taf. IV A; Griffunterseite umgeklappt, Messer nicht erhalten (E. Sprockhoff, 1956 Bd. II, Karte 20 Nr. 52 unter Wildeshausen)

Winsen, Kr. Harburg, Mus. Hann. 4659; gelocht (E. Sprockhoff, 1956 Bd. II, Taf. 18, 10)

Unterstedt, Kr. Rotenburg; Stelle 170, Messer mit aufgebogener Spitze; Stelle 188, Messerrücken nur leicht geschwungen (R. Grenz, 1965, Abb. 43, 7.8)

b) Messer mit weiteren umgeschlagenen Kanten

Dötlingen-Joel, Hügel XXI Grab 44, Mus. O. 5841.44 - Taf. IV B; verschmolzene Kante eines Rasiermessers mit gleichmäßig umgebogenen Kanten

Essen-Osteressen, Mus. O. 3149; drei Bronzeblechstücke eines Messers mit umgeklappten Rändern

Neuenkirchen-Ruppenberg Grab 10 b, Mus. O. 6697 - Taf. IV C; Bronzeblechstücke eines Messers mit gleichmäßig umgebogenen Kanten

Lohmühle/Wildeshausen, Mus. O. 2126 - Taf. V A; Vorderteil eines Messers aus Bronzeblech. Der Messerrücken ist gleichmäßig nach vorn umgeschlagen. Am Griffansatz ist auch die Unterkante nach vorn umgebogen. Die Vorderseite ist durch ein Winkelornament verziert.

Liste 2 : Einschneidige Rasiermesser südlicher Herkunft

Ia) Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken, ohne ausgeprägten Griff (Griffklappen, einfache Öse)

Pfahlbaugebiet

Hanau-Dunlopgeleude, Hortfund (H.Müller-Karpe, 1948, Taf.36)

Belm, Kr.Osnabrück, Mus.Hann.; Grabfund (L.Lindenschmit, 1870, Taf.3 Nr.5)

Delbrück, Kr.Paderborn, Mus.Hann.; Grabfund (E.Sprockhoff, 1956, Bd.I, 113; Abb.24, 11-12)

Garbsen, Kr.Neustadt, Mus.Hann. 242-246:30 (K.Tackenberg, 1934, Taf. 1, 1; 3, 3 und 10, 19, 10)

Lehmbraken, Kr.Recklinghausen, Mus.Münster (K.Hucke, 1936, Taf. XXV 1-3)

Logabirum, Kr.Leer, Mus.Emden P.143 (K.Tackenberg, 1934, Taf.1, 3)

Wierzchocin/Szamotuly, Polen (J.Kostrzewski, 1922/24, 56; Abb.8)

Ib) Rasiermesser mit eingesatteltem Rücken und gestieltem Ringgriff

Pfahlbaugebiet (O.Uenze, 1949/50, 207)

Allendorf, Kr.Marburg; Hortfund (O.Uenze, 1949/50, 207)

Bayr.-Gmein, Kr.Reichenhall; Grabfund (G.Dohle, 1964, 217 ff.)

Ohnhülben, Kr.Riedlingen (Württ.), Einzelfund (G.Dohle, 1964, 217 ff.)

Dötlingen-Joel, Mus.O. 5826 - Taf. XX 1; Grabfund (E.Sprockhoff, 1956 Bd.I, 117; Abb.27, 1)

Dwerge/Molbergen, Mus.C. 1899 - Taf. V B; Grabfund

Brentford/Themse; Pfahlbausiedlung ? (C.M.Piggott, 1946, Fig.9)

Tangendorf, Kr.Harburg, Mus.Hann.4631 (E.Sprockhoff, 1956 Bd.II, Taf.18, 11)

Meierstorf, Kr.Parchim; Grabfund

Ohne Fundort, Mus.Schwerin Nr.L II 0146 (E.Sprockhoff, 1956 Bd. II, Taf.18, 13)

Zepkow, Kr.Waren-Müritz, Mus.Schwerin Nr.L II 0151; Grabfund (E.Sprockhoff, 1956 Bd.II, Taf.18, 9)

II) Rasiermesser mit hochgezogenem Nacken mit und ohne Ringgriff

Italien-Jugoslawien (Ch. Pescheck, 1943, 158 ff.)

Hardt am Oberrhein; Einzelfund, Import (H. Zumstein, 1965, Fig. 44)

Herrenbaumgarten b. Poysdorf/Niederösterreich; Hort (H. Müller-Karpe, 1959, Nr. 1427)

Pottschach bei Neukirchen/Niederösterreich; Grabfund (H. Müller-Karpe, 1959, Taf. 140 C)

Alt Köln, Kr. Brieg, Grab 10 (S. Gollub, 1960, Taf. 1, 11)

Klentnice, Tschechoslowakei, Grab 63 (J. Rihovsky, 1965, 19)

Nähe von Lüneburg ?, Mus. Hann. 4622; Import (H. Schroller, 1938, Abb. 5-6)

Melzow, Kr. Angermünde, Berlin Staatsmus. I f 1345; Grabfund (E. Sprockhoff, 1937, Taf. 3, 2)

Gr. Oldern in Schlesien; Grabfund (S. Gollub, 1960, 45)

Opatow, pow. Klobuck, Grab 589 (K. Godlowski, 1965, Abb. 4b)

Ransen in Schlesien, Grab 15 (S. Gollub, 1960, 45)

Kl.-Zieten, Kr. Angermünde, Mus. Angermünde (E. Sprockhoff, 1937, Taf. 3 Anm. 1)

Liste 3: Schleifsteine

Hostemost/Rastede, Kr. Ammerland, Mus. O. 3023; mit umlaufender Rille

Nieholte/Lastrup, Mus. O. 1254 - Taf. VI A (K. Tackenberg, 1934, 6 f.)

Dwergte/Molbergen, Mus. C. 759-60 - Taf. XXII 12; mit umlaufender Rille (H. Schroller, 1936, Abb. 10)

Molbergen, Mus. C. 1982; mit Durchlochung; nicht erhalten

Rethwisch/Goldenstedt, Mus. O. 2450 - Taf. XVIII B

Katenbäker Heide/Wildeshausen, Mus. O. 1913-14; nicht erhalten (K. Tackenberg, 1934, 6 f.)

Badbergen, Kr. Bersenbrück; mit umlaufender Rille (K. Tackenberg, 1934, 6)

Westerrode, Kr. Bersenbrück; zweimal; mit umlaufender Rille (K. Tackenberg, 1934, 6)

Albersloh, Kr. Münster; mit umlaufender Rille (H. Aschemeyer, 1966, Taf. 1 A 3-4)

- Bork, Kr.Lüdinghausen (H.Aschemeyer, 1966, Taf. 1 B 3-4)
Hövel, Kr.Lüdinghausen (H.Aschemeyer, 1966, Taf. 4 A 3-4)
Gladbeck-Stadtkreis (H.Aschemeyer, 1966, Taf. 4 B 2)
Gothel, Kr.Diepholz; mit umlaufender Rille (K.Tackenberg,
1934, 6 f.)
Garbsen, Kr.Neustadt a.Rbg.; mit umlaufender Rille;
(K.Tackenberg, 1934, 6 f.)
Fleestedt, Kr. Harburg, Helms-Mus. Harburg V 61 : 37; zwei
unregelmäßig geformte Steine (H.Drescher, 1963, 129;
Taf. 3; 4)
Vest Sogn, Vest, Dänemark (H.C.Broholm, DB 3, 1945, Grab
1321)
Borken, Kr.Fritzlar-Homberg (O.Uenze, 1960, Taf. 116 b-c;
ders., 1955, 104; Abb.2)

Liste 4: Ritzverzierte Gefäße

1. Gefäße mit Schrägstrichgruppen

a. ohne begrenzende Rillen

- Ambühren/Cloppenburg, Mus.C. 1299 - Taf. XXXVII 8: Tassen-
förmige Urne vom Typ Dötlingen
Vesenbühren/Emstek, Mus.O. 2008 - Taf. XXXVIII 1: Hals-
doppelkonus
Calhorn/Essen, Mus.C.1728: Tassenförmiges Beigefäß von der
Form des Urnentyps der Halsdoppelkonu
Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1279 - Taf. XXXVII 6: Tassen-
förmige Urne vom Typ Dötlingen
Peheim/Molbergen, Mus.O.2316 - Taf. XXXVII 3: Urne vom Typ
Dötlingen
desgl., Mus.O.2333 - Taf. XXXVIII 4: Einhenkliger Hals-
doppelkonus
Resthausen/Molbergen, Mus.O.2270 - Taf. XXXVIII 6: Hals-
doppelkonus
Dötlingen - Joel, Mus.O.5841.26 - Taf. XXXVII 7: Tassen-
förmige Urne vom Typ Dötlingen
desgl., Mus.O.5878: Urnenscherben
bei Wildeshausen, Mus.O. 1828 - Taf. XXXVIII 2: Hals-
doppelkonus

Lahr/Goldenstedt, Mus.C.1776: Beigefäß von der Form des
Urnentyps der Halsdoppelkoni

Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O.5979.33 - Taf. XLIII 7:
Trichterhalsbecher

Neuenkirchen - Ruppenberg, Mus.O.6719: Gefäßscherben

b. mit begrenzenden Rillen

Nutteln/Cappeln, Mus.O.1958 - Taf. X B: Halsdoppelkonus
Ambühren/Cloppenburg, Mus.C.1316 - Taf. XXXVII 4: Tassen-
förmige Urne vom Typ Dötlingen

Stapelfeld/Cloppenburg, Mus.C.1505: Gefäßscherben

Peheim/Molbergen, Mus.O.2334: Urnenscherben

Dötlingen - Joel, Mus.O.5841.28: Urnenscherben

desgl., Mus.O.5878.G7: Urnenscherben

c. mit begrenzender Einstichreihe

Meyershöfen/Visbek, Mus.O.1845 - Taf. XLII 3: Pokalför-
miges Beigefäß

d. in Kombination mit Dellen

Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1342 - Taf. XLII 4: Urnen-
einzelform

desgl., Mus.C.1451: Urne, nicht erhalten

Dötlingen - Joel, Mus.O.5843.42 - Taf. XXXVI 2: Tassen-
förmige Urne vom Nienburger Typ

2. Gefäße mit weiteren einzonigen Ritzmustern

Dötlingen - Joel, Mus.O.5843.13 - Taf. XXIII 1: Urnen-
einzelform

desgl., Mus.O.5878.D6: Urnenscherben

desgl., Mus.O.5878.H4 - Taf. XIX B: Doppelkonischer Becher
mit ausbiegendem, abgesetztem Rand

Bergedorf/Ganderkesee, Mus.O.5455: Tassenförmiges Beigefäß

Brummelhoop/Ganderkesee, Mus.O.2577: Zweihenklige Terrine

Moorbek/Großenkneten, Nr.5: Urne, nicht erhalten

Dingstede/Hatten, Mus.O.5259: Urnenscherben

Holzhausen/Wildeshausen, Hügel H oder G: Urnenscherben

Damme - Mühlenberg, Mus.O.5536 A 10 - Taf. XXXVII 2: Urne
vom Typ Dötlingen

3. Gefäße mit zweizonigen Ritzmustern

Stapelfeld/Cloppenburg, Mus.C.1505: Gefäßscherben
Moorbek/Großenkneten, Nr.4: Urne vom Nienburger Typ

Liste 5: Gefäße mit Dellenverzierung

1. Einfache Dellen

Sandhatten/Hatten, Mus.O.5691.5: Scherben eines einhenk-
ligen Gefäßes mit Gruppen von drei Dellen
Molbergen, Mus.O.2241: Urnenscherben mit Gruppen von
drei Dellen in zwei Reihen
Pestrup/Wildeshausen, Mus.O.2906: Scherben mit zwei
Dellen senkrecht übereinander
Cloppenburg, Mus.C.1454: Beigefäß von der Form der Scha-
lenurnen, mit Dellenreihe auf dem Umbruch
Varrelbusch/Garrel, Mus.C.1384 - Taf. XIV B: Beigefäß
mit Gruppen von zwei Dellen auf dem Umbruch
Gr.Roscharden/Lastrup, Mus.O.1903 - Taf. XLI 3: Einhenk-
lige Urne mit waagrechten Gruppen von drei Dellen auf
dem Umbruch
Meyerhöfen/Visbek, Mus.O.P.Nr.348: Urne mit Dellenpaaren
auf der Schulter
Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1342 - Taf. XLII 4: Urnen-
einzelform mit einzoniger Strichverzierung und Dellen
Moorbek/Großenkneten, Nr.4: Urne vom Nienburger Typ mit
zweizoniger Strichverzierung und Dellen

2. Buckel- oder Ringdellen

Peheim/Molbergen, Mus.O.2315 - Taf. XXXVI 3: Tassenför-
mige Urne vom Nienburger Typ
Dötlingen - Joel, Mus.O.5840.3 - Taf. XXXVII 1: Urne vom
Typ Dötlingen
Bergedorf/Ganderkesee, Mus.O.5255 - Taf. XLI 2: Tassen-
förmige Urne Gruppe Grapperhausen
Glane/Wildeshausen, Mus.O.6519 - Taf. XXXVI 7: Urne vom
Typ Dötlingen mit Dreiergruppe von Ringdellen

Meyerhöfen/Visbek, Mus.O.1844 - Taf. XLII 3: Urne Gruppe
Meyerhöfen

Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1282 - Taf. XL 8: Tassen-
förmige Urne von mitteldeutscher Terrinenform mit
Ringdellen auf der Schulter und geriefter Zickzack-
verzierung am Hals

Dötlingen - Joel, Mus.O.5843.42 - Taf. XXXVI 2: Tassen-
förmige Urne vom Nienburger Typ mit Strichverzierung
und Ringdellen

Calhorn/Essen, Mus.C.1729 - Taf. XXIII 5: Einhenklige
Einzelform mit waagrechtem Riefenband, dazwischen
Ringdellen

3. Kreisdellen

Emstek, Mus.C.1506: Scherben eines einhenkligen Gefäßes
mit einfachen Kreisdellen

Molbergen, Mus.O.2208: Einhenkliges Gefäß mit Horizontal-
riefen, dazwischen einfache Kreisdelle

Dötlingen - Joel, Mus.O.5878 O/N: Scherben eines einhenk-
ligen Gefäßes mit einfachen Kreisdellen

Wildeshausen, Mus.O.1833 - Taf. XXXVI 5: Urne vom Typ
Dötlingen mit doppelten Kreisdellen

Liste 6: Gefäße mit Knubben

1. Einzelne runde Knubben

Waterende/Oldenburg, Mus.O.2687 - Taf. XL 5: Schalen-
urne mit zwei Knubben nebeneinander

Höltinghausen/Emstek, Mus.C.1235: Beigefäß von der
Form einer Schalenurne

Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1355: Schalenurne mit zwei
gegenständigen Knubben

Peheim/Molbergen, Mus.O.2321: Schalenurne

Hockensberg/Dötlingen, Mus.O.2873: Variante der Schalen-
urnen mit senkrechtem Hals

Wildeshausen, Mus.O.2167: Schalenurne

Damme-Mahnenberg, Mus.O.5536 E 10 - Taf. XXXIII 8: Flasche
desgl., Mus.O.5536 E 12: Urneneinzelform

Visbek, Mus.C.1715 - Taf. XLI 5: Urne, Einzelform mit
mitteldeutschem Deckeltyp

2. Einzelne längliche, senkrechte Knubbe

Dötlingen - Joel, Mus.O.5843.25: Halstopf

3. Doppelknubben

Ambühren/Cloppenburg, Mus.C.1300 - Taf. XXXIX 8: Schalen-
urne

desgl., Mus.C.1314: Oberständiger schalenförmiger Doppel-
konus mit eingezogenem Oberteil

Bethen/Cloppenburg, Mus.O.1847: Urne vom Typ Dötlingen

Emstek, Mus.C.1264: Schalenurne

Calhorn/Essen, Mus.O.6780 - Taf. XI A: Schalenurne

Darrel/Essen, Mus.O.2591: BeigefäßEinzelform

Peheim/Molbergen, Mus.O.2331: Urneneinzelform

Resthausen/Molbergen, Mus.O.2302: Oberständiger schalen-
förmiger Doppelkonus mit eingezogenem Oberteil

Dötlingen - Joel, Mus.O.5841.24: Urne Gruppe Joel

desgl., Mus.O.5843.11 - Taf. XLII 5: Urne Gruppe Joel

Sandhatten/Hatten, Mus.O.5691.4: Gefäßscherben

Hude, Mus.O.6255: Urne Typ Joel

Varenesch/Goldenstedt, Schule: Urnenrest, zwei gegen-
ständige Doppelknubben

4. Ringknubben

Höltinghausen/Emstek, Mus.C.1375: Halsdoppelkonus

Altenbunnen/Löningen, Mus.C.1213: Beigefäß von hals-
doppelkonischer Form

Peheim/Molbergen, Mus.O.2313 - Taf. XXXIII 2: Urne
Gruppe Peheim

Liste 7: Kelchbecher, Pokale und Eierbecher

1. Kelchbecher

a. mit Stiel und gebauchtem Kelch

Ermke/Molbergen, Mus.O.2401 (K.Tackenberg, 1934, Beilage
42,2): mit Harpstedter Rauhtopf Typ IV a

bei Wildeshausen, Mus.O.1818

b. ohne Stiel, mit gebauchtem Kelch

Emstek, Mus.O.2511 (K.Tackenberg, 1934, Beilage 42,3)

Addrup/Essen, Mus.C.1220 - Taf. XXXIV 3: mit Kegelhalsterrine, Mus.C.1290

Stedingsmühlen/Molbergen, Mus.O.2238/40 - Taf. XLIII 4:

mit Harpstedter Rauhtopf und Deckschale mit geschweif-
ter Wandung

bei Wildeshausen, Mus.O.1811

Herzogtum Oldenburg, Mus.O.2629

c. bikonisch

Emstek, Mus.C.1506/7: mit Urnenrest, möglicherweise
tassenförmiges Gefäß vom Nienburger Typ, mit Kreis-
dellen verziert

Hagel/Löningen, Mus.C.1203, 1336 - Taf. XLI 1: dazu ein-
henkliges Gefäß mit von den mitteldeutschen Terrinen
abzuleitender Form, durch waagrechte Kanneluren ver-
ziert

Südlohne/Lohne, Mus.O.2036 (K.Tackenberg, 1934, Beilage
42,1)

Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O.6694 - Taf. XXXIX.6: mit
Schalurne und Deckschale mit geschweifelter Wandung

2. Pokale

a. ohne abgesetzten Hals

Ermke/Molbergen, Mus.O.2377-78 - Taf. XXXI 3: mit Variante
der Harpstedter Rauhtöpfe

bei Wildeshausen, Mus.O.1767

desgl., Mus.O.1806

Halter-Meyerhöfen/Visbek, Mus.O.1845 (K.Tackenberg, 1934,
Beilage 43,2), verziert durch eine Reihe von schrägen
Einstichen auf der Schulter, darunter Schrägstrich-
gruppen; mit Urne der Gruppe Meyerhöfen

b. mit abgesetztem Hals

Calhorn/Essen, Mus.C.1931: mit Doppelkonus (verloren)

Peheim/Molbergen, Mus.O.2304/5 - Taf. XL 3 (K.Tackenberg,
1934, Beilage 43,1): mit Schalurne

bei Wildeshausen, Mus.O.1780

3. Eierbecher

Klattenhof/Döttingen, Mus.O.5730: aus Scheiterhaufen-
hügel

Hinnenkamp/Damme, Mus.O.5347, sekundär gebrannt

Liste 8: Kappendeckel

1. Frellstedt, Kr.Helmstedt, Mus.Wolfenbüttel: Urne mit
waagrecht Kannelierung, Bronzerasiermesser mit
Ösengriff (?), Kappendeckel mit konzentrischen
Kreisen verziert
2. Beierstedt, Kr.Helmstedt (F.Fuhse, 1917, Abb.46;56;106)
3. Hannover-Seelhorst, Mus.Hannover 26545
4. Stadt Hannover, Mus.Hannover 30 316/5: Gefäßunterteil
5. Seelenfeld, Kr.Minden, Mus.Minden
6. Stolzenau, Kr.Nienburg, Mus.Hannover 15 458
7. Langendamm, Kr.Nienburg, Mus.Hannover 28:41 (R.Göthert,
1941, 199 ff.)
desgl., Mus.Hannover 230:49: mit Urne und Beigefäß
8. Kampen-Lintfort, Kr.Moers, Grab 2 (R.Stampfuß, 1963,
517, Abb.14)
- 8a. Emsdetten, Kr.Steinfurt, Mus.Münster
9. Neuenkirchen-Ruppenberg, Kr.Vechta, Mus.O.6700: in
Scherben, mit Urnenrest
desgl., Mus.O.6714 - Taf. VIII B: mit Halstopf, rund-
bauchigem, schalenförmigem Beigefäß mit eingezo-
genem Oberteil und tropfenförmiger Bronzepinzette
10. Damme-Mahnenberg, Kr.Vechta, Mus.O.5536 A10 - Taf.
XXXVII 2: Urne vom Typ Döttingen, Beigefäßrest
desgl., Mus.O.5536 E2 - Taf. XLI 8: mit Urneneinzel-
form, doppelkonischem Becher mit ausbiegendem
Rand und geschmolzenem Bronzerest
desgl., Mus.O.5536 E10 - Taf. XXXIII 8: mit Urne vom
Typ der Flaschen
11. Rethwisch/Goldenstedt, Kr.Vechta, Mus.O.2449-52 -
Taf.XVIII B: mit Urne der Gruppe Rethwisch, einem
Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil und gebauch-
tem Schälchen als Beigefäßen, Schleifstein; der
Kappendeckel ist mit einem eingeriefen Tannen-
zweigmuster verziert

12. Döttingen-Joel, Kr.Oldenburg, Mus.O.5841.43 - Taf.
XXXIII 7: zugeschlagenes Gefäßunterteil; mit Urne
vom Typ der Flaschen
13. Elsten/Cappeln, Kr.Cloppenburg, Mus.C.1401
14. Stapelfeld/Cloppenburg, Kr.Cloppenburg, Mus.C.1397 -
Taf. XLIII 13
15. Jemgum, Kr.Emden, Siedlungsfund (P.Schmid, 1957, 74;
Taf. 14, 22)
16. Debstedt, Kr.Wesermünde (Material Prof.Tackenberg)
17. Bederkesa, Kr.Wesermünde, MfV Berlin I3 716; mit Urne,
Bronzerasiermesser mit s-förmigem Griff, Pinzette,
Pfriem, gebogener Warzenkopfnadel (Material Prof.
Tackenberg)
18. Granstedt, Kr.Bremervörde, Mus.Bremervörde; Deckel
ist zugeschlagener Gefäßboden mit Wandungsrest;
mit Urne, die Nagelornament zeigt (Material Prof.
Tackenberg)
19. Twistenbostel, Kr.Bremervörde, Slg. Müller-Brauel
174-5: Kappendeckel in Scherben, mit Urne (Material
Prof. Tackenberg)
20. Heeslingen, Kr.Bremervörde, Slg. Müller-Brauel 1145:
der Kappendeckel hat eine durch Fingertupfen ab-
gesetzte Deckfläche, mit Urne (Material Prof.
Tackenberg)
21. Gerkenhof, Gem.Schafwinkel, Kr.Verden: mit Urne und
Bronzenadel mit profiliertem Kopf (D.Schünemann,
1965, 91 ff.)
22. Oelstorf, Kr.Lüneburg, Mus.Lüneburg 3080: mit Urne
(Material Prof.Tackenberg)
23. Teyendorf, Kr.Ülzen, Mus.Lüneburg 3037: mit Urne und
bronzener Rollenkopfnadel (Material Prof. Tackenberg)
24. Billerbeck, Kr.Lüchow-Dannenberg, Mus.Hannover 138:
56; 76:58; 131:58; drei Kappendeckel mit Urnen

Liste 9: Stöpseldeckel

25. Rundstedt, Kr.Helmstedt (F.Fuhse, 1917, Abb.84)
 26. Seelze, Kr.Hannover-Land, Mus.Hannover 9:54: mit Urne
 27. Seelenfeld, Kr.Minden, Mus.Minden 473: mit Grifföse
(Material Prof.Tackenberg)
 28. Eitzendorf, Kr.Hoya, Mus.Hannover 429:37
 29. Damme-Mahnenberg, Kr.Vechta, Mus.O.5536 E8 - Taf. XLI 6:
mit Urneneinzelform und Bronzenadelrest
 30. Visbek, Kr.Vechta, Mus.C.1717: in Scherben, mit Urnen-
und Beigefäßscherben
 31. Oldendorf/Lastrup, Kr.Gloppenburg, Mus.C.1920: in
Scherben, mit Urnenscherben
 32. Sandhatten/Hatten, Ldkr.Oldenburg, Mus.O.5691 - Taf.
XLII 1: Stöpseldeckel mit Grifföse zu Beigefäß-
einzelform mit Urneneinzelform, Bronzenadel ver-
loren
 33. Schmede/Hatten, Ldkr.Oldenburg, Mus.O.6058 - Taf. XLI 7:
mit Urneneinzelform und gebauchtem Napf
- Die Nummern beziehen sich auf die in Karte 3 aufgetra-
genen Fundorte.

Liste 10: Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand

- Oldenburg - Donnerschwee, Mus.O.5989: mit Urnenscherben
desgl., Mus.O.5990
desgl., Mus.O.5996
desgl., Mus.O.6194: mit zweihenkliger Terrine
desgl., Mus.O.6195 - Taf. XXXV 1 : durch Bodenkreuz ver-
ziert, mit Terrine mit senkrechtem Hals
- Oldenburg - Drielake, Mus.O.1874 - Taf. XXXIV 2: durch
Bodenkreuz und Randzipfel verziert, mit zweihenk-
liger Terrine
- Oldenburg - Ohmstede, Mus.O.5527: mit zweihenkliger Terrine
Neerstedt/Dötlingen, Mus.O.4817: mit Urne, nicht erhalten
Bergedorf/Ganderkesee, Mus.O.5455 - Taf. XXVII 5: mit Urne
vom Typ Resthausen und tassenförmigem Beigefäß

- Bookhorn/Ganderkesee, Mus.0.5444: mit zweihenkliger Terrine
desgl., Mus.0.5445: mit schalenförmiger Terrine
desgl., Mus.0.5675: mit zweihenkliger Terrine
desgl., Mus.0.5806: mit Urnenscherben
desgl., Mus.0.5807: mit tassenförmiger Urne der Gruppe Stuhr
desgl., Besitzer Barleben
desgl., Besitzer Barleben: mit zweihenkliger Terrine
Bürstel/Ganderkesee, Mus.0.3389 - Taf. XLII 6: mit Bronze-
situla
Elmeloh/Ganderkesee, Mus.0.5504: mit zweihenkliger Terrine
Hude - Goldberg, Mus.0.6121 - Taf. XLIII 15: durch Rand-
zipfel verziert, mit Urnenscherben
desgl., Mus.0.6256: mit Urnenscherben
bei Wildeshausen, Mus.0.1747
Rethwisch/Goldenstedt, Mus.0.2431-33 - Taf. XXVI 3: mit
oberständigem schalenförmigem Doppelkonus und
Scherben eines gerauhten Gefäßes mit rechtwinklig
ausgebogenem, getupftem Rand

Liste 11: Gefäße mit Randzipfeln aus Nord- und Westdeutsch-
land

- Lenzersilge, Kr.Westprignitz: Schalenrest aus Siedlung
(W.Bohm, 1937, Taf.45, 14)
Kratzeburg, Kr.Neustrelitz: Schalenrest aus Siedlung
(H.Schubart, 1961, Abb.10 d)
Billerbeck, Kr.Lüchow-Dannenberg: Zwei Deckschalen
(Mus.Hannover 29506; 30172)
Hamburg-Boberg: Schalenrest aus Siedlung (R.Schindler,
1956/58, Taf.XLIV)
Hamburg-Hummelsbüttel: Tassenförmige Urne (H.Hoffmann,
1938, Taf.IX 510)
Unterstedt, Kr.Rotenburg: mehrere Deckschalen (R.Grenz,
1965, 74)
Tewel, Kr.Soltau: Deckschalenrest zu zweihenkliger Terrine
(K.Tackenberg, 1939, Liste 1 Nr.128)
Eilvese, Kr.Neustadt: konische Schale (Mus.Hannover 125:50)

Delbrück, Kr.Paderborn: Deckschale zu doppelkonischer
Urne (Mus.Münster)

Oldenburg-Drielake, Mus.O.1874 - Taf.XXXIV 2: Deckschale,
durch Bodenkreuz verziert, zu zweihenkliger Terrine
Hude-Goldberg, Mus.O.6121 - Taf. XLIII 15: Deckschale zu
Urnerscherben

Liste 12: Geschlossene Funde mit Deckschalen mit gerade
auslaufendem Rand

1. Konische Variante

Cloppenburg, Mus.C.1295: mit Halstopf

Calhorn/Essen, Mus.C.1734: mit Urne vom Typ Dötlingen

Gr.Roscharden/Lastrup, Mus.O.2767: mit Urne vom Typ der
Molbergener Terrinen

Resthausen/Molbergen, Mus.O.2262 - Taf. XXIV 1: mit Doppel-
konus

desgl., Mus.O.2268: mit Harpstedter Rauhtopf Typ II

desgl., Mus.O.2300/1: mit Doppelkonus und verschmol-
zener Bronze

Bergedorf/Ganderkesee, Mus.O.5705: mit Harpstedter Rauhtopf

Damme-Mahnenberg, Mus.O.5536 A6: mit Harpstedter Rauhtopf
Anschlußgruppe Typ IV

desgl., Mus.O.5536 B4 : mit Harpstedter Rauhtopf

Osterfeine/Damme, Mus.O.5750: mit Terrine mit senkrechtem Hals

Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O.5979.36: mit Urnerscherben und Beigefäß der Gruppe Darrel

desgl., Mus.O.5979.42: mit Urne vom Typ der Flaschen

Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O.6692 - Taf. III B : mit
Urnerscherben und Bronzerasiermesser mit nach vorn
gebogenem Griffende

desgl., Mus.O.6715 - Taf. XXXV 6: mit Halstopf und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil

2. Geschweifte Variante

Ambühren/Cloppenburg, Mus.C.1396 - Taf. XXXI 7-8: mit Variante mit abgesetztem Hals der Harpstedter Rauhtöpfe und geschmolzener Bronze

- Calhorn/Essen, Mus.C.1735: mit Variante der Schalenurnen und Henkelnapf mit geradem Oberteil
- Ermke/Molbergen, Mus.O.2370-72 - Taf.XXXVIII 5: mit Halsdoppelkonus und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil
- Resthausen/Molbergen, Mus.O.2291-93 - Taf. XXIV 6: mit oberständigem Doppelkonus mit eingezogenem Oberteil und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil
- Stedingsmühlen/Molbergen, Mus.O.2239 - Taf. XLIII 4: mit Harpstedter Rauhtopf Typ IV und Kelchbecher
- Pestrup/Wildeshausen, Mus.O.2972: mit Urne vom Typ Dötlingen und Henkelnapf mit eingezogenem Oberteil
- desgl., Mus.O.6912 - Taf.XIV.B: mit Flasche und gestreckter eiserner Kugelkopfnadel
- Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O.5979.20: mit Variante der Harpstedter Rauhtöpfe Typ IV
- Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O.6694 - Taf. XXXIX 6: mit Schalenurne und Kelchbecher

3. Gebauchte Variante

- Stedingsmühlen/Molbergen, Mus.O.2242-43 - Taf. XXXII 7: mit Urne der Gruppe Stedingsmühlen
- Pestrup/Wildeshausen, Mus.O.2959/60: mit schalenförmigem Beigefäß mit eingezogenem Oberteil
- Damme-Mahnenberg, Mus.O.5536 A8: mit Schalenurne
- desgl., Mus.O.5536 E13 - Taf. XXXIX 5: mit Urne vom Typ Joel
- desgl., Mus.O.5536 E15: mit Urne vom Typ Dötlingen
- Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O.6743 - Taf.XXXIV 6: mit Urne vom Typ der Visbeker Terrinen und gebauchtem Napf

Liste 13: Deckschalen mit zwei Löchern unter dem Rand

- Garthe/Emstek, Mus.C.1753 - Taf. XXX 7: in Scherben, mit Variante der Harpstedter Rauhtöpfe Typ I und Beigefäßrest
- Höltinghausen/Emstek, Mus.C.1235: in Scherben

Essen, Mus.O.2592/4: in Scherben, ehemals wohl konische
Wandung und gerader Rand, mit Urnen- und Beige-
fußresten

Klattenhof/Dötlingen, Mus.O.2123 - Taf. XLIII 17: mit
geschweiffter Wandung

Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O.5979.21 - Taf. XLIII 16:
Wandung konisch, mit Rauhtopfscherben

Liste 14: Kettenschmuck

1. Im Land Oldenburg

Peheim/Molbergen, Mus.O.2318; 2348: Scheibenohrringe
Klattenhof/Dötlingen, Mus.O.3358: Bronzekettchen, blaue
Glasperlen

desgl., Mus.O.3361: Kettenglieder, s-förmig gebogene
Haken

Pestrup/Wildeshausen (E.Sprockhoff, 1959, 156), Mus.O.
2909/13: Wellenförmig gebogener Draht, Kettchen,
Scheibenohrringe, blaue Glasperlen, Spirale aus
Bronzedraht

desgl., Mus.O.2914/23: Kettchen, Scheibenohrringe, blaue
Glasperlen

desgl., Mus.O.2935/38: Spiralig gebogener Draht, Kett-
chen, Scheibenohrringe, Perlen, Spirale

desgl., Mus.O.2939/41: Kettenglieder, Scheibenohrringe,
Glasperlen

desgl., Mus.O.2979/81: Kettenglieder, blaue Glasperle,
Spirale

Einen/Goldenstedt (J.Pätzold, 1960, 191 ff.), Mus.O.6920:
Wellenförmig gebogener Bronzedraht und Kettenglie-
der

Lahr/Goldenstedt, Mus.O.2468/9: Kettchen, blaues Glas

desgl., Mus.O.2474: Kettenglieder, Rest von Scheiben-
ohrringen, blaues Glas mit Bronzedraht

Rethwisch/Goldenstedt, Mus.O.2441/3: Wellenförmig gebo-
gener Draht, Kettchen

Nellinghof/Neuenkirchen, Mus.O.6446/9: Kettenglieder,
'Scheibenohrringe,' blaue Glasperlen

2. Funde außerhalb Oldenburgs

Nach K.Tackenberg, 1934, 46 f.:

Nienburg

Wölpe, Kr.Nienburg

Wesenstedt, Kr.Grafsch.Diepholz (E.Sprockhoff, 1939, 188)

Lauingen, Kr.Helmstedt

Rehlingen, Kr.Lüneburg

Issendorf, Kr.Stade

Schwissel, Kr.Segeberg (F.Knorr, 1910, 35; Taf.V 117)

Marxen, Kr.Lüneburg (H.Krüger, 1961, 61): Gewellter
Bronzedraht

Kapern, Kr.Lüchow-Dannenberg (A.Pudelko, K.Voß, 1966,
90 ff.): Gewellter Bronzedraht, Kettchen, Scheiben-
anhänger, Scheibenohrringe, blaue Glasperlen

Etelsen, Kr.Verden (D.Schünemann, 1966, 99): Kettenglie-
der, Bronzescheibe mit konzentrischen Kreisen,
blaue Perlen, teilweise mit Bronzedraht ver-
schmolzen

Liste 15: Lausitzer Einfluß auf die Keramik Nordwest-
deutschlands (zu Karte 4)

1. Seghorn, Kr.Friesland: O.Gandert, 1955, 111.
2. Oldenburg-Donnerschwee, Mus.O.6195
3. Oldenburg-Drielake, Mus.O.1874: O.Gandert, 1955, 111.
4. Hude, Kr.Oldenburg, Mus.O.6121
5. Sandhatten/Hatten, Kr.Oldenburg, Mus.O.6737-38:
J.Pätzold, 1958, 187, Abb.1-2.
6. Barel/Dötlingen, Kr.Oldenburg, Mus.O.5457
7. bei Wildeshausen, Kr.Oldenburg, Mus.O.1789
8. Resthausen/Molbergen, Kr.Cloppenburg, Mus.O.2297-98
9. Altenbunnen/Löningen, Kr. " , Mus.C.1158
10. Hagel/Löningen, " , Mus.C.1336
11. Bieste/Neuenkirchen, Kr.Vechta, Mus.C.1253
12. Neuenkirchen-Ruppenberg, " , Mus.O.P.322-23; Mus.
O.6705; 7850; Mus.Bersenbrück 533 a-b: J.Pätzold,
1958, 191, Abb.1, 1.2.4.

13. Damme-Mahnenberg, Kr.Vechta, Mus.O.5536 E 9
14. Döhten, Kr.Bersenbrück, Mus.Bersenbrück 541: R.Gensen,
1961,73.
15. Berge, Kr.Lingen: H.Agde,1939,156.
16. Gretesch, Kr.Osnabrück: H.Agde,1939,156.
17. Leeste-Erichshof, Kr.Grafsch.Hoya, Focke-Mus.Bremen
8624
18. Tüchten, Kr.Achim, Mus.Hannover 2385
19. Eystrup, Kr.Grafsch.Hoya: K.Tackenberg,1934,79.
20. Holtorf, Kr.Nienburg: K.Tackenberg,1934,Taf.18,1.
21. Husum, " , Mus.Wolfenbüttel 1298
22. Heimsen, Kr.Minden, Mus.Minden 330
23. Eldagsen, " , Mus.Minden 310
24. Nord-Hemmern, " : M.Claus,1952,Nr.21.
25. Eilvese, Kr.Neustadt, Mus.Hannover 125:50
26. Garbsen, " , Mus.Hannover 70:35; 114:48
27. Lohnde, Kr.Hannover: M.Claus,1953,17 ff.
28. Letter, " , Mus.Hannover 16 976
29. Hannover-Engsohder Berg, Mus.Hannover 5639
30. Hannover-Ricklingen, Mus.Hannover 1786:38;1868:38
31. Hannover-Döhren, Mus.Hannover 29:39; 30a:39; 14737:
K.Tackenberg,1934,Taf.21,9.
32. Laatzen, Kr.Hannover, Mus.Hannover 196:51
33. Groß-Ilse, Kr.Peine: K.Tackenberg,1934,Taf.18,3.
34. Runstedt, Kr.Helmstedt, Mus.Wolfenbüttel 220;201:
F.Fuhse,1917,134 ff.
35. Frellstedt, Kr.Helmstedt, Mus.Wolfenbüttel: O.Krone,
1931,80.
36. Esbeck, Kr.Helmstedt, Mus.Wolfenbüttel 202: O.Krone,
1931,80.
37. Beierstedt, Kr.Helmstedt, Mus.Wolfenbüttel 1373:
F.Fuhse,1917,134 ff.
38. Watenstedt, Kr.Helmstedt: O.Krone,1931,80.
39. Melverode, Kr.Wolfenbüttel, Mus.Wolfenbüttel
40. Hachum, " , " : F.Fuhse,
1917,134 ff.; O.Krone,1931,80.
41. Kneitlingen, Kr.Wolfenbüttel, Mus.Wolfenbüttel:
F.Fuhse,1917,134 ff.

42. Dettum, Kr.Wolfenbüttel; O.Krone, 1931, 80.
43. Eitzum, " : " .
44. Isingerode, " , Mus.Wolfenbüttel
45. Kl.Mahner, Kr.Goslar, Mus.Wolfenbüttel 1960:8;
F.Niquet, 1958, 188 f.
46. Pevesdorf, Kr.Lüchow-Dannenberg; K.Voß, 1965, 167 ff.
47. Vietze, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
48. Dünsche, " : G.Völkel, 1957, 75 ff.
49. Streetz, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
50. Gaddau, " : " .
51. Billerbeck, " , Mus.Hannover 29 431; 29 506; 30 172
92, 99, 134:58; E.Sprockhoff, 1963, 33 ff.
52. Witzeetze, Kr.Lüchow-Dannenberg; K.Stegen, 1940, 45 ff.
53. Schutschur, " : " .
54. Nahrendorf, Kr.Lüneburg, Mus.Hannover 15 054
55. Dumstorf, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
56. Walmsburg, " : F.Krüger, 1932, Abb.7 .
57. Aljarn, Kr.Uelzen: K.Stegen, 1940, 45 ff. .
58. Heitbrack, " : G.Schwantes, 1911, 13, Abb.2.
59. Ripdorf, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
60. Rassau, " , Mus.Hannover 17 621: K.Stegen,
1940, 45 ff.
61. Stederdorf, Kr.Uelzen: K.Stegen, 1940, 45 ff.
62. Suderburg, " , Mus.Hannover 4892: K.Stegen, 1940,
45 ff.; K.H.Jacob-Friesen, 1939³, Abb.151.
63. Hamersdorf, Kr.Uelzen: G.Schwantes, 1911, 47, Abb.1;
F.Krüger, 1932, 212 ff.; Abb.6.
64. Tatendorf, Kr.Uelzen: F.Krüger, 1932, Abb.5; K.Stegen,
1940, 45 ff.
65. Barum, Kr.Uelzen: F.Krüger, 1932, 212 ff.; Abb.1.
66. Addenstorf, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
67. Niendorf-Bienenbüttel, Kr.Uelzen: K.Stegen, 1940, 45 ff.
68. Unterstedt, Kr.Rotenburg: R.Grenz, 1965, 74.
69. Tewel, Kr.Soltau: K.Tackenberg, 1939, Liste 1, 128.
70. Quickborn, Kr.Lüneburg; K.Stegen, 1940, 45 ff.
71. Melbeck, " : " ; F.Krüger, 1932, Abb.2.
72. Garlstorf, " : " ; F.Krüger, 1932, Abb.4.
73. Lüne, " , Mus.Hannover 14 964:
K.Stegen, 1940, 59.

74. Adendorf, Kr.Lüneburg: K.Stegen, 1940, 45 ff.;
F.Krüger, 1937, Taf.47,6.
75. Brietlingen, Kr.Lüneburg: F.Krüger, 1937, Taf.47,12.
76. Grambek, Kr.Hzgt.Lauenburg: K.Kersten, 1951, 70,
Abb.47,10.
77. Hasenthal, Kr.Hzgt.Lauenburg: " ,Abb.47,3; Taf.45,15.
78. Brunstorf, " : " ,Abb.48,4.
79. Wohltorf, " : " ,Abb.48,1.
80. Sachsenwald, " : " ,Abb.48,2.
81. Geesthacht, " : " ,Abb.55,2.
82. Witzhave, Kr.Stormarn: W.Kropf, 1938, Abb.297.
83. Hamburg-Bergedorf: R.Schindler, 1960, Taf.6,6.
84. Hamburg-Boberg: R.Schindler, 1956/58, Taf. XLIV.
85. Hamburg-Kirchsteinbek: R.Schindler, 1960, Taf.36,3.
86. Hamburg-Wandsbek: W.Kropf, 1938, Abb.296.
87. Hamburg-Hummelsbüttel: H.Hoffmann, 1938, Taf.IX 510.
88. Hamburg-Osdorf: R.Schindler, 1960, Taf.76,5.
89. Hemdingen, Kr.Pinneberg: C.Ahrens, 1966, Taf.64,1-6.
90. Bilsen, " : H.Hingst, 1963, 79.
91. Bliedersdorf, Kr.Stade: H.Behrens, 1954, 25.
92. Issendorf, " : K.Stegen, 1940, 45 ff.
93. Windbergen, Kr.Süderdithmarschen: H.Hingst, 1963, 79.
94. Warringholz, Kr.Rendsburg: H.Hoffmann, 1938, Taf.XI 362.
95. Delbrück, Kr.Paderborn, Mus.Münster.
96. Gelsenkirchen-Buer: H.Aschemeyer, 1966, Taf.13,5.
97. Walbeck, Kr.Geldern: F.Geschwendt, 1960, Taf.19,3.

Erläuterung zu Karte 6: Die naturräumliche Gliederung.
(Nach: Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Heraus-
gegeben von der Bundesanstalt für Landeskunde.)

585 Bersenbrücker Land

585 o3 Dammer Berge

585 o4 Holdorfer Sander

585 o5 Dammer Flottsand- und Sandergebiet

585 10 Artland

585 11 Ehrener Feld

585 12 Bortorfer Mark

585 13 Wulfenauer Mark

585 14 Vechtaer Mark

585 15 Hase - Niederung

585 16 Fladder - Niederung

592 Sögeler Geest

592 12 Loruper Geestrücken

592 20 Sögel - Linderner Geest

593 Cloppenburgiger Geest

593 oo rechterfelder Sand - Geest

593 o1 Barnstorf - Wildeshauser Hunte - Tal

593 o2 Winkelstedter Sand - Geest

593 o4 Goldenstedter Bruchwald- und Heide - Gebiet

593 o5 Goldenstedter Flottsand - Gebiet

593 o6 Lutten - Barnstorfer Geestrand

593 10 Visbecker Flottsandgebiet

593 11 Bakumer Geest

593 12 Cloppenburgiger Lehm - Geest

593 13 Cloppenburgiger Sand - Geest

593 14 Lastruper Geestrücken

595 Delmenhorster Geest

595 oo Kirchhattener Geest

595 o1 Döttlinger Hunte - Tal

595 o2 Döttlinger Geest

595 o3 Wildeshausener Dünen - Talsandgebiet

595 o4 Huntloser Sandebene

595 o5 Ahlhorner Geest

595 o6 Ganderkeseeer Geest

600 Hunte - Leda - moorniederung

600 12 Wardenburger Land

600 13 Astruper Hunte - Tal

600 14 Usenberge

603 Oldenburger Geest

603 o2 Ofener Geest

603 o4 Wiefelsteder Geestplatte

603 o5 Rasteder Geestrand

603 o6 Everstener Geestinsel

612 Wesermarsch

612 14 Huder und Oldenburger Moore

621 Thedinghäuser vorgeest

621 oo Delmenhorster Talsandplatten

Literaturverzeichnis

- | | | |
|-----------------|------|--|
| Agde, H. | 1939 | Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbegebiet. |
| Ahrens, C. | 1966 | Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland. |
| Aschemeyer, H. | 1966 | Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen. |
| Baudou, E. | 1960 | Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. |
| Behagel, H. | 1943 | Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. |
| Bergmann, J. | 1962 | Urgeschichte des Stadtkreises Kassel. |
| Brandt, J. | 1951 | Die vor- und nachchristliche Eisenzeit auf den Nordfriesischen Inseln, Unveröffentlichte Dissertation Kiel. |
| Broholm, H.C. | 1948 | Danmarks Bronzealder, Bd. IV. |
| Brunn, W.A. von | 1939 | Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit, Jahresschr. Halle XXX, 1 ff. |
| Brunn, W.A. von | 1943 | Probleme thüringischer Burgwälle, Germania 27, 113 ff. |
| Brunn, W.A. von | 1958 | Der Schatz von Frankleben und die mitteldeutschen Sichelfunde, Prähist. Zeitschr. 36, 1 ff. |
| Bursch, F.C. | 1938 | Zur Frage der Deverel - Urnen in den Niederlanden, in: Festschrift G. Merhart, 20 ff. |
| Bursch, F.C. | 1942 | Onze Urnenvelden, Oudheidk. Mededelingen 23, 48 ff. |
| Busse, H. | 1912 | Das Latène - Gräberfeld bei Schmetzdorf, Kreis Jerichow II, Provinz Sachsen, Mannus 4, 233 ff. |
| Claus, M. | 1952 | Die Lappenschalen der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 21, 3 ff. |
| Coblenz, W. | 1952 | Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens. |

- | | | |
|------------------|--------|--|
| Coblenz, W. | 1954 | Keramik mit Knoviser Anklängen aus dem Vogtland, Arbeits- u. Forschungsber. z.Sächs. Bodendenkmalpflege Bd. 4, 337 ff. |
| Coblenz, W. | 1958 | Bronzezeitliche Gräber von Seegritz bei Taucha, Landkreis Leipzig, in: Forsch.z.Vor- u. Frühgesch. Leipzig 3, Studien zur Lausitzer Kultur, 71 ff. |
| Coblenz, W. | 1961 | Grabfunde der Billendorfer Kultur aus Sachsen, Inventaria Archaeologica Deutschland, Heft 8 (Blatt D 71 - 79). |
| Coblenz, W. | 1963 | Jüngstbronzezeitliches Grab mit sechs Leichenbrandbehältern aus Zauschwitz, Arbeits- u. Forschungsber.z.Sächs.Bodendenkmalpflege Bd. 11/12, 59 ff. |
| Dehn, W. | 1936 | Ein Gräberfeld der älteren Eisenzeit von Laufeld, Trierer Zeitschr. 11, Beiheft, 1 ff. |
| Dehn, W. | 1941 | Katalog Kreuznach. |
| Dohle, G. | 1964 | Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken, Unveröffentlichte Dissertation Münster. |
| Erdniß, J. | 1939 | Ein Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit vom Knickbrink, Gem. Krankenhagen, Die Kunde 7, 30 ff. |
| Genrich, A. | 1939 | Grabung von 10 Hügelgräbern der älteren Eisenzeit in Harpstedt und Wohlde, Kr.Grafschaft Hoya, Nachr.aus Niedersachs.Urgesch. 13, 16 ff. |
| Gensen, R. | 1963 | Typengruppen in der jungbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Keramik zwischen Niederrhein und Weser, Germania 41, 243 ff. |
| Giffen, A.E. van | 1930 | Die Bauart der Einzelgräber. |
| Giffen, A.E. van | 1938 a | Das Kreisgraben-Urnenfeld bei Vledder, Provinz Drente, Niederlande, Mannus 30, 331 ff. |
| Giffen, A.E. van | 1938 b | Der Kreisgrabenfriedhof bei Sleen, Provinz Drente, Niederlande, Mannus 30, 546 ff. |
| Giffen, A.E. van | 1945 | Oudheidkundige aantekeningen over Drentsche Vondsten (XII), NDV, 69 ff. |
| Giffen, A.E. van | 1949 | Oudheidkundige aantekeningen over Drentse Vondsten (XVI), NDV, 7 ff. |

- | | | |
|---------------------------------|------|---|
| Grössler, H. | 1902 | Geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld (Gebirge und See), Querfurt und Sangerhausen, Jahresschr.Halle 1, 125 ff. |
| Gollub, S. | 1956 | Zur Besiedlungsgeschichte des Münsterlandes, Westfäl. Forsch. 9, 175 ff. |
| Gollub, S. | 1960 | Endbronzezeitliche Gräber in Mittel- und Oberschlesien. |
| Gomolka, H.-J. | 1962 | Ein früheisenzeitliches Gräberfeld bei Fischbeck (Elbe), Kreis Havelberg, Jahresschr. Halle 46, 231 ff. |
| Grenz, R. | 1965 | Die Bestattungssitten auf dem jungbronzezeitlichen Urnenfriedhof von Unterstedt, Kr. Rotenburg/Hann. |
| Grünberg, W. | 1943 | Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen. |
| Gummel, H. | 1930 | Tongefäße aus der jüngeren Bronze- und ältesten Eisenzeit im Museum der Stadt Osnabrück, Schumacher-Festschrift, 146 ff. |
| Haarnagel, W. | 1957 | Die spätbronze-, früheisenzeitliche Gehöftsiedlung Jemgum b. Leer auf dem linken Ufer der Ems, Die Kunde NF 8, 2 ff. |
| Haarnagel, W. | 1965 | Die Untersuchung einer spätbronze-ältereisenzeitlichen Siedlung in Boomborg/Hatzum, Kreis Leer, in den Jahren 1963 und 1964 und ihr vorläufiges Ergebnis, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 132 ff. |
| Heiligendorff, W. | 1961 | Die latènezeitlichen Urnengräber von Berlin - Rudow, Berliner Jahrb. 1, 126 ff. |
| Herrnbrodt, A. | 1954 | Neue hallstattzeitliche Gräber von der unteren Sieg, Bonner Jahrb. 154, 5 ff. |
| Herrnbrodt, A.,
Müller, Chr. | 1960 | Jahresbericht 1959, Rösrath (Rheinisch-Bergischer Kreis), Bonner Jahrb. 160, 465. |
| Herrmann, F.-R. | 1966 | Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. |
| Hingst, H. | 1959 | Vorgeschichte des Kreises Stormarn. |

- | | | |
|------------------------------|---------|---|
| Hingst, H. | 1963 | Zwei Grabhügelfelder der jüngsten Bronzezeit aus dem Kreise Herzogtum Lauenburg, Offa 20, 75 ff. |
| Hoffmann, H. | 1938 | Die Gräber der jüngeren Bronzezeit in Holstein. |
| Hoffmann, H. | 1939 | Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen, Westfälische Bronzezeitgruppen, jüngere Bronzezeit, Westfäl.Forsch. 2, 86 ff. und 249 ff. |
| Hoffmann, H. | 1940 | Vier Karten zur Kreisgrabenfrage, Westfäl.Forsch.3, 183 ff. |
| Hoffmann, W. | 1948 | Alte und neue Grabfunde der Hausurnenkultur Mitteldeutschlands, Jahn-Festschrift, 183 ff. |
| Hoffmann, W.,
Schmidt, B. | 1956 | Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1955 aus dem Lande Sachsen-Anhalt, Jahresschr.Halle 40, 285 ff. |
| Holter, F. | 1933 | Die hallesche Kultur der frühen Eisenzeit, Jahresschr.Halle 21, 1 ff. |
| Holwerda, J.H. | 1915 | Die Niederlande in der Vorgeschichte Europas. |
| Holwerda, J.H. | 1916 | Das Gräberfeld von "de Hamert" Well bei Venlo. |
| Jacob-Friesen, K.H. | 1963 | Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. II. Teil: Bronzezeit. |
| Jorns, W. | 1937/38 | Die Hallstattzeit in Kurhessen, Prähist. Zeitschr. 28-29, 15 ff. |
| Just, F. | 1956 | Das Hügelgrab von Wendelstorf, Kr. Bad Doberan, Jahrb.f.Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 28 ff. |
| Kasbohm, W. | 1956 | Untersuchung eines jungbronzezeitlichen Urnenfeldes in Lüdershagen, Kreis Güstrow, Jahrb.f. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 71 ff. |
| Kaufmann, H. | 1959 | Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. |
| Keiling, H. | 1962 | Ein Bestattungsplatz der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit von Lanz, Kreis Ludwigslust, Jahrb.f.Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 1 ff. |
| Kersten, K. | 1951 | Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg. |

- | | | |
|--------------------------------|---------|---|
| Kersten, K.,
La Baume, P. | 1958 | Vorgeschichte der nordfriesi-
schen Inseln. |
| Kersten, W. | 1938/39 | Jahresbericht 1937, Effeld (Kreis
Geilenkirchen-Heinsberg), Bonner
Jahrb. 143/144, 379 ff. |
| Kersten, W. | 1948 | Die niederrheinische Grabhügel-
kultur, Bonner Jahrb. 148, 5 ff. |
| Keuneke, H. | 1942 | Ein zerstörtes Hügelgrab der
frühen Eisenzeit auf dem Generals-
berg, Gemarkung Wendenborstel,
Kr. Nienburg, Die Kunde 10, 5 ff. |
| Kimmig, W. | 1940 | Die Urnenfelderkultur in Baden. |
| Kimmig, W. | 1962/63 | Bronzesitulen aus dem Rheinischen
Gebirge, Hunsrück-Eifel-Wester-
wald, 43.-44. Ber. RGK, 31 ff. |
| Koberstein, H. | 1963 | Die Steinkistengräber der jüng-
sten Bronzezeit von Zabitz, Kreis
Köthen, Jahresschr. Halle 47,
269 ff. |
| Koberstein, H. | 1964 | Das Hausurnengräberfeld von
Wulfen, Kreis Köthen, Jahresschr.
Halle 48, 143 ff. |
| Kossack, G. | 1950 | Bronze- und früheisenzeitliche
Brandgräber von Bergwitz, Kr.
Wittenberg, Jahresschr. Halle
34, 114 ff. |
| Kossack, G. | 1959 | Südbayern während der Hallstatt-
zeit. |
| Kostrzewski, J. | 1954/56 | Stosunki między kulturą Łużycką
i Baltycką a zagadnienie wspólnoty
językowej bałtosłowiańskiej,
Slavia Antiqua V, 1 ff. |
| Krone, O. | 1931 | Die Vorgeschichte des Landes
Braunschweig. |
| Kropf, W. | 1938 | Die Billendorfer Kultur auf Grund
der Grabfunde. |
| Krüger, F. | 1937 | Zwei neue germanische Friedhöfe
der ausgehenden Bronzezeit bei
Lüneburg, Germania 21, 220 ff. |
| Krüger, H. | 1961 | Die Jastorfkultur in den Kreisen
Lüchow-Dannenberg, Lüneburg,
Uelzen und Soltau. |
| Kunkel, O. | 1926 | Oberhessens vorgeschichtliche
Altertümer. |
| Laet, S.J. de,
Marien, M.E. | 1950 | La nécropole de Lommel - Katten-
bosch, L'Antiquité Classique 19,
309 ff. |

- | | | |
|--|---------|--|
| Laet, S.J. de,
Nenquin, J.A.E.,
Spitaels, P. | 1958 | Contributions à l'étude de la civilisation des Champs d'Urnes en Flandre. |
| Leyden, A. | 1954 | Chronologie der Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Südkandinavien und Norddeutschland. Unveröffentlichte Dissertation Kiel. |
| Leyden, A. | 1957 | Zum frühesten Auftreten der Jastorf - kultur im nordischen Raum, Germania 35, 265 ff. |
| Lund, K. | 1951 | Die jüngere Bronzezeit im Landesteil Schleswig. Unveröffentlichte Dissertation Kiel. |
| Marien, M.E. | 1958 | Trouvailles du Champs d'Urnes et des Tombelles Hallstattiennes de Court-Saint-Etienne. |
| Marien, M.E. | 1964 | La nécropole à tombelles de Saint Vincent. |
| Marschall, A.,
Narr, K.J.,
Uslar, R. von | 1954 | Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. |
| Marschalleck, K.H. | 1928 | Die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im Mittelelbegebiet. |
| Merhart, G. von | 1939 | Ein Steinkistengrab von Großenritte in Hessen, Germania 23, 149 ff. |
| Mirtschin, A. | 1933 | Germanen in Sachsen. |
| Modderman, P.J.R. | 1951 | Het oudheidkundige onderzoek van de woongronden in het Land van Maas en Waal, Oudheidk.Mededelingen NR 32, 25 ff. |
| Müller-Karpe, H. | 1948 | Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. |
| Müller-Karpe, H. | 1949 | Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. |
| Müller-Karpe, H. | 1951 | Niederhessische Urgeschichte. |
| Nass, K. | 1952 | Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen. |
| Neuffer, E. | 1938/39 | Siedlungskeramik der Hunsrück - Eifel - Kultur, Bonner Jahrb. 143/144, 1 ff. |
| Neumann, G. | 1965 | Gräber der dritten Urnenfelderstufe von Jena-Löbstedt in Thüringen, in: Studien aus Alteuropa II, Festschrift K.Tackenberg, 11 ff. |

- | | | |
|--|------|--|
| Neumann, G.,
Volland, A. | 1955 | Der Urnenfriedhof auf der Finken-
liebe bei Dankmarshausen, Ldkr.
Eisenach, Alt-Thüringen I, 223 ff. |
| Nuglisch, K. | 1960 | Das bronzezeitliche Gräberfeld
von Heldringen, Kr. Artern,
Jahresschr.Halle 44, 135 ff. |
| Nuglisch, K. | 1965 | Die ältere Eisenzeit im östlichen
und nordöstlichen Harzvorland.
Unveröffentlichte Dissertation
Halle. |
| Ottenjann, H. | 1957 | Neue Grabfunde bestätigen das
vorhandensein einer Hase-Hunte-
Kulturprovinz in vorgeschichtli-
cher Zeit, Heimatkalender für das
Oldenburger Münsterland, 45 ff. |
| Peschel, K. | 1962 | Die vorgeschichtliche Keramik
der Gleichberge bei Römheld in
Thüringen. |
| Peschel, K. | 1963 | Strichverzierte Keramik aus
Siedlungen der frühen Eisenzeit
in Nordwestthüringen, Alt-Thü-
ringen VI, 339 ff. |
| Petersen, E. | 1929 | Die frühgermanische Kultur in
Ostdeutschland und Polen. |
| Plesl, E. | 1961 | Luzicka Kultura v severozapadních
Čechách (Lausitzer Kultur in
Nordwest-Böhmen). |
| Rademacher, C. | 1912 | Chronologie der niederrheinischen
Hallstattzeit in dem Gebiet zwi-
schen Sieg- und Wuppermündung,
Mannus IV, 187 ff. |
| Reinbacher, E. | 1963 | Börncke. Ein ältereisenzeitli-
cher Urnenfriedhof im Havelland.
Teil 1. |
| Riehm, K.,
Nuglisch, K. | 1963 | Der Heinrich-Heine-Felsen (Leh-
manns-Felsen) in Halle (Saale)
als spätbronze- u. früheisenzeit-
liche Siedlungsstätte, Arbeiten
Halle XII, 923 ff. |
| Roosens, H.,
Beex, G. | 1960 | Onderzoek van het urnenveld op
de "Roosen" te Neerpelt in 1959,
Arch. Belgica 48. |
| Roosens, H.,
Beex, G. | 1961 | De Opgravingen in het Urnenveld
"de Roosen" te Neerpelt in 1960,
Arch. Belgica 58. |
| Roosens, H.,
Beex, G.,
Bonenfant, P. | 1963 | Ben Urnenveld te Grote-Brogel. |

- | | | |
|----------------|---------|---|
| Schindler, R. | 1956-58 | Die spätbronzezeitliche Siedlung in Hamburg - Boberg, Hammaburg 11-12, 162 ff. |
| Schmid, P. | 1957 | Die vorrömische Eisenzeit im nordwestdeutschen Küstengebiet, Probleme d.Küstenforschung 6, 49 ff. |
| Schmidt, L. | 1956 | Ein jungbronzezeitliches Urnengräberfeld von Göhlen, Kr. Ludwigslust, Jahrb.f.Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 53 ff. |
| Schneider, J. | 1958 | Die Keramik des Aurither Stils westlich der Oder, in: Studien zur Lausitzer Kultur, Forsch.z. Vor- u.Frühgesch.Leipzig 3, 5 ff. |
| Schneider, J. | 1966 | Jungbronzezeitliche Gräber von Genthin, Jahresschr.Halle 50, 141 ff. |
| Schoknecht, U. | 1958 | Ein Gräberfeld der jüngeren Bronzezeit von Waren, Jahrb.f.Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 67 ff. |
| Schubart, H. | 1961 | Jungbronzezeitliche Burgwälle in Mecklenburg, Prähist.Zeitschr. 39, 143 ff. |
| Schünemann, D. | 1965 | Eine Rheinische Bronzesitula auf einem Friedhof der Jastorfzeit in Luttum, Kr.Verden, Die Kunde NF 16, 62 ff. |
| Schuldt, E. | 1958 | Ein Grabfeld der älteren Eisenzeit von Haar, Kreis Hagenow, Jahrb.f.Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, 87 ff. |
| Schulz, W. | 1928 | Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v.Chr. auf Grund der Bodenfunde, Jahresschr.Halle, 16, 1 ff. |
| Sprockhoff, E. | 1930 | Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. |
| Sprockhoff, E. | 1939 | Einige Bestattungsbräuche in Westhannover, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Jacob-Friesen - Festschrift, 188 ff. |
| Sprockhoff, E. | 1951 | Pfahlbaubronzen in der Südzone des Nordischen Kreises während der jüngeren Bronzezeit, Arch. Geographica 2, 120 ff. |
| Sprockhoff, E. | 1956 | Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V). |

- | | | |
|-----------------|---------|--|
| Stampfuß, R. | 1931 | Hügelgräberuntersuchungen auf der Bönninghardt, Prähist. Zeitschr. 22, 115 ff. |
| Stampfuß, R. | 1941 | Ausgrabung einer Düne am Hamweg in der Gemeinde Spellen, Kr. Dinslaken, Mannus 33, 548 ff. |
| Stampfuß, R. | 1943 | Das Hügelgräberfeld von Kalbeck. |
| Stampfuß, R. | 1959 | Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet. |
| Stampfuß, R. | 1960 | Jahresbericht 1959, Rheinberg (Landkreis Moers), Bonner Jahrb. 160, 455. |
| Stegen, K. | 1940 | Das Auftreten von Lausitzer Keramik im Ilmenaugebiet, Nachr.aus Niedersachs.Urgesch. 14, 45 ff. |
| Stjernquist, B. | 1961 | Simris II. Bronze Age Problems in the Light of the Simris Excavation. |
| Tackenberg, K. | 1934 | Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. |
| Tackenberg, K. | 1939 | Die zweihenkligen Terrinen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Gebiet zwischen Ems- und Elbmündung, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Jacob-Friesen - Festschrift, 153 ff. |
| Tackenberg, K. | 1961/63 | Die nordischen Rasiermesser der jüngeren Bronzezeit in Nordwestdeutschland, Arch.Geographica 10/11, 7 ff. |
| Tischler, F. | 1961 | Funde und Ausgrabungsergebnisse am rechten Niederrhein, Niederrheinisches Jahrb. V, 22 ff. |
| Uslar, R. von | 1950 | Neue hallstattzeitliche Urnengräber am Niederrhein, Bonner Jahrb. 150, 27 ff. |
| Uslar, R. von | 1951 | Jahresbericht 1950, Twisteden (Kreis Geldern), Bonner Jahrb. 151, 170 f. |
| Vogt, E. | 1930 | Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. |
| Vollbrecht, E. | 1958 | Die jüngere Bronzezeit in Pommern, Unveröffentlichte Dissertation Hamburg. |
| Waterbolk, H.T. | 1957 | Een Kringgrepuurnenveld te Wapse, Varia Bio-Arch. 3, 42 ff. |

- | | | |
|-----------------|------|---|
| Waterbolk, H.T. | 1959 | Nieuwe gegevens over de herkomst van de oudste bewoners der kleistreken, <i>Varia Bio-Arch.</i> 10, 16 ff. |
| Waterbolk, H.T. | 1960 | Preliminary Report on the Excavations at Anlo in 1957 and 1958, <i>Palaeohistoria</i> VIII, 59 ff. |
| Waterbolk, H.T. | 1962 | Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande, <i>Offa</i> 19, 9 ff. |
| Waterbolk, H.T. | 1965 | Ein eisenzeitliches Gräberfeld bei Ruinen, Provinz Drenthe, Niederlande, in: <i>Studien aus Alteuropa II</i> , Festschrift K. Tackenberg, 34 ff. |
| Wegewitz, W. | 1961 | Die Urnenfreidhöfe von Dohren und Daensen im Kreise Harburg. |
| Winkelmann, W. | 1950 | Fundchronik des Reg.-Bez. Münster, <i>Bodenaltertümer</i> VII, 3 ff. |
| Zoller, D. | 1959 | Ein bronzezeitlicher Fundkomplex im Ammerland, <i>Die Kunde</i> NF 10, 233 ff. |
| Zoller, D. | 1965 | Gräberfelder und Bestattungsbräuche der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Oldenburger Geestgebiet, in: <i>Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen</i> 2, 102 ff. |

Lebenslauf

Am 15. Juni 1940 wurde ich als Tochter des Studienassessors Dr. Kurt Walther und seiner Ehefrau Elly, geb. Zöllner, in Weimar (Thür.) geboren. Von 1946 bis 1949 besuchte ich die Grundschule in Weimar, dann die Volks- und Mittelschule in Stolzenau/Weser und schließlich das neusprachliche und mathematisch - naturwissenschaftliche Gymnasium für Mädchen in Nienburg/Weser bis zur Reifeprüfung im Februar 1960. Vom Sommersemester 1960 bis zum Wintersemester 1968/69 studierte ich an den Universitäten Münster und Hamburg in erster Linie die Fächer Vor- und Frühgeschichte, Alte Geschichte und Latein, außerdem noch Mittlere und neuere Geschichte, Klassische Archaeologie und Quartärgeologie. Meine akademischen Lehrer waren vor allem die Herren Professoren E.Beckmann, J.Bleicken, H.J.Eggers, W.Hartung, K.Hauck, O.Hiltbrunner, W.Matthes, H.J.Mette, G.Mildenberger, K.J.Narr, K.von Raumer, K.Stade, H.E.Stier, K.Tackenberg, W.Wegewitz und M.Wegner.

